<36607897100019
<36607897100019
Bayer. Staatsbibliothek

Dya-Na-Sore,

oder

die Wanderer.

Eine Geſchichte aus dem Sam-ſkritt überſezt.

Heu male, tum miteis defendet pampinus uvas.



Dritter Theil.

Wien und Leipzig
bei Ioſeph Stahel. 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

3

28 g

VORREDE.

Wenn die Abſicht allein den Werth eines Buches beſtimte, ſo würde ich zufrieden ſeyn mit dem meinigen. Unwille, ſo viele Warheiten verkant, ſo viele vernachläſſigt, ſo viele Menſchen verblendet zu ſehen, über das, was ſie ſich nicht nur zur Sicherheit ihres Lebensgenuſſes, ſondern auch zur Entwiklung ihrer Talente und Sittlichkeit ſchuldig ſind; Gram, daſs das, was hier eine Nazion erkent Iahrhunderte durch ihren Nachbarn unerkant bleiben kan, haben mich — dahin gebracht zu ſchreiben, was ich ſchrieb.

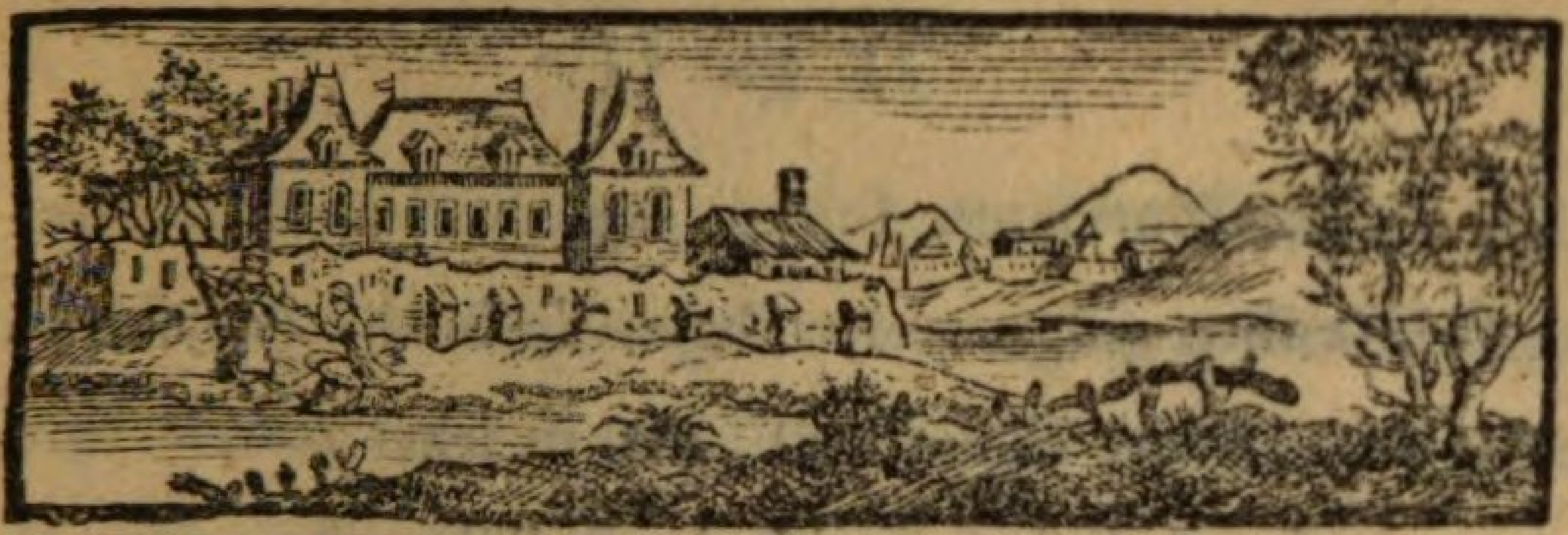
Ich habe nicht neu ſeyn wollen, aber ich habe treffend zu ſeyn gewünſcht. Könte ich die Tugend malen: könte ich die Wahrheit ſichtbar machen; könte ich Vorurtheile vernichten, und die Gözen des Iahrhunderts der bittern Verachtung hinwerfen; könte ich den Muth groſser Unternehmungen hervorrufen, und die Beiſpiele beſſe-

rer Zeiten mit lebendiger Kraft ſo warm in die Seele übertragen, als ſie gefült zu werden verdienen: — ſo wär ich ein glüklicher Mann; ſo könte ich vielleicht hoffen, einſt ausfüren zu helfen, was ich iezt nur ſchreibe. Wehe dem Stolz eines Schriftſtellers! Es iſt eine leichte Kunſt gut ſchreiben, aber eine ſchwere Kunſt gut handeln. Der Beifall thatloſer Zeiten hat wenig Reiz für ein Herz, das an entfernten Denkmälern ſich bildete, für das was man ſeyn ſolte, und was man ſo wenig iſt.

Das Leben vergeht. Ohne Dank verfluch' ich den Tag, der mir es gab, wenn ich einſt enden muſs, ohne etwas gewirkt zu haben.

Und du, o Mann, dem dieſs Buch nicht ganz misfällt, laſs mich dein Freund ſeyn; lehre mich einem Geſchlechte nüzlich werden, für das ich ſelbſt den Tod nicht ſcheue, wenn ich gleich im ganzen genommen es weder achte noch liebe. Den 4. *Septemb.* 1790.

D. V.



Hamor alſo war der Spiegel, durch den Tibar das verkehrte Bild ſeiner Geſinnungen unterhielt.

Elkannar, der ſeinem Gemälde ſich vertraute, ſah, was er nie gehoft hatte; ſah alles, was er ſehen wolte, nur das nicht, was wirklich war. Aenlichkeit, Uibereinſtimmung, gleiche Gedanken verleiteten ihn zu der Uiberzeugung, daſs Tibar nun ſo ganz der Mann ſey, von deſſen Bereitwilligkeit ſich alles erwarten laſſe.

Das Zutrauen seines eigenen Scharfsins bethörte ihn. „In einer wahren Verbindung mit ihm „liegt mehr Sicherheit, als in iener zuerst ent„worfenen Scheinverbindung. Tibar ists, durch „den ich alles erreiche, sprach er zu sich; er „mus gefesselt werden. Dann theile ich mit „ihm. Der König ist ein Mensch. Das Volk „wird durch Namen regiert. Ist Tibar mein „Freund, so sey er der zweite nach mir. Ist er „falsch, so bleibt der König mein Rükhalt. Das „Volk hat keine Rettung für ihn, der es ein„mal verlies; nur merk er nie, daſs er mir noth„wendig war.„

Er glaubte nun ruhig sich im Besiz einer Macht, die in eines andern Händen lag, traute kek sich zu, einen Mann, unter dessen Namen er seinen Einflus verstärken, mit dessen Tugenden er den Has seiner Verbrechen bedeken wollte, einen Mann, der sich in den Gesinnungen, in der Aufhellung und den Freiheiten der Nazion eine unübersteigliche Schuzwehre erbaut hatte, wenn er ihn nicht mehr brauchte, vernichten zu können.

Tibar blieb ſtill, und kalt. Der Mann, mit Wahrheit im Herzen geht nie entgegen. Er überlies ſeinem Gegner die Mühe, Wege zwiſchen ihnen zu bahnen. Entfallene Winke über den Karakter des Königs, „ der bei vieler Liſt wenig Entſchloſ-„ ſenheit beſäſse, der in nichts beſtändig, in nichts „ ſich gegenwärtig, überall dem Schein opfere, „ den nur Neuheit, ungemesne Begierde zu her-„ ſchen, und der Wahnſinn, in allem unbeſchränkt „ ſeyn zu wollen, regiere, bei dem man alſo in „ keiner Sache ſicher, in keinem Stande ſturzfrey „ ſey „ waren das einzige, wodurch er ihn von Zeit „ zu Zeit lokte.„

Er machte ihn eifrig durch die Beobachtung, „ was ſie beide verbunden aus einem König „ machen könten, der von ihnen abhinge, und „ von ihnen ſein Schikſal erwarten müſſe, deſſen „ Grundſäze man nur aufdeken dürfte, um ihn „ zum Abſcheu der Nazion zu machen. Ein „ König, der in ſich böſes Bewuſtſeyn, und den „ Verrath eines Volkes im Herzen trägt, der „ Wolluſt von iedem ſtarken Gedanken ent-„ fernt hält, — was iſt er? — Ein Ball, ſo-

„bald die Hand ſich findet, die mit ihm ſpie-
„len will.„

Elkannar fand ſeine Geſinnung vollkommen getroffen. „Niemand iſt weniger König, als der König ſelbſt„ war von jeher ſein Grundſaz geweſen. „Er hängt ab von den Abſichten derer, die ihn „zum Werkzeug brauchen, hängt um ſoviel mehr „ab, iemehr er durch ſeine Uibelthaten die Stim„me der Nazion zu fürchten hat. Gib uns einen „ſchlimmen König, o Himmel! er iſt der beſte „für ſeine Vertrauten, er belont das Uibel, und „zittert vor der Gefahr.„

Wie wenig war nun die Warheit deſſen zu bezweifeln, der bis ins innerſte ſeines Herzens auf gleichem Wege mit ihm wandelte.

„Las ſie kommen — ſprach er zu ſich, — „wir hönen ihrer.„

Lächelnd überſah Tibar die Künheit des Menſchen, der ſtolz auf eigene Kräfte über die Gefahren des verborgenen ſich ſo ſehr betäubte,

dafs er vergas, wer von beiden der Herfchende, und der Beherfchte fey.

Tibar war das Räthfel der Forfcher. In fein Herz tiefer verfchloffen, als je, war er ernft durch die Gröfse feiner Abfichten, nachdenkend durch die Schlüpfrigkeit feiner Bahn. Seine Feinde quälten fich, feine Freunde wurden ungewis.

Elkannar, und er, zwei Widerfacher, die vor den Augen der Welt fo plözlich Freunde wurden, muften wol die Verwirrung der Neugierde werden.

„ Im Umgang mit Elkannar, von Hamor öfter „ befucht, düfter, fchweigend:„ was ift der Mann— fragten fie fich — „ der uns einft leitete, der wie „ ein Gott mit dem Licht der Warheit und der „ Begeifterung in unferer Verfamlung erfchien, „ was ift er, was begint er? wo ift der Geift, der „ einft dem gröften Zwek, den Sterbliche fich „ wälen können, mit Ruhe entgegen ging, der „ bei Hindernifsen lächelte, und Gefahren wie „ Träume verfcheuchte?„

Tibar hörte es, und muſte ſchweigen. Er tröſtete ſich, daſs, wenn der gute Mann, wie der ſchlimme, den Glauben wanken machen mus, durch den er bisher die Herzen ſeiner Anhänger regierte, zwiſchen beiden doch der Unterſchied bleibt, daſs der erſte bei dem Vertrauen auf ſeinen Karakter nur die leiſeſte Verſicherung, einen Wink nur auf künftige Erklärung braucht, um das Urtheil ſeiner Freunde ſo lange zu hemmen, bis Handlungen ihm erlauben, die Abſichten aufzudeken, deren Wege im Dunkeln ſeyn muſten, wenn der andere, der durch Eigennuz und Betrug, mit der verworfenſten Gattung verbunden, das Arge ſucht, und Böſes will, ſeine Freunde nur zu gut gewönt hat, unter ieder Larve Uibel zu vermuthen. Die ſcheinbare Unbeſtändigkeit ſeiner Schritte wird Mistrauen erregen, und der zerrüttete Haufe verläſt den, über deſſen Betragen er ſich nur die Auslegungen eines böſen Herzens zu machen weis.

„Womit' hab ich in deinen Augen meinen „Werth verloren — fragte Altai nach der erſten Kundmachung dieſes neuen Bundes—„warum Ge-„heimniſſe? „Geheimniſſe„ — antwortete Tibar

—„Nein, aber, was zwei ausrichten können, war-
„um einen dritten? ſey beruhigt, meinem Herzen
„biſt du der Nächſte. Nur das: Kein Geſchäft ward
„durch die noch verdorben, die es unmittelbar trie-
„ben, ſondern nur durch ſolche, die darum wuſten
„ohne eigentlich dabei zu thun zu haben."

Altai. „Doch„—

Tibar. „Du biſt zu mild zum Vogelſteller!
„o es ſind Dinge in dieſen Herzen! der ehrliche
„Mann ſcheut ſich oft zu bekennen, was der gu-
„te Mann thun mus.„

Altai. „Aber, die Meinung von dir„—

Tibar. „Iſt Meinung ſchlimmer, als War-
„heit? Las reden. Wenn es der höchſte Prüfſtein
„der Tugend iſt, ſich wiſſentlich in üble Nachrede
„verwikeln, ſo zeigt der, der nicht Muth behält,
„auch ſchlimme Urtheile zu dulden, der ſo ſehr
„eilt, falſchen Schein von ſich abzuwenden, ein
„Herz, dem es mehr um vorübergehende Ehre,
„als die Wahrheit ſeiner Entwürfe zu thun iſt.

„Sieh auf das, was geschehen wird. In der Zu-
„kunft liegt das Urtheil des Mannes. „

Tibar konte mit Zuversicht von sich sprechen. Der erste Schritt seiner Absichten war erreicht. Elkannar entblößt von seinen bisherigen Freunden, einzeln, und verloren, stand in seiner Hand. Die Gegenpartei war durch den Verlust ihres Hauptes ein zerstreuter Haufe uneiniger selbstsüchtiger Ränkemacher, die sich verfolgten, sich schwächten und hinderten. Sein Weg war offen.

Wäre er von jener Art Menschen gewesen, denen der Glanz des ersten Erfolgs genügt, so würde auch er in seine eigene Bande sich verstrikt, auch er mit eben so entscheidender Gewisheit in Ideen von Gewalt über seinen Gegner sich verloren haben, als Elkannar. Aber Heil einer edlen Seele, die in stillem Bewustseyn mehr, als in fremder Demütigung den Genus ihrer Unternehmungen findet. Zu weit aussehend im Ziel ihrer Wünsche sucht sie in dem, was geschah, weit weniger, als in dem, was noch geschehen soll, ihre Beruhigung.

Nach dem Plan, den Tibar, und Elkannar zum Grund ihrer gemeinſchaftlichen Staatsverwaltung gelegt hatten, ſolten alle Unruhen ausgerottet, alle Parteien vereiniget, und durch vollkommene Uibereinkunft der Gegner aller weitern Verfolgung Einhalt gethan werden. All die nachtheiligen Einſchränkungen, Sicherheitsanſtalten, und Bedrükungen des Mistrauens ſolten aufgehoben, alle beleidigende Vorzüge vernichtet, und unter dem wolthätigen Einflus der Einigkeit Zutrauen zwiſchen Volk und Tron, zwiſchen Mann und Mann wieder hergeſtelt werden.

Aber wie?

Elkannar wolte befehlen.

Tibar ſchlug, als das ſchnelſte, und ſicherſte Mittel, eine Verſamlung des Volkes, einen Landtag vor.

„Es iſt der einzige Weg, ein Volk in ſeinen „Geſinnungen zu überſehen.„

Elkannar zitterte.

„Nazionen, — ſagte Tibar, — haben um „deſto mehr Zutrauen auf ihre Repräſentanten, „je neuer ſie in der Art ſind, wie ſolche groſse „Verſamlungen gelenkt werden müſſen. Und „handeln wir nicht um ſoviel ſichrer, wenn die „Vertreter des Volkes ihr Siegel auf unſere Ver„ordnungen drüken?„

Elkannars Bedenken waren überwogen, die Berufung geſchah. Man verſammelte ſich zur Wahl.

Nach alter Sitte war in jedem Bezirk ein hoher Plaz, wo von freien begüterten Männern ieder zur Stimme kam. Aus Hunderten ward einer erkant, um den Rath des Bezirks zu bilden. Aus Hundert von dieſen ging einer als Abgeordneter zur Verſamlung der Nazion, die übrigen blieben in den Provinzen, um das Organ zu ſeyn, durch welches die Schlüſſe des Senates zum Volk, die Antworten des Volkes zur höchſten Verſamlung gelangten. Die Form war beſtimt: ſie war

der gerettete Uiberreſt iener einſt glorreichen Zeiten, da Freiheit das Ziel ieder Vereinigung war. Aber, was in dieſen Verſamlungen iezt geſchehen, wie weit ihre Macht ſich erſtreken ſollte, war was niemand wuſte, und niemand zu beſtimmen wagte.

So ſchnell ſinkt der Menſch. Nur dreiſsig Iahre, und ſchon erwartete er von der Gnade eines Königs, was er zu fodern das unveriärte Recht hatte. Nur dreiſsig Jahre, und er hatte das Bewuſtſeyn verloren, daſs er beſtimmen dürfe, und nicht zu erwarten habe. Betrachtet dies Beyſpiel, ihr Völker! wenn Iahrhunderte über eurer Knechtſchaft vergangen ſind, wie ſchwer es dann ſeyn mus, das ſchlafende Andenken des Unrechts zu erweken, das ieder König ausübt, der in der Entartung ſeines Volkes die Machtvollkommenheit ſeiner Würde erweitert.

Laſt das Bild eurer Rechte nie ganz verlöſchen, bleibt der Erinnerung treu, ſie einſt gehabt zu haben. Glüklichere Tage kommen zurük, der Funke des edlern Bewuſtſeyns erwacht, und Heil euch, wenn dann bei euch, wie bei dieſem Volk.

iedes Herz noch Stärke fült, auch in den beschränkten Ausfichten der Gegenwart noch Hofnungen der Zukunft zu finden.

Gros ist der Triumph eines Helden. Der politische Triumph eines Volkes, das im Taumel seiner wiederkehrenden Rechte sich selbst vergrössert, ist himlisch. O des Anbliks, tausende versammelt zu sehen, die mit thränenden Augen der Erinnerung vergangener Zeiten entgegen gehen, Feyerlichkeiten zu sehen, bei denen die Freude sich selbst verwirt, und unaufhaltbar mit gemeinschaftlichem Enthusiasmus auch Kinder ergreift.

„Die Menschen sind besser, als man glaubt, „stärker, als sie scheinen„ — sagte ein damaliger Volksredner — „Freiheit hat noch nicht so „ganz die Macht ihres Andenkens verloren; Tu-„genden können noch hoffen, einst wiederzukeh-„ren, wo das Gefül ihres Daseyns sich so lebhaft „erneut. Was unsre Väter verloren, steht uns „wieder zu. Was ihr Beispiel uns zeigt, ist eine „Warnung für kommende Zeiten. Freiheit besteht „in der Güte der Sitten. Vergest nie, meine Freun-

„ de, dafs nur edle Gesinnungen, ein rechtschaf-
„ fener Muth dem Unterdrüker widerstehn. Laſt
„ eure Kinder sich bilden an diesem Gemälde. Das,
„ was iezt zu seyn scheint, und das, was vor kur-
„ zem noch war, sey ihnen eine Lehre der Zu-
„ kunft, eine Empfindung, die sie vom Bösen ab-
„ hält, eine Regel zur Vorsicht, und ein Bild, an
„ dessen Kontrast sich ihre Seele Muth und Ent-
„ schlossenheit hole, theuer erworbene Vorrech-
„ te durch Vernunft zu begründen, und durch Tu-
„ gend zu erhalten. Das Bewuſtseyn, durch unsre
„ Stimme zum Wohl des Allgemeinen einst bei-
„ tragen zu müssen, ist der kräftigste Weker zur
„ frühen Bildung. Der Mann ist nur gros durch
„ das Verhältnis seines Herzens zum Heil des
„ Vaterlandes. „

Eine Art gemeinschaftlicher Uibereinstimmung schien überall die Wahl zum Besten der redlichsten Männer zu entscheiden. Tibars Bundesverwandte, denen es nun immer lichter zu werden begann, lenkten in der Stille die Herzen. Die unschlüſsige Menge, durch ihre Reden beherscht, lernte aus ihrem Munde die Gesinnungen

vergangener Zeiten, die Begriffe von Ehre, und Patriotismus erneuern; Worte waren freilich häufiger als wahres Gefül. Neuheit der guten Sache galt stärker, als eigner Werth, aber, sie galt doch wenigstens. Und was schadets, wenn nur der Anfang fortdaurender Wirkung erreicht, und die Ereignisse der Zukunft durch die Erwekung der iezigen Zeiten gegründet werden. Viel ist gewonnen, wenn Unruhe über die Verhältnisse des Staates den Bürger beseelt. Viel ist gethan, wenn sein Blik auch über die Verhältnisse seines Hauses hinausreicht, wenn er nicht mehr leise fragt: „was geschieht„ sondern laut spricht, „was ist zu thun„ wenn er die Handlungen seiner Herscher nicht mehr mit der blinden Unterwerfung eines für Prüfung schauernden Sklaven aufnimt.

Auch müssige Gespräche dienen. Untersuchungen im Stillen werden allgemein, Untersuchungen verbreiten sich dann unter der Menge bis zu diesen oder jenen bessern Mann, der der Vereinigungspunkt zerstreuter Gesinnungen wird. In seiner entscheidenden Kraft entwikeln sich die

Plane lebhafter Theilnehmung, die Begriffe steigen, die Freiheit eines Volks entsteht.

So dachte Tibar, so lehrte er seine Freunde, Menschen in Gegenstände der öffentlichen Theilnehmung zu ziehen. „Es ist kein gemeines Verdienst— sagte er ihnen oft — „Betrachtungen all-„gemein zu machen, und Gefüle zu erregen, die „vorhergehen müssen, ehe eine entkräftete Art „für den Eindruk erhabener Bilder empfänglich „wird. Wenn in der Nacht beim traulichen „Mahl der Freund dem Freunde mit der frohen „Aussicht der Zukunft sich mittheilt, wenn der „Mann sich belebt unter seinen Genossen, und ei-„ne entfernte Hofnung die verstohlene Freude des „Umgangs wird, wenn selbst der Knabe in sei-„nen Spielen die Begebenheiten der Zeit wie-„derholt, und mit kindischem Ernst entfallene „Worte, und nachgeahmten Heroismus darstelt, „dann naht sich die Zeit grosser Entschliessungen, „dann erscheint der Augenblik, wo das über-„volle Herz durch grosse Handlungen sich zeigt. „Welche Freuden erwarten dann uns, unter ei-„nem Volke zu leben, wo man nur durch edle

„ Gesinnungen zu glänzen, nur mit wichtigen „ Gespräche Zuhörer zu fesseln hoffen darf. Wo „ wie vom Geiste ergriffen Männer, aus Weibern, „ Patrioten aus Weichlingen, Denker aus Müssig- „ gängern werden, wo Tugend wie eine Zauberin „ herscht, und edles Bewustseyn begeistert. — „ Wer hoft das nicht? „ —

Tibar war nun glüklich. Er war es nun nichtallein mehr, der stumm und verschlossen die ungewisse Bahn betrat. Alle seine Gefärten, alle seine Freunde waren beschäftigt. Alle sahen auf ihn, wie auf den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit. Belohnt durch den Erfolg ihrer Absichten, war keiner, in dessen Herzen sich nicht Zuversicht auf seine Unternehmung, und Muth gegen jeden Zweifel befestiget hätte.

Eins war noch übrig. Sinloser Taumel, unbestimte Begriffe, und zuweit getriebene Rechte, Foderungen ohne Gränzen, und Hofnungen ohne Grund waren in iedem Lande die gewönlichen Folgen unerwarteter Veränderung. Das Volk ist schwach. Freiheit ist wie starkes Ge-

tränke; die geistlose Menge erhizt sich, die Begeisterung wird Trunkenheit, die Ordnung wird unterbrochen. Der bessere Mann zieht zurük, um nicht seine Ehre mit den Ausschweifungen des Gesindels aufs Spiel zu sezen. Die Ruhe unter dem Joche des Tirannen scheint dann oft erträglicher, als die Verwüstungen des rasenden Haufens. Dieses zu verhindern war Tibars höchste Sorge. Er war es, der durch den Einflus seiner Freunde, durch den Antheil, den sie an ieder Entschliessung hatten, alles zur stillen Erwartung lenkte, der die zügellosen Einbildungen der Menge in lebhaften Anteil und freudige Resignation in die Weisheit ihrer Repräsentanten zu verwandeln wuste. Das höchste *Meisterstük* der Kunst, in welchem der entscheidende Sieg über die Hofnung der Gegner lag, die durch iene Verwirrungen den Unwillen des Volks gegen seine neue Verfassung zu empören versuchten.

Die Wohlthätigkeit des Bundes der Vereinigten erschien in höherem Lichte nie, als hier. Nur durch ihn war zu erreichen, was der gröste Endzwek iedes Patrioten seyn solte, den Tirannen zu stürzen, ohne das Volk in die Last seines Falles zu verwikeln.

Die Verſamlung der Nazion begann in den ſchönſten Tagen des Frülings, wenn ein heitrer Himmel, und die Reize der verjüngten Natur iedes Herz zur höheren Empfindung ſeiner Pflichten weihen. Ein Hügel im Thale von Irat, am Ufer des reizenden Gery war der geheiligte Ort der Zuſammenkunft. Die Ausſicht war gros, reich durch ihre Schönheit, reicher noch durch die Spuren veralteter Tugend. So lagen, hinab und hinauf am Strom, die verlaſſenen Wonſize einſt ruhmvoller Männer, gros durch das Andenken ihrer Beſizer, traurig durch das Andenken erloſchener Thaten. Zwiſchen den tiefen Thälern der Gebirge verloren zeigten ſich der Betrachtung die Geſtalten vergangener Zeiten, Kornatoma mit ſeinen ſchattigten Höhen, die Ebne des Bundes, das Schlachtfeld von Masra. Welche Erinnerungen, wenn der Geiſt unter den Denkmälern der Vorzeit dem Bilde der Zukunft entgegen eilt.

Tibar hatte den Ort gewält. Die freie Natur mus wirken, wenn der Menſch ſich über das gewönliche ſeines Daſeyns erheben ſoll. Spricht der Redner nur halb, o ſo iſt der Sinn ſeiner Wor-

te bekant durch ieden Fels, und ieden Baum: ſo wird der Bach, der ſich ſchlängelt, ſein Ausleger; ſo ſchwebt im ſtillen Schimmer der Ferne ſein höherer Blik, der zu ieder Rede, und iedem Bild eine Empfindung findet, die die Sinne begeiſtert, und das Herz gewint.

Feierlich gros war die Pracht der erſten Sizung. Ein glänzender Zug von der Stadt zur Höhe des Bundes gab dem Volk zum erſtenmal wieder ein Bild, ſich in ſeiner eignen Würde zu fülen. Altai an der Spize einer auserleſenen Schar bewafneter Iünglinge eröfnete ihn. Der Glanz ihres Aufzugs hätte Könige ſtolz gemacht, wenn nicht Waffen in den Händen des Volkes etwas wären, was Könige demütigt. Ihnen folgten zu Pferde die Verſammelten der Nazion, der Hof und eine zahlloſe Menge.

Ein einfacher Stein, im Zirkel der übrigen, durch nichts unterſchieden, war der Siz des Königs.

„Die Maieſtät beleidigt. Es iſt billig, daſs der „König da, wo er Theilnehmer der Berathſchla-

„ gungen, nicht Richter ist, das Gefül der Gleich-
„ heit in nichts verleze, „ — behauptete Tibar.

Elkannar, der für einen Tron, für den Pomp eines Gebieters gestimt hatte, muste nachgeben. Bald fand er neuen Grund, sich in Verlegenheit zu sehen, neue Kränkungen, und die erste Ursache, sich seines Sieges nicht so gewis zu glauben.

Der Herold machte den Anfang des hohen Gerichts bekannt:

„ Es hat dem Könige gefallen, zu erkennen,
„ dass die Gewalt, die von ihrer Quelle, der allge-
„ meinen Uibereinstimmung des Volks, sich ent-
„ fernt, die Kraft ihres Daseyns, und die Recht-
„ mäßigkeit ihrer Absichten verfehlt. Dass ein Re-
„ gent, der in der Unabhängigkeit seiner Thaten
„ sich zu befestigen strebt, eben so ungerecht, und
„ so bösartig, als sein Volk unglüklich, und be-
„ lastet ist. Er hat also Kraft tragender Vollmacht
„ diese Versamlung rathsamer Männer entboten,
„ um in ihre Seele, und vor den Augen des Volkes
„ den Eid der Rechtmäßigkeit abzulegen, der der

„ Triumph der Geſeze, und der Grundſtein ieder „ bürgerlichen Verfaſſung ſeyn ſolte: Sich nur für „ den Vollſtreker der Geſeze, die Nazion für die „ Quelle aller Rechte, ihre Stimme für ſeine Richt-„ ſchnur, und ihren Willen für ſeine Pflicht zu hal-„ ten, in ieder öffentlichen Handlung ſich der Ge-„ rechtigkeit ihres Ausſpruchs zu unterwerfen, und „ das verſammelte Reich als den Richter zu erken-„ nen, den Gott und die Natur ihm anordnen. Ie-„ der Bürger iſt aufgefodert, frei das, was er dem „ Beſten des Vaterlandes dienſam erachtet, vor „ dieſem hohen und freien Gerichte zu verkün-„ den. Wir erwarten übrigens Ruhe, und ſtille „ Gewärtigung unſrer Schlüſſe. Gott mit euch!„

Das allgemeine Erſtaunen machte ſtumm. Wer ſchildert das Erhabene einer ſolchen Stille, wenn das Gefül zurükkehrender Rechte, wie der Morgenſchimmer über eine trübe Nacht, ſich erhebt.

Alle wolten hören, niemand wolte ſprechen.

Doula begann endlich:

„ Dieſes Schweigen, meine Freunde! iſt ein „ Beweis, daſs in euren Herzen nicht gewönliche „ Empfindungen ſich regen. Ich ſehe um mich her, „ ſehe Wirkungen des erſten Eindruks. Kein Ge- „ ſicht heuchelt; aber nicht iedes zeigt, was es zei- „ gen ſolte. Ich ſehe Unwillen, und neidiſchen „ Mismuth; ſehe die Verzweiflung kämpfender „ Verräter neben dem heitern Antliz des entzük- „ ten Patrioten. Unwiſſenheit, und Erſtaunen, er- „ ſchütterte Vorurtheile, und zagende Erwartung „ zeigen ſich in ſo manchem Auge, daſs ich mit „ Demuth die Hofnung zurüknehme, vor einem „ allgemein erleuchteten Volke, und einer Ver- „ ſamlung von Männern zu ſprechen, in deren „ Herzen das Bewuſtſeyn angeborner Rechte, wie „ die Flamme des heiligen Feuers wehet. Schwa- „ che zittern, das Gute zu wollen. Der verdorbene „ Menſch wält, wo er mit Freude entſcheiden ſolte, „ und unterwirft ſich, wo küner Muth eines ent- „ ſchloſſenen Mannes der einzige Weg zur Ret- „ tung des Vaterlands iſt. Nicht wagen wollen, „ nicht ſprechen wollen, nicht in der Verlezung „ ſeiner eigenen Rechte den Untergang des allge- „ meinen ahnden wollen, dies war es, was von

„ieher die Menſchen einzeln wie eine aufgelöſte
„Ruthe den Händen des Zerſtörers überlieferte,
„der die Gewaltrechte ſeines Willens auf die geiſt-
„loſe Weichlichkeit des groſsen Haufens, auf Man-
„gel an öffentlicher Tugend, auf Vorurtheile, und
„den ſchändlichen Eigennuz erkaufter Gehülfen
„baute. Ich brauche denen, die in dem Ruſe des
„Herolds das Bild unſrer Beſtimmung zu erken-
„nen vermögen, nicht zu ſagen, warum wir hier
„verſammelt ſind. Für ſie waren die Rechte der
„Nazionen niemals ein Rätſel. Aber es gibt auſser
„denen, die aus angeborner Bosheit gegen das
„Beſte der Menſchheit ſich verſchwören, auch
„noch ſo viele, die mit guten Herzen durch ei-
„ne verkehrte Erziehung, dieſem gewönlichen
„Werkmittel des Deſpotismus, durch allgemei-
„ne Unwiſſenheit, und herſchende Verblendung
„frühe ſchon den Samen des unbedingten Gehor-
„ſams empfingen, ſo viele, die durch die Lehren
„verzagter, zeitkluger Väter, durch das Beiſpiel
„ihrer Genoſſen, durch den Gang ihres Lebens,
„und den Geiſt ihres Standes, zu einer ſo ſtum-
„pfen Gleichgültigkeit gegen iede Verbeſſerung ge-
„langt ſind, daſs ſie durch Sophiſmen ſich über die

„ Vorzüge iederUnterdrükung zu beruhigen wiſſen,
„ daſs ſie die Bemühungen desPhiloſophen verach-
„ ten, und die Stimme des gekränkten Volkes für
„ Frevel gegen die geheiligten Vorrechte des Man-
„ nes erklären, den ein grauſames Vorurtheil zum
„ unbedingten Richter von Millionen macht. „

„ Dieſe irrgeleitete Menge zur näheren Be-
„ trachtung ihres eigenen Weſens zurük zu führen,
„ ihrem Urtheile die Zwekmäſigkeit zu geben, die
„ zu Vollſtrekung unſrer Abſichten gehört, ihnen
„ zu ſagen was ſie ſind, und was ſie ſeyn kön-
„ ten, den Inbegriff desienigen ihnen vorzuhal-
„ ten, auf was nun all ihr Beſtreben gerichtet
„ ſeyn mus, will ich ſprechen. „

„ Wir haben einen König in unſrer Verſam-
„ lung. Ich hoffe, daſs er, deſſen erſte Pflicht es
„ iſt, für die Aufklärung ſeiner Nazion zu wachen,
„ nicht beleidigt ſeyn wird, wenn ich den Weg
„ dieſer Pflicht vor ihm her zu bahnen mich be-
„ ſtreben, wenn ich ſeinem verſammelten Volke
„ Dinge ſage, die kein Regent noch leugnete, wenn
„ gleich nicht ieder ihre Verbreitung beförderte. „

„ Welch ein glänzendes Los , o Ilwend! war-
„ tet deiner. Könige ſind Eroberer geweſen , ſie ha-
„ ben Reiche zerſtört , ſie ſind mächtig , gros , und
„ glänzend geworden, aber keiner ſprach im vollen
„ Genus unbedingter Gewalt noch zu ſeinem Vol-
„ ke : Seyd frei, und glüklich durch die
„ Geſeze, die einen König zum Diener
„ ſeines Landes machen. Keiner ſezte noch
„ Preiſe auf, um mit voller Uiberzeugung die
„ Grenzlinie kennen zu lernen , wo die Rechte des
„ Volkes von den Rechten der Krone ſich ſcheiden;
„ keiner wagte es noch , ſich freiwillig der Vorzü-
„ ge zu begeben, in deren gefärlichen Schimmer
„ ſich der Misbrauch verhüllet, und ein ganzes
„ Volk zu der natürlichen Würde ſeiner entzo-
„ genen Rechte zurük zu führen. Sieh, o Ilwend!
„ auf das, was deine Väter thaten , ſieh auf die
„ Quelle deiner Macht. Wenn dich bei ihren
„ Schritten nicht Scham , wenn dich bei der une-
„ deln, heimtükiſchen Art , wie Fürſten über ihre
„ argloſe Bürger immer ſtrenger ſich erhuben, nicht
„ eine ungeheuchelte Röte überfält, ſo biſt du nicht
„ der , der du zu ſeyn ſcheinſt , ſo nimſt du Theil
„ am Verbrechen und freuſt dich des Raubes. „

„ Der König entſtand. Die getäuſchte Menge „ glaubte in ihm ſich einen Pfeiler zur Stüze ihres „ Daſeyns zu errichten. Sie ſchenkte ihm alles was „ ſie hatte, Glauben, Zuverſicht, und Hofnung, „ ſie krönte ihn mit der Macht, Gutes zu thun. Die „ Summe ihrer Thätigkeit, der Ruhm ieder groſsen „ Begebenheit, die Hoheit der Nazion ſolte mit „ ihm, als einem ſichtbaren Bild für Welt und „ Nachwelt, zum Denkmal dargeſtelt ſeyn. Sie „ knüpfte das Band ihrer Tugenden an den Tron, „ und legte Ehre, Ruhe und Glükſeligkeit in die „ Hände des Einzigen, von deſſen Gerechtigkeit „ ieder ſein Los erwartete. „

„ Das ſolte ſeyn. „

„ Elende nahten ſich dem Siz des Gewälten. „ Sie verwikelten ſeine Eitelkeit in ihre Begierden. „ Sie machten den zur Puppe des Betrugs, der „ der entſcheidende Richter des Verdienſtes ſeyn „ ſollte; ſie fanden, daſs eine Nazion, die ihrer „ Rechte bewuſt iſt, muthig beobachtet, und mit „ Freiheit ſpricht, das Gewebe ihrer Bosheit nur „ allzu ſchnell zerreiſsen würde. Sie thaten den er-

„ sten Schritt, und verwikelten die Lehrer des „ Volkes in die Vortheile ihrer Täuschung. Sie „ sonderten Regenten und Volk durch den Schimmer der Maiestät, sie überraschten durch die Grösse seiner Macht, und überwältigten schwache „ Gemüter durch die immer zunehmenden Ideen „ seiner Unverlezbarkeit. Verbunden mit den Dienern des Altars legten sie die Schreken der Ewigkeit zu den Zwangmitteln der Gegenwart. Ins „ Innerste der Seele säete eine absichtliche Erziehung nur betäubende Ehrerbietung, der König „ ward ein Statthalter der Gottheit, der Himmel „ hatte ihn eingesezt, seine Gewalt war das Werk „ des unvermeidlichen Schiksals. „

„ Wo sind nun die Menschen, die mit Freiheit im Herzen dem irregefürten Beherscher in „ seinem Laufe den Urbrief ienes ersten Vertrags „ entgegen halten solten. Wo sind die Bürger, die „ der Stimme des Retters mit dem Stolz beleidigter Menschheit zueilen, und den Vertheidiger „ des allgemeinen unter ihrem Beitritt mit der Stärke der Wahrheit ausrüsten? Feig, und entehrt „ murt ein armselig Volk über die Lasten des

„ Lebens, ohne daſs ſein beſchränkter Blik ſich
„ zu der Unterſuchung erhübe, woher alle dieſe
„ Leiden entſprangen, ohne daſs es mit dem Ge-
„ fül beleidigter Ehre den Hohn des Unterdrü-
„ kers mit Rache zu vergelten wüſte. Es ſinkt, und
„ wird der Raub iener ausgeſonderten Böſewich-
„ ter, die unter dem Titel, Diener des Staats, ei-
„ nen Bund gegen das Vaterland ſchloſſen, und
„ ſich dem Dienſte eines Einzigen verkauften, in
„ deſſen Vollgewalt ſie die Befugnis finden, den
„ arbeitſamen Bürger zu plündern, und ſich für
„ Dienſte bezalen zu laſſen, die ſie vervielfältigen,
„ um ſich unentbehrlich zu machen, die ſie vergrö-
„ ſern, um ſich wichtig zu machen, durch die ſie
„ iede Ordnung, iede Handlung belaſten, um den
„ Tribut ihres Eigennuzes ſelbſt in den Herzen des
„ unglüklichen Haufens zu finden. Die Fehler der
„ Eltern vervielfältigten ſich an ihren Kindern.
„ Wann die erſten ſchwach genug waren, den
„ Folgen argliſtiger Schritte nicht vorzubeugen, ſo
„ ſind die leztern träg genug, um ſich allen zu
„ überlaſſen, boshaft genug, um ſich ſelbſt auf-
„ zureiben, niederträchtig genug, um noch ſtolz
„ auf den Pomp ihrer Unterdrüker zu ſeyn. Dies

„ ist euer Bild, ihr Freunde! Erkent die Schrek-
„ nisse seiner Darstellung. Keine Rechte, die euch
„ gegen den Eigendünkel der Gewalt sichern, kei-
„ nen öffentlichen Geist, der euch in gemeinschaft-
„ lichem Bewustsein eurer Kräfte die Vereini-
„ gungsquelle gegen despotische Verlezungen
„ würde! Gerechtigkeit, Eigentum, Unterhalt,
„ und bürgerliche Ordnung in den Händen derer,
„ die keine Bürger sind; in Händen derer, die
„ euch nur zur Grundlage ihrer Absichten brau-
„ chen, die in eurer Bedrükung, in eurer Dumpf-
„ heit das gesicherte Wachstum ihrer Macht, ihres
„ Ansehens und ihrer Einkünfte suchen!„

„ Der Bürger, von dem alles abhängt, aus-
„ geschlossen von dem Rechte sich selbst zu rich-
„ ten, sich selbst seinen Beitrag zu den Bedürf-
„ nissen des Staates aufzulegen. Eine verwerf-
„ liche Münze in den Händen derer, die sein
„ Leben, und sein Vermögen als das Eigentum
„ ihrer Launen betrachten. Der Soldat kein Bür-
„ ger. Der Bürger ein häuslicher Schwächling, der
„ die Wunder des Kriegs mit Entsezen hört, und
„ den gewafneten Räuber, den er anstaunt, als

„ ein Wesen betrachtet, gegen dessen Kraft er keine Rettung erwartet.„

„ Keine Ehre, als in so fern ein einsichtloser Schwächling euch nach eurer Bereitwilligkeit, ihn zu vergröſsern, oder zu belustigen, für würdig hält, seiner geheiligten Person näher zu seyn.„

„ Keinen Nazionalgeist. Das heist, keine iener wohlthätigen Empfindungen, wenn der Mann im Vollgefül belohnter Thaten den Staat zum innigen Gegenstand seiner wärmsten Theilnehmung macht, und alle Tugenden ihm nur in ihrer Wirkung aufs Ganze sich darstellen. Abgesondert und einzeln lebt ieder nur sich, verliert ieder sich in den armseligen Behelfen häuslicher Beruhigung, vergist, daſs der Mensch, für einen höhern Schauplaz als seine Familie geboren, mit seinen erhabensten Kräften nur im Verhältnis zu einem immer gröſseren Ganzen, Raum und Fülle gewinne.„

„ Ihr seht bleich Freunde! ihr schweigt? schrekt euch das Gemälde dessen, was ihr seyd,

„ von ieder beſſeren Hofnung hinweg? weh dem „ Muthe, der mit Schreken beim Anblik der Hand- „ lungen ſinkt, deren Seele er ſeyn ſollte! O, ihr „ ſeyd tief geſunken; denn es iſt nicht die Natur „ des Menſchen, nicht ein innerlicher verborgener „ Zug ſeines Weſens, die ihn zu iener kalten Unem- „ pfindlichkeit bei entzogenen Rechten bringt, ſon- „ dern der Mangel an Geſinnungen, der aus den Ir- „ ſalen eines unerleuchteten Verſtandes quilt. Der „ Menſch, der nie zum wahren Begriff ſeiner Wür- „ de gelangt, kann auch nie zum wahren Gefül „ ſeiner Erniedrigung gelangen. Ihr kent euch nicht, „ ihr verſteht nicht. Ihr köntet vom Vergangenen „ lernen, was in der Zukunft geſchehen ſoll, aber „ werdet ihr wollen? der Wille iſt die Folge der „ Uiberzeugung, aber Uiberzeugung kann nur in „ einem ſtarken Herzen wohnen.„

„ Seid einig, liebt euer Vaterland, folgt der „ Stimme der Unterſuchung; ſo werden die Phan- „ tome der unbeſchränkten Gewalt, iene Schrek- „ niſſe der Obermacht über entartete Seelen mit „ einer Eile verſchwinden, die euch überzeugen „ wird, daſs das unglükliche Schikſal der Nazio-

„ nen von ihrem eigenen Entſchlus abhänge, daſs
„ niemand Stärke hat, ſie zu unterdrüken, ſobald
„ der ernſte Entſchlus, ſich nicht unterdrüken zu
„ laſſen, die Urtheilskraft ſchärft, und die Tugen-
„ den des Herzens erhebt. „

„ Die Gröſse der Nazion beſteht in ihrer Frei-
„ heit. Die glänzendſten Thaten verlieren ſich,
„ wenn ſie nicht der Mittelpunkt iſt, in deſſen Dau-
„ er ſich die Ehre ieder Unternehmung verewigt.
„ Freiheit iſt der Vorbehalt perſönlicher Rechte,
„ zu deren Schuz wider die Eingriffe des Mäch-
„ tigen ſich Menſch gegen Menſch verband. Hier
„ hat der Eigennuz keine Rechte. Der Verſtand
„ fodert Pflichten, die das Herz aus Grosmuth
„ erfült. Sammelt euren Stolz. Entſagt der Ge-
„ mächlichkeit. Es iſt ſchwerer, ſich ſelbſt regie-
„ ren, als der Ruthe des Treibers folgen. Aber
„ eben darum zeigt der Menſch auch im erſten ſeine
„ Würde, und im zweiten die traurige Möglich-
„ keit, Thier zu ſeyn. „

„ Wir ſind verſammelt. Unſre Beſtimmung iſt
„ die gröſte. Werden wir ſie erreichen, oder wer-

„den wir uns verlassen, wie wir uns fanden?
„Misbräuche abstellen, ist gut: aber wo das Ganze ein Misbrauch ist, da ist ausbessern schädlicher, als nichts thun; da mus der Weichling sich entschliessen, ein Mann zu werden, da mus rauher Muth das erschütterte Gebäude zerstüken, um aus den Trümmern den Tempel zu erbauen, der das Heiligtum ewiger Freiheit wird.„

„Soll die Nazion ihr Zutrauen nicht verschwendet haben, soll sie uns nicht fluchen, so last uns eifrig bedacht seyn, ein neues Ganzes nach den Gesezen der Natur mit reinem Herzen, und unverfälschter Seele hervorzubringen. Furchtlos, und frei last uns der Warheit dienen, und keiner Drohung, keiner Gefahr, keiner List soviel Gewalt über uns einräumen, dass irgend ein Fallstrik uns zur Aufrechthaltung veriärter Gewalt verleite. Ein neuer Staat, ein Volk, das sich in seinen Gesezen, wie in seinen Gesinnungen veredelt, trete aus unsern Händen hervor; soweit gehen unsre Rechte, soweit gehen unsre Pflichten. Wehe dem, der beiden

„ für den kurzen Genus eines vorübergehenden „ Vortheils entſagt, dem das Vaterland kein gröſ- „ ſeres Heiligtum iſt, als ſeine Sicherheit, und „ ſein Leben. Die Rache des Volkes erwarte ihn, „ böſes Gewiſſen peinige ihn, ſein Name liege im „ Abgrunde der Schande, wo der Verräter bei dem „ Schurken in ewiger Verzweiflung wohnt. Die „ Zeit iſt vorhanden. Die Warheit ruft. Einen „ Schritt gewagt, und das Ganze iſt begonnen.„

Lanid ſchwieg lange. Alles ſtarte auf ſeine Rede. Dieſer ſchrekliche Bruch zwiſchen der ehmaligen Demütigung des Gehorſams, und der ſorgloſen Wahrheit eines freien Redners, war, wie der Donner des Himmels, dem gröſten Haufen noch immer ein Gegenſtand des Entſezens. So hatte man es nie gehört, ſo nie erwartet. Man hatte ſich verſammelt, um mit möglichſter Behutſamkeit über dies und das, über Verbeſſerung und Erleichterung zu berathſchlagen; man glaubte durch ſtille Gründe, durch Klagen, Bitten, und Vorſtellen die Forderungen des Hofes zu lenken. Und nun trat mit einmal ein Mann auf, der ohne Rükſicht einem verſammelten Vol-

ke ſagte, was ſie von ihren Abgeordneten erwarten müſten, der das Ziel ihrer Wünſche auf eine ſchrekliche Weite ſtekte, der den Hof nöthigte entweder unbedingt zuzugeben, oder mit Gewalt zu begehren, der alle Mäſsigung abſchnitt, und entweder alles vollendete oder alles verdarb. Man ſah Männer zittern. Es war ein ſchreklicher Anblik.

Elkannar trat mit rollendem Auge hervor, um zu ſprechen. Ein plözliches Rufen hies ihn verſtummen. Der König verlies die Verſamlung. Die Size waren leer. Wie vom Sturm ergriffen rollte ſich alles in Verwirrung zuſammen. Angſt, Wuth, Entſezen, lautes Geſchrei, und das erſchütternde Getümmel eines zerrütteten Volkes betäubten.

Altai lies den Herold aufſizen.

„Zur Ordnung, ihr Verſammelten, zur Stil„le, Volk! Hört, und erwartet.

Langſam kehrte die Ruhe wieder.

„Iſt Freimütigkeit eine ſo ſchrekliche Sa-
„che" ſprach Tibar; Sein ſtiller Blik lief in der Verſamlung umher. „Was euch zittern macht, iſt „das Geſchöpf eurer eignen Einbildung. Ein Blik „auf das, was ihr vermögt, wird euch heilen."

Er erinnerte ſie hierauf, ſich eine beſtimte Ordnung für den Gang ihrer Geſchäfte zu entwerfen, einen Sprecher zu wälen, und mit dem folgenden Tag ſogleich ſich den Berathſchlagungen zu widmen.

Sein Vortrag wurde erfült. Man ſchied mit dem Abend. Ieder war ruhig. Tibars heitrer Ernſt hatte Zuverſicht und hohe Hofnung in iedes Herz gelegt. Soviel vermag ein einzelner Mann.

Lanid hatte auf ſeine Veranlaſſung ſo geſprochen.

Da am Tage vor der erſten Verſammlung in den Bund der Vereinigten über die Art gerathſchlagt ward, mit welcher man nun ſeinen Abſichten ſich nähern müſſe, ob man ſogleich mit

offener Erklärung gegen die Gewalt des Königs auftreten, oder durch verdekte Leitung die Schlüſſe der Abgeordneten regieren ſolle, erklärte ſich Tibar für das erſte.

„Wankende Geſinnungen müſſen durch eine „entſcheidende Sprache beſtimt werden. Ge„müter, die mit ihrem Gegenſtand noch nicht „ſo ganz bekant ſind, müſſen durch eine tref„fende Darſtellung von Umſchweifen entfernt, „und gerade zum Ziel gefürt werden. Wenn der „Geiſt kleiner Geſchäfte in einer Verſamlung „überhand genommen hat, ſo wird man umſonſt „verſuchen, einen groſsen Plan nachher gelten „zu machen, wo ieder ſich in dem, was er bis„her that, ſchon wichtig fühlt. Dem Hof mus „nicht erlaubt ſeyn, im Verborgenen ſeinen Ab„ſichten zu folgen. Handeln wir im Verborge„nen, ſo berechtigen wir ihn zur nämlichen Frei„heit. Eine Sache, die nie ſeyn darf, und nie „ſeyn kann. Er muſs ſichtbar und entblöſt als „Gegner dem Volke vor Augen ſtehen: ſonſt „erſtikt das Gute unter wechſelſeitiger Heuche„lei, und der gröſte Plan geht verloren, wenn

„ die Mühe, den äuſern Schein zu retten, mehr „ beſchäftigt als die Sache ſelbſt.„

Es iſt nun Zeit, daſs wir, um die Quellen der bevorſtehenden Revoluzion ihrem ganzen Laufe nach zu überſehen, noch einmal auf Tibar zurükkehren, um den Mann, in deſſen Seele der Mittelpunkt aller Bewegungen lag, nach allen ſeinen Kräften und Verhältniſſen uns darzuſtellen. Unſer Urtheil mus durch die Warſcheinlichkeit der Ausſichten, mit welchen er handelte, ſich überzeugen, daſs weder Vermeſſenheit, noch Träumerei in ſeinen Planen lag.

Die Kräfte ſeines Geiſtes, die Sicherheit ſeiner Triebfedern kann uns nur durch eine genaue Kentnis der Hinderniſſe bekant werden, die iedem Unternehmen ſolcher Art entgegen ſtehen.

In iedem Lande, wo eine klarbeſtimte freie Verfaſſung die Rechte des Menſchen, ſo gut als die Eingriffe dagegen ſichtbar macht, iſt die Stimme eines einzigen Patrioten hinreichend, dem

verſammelten Volke die Schlange unter den Blumen zu entdeken. Täuſchungen dauern da zu kurz, um herſchend zu werden, der gemisbrauchte Name des allgemeinen Beſten beſteht nicht vor dem Scharfblik der Freiheit, die Larve der Bosheit wird abgeriſſen, wo Rechtſchaffenheit im Herzen, und das Bewuſtſeyn ſeiner Rechte ieden Bürger kün macht, ſich für die Erhaltung des Ganzen gegen den Tirannen und ſeine Heuchler aufzuopfern: aber da, wo eine verlorne, oder untergrabene Verfaſſung das Denkmal der Gränze zwiſchen Volk und Regent unter ſeinen Ruinen bedekt, wo alſo keiner mehr auftreten kann, um mit einer Verweiſung auf das Bild der Geſeze der Nazion in wenig Worten den ganzen Umfang deſſen zu zeigen, was man gegen ſie verbrach, und was man noch gegen ſie zu wagen hoft, was bleibt da zu thun?

Der Bürger im Ganzen iſt ein unwiſſender Haufe, der nicht denkt, den alles ſchrekt, der ſich in keinem andern Verhältnis, als in dem Verhältnis des Gehorſams kent, der Knecht iſt, weil er nie etwas anders zu ſeyn gelernt hat, der ſich in

allem unterwirſt, weil er kleinmütig aus Unwiſſenheit, träge aus Gewohnheit, ſeine Kräfte verkent, und zu wenig Geiſt hat, um zwiſchen ſich, und ſeinen Mitbürgern das Band zu erkennen, vor deſſen Stärke Deſpoten erzittern.

Die erſten unter den Bürgern, der klügere Theil hat ſich verkauft, ſucht ſeinen Stolz in dem Grade des Antheils, den er an der Unterdrükung ſeines Vaterlandes nimt. — O ihr Völker! weint um eure Verblendung! Ihr ſeyd's — mit euren eignen Händen reichet ihr euch den Giſtbecher, den ein gleiſneriſcher Schurke euch miſchte. Schande der Menſchheit! Unſre Wiſſenſchaften ſind das Eiſen, aus dem unſre Ketten geſchmiedet werden.

Der geſchäftige Haufe, der die Geheimniſſe des Unrechts zum Siſtem gemacht hat, mit dem er unter dem Namen des Naturrechts die Herzen der Iugend vergiftet, iener abgeſonderte Haufe von Menſchen, ohne Eigentum, ohne Gefül, ohne Vaterlandsliebe, der, unter dem Namen der Gelehrſamkeit, die Denkkraft ſeines Iahrhunderts in Feſſeln legt, der iſt's, der durch ſei-

ne *luſtigen* Theorien Menſchen von Menſchen entfremdet, dem Staate ſeine Bürger entreiſt, und wenn er ſie durch den Schimmer ſeiner Irlehren in die Bahn hinaus gefürt hat, wo ihnen vereinzelt und losgeriſſen nichts mehr übrig ſcheint, als ſich in die Arme eines Unterdrükers zu werfen, ſie endlich zu Schurken aus Abſicht, und zu Böſewichtern aus Pflicht macht.

Menſchen! Menſchen! lernt doch endlich einmal eure Feinde kennen. Nicht der Mann mit den Waffen in der Hand iſt's; er iſt nur ein Werkzeug, beſtätigt, was ſie erfanden. — Sie, die ihr für eure Lehrer haltet, deren Empfindungen ihr anſtaunt, deren ſcheinbare Weisheit das Ioch iſt, das euren Verſtand zum Betrüger eures Herzens macht, ſie haben den Wert von Nazionen, wie ein Landgut nach Zinſen berechnen lernen, und den Eigennuz gereizt, wo der Ehrgeiz geſchwiegen hätte. Sie haben Menſchen zu vermehren geboten, wie man Herden vermehrt. Der Ertrag beſtimte den Werth, und die Zahl ſolte gut machen, was die Art verlor. Sie machten das Geld zur Seele des Staa-

tes, um der königlichen Macht einen Gewaltbrief zu geben, der unter verkäuflichen Menſchen die Tugend verdächtig und unnüz macht. Arme Tugend! ſeit man dir mistraut, hat die Freiheit ihren Fürſprecher verloren, das Glük iſt der Erde entwichen, und der Mann, der ihre heilige Flamme vom Himmel empfing, wird das Opfer ſeines eigenen Herzens.

Er nent deinen Namen, Tochter des Himmels, und der hönende Haufe ſteht um ihn her, und fragt, was Freiheit ſey.

„Leben wir nicht ruhig? Genieſſen wir nicht „unſrer Schäze? haben wir nicht Vergnügen? „Wo ſind die Freuden des Lebens in einer ern- „ſten Verſamlung, wo man ſich über Dinge berath- „ſchlagt, deren ganzer Werth oft nur in dem „Enthuſiaſmus ihrer Beförderer liegt. Hier herſcht „der Wille eines einzigen, dort der Wille von „vielen. Hier gehorcht man. Dort ſucht man ſich „zu behaupten: und fält oder ſiegt durch den „Zufall einer geltenden Meinung, eines hinreiſ- „ſenden Redners.„

So ſchläfert ſich Weichlichkeit über die wichtigſte Sache der Menſchheit ein. So weis ſie durch Fehler, die falſcher Wiz in der Form einer freien Verfaſſung findet, über ihre Unwiſſenheit ſich zu beruhigen, und Vorzüge auf die Seite der Unterdrükung zu legen.„

„Wir zalen; der freie Bürger zalt, wo iſt „der Unterſchied zum beſſern?„

Dies iſt die falſche Geſinnung, unter deren Schein das Volk ſich in ieder Verfaſſung genügt. Sie fülen den Tirannen nicht, ſo lang ihr Tiſch gedekt iſt, ſie fülen nur von ihrem Beutel auf ihre ſinlichen Bedürfniſſe, und ein beſchränktes Mittagmal iſt der einzige Reiz, der die ſchläfrige Erinnerung an eine verdorbene Regierung für einen Augenblik im ihnen regen kan. Nie iſt der Begriff von perſönlicher Würde auf dieſe Menſchen gekommen. Nie haben ſie gefült, was das ſey, wenn, heilig durch die Geſeze, auch der Mindeſte im Staat der Gewalt unzugänglich iſt, wenn nicht ein gedungener Richter, ſondern die Stimme des Bürgers den Bürger richtet, wenn

der, dem der Zepter vertraut ist, unter das Urtheil seines Volkes sinkt, in dem Augenblike, da er durch eigenmächtige Gewalt zum Verbrecher am Staate wird. Tägliche Fülle ist der Göze, dem ihr Herz opfert. Wie könte da der Gedanke noch Plaz finden, dass die Tugend, die für das allgemeine Beste sich aufopfert, die allem entsagt, und in nichts sich schmeichelt, die höchste Wonne der Menschheit sey.

Unruhe, Gefahren, und Tod, strenges Leben, und ernsthafte Beobachtung können freilich da keine Reize haben, wo ein üppiger Hof dem Menschen zu iedem Genus, und ieder leeren Freude ein Vorbild gibt, wo die Verbreitung der Wollust ein Staatsstreich ist, und entnervte Menschen zur Sicherheit der Greuel nöthig sind, durch deren Verkettung sich der Druk die Diener seines Reichs erkauft.

Und unter solch einem Volk muste Tibar seinen Weg bahnen. Vorurtheile und Eigennuz waren seine ersten Feinde. Der kalte Spott des Höflings fiel auf den, der es wagte, den Glau-

ben an unbezwingbare Macht durch ſtille Lehren zu untergraben. Er fülte ſich in ſeinem ganzen Gewicht, und legte die Kraft ſeiner Selbſtgenügſamkeit zur Stärke des Gebäudes, deſſen Grund auf ſeinen Schultern ruhte.

Der Gelehrte kämpfte gegen den, der es wagte, ſeiner Unfehlbarkeit Gründe entgegen zu legen, die er nicht widerlegen konnte. Wer Theil am Regiment hatte, zitterte, einſt Rechenſchaft vor einem erzürnten Volke abzulegen und zu gehorchen, wo er iezt mit Hohn zu gebieten pflegte.

Das Volk, deſſen erſtes Intereſſe Rache gegen verlezte Rechte ſeyn ſolte, war geiſtlos, ſchwach, zitterte für einem Heere, das es ſelbſt bezahlte; fand eine Macht nnerſchütterlich, deren Feſtigkeit nur auf ſeine Schwäche ſich ſtüzte. Erſchlafte Herzen ſanden Mistrauen gegen die Redlichkeit ſeiner Abſichten.

„Es iſt der Hang nach eigner Gewalt, das „Streben einer raſtloſen Seele, der Enthuſiasmus

„ eines jugendlichen Herzens„ ſagte man ſich ins Ohr. Ieder Gemeinſpruch, und iede elende Klugheitsregel ward aufgeboten, um Zweifel gegen Uneigennüzigkeit, Edelſinn, und ächten Muth zu bilden. Was die Warheit war, wollte keiner finden, aber die Ehre fremder Tugend zur Rettung gegen die Vorwürfe ſeines eigenen Herzens zu leugnen war ieder geſchäftig. Tauſende wünſchten, nicht einer wolte wagen.

„ Ich bin Vater: Ich bin Sohn. Ich habe Ver„ wandte. Hunderte würde ich in mein Unglük „ziehen, ich kann nichts thun.„ Man murte, ohne zu wollen, man klagte, ohne zu beſchlieſſen.

Der Landmann war, wie überall, ein arbeitſames Thier. Die Noth beſchränkt ſeinen Blik. Die Minute des Nachdenkens iſt eine verlorne Minute für ihn. Die Zeit, die ihm zugemeſſen iſt, macht, daſs er dem edelſten Vorrechte der Menſchheit entſagen, daſs er ſeinen Geiſt im Dunkel laſſen mus, um ſeinen elenden Körper zu nähren.

Der Künstler, der Dichter war ein verworfner Schmeichler des Reichtums; ein Wesen, das sich nicht wagte, neben dem gemeinen Begrif seiner Nahrung hinaus zu gehen. Ein Sklave aus Mangel, und ein Knecht aus Uippigkeit. Sie, die durch Bild und Gesang tief in die Seele den Keim des besseren Sinnes zu legen vermögten, deren Unsterblichkeit in der Wahl ihrer Gegenstände liegt, zitterten vor der Geisel, und schändeten sich durch Denkmale, denen die Zeit ihren Schuz versagt.

Der reichere Landeigentümer frönte dem Ioch, um in seinem kleinen Kreise Despot zu seyn, er verkaufte um erbettelte Vorzüge die Ehre, durch eigne Rechte gros zu seyn.

Und mit diesen Menschen, die weder Begriffe, noch Nachdenken, weder edlen Stolz, noch wahres Gefül besassen, die sich hasten, verfolgten, mistrauten, und fluchten, die gerade nur soviel noch gut waren, als der Despotismus zu seiner eignen Sicherheit übrig zu lassen für nöthig fand, mit diesen Schatten von Menschen

mufte Tibar gegen Troz und Habſucht, gegen Vorurtheile und falſche Gewiſſenhaftigkeit, gegen bebende Furcht, und muthloſe Blindheit kämpfen.

Uiberzeugung war hier nicht der Weg, auf dem er wandeln mufte. Was hätte ſie überzeugen ſollen? Er mufte ſuchen, den beſſeren Theil durch ein genaues verborgenes Band wirkſam zu machen auf die Thorheiten, und den Eigennuz ſeiner Mitbürger. In ihrer Eintracht, und der ſtillen Wirkung der Meinungen und Ausſichten, die ſie nach nnd nach geltend zu machen wuſten, mufte er die Vorbereitung ſezen, durch welche ein entartetes Geſchlecht zur ſtuffenweiſen Erweiterung ſeiner Begriffe zurükgefürt werden ſolte.

Wir haben geſehen, unter welchen verſchiedenen Verhältniſſen ieder, der den Bund der Verborgenheit beſchworen hatte, zur allgemeinen Wirkung geleitet wurde. Wir haben geſehen, durch welche Verfaſſung der Bund ſich ſelbſt in allen ſeinen Theilen regierte, wie dieſes unauflös-

bare, unwiderstehliche Ganze durch seine verborgene Macht ieder Bedrükung Gränzen sezte, und in den Geist der Nazion eine unmerkliche, aber desto dauerhaftere Aenderung legte.

Dafs Reichtum und Handel das Mittel waren, durch welches sie Menschen aller Stände sich eigen machten, haben wir gelesen: aber auf welche Art, und durch welches Unternehmen sie sich in dem Eigentum eines ieden gewissermafsen ein Pfand seiner Ergebenheit in ihre Absichten erwarben, haben wir noch nicht berürt.

Ehe Tibar von Elkannar zum Gehülfen erwält wurde, hatte er eine Art von Bank in den entferntesten Provinzen des Reiches errichtet. Ieder Landeigentümer ward für den unverschuldeten Werth seiner Güter Theilnehmer derselben; die Scheine, die er darüber erhielt, dienten ihm gegen ieden für Geld. Sein Reichtum ward verdoppelt, der Landbau gewann. Ieder wolte Güter. Sie stiegen am Preis, und der Landmann ward glüklich, wohlhabend, und geehrt. Er erweiterte nun mit dem Begriff seiner Wich-

tigkeit auch das Gefül der Rechte, die man ihm ſchuldig ſey. Der Verkauf ſeiner Erzeugniſse hing nun nicht mehr von Noth, und der Kunſt eines Wucherers ab. Auch für ihren Betrag erhielt er Scheine. Er durfte nur für ihre Aufbewahrung ſorgen. Die Bank war Eigentümer von dem Vorrath eines Landes. Sie löſte nach dem Verkauf ieden Schein, der unter ihrem Namen bis dahin unbeſchränkten Glauben hatte, mit Gelde ein, verſah eine Provinz durch die andre, und entkräftete durch dieſen patriotiſchen Handel alle bisherigen Einwirkungen, allen Einflus, und alle Ränke der Obrigkeiten. Eine weiſe Anſtalt verhinderte ieden Betrug. Ieder Bürger betrachtete dieſe Anſtalt als das Palladium ſeines Eigentums. Sein Leben hing von ihrer Dauer ab. Ein Angrif auf ſie wäre ein Raub gegen alle geweſen. Tibar konte ſicher ruhen unter dem Schuz der Nazion, die in dieſem gemeinſchaftlichen Unternehmen ſich nun zum erſtenmal wieder als ein vereinigter Körper, der Leben und Macht aus ſeiner eignen Fülle ſchöpft, ſichtbar ward.

Tibar, nach ſeiner Vereinigung mit El-

kannar machte einen zweiten Schritt, eben so wichtig, obgleich abhängig vom ersten.

Die Erhebung der Steuer, die durch ihre Verwiklung in einem weitläufigen Reiche iedem Betrüger, und iedem Meineidigen ofnes Feld gab, war schon längst eine allgemeine Klage gewesen. Die Bank machte einen Vertrag, für iede Provinz mehr als die bisherige Summe zu zahlen, sie selbst zu erheben, und die vorigen Einnehmer zu entfernen. Sie übernahm zugleich die Verpflegung des Heeres, dessen Sold von nun an pünktlicher zu werden begann, dessen Bedürfnisse sich aus ihren Vorräthen leichter, besser, und schneller, als aus den verworrenen Anstalten der Regierung schöpfen liesen. Die gefärlichste, und drükendste Menschenart, die Einnehmer der Taxen, verschwanden also. Mit ihrem Abschied kehrte Frohheit, Zutrauen, freier Sinn zurük. Kein schleichender Verräter umstelte ferner die Wohnungen des Bürgers, und gos mit hönischer Lüsternheit Wermuth in die Ruhe des Lebens. Das Heer fiel denen zu, denen es für seinen bessern Unterhalt verpflichtet war.

Es lernte, den Bürger ſchäzen, und ſein Vaterland ehren.

Selbſt der Has der verſchiedenen Nazionen erloſch unter dem Zutrauen, das man ſich zu leiſten für nötig fand. Man betrachtete ſich als wechſelſeitige Bürgen der öffentlichen Glükſeligkeit. Man liebte in ſeinem Mitbürger den Erhalter ſeines Eigentums. Der Unterſchied der Stände mildert ſich bei häufigem Verkehr, bei gleicherm Vermögen. Man ſchäzt ſich, wo man ſich nothwendig findet. Wechſelſeitige allgemeine Achtung iſt die erſte Stufe des Patriotiſmus, der ſeiner Natur nach nichts iſt, als

Das veredelte Gefül unſrer ſelbſt bei dem Anblik eines Ganzen, deſſen würdiger Theil zu ſeyn unſer höchſter Stolz iſt.

Tibar hatte überdies durch eine verfeinerte Geſelligkeit die Menſchen zu nähern geſucht. In ieder beträchtlichen Stadt waren Häuſer errichtet, wo der beſſere Theil, wo Menſchen aller Stände

ſich verſammelten, um nach der Willkür ihrer Laune für ieden Tag eine neue Art des Vergnügens zu wälen. Es waren Gärten, wo einſam, oder in Geſellſchaft, ieder für ſeine Fantaſie Beſchäftigung, Nahrung für ſein Herz, und Wolluſt für ſeine Sinne fand. Ieder Reiz der Natur war aufgeboten. Der Künſtler fand Stof zu neuen Bildern: der Denker fand Pflanzen für ſeine Neugierde, Denkmale edler Menſchen für ſeine Betrachtung. Im Dunkel des Hains, auf der lachenden Wieſe, am Bach, und in der einſamen Laube, überall fand er blühendes Leben, einſame Stille, oder unbeobachtet eine frohe Geſelſchaft, an deren Freuden er theilnehmen konte, ohne in ſeiner Freiheit geſtört zu werden.

Hier war die groſse Schule, wo der Künſtler ſich zeigte in ſeinen ausgeſtelten Werken, wo er in dem zunehmenden Schwung freierer Geſinnungen für edlere Abſichten arbeiten lernte. Hier wurden unvermerkt in freundſchaftlichen Geſprächen die Grundſäze bekanter, die durch ſtillen Umgang ſich tiefer in die Seele prägen,

iene erhabenen Wahrheiten, die den Menſchen zum Bürger machen, die in iungen Seelen die Unruhe groſser Thaten erweken, und Männer zur Reiſe bringen. Wer den Geſang liebte, wer Seltenheiten der Natur, entfernte Produkte, den Fortſchritt neuer Empfindungen, den Wachstum der Wiſſenſchaften wahrnehmen wolte, der kam hieher, wo man alles darzuſtellen bemüt war, wo für ieden geſorgt, und ieder nach ſeiner Neigung befriedigt ward.

Der Karakter der Geſellſchaft gewann, wo ieder der allgemeinen Ausbildung die Hand bot.

So ohngefär war der Zuſtand der Nazion beim Anfang der Verſamlung, deren Geſchichte wir izt fortſezen. Sie war reif, um einer groſsen Veränderung entgegen gefürt zu werden, aber nicht ſtark genug, um ſich ſelbſt überlaſſen zu handeln. Tibar, der am erſten Verſamlungstage ſo entſcheidend kün ſprechen lies, um durch ihr Betragen den ganzen Umfang ihres Geiſtes mit einemmale kennen zu lernen, ſah, daſs ſie Rechte zu fülen, Rechte im ſtillen ſich zuzueig-

nen wüſte, aber noch zu ſcheu wäre, um ſie laut zu begehren. Es ging ihr, wie Kindern, die ihre Aufgabe ſich geläufig vorſagen, und doch vor ihrem Lehrer verſtummen. Geſinnungen waren vorhanden. Aber ſie waren ihnen wie ein neues Gewand, ſie paſten noch nicht. Der Schritt bis zur Thätigkeit forderte eine ungewönliche Begebenheit, etwas, das durch ſeinen Stos die ſchlafenden Leidenſchaften emporhebe, und mit einem Schritt der Künheit Hinderniſſe zerreiſſe, vor denen der ruhige Verſtand mit Staunen Iahrhunderte verhart hätte.

Tibar erwartete dieſen entſcheidenden Augenblik von der Zeit, und behauptete ſich unterdes in der doppelten Rolle eines Miniſters, und eines Patrioten durch den Schein eines ſchweigenden, abwartenden Beobachters. Er lächelte ruhig, wenn man ſich durch die ſonderbarſten Plane verwirrte, ſich mehr erhizte als vereinigte durch die immer weiter getriebenen Streitigkeiten, wenn küne Anmerkungen über die Abſichten des Hofes das Volk zum Nachdenken, zu immer freierer Sprache, und mancher-

lei Beobachtungen trieb, wenn ſeine Gegner, durch eigne Abſichten verblendet, ſich aus dem Geſichtskreis ſeiner Schritte entfernten, und ihm Raum lieſsen, durch ſeine Freunde zu wirken.

„ Warum ſo träg, Tibar„ — warf ihm nach einiger Zeit Elkannar vor, der nun allmälig anfing, die verlasne Rolle zu fülen, die er ſpielte —„ du ſchweigſt, und ich rede. Iſt das die „ Pflicht, die du dem Könige ſchuldig biſt?„

T. „ Und was wäre denn Pflicht?„

E. „ Dem Strom entgegen zu ſtehen, der „ alle Gemüter dahin reiſt. Sinkt nicht täglich „ ein neues Vorrecht unter ſeinem Brauſen? Er„ laubt man ſich nicht Fragen, die die Maieſtät „ beleidigen? Kündigt man nicht Grundſäze an, „ bei denen aller Gehorſam verſchwindet? Tibar! „ die Anbetung, die der blinde Hauſe ſeinem Kö„ nige leiſtet, iſt die Hälfte ſeiner Macht, und der „ ſicherſte Bürge der unſrigen. Und du läſt ſie ru„ hig verſchwinden, unter den ſchimmernden „ Gründen einer küner werdenden Vernunft?„

T. „Und bin ich dem Nimbus des Königs, „oder ſeinem Amte Pflicht ſchuldig?„

E. „Sonderbare Frage!„

T. „Nicht halb ſo ſonderbar, als die Ver„anlaſſung.„

E. „Ich„—

T. „Du biſt ſtolz, die Macht eines unbeſchränkten Menſchen in deinen Händen zu haben.„

E. „Tibar!„—

T. „Du biſt ſtolz, unter ſeinem Namen Mil„lionen nach deiner Willkür zu lenken.„

E. „Zu viel„—

T. „Lange nicht genug. Gränzenloſe Bedürf„niſſe treiben dich, in den Reichtümern einer „Nazion die Befriedigung zu ſuchen, die du nur

„ durch Gewalt erreichſt. Du willſt herſchen, um
„ dir nichts zu verſagen; deine Eitelkeit hat nur
„ den zweiten Rang. Die Unerſättlichkeit deiner
„ Begierden ſpielt mit Menſchen, weil dein fühl-
„ loſes Herz ſich nie in ihrer Glükſeligkeit eine
„ beſſere Wolluſt zu verſchaffen wuſte. Siehe, dies
„ iſt das heilige Band deiner Pflichten, dies iſt
„ die Quelle deiner Treue. Du huldigſt der Maie-
„ ſtät, weil ihr Glanz deinen Sinnen ſchmei-
„ chelt; ich verachte ſie, weil ihr Stolz meinen
„ Ehrgeiz beleidigt. Warum ſchweigſt du? — O
„ ich kann den Adler von der Krähe unterſchei-
„ den, und was ein gewönliches Phänomen anbe-
„ trift, ſo kann ich mir gewis wohl ſeine Entſtehung
„ erklären. Uibrigens las uns in Friede wandeln.
„ Ieder von uns beiden folgt ſeinen Grundſäzen.
„ Aber nötig war's denn doch, daſs ich dir den
„ Spiegel vorhielt, der den Unterſchied zwiſchen
„ uns beiden zeigte. Sey ſtolz auf deine Macht. Sey
„ kün auf deinen Einfluſs. Der beſcheidene Vor-
„ zug, in beiden nichts mit dir gemein zu haben,
„ iſt mir mehr, mehr, als all deine Hoheit. Prüfe
„ dich, prüfe die Quellen deiner Macht, du her-
„ ſcheſt durch Gunſt, um die ein feinerer Künſt-

„ ler dich mit iedem Tag betrügt. Deine Vertrauten „ dienen dir aus Eigennuz. Freunde haſt du nicht. „ Das Volk, das iezt zittert, frohlokt bei deinem „ Falle, der in den Geſinnungen der Nazion dir „ vielleicht näher liegt, als du glaubſt. „

Elkannar erbleichte.

T. „ Wär ich ein Heuchler, ſo würde ich „ iezt vielleicht dir Worte mit Worten, Schein „ mit Schein vergelten. Du hofteſt mich zu täu- „ ſchen: wolteſt mich zu einem Werkzeug ma- „ chen; glaube doch, daſs gerades Herz klärer „ ſieht, als ein falſcher Verſtand. Nimm die „ Wahrheit zum Schuzgott, und es wird dir nie „ fehlen. „

„ Uibrigens wirſt du wohl thun, dem Könige „ merken zu laſſen, daſs ich nicht ihm, ſondern „ dem Lande ſchwur. Auch vergiſs ia nicht, bei- „ her anzufüren, daſs ich ieden, der anders „ ſchwört, für einen gedungenen Schurken hal- „ te, der ſich verbindet, Unſchuldige hinterliſtig „ zu morden. „

Am folgenden Tage legte Tibar vor den Augen des ganzen Volkes ſeine Aemter nieder, und nahm als ein ſimples Mitglied der Verſamlung ſeine Stelle unter den übrigen ein. Dies war der erſte entſcheidende Schritt. Der lezte Reſt des Zutrauens, das durch ſeinen Karakter dem Hofe noch übrig geweſen war, fiel nun dahin.

„Was konte ihn bewegen, ſo ſchnell ſei-„nem Hofamt zu entſagen, als ein tiefer Blik „in das verborgene Siſtem der ſchwärzeſten „Bosheit?„

Der Schreken, der ſich verbreitete, die Furcht verſtekter Uibel, erſchütterte die Nazion: Einigkeit, ſchnelles Erwachen zu den heftigſten Entwürfen war die Folge.

Iezt, oder nie ſah man den Augenblik, bedrohte Rechte auf ewig zu retten, oder auf ewig zu vernichten. Sie zu erhalten, den Anſchlägen, die im Finſtern ſchlichen, zu begegnen, war der Gegenſtand iedes Geſpräches. Ie

mehr er erörtert, wiederholt, erwogen ward, ie mehr klärten ſich vor den Augen der Menſchen die Grundſäze auf, nach welchen ein freier Staat beſtehen kann; ie mehr ſtieg Wunſch, und Willen, auf den Untergang unumſchränkter Gewalt den ſichern Genus künftiger Rechte zu bauen.

Freier wirkte nun in der Verſamlung der Redner. Unverſönlicher Has gegen die bisherige Verfaſſung flamte in iedem Wort und iedem Vorſchlag. Das Volk erblikte ſich in der Schändlichkeit ſeines knechtisch ertragenen Elendes; es wütete bei dem Gedanken, auf immer verkettet zu werden: Es beſtürmte die Nazionalverſamlung durch Bitten, durch Drohungen, das Vaterland in dieſer ſchreklichen Verwirrung nicht zu verlaſſen, und Entſchlüſſe zu faſſen, zu deren Ausfürung ſich ieder bei Ehre und Leben verpflichtete. Man drängte ſich, um bei ieder Verhandlung gegenwärtig zu ſeyn. Lauter Beifall begeiſterte den freien Mann, der kün und edel den Eingebungen ſeines unbeſorgten Geiſtes folgte. Die Beredſamkeit kehrte durch einen veredelten Gebrauch zu der angebornen Höhe

ihres Urſprungs zurük. Man ſtiftete Geſelſchaften, um ſich wechſelſeitig zum Beſten der Freiheit zu unterſtüzen, man feierte Feſte, um ſich in ſeinem Enthuſiasmus zu beſtärken. Die Namen derer, die ſich durch Thätigkeit auszeichneten, wurden dem Dank und der Verehrung geheiliget, ihre Bilder prangten an iedem feſtlichen Orte; wer ſich ſelbſt ſchmeicheln wolte, ſuchte in ihrer Geſelſchaft zu erſcheinen. Freiheit war die Loſung der Nazion. Entwürfe der Verbeſſerung waren ihre Beſchäftigung. Tibar herſchte in iedem Herzen, ſein Name war das Simbol der Tugend. Er erſchien in der Verſamlung von tauſenden begleitet; auf ſein Wort legte man dem König den Antrag vor, eine neue, allgemein bewilligte Verfaſſung zur ewigen Richtſchnur für ſich, und ſeine Nachfolger entwerfen zu laſſen.

Elkannar ſchaümte, aber er wagte es nicht, durch Gewalt zu widerſprechen. Der Geiſt der Nazion war zu geſpant, um ruhig bei einer verneinenden Antwort zu bleiben. Er hofte durch Liſt, durch Beſtechung, durch lokende Belohnun-

gen ſich Stimmen zu erkauſen. Der Enthuſiasmus war zu neu. Die Schändlichkeit ſeiner Mittel bezeichnete die Bosheit ſeiner Abſichten.

Der Günſtling des Volkes zu ſeyn, war iezt eine höhere Stufe, als das Werkzeug des Hofes zu werden. Der Stolz ſelbſt wuſte keine glänzendere Belohnung, als den Namen eines verdienſtvollen Patrioten zu erwerben.

„So weit veredelt Freiheit den Menſchen, „daſs ſie die Leidenſchaften gewönt, in der Tu„gend ihre Befriedigung zu ſuchen. Kleine Begier„den ſchweigen, kleine Vorzüge hören auf, wo „der Beifall von tauſenden nur auf der angemeſ„ſenen Bahn der Rechtſchaffenheit errungen wird. „Könte ein Künſtler die Bilder der Freiheit, und „des Depotiſmus ſich ſo ganz entgegenſtellen, der „gemeinſte Verſtand müſte bei ihrem Anblik füh„len: daſs nicht blos unſre häusliche Ruhe, ſon„dern auch die Wahrheit unſrer moraliſchen Ver„volkomnung von der erſten abhängt.„

Dies war der Eingang zu der Rede, mit wel-

cher Mioldaa die Verſamlung der zum Entwurf einer neuen Staatsverfaſſung erwälten Männer eröfnete. In ihrem weiteren Fortgang zeigte er, daſs der Staat in der Vereinigung aller Bürger nach dem Verhältniſſe ihrer wechſelſeitigen Sicherheit beſtehe. — Daſs die Quelle aller Rechte beim Volke ſei. — Daſs nur ein Regent mit äuſerſt verdorbenem Herzen den Plan machen könne, die Rechte ſeines Volkes zu ſchmälern. — Daſs es ein ungewöhnlicher Grad von Bosheit ſei, die Zuverſicht, die die Gewalt in ſeine Hände legte, zum allgemeinen Nachtheil zu misbrauchen. Daſs der Zwek eines Deſpoten nur in der Unerſätlichkeit eines eiteln, unwiſſenden Herzens liegen könne, und im Grund die gröſte Thorheit verrathe, weil er, um Laſter durch Laſter, Verbrechen durch Verbrechen gut zu machen, immer nach neuen Schrekniſſen ringen müſſe. — Daſs ein ſchlimmer Endzwek ſchlimme Mittel fordre, daſs ſchlimme Sitten die Folge ſeyn müſten, weil Deſpotiſmus ſich nur auf die Laſter verkäuflicher Menſchen, entarteter Bürger ſtüzen könne. Daſs alſo, wenn das Glük in der Tugend, das Unglük im Laſter beſtehe, die Lei-

den der Menſchheit unterm Druke immer unheilbarer werden müſten. — Daſs alſo ieder Deſpot als ein Meineidiger, als ein Verbrecher an der Tugend ſeines Volkes, und aſs ein Verderber ihres Karakters ſtrafbar ſei.

Er zeigte ferner, welche ſchrekliche Folgen der Deſpotismus haben müſſe, wenn die Laſter eines einzigen die herſchende Richtſchnur eines Volkes werden. Wenn man, um ieder Frage:

„Wer gab dir Macht zu herſchen."

Im Keime vorzubeugen, Nazionen zu gedankenloſen Thieren herabwürdigen, wenn man den Druk bis ins Heiligthum ihrer Gedanken, den Verrath bis ins Innere ihrer Wohnungen verbreiten muſs: — wenn Freundſchaft erſtirbt, weil man in iedem einen Kundſchafter argwohnt, — wenn der Umgang verſiegt, weil Furcht alle Freuden lähmt — wenn der treuloſe Schurke belohnt wird, wenn der Sohn, der ſeinen Vater verräth, der Günſtling des Fürſten wird, wenn die Sicherheit der Regierung in ihren Verbrechen

besteht. — Wehe dir, der du deinen armseligen Vorzug zu herschen in dem Unglük deines Volkes suchst! das schmälich verzerte Leben von Millionen wird einst gegen dich rechten, und iede entflohene Freude, iede erstikte Tugend wird zur endlosen Qual deiner schändlichen Seele werden.

Seht die Menschen! betrachtet sie, wie sie sind. Wo ist ihre Würde? wo sind ihre Vorrechte? — Macht ihnen keine Vorwürfe. Der Kranke in einem dumpfen Gewölbe kan nicht für seine Schwäche. Der Fluch ihrer Laster falle auf das Haupt derer, die die Kunst verstehn, Seelen zu morden. Mit einem Worte: Nie hat Despotismus sich bekümmert Nazionen zu verbessern, sondern nur, sie fest zu halten. Er ist ein Ungeheuer, das ohne Zwek sich selbst verzehrt, das, um eine Provinz sich zu erhalten, den einen Theil in alle Laster der Verschwendung zieht, den schlechtesten Theil durch Gnadenzeichen zu Verrätern macht, und den grösten Theil unbekümmert seiner Barbarei überläst. Und nun, was sollen wir thun, um allen diesen Schreknissen

zu entgehen, fragte Mioldaa. Wie uns und unſre Nachkommen ſicher ſtellen gegen die Hinterliſt der Gewalt?

Er zeigte nun, welche Thorheit es ſey, auf den Karakter eines Herſchers, auf die Güte ſeines Herzens, auf ſeine Erziehung und ſeine Talente zu bauen.

Er zeigte ihnen, daſs die gelindeſte Regierung, die treflichſten Anſtalten nur goldene Ketten wären, wenn ſie nicht auf die Unumſtöslichkeit deutlich beſtimmender Geſeze ſich gründen. Daſs ein Volk, deſſen Karakter nicht auf die Feſtigkeit ſeiner Verfaſſung gebaut ſei, deſſen Neigungen, Abſichten, Sitten und Geſinnungen mehr dahin gingen, ſich dem Beiſpiel eines einzigen Mannes gleich zu bilden, als alte Tugend, ſeſtern Sinn, und ſtolzes Bewuſtſeyn aufrecht zu erhalten, nie den Geiſt groſser Dinge erreiche. Daſs im Gegentheil da, wo man ſich in der Unverlezbarkeit ſeiner Rechte immer gegenwärtig ſei, die Würde, der Adel des Menſchen unter tauſend Veranlaſſungen ſich immer mehr entwikle.

Daſs uneigennüzige Geſinnungen herſchend werden müſten, wo Beifall der Nazion, und iener patriotiſche Stolz, durch Handlungen zu glänzen, die Triebſedern werden, die ieden beſſern Mann zur Thätigkeit reizen. Er ſchloſs ſeine Rede durch einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der Menſchen, über die Reſſorts ſeines Weſens, und über die mancherlei Art ihn zu lenken.

Er zeigte, daſs ein Volk nicht durch Lehren, nicht durch kahle Wiederholung moraliſcher Gemeinſprüche gebildet würde, ſondern durch ſtrenge und raſtloſe Beſchäftigung, durch genaue Beobachtung ihrer Gebräuche, ihrer Geſeze und ihrer Sitten: Daſs in der Originalität ihrer Karakter die Dauer ihrer Tugenden läge. Daſs Tugend aber nur in einem freien Staate möglich ſey, wo man ſich immer ſichtbar bleibe durch wechſelſeitige Pflichten, durch tägliche Berathſchlagungen, und durch die Theilnahme, mit der man im Schikſale des Staates ſein eignes Schikſal finde. Das Herz des Menſchen erweitere ſich, wenn er rings um ſich her nur Menſchen ſehe, für deren Wohl er arbeite, es erſtikte, wo er im

Knechtgefül ſeiner Unwürdigkeit vor dem Staub eines Herrn ſich beuge.

Elkannar war als Abgeordneter des Königs in dieſer Verſamlung gegenwärtig. Er hofte unter wenigen vielleicht mehr zu gewinnen, als unter einer groſsen Verſamlung, die im Angeſicht des ganzen Volkes handelte. Die Lokungen des Hofes ſchienen ihm unwiderſtehlich; ſelbſt Tibar ſchien ihm in manchen Augenbliken nicht für immer entflohen, und er war faſt geneigt, ſeinen ſchnellen Uibergang zur Nazional-Partei mehr der Sorge für ſeine Sicherheit bei ihrem überhandnehmenden Vorgewicht, als einer wirklichen Abneigung gegen die königlichen Gewaltrechte zuzuſchreiben. Denn er konte nicht begreifen, daſs ein Mann, den man zum Theilnehmer dieſer Gewalt angenommen hatte, der alſo weit weniger ihren Druk, als ihre Vortheile zu fülen beſtimt war, ſo groſse Vorzüge gegen die ungewiſſen, ſchwankenden Ehren der Volksgunſt ohne beſondre Nothwendigheit vertauſcht haben könne. Er glaubte alſo durch ein zuverſichtliches, feſtes, oft troziges Betragen die Ideen vermin-

derter Königsgewalt zu vernichten, und durch Zutrauen auf ſeine Macht dieienigen an ſich zu feſſeln, in deren Herzen der Enthuſiaſmus der Freiheit nur eine erkünſtelte Pflanze wäre. Er behandelte ieden einzeln mit Feinheit, in ganzer Verſamlung mit Stolz.

Tibar fülte die Abſichten ſeines Betragens. Er ſezte Kunſt gegen Kunſt, und Elkannar unterlag zum zweitenmale der gefährlichen Rechtſchaffenheit ſeines Gegners, der ihn gerade dadurch täuſchte, daſs er offen zu Werke ging, wo er ihn tauſend verborgener Abſichten zeihte.

Tibar trat auf.

„Der erſte Schritt, uns gegen iede innerli-„che Erſchütterung ſicher zu ſezen, iſt eine rich-„tige Vertheilung der Abgaben. Wenn auf der „einen Seite die Krone Zuflus genug hat, ſich „Nachdruk zu geben, wenn auf der andern „Seite ieder mit der Uiberzeugung zahlt, nichts, „als die Bedürfniſſe ſeiner eignen Wohlfart zu „zahlen, ſo wird das befeſtigte Anſehen der er-

„ften, und das beruhigende Bewuſtſeyn des Zwei-
„ten der ſicherſte Schritt zu wechſelſeitigem Zu-
„trauen ſeyn.„

Sieht man nicht deutlich, dachte hierbei Elkannar, wie er zwiſchen beiden ſich einen Weg zu bahnen ſucht, um mit iedem Theile in Friede zu ſeyn. Er iſt feiner, als ich glaubte, aber dann doch nicht minder ein künſtlicher Heuchler.

„Die Laſt, und das unzureichende der Ab-
„gaben — ſprach Tibar — lag nicht ſo ſehr in
„ihrer Menge, oder Geringheit, als in der Art,
„ſie beizutreiben. Die Hälfte ging auf die Koſten
„der Einnahme verloren. Die Verworrenheit
„ihrer Titel machte ſie zu einem Studium, mit
„dem wenige ſich abgeben, und noch weniger
„edeldenkende ſich vereinigten. Der Schmuz, mit
„dem die meiſten verknüpft waren, erniedrig-
„te die Seelen derer, die ſich damit beſchäſtigten.„

„Durchſuchungen, Eindringen in das Pri-
„vateigenthum, in die häusliche Unverlezbar-

„ keit iedes Bürgers machte ſie noch zehnmal „ drükender erſcheinen, und vermehrten durch „ Nebenausgaben die Laſt des einzelnen Men- „ ſchen, ohne darum die Krone zu bereichern. „ Die Art ſie zu erheben, begünſtigte Angeber, „ und Inquiſitions-Gewalt, und machte die Na- „ zion abhängig von Menſchen, die um Lumpen- „ geld zu iedem Gebrauch ſich verkauften. „

„ Die Bank hat ſeit einiger Zeit einen Theil „ dieſer Ungemächlichkeiten aufgehoben. Aber, „ was iſt die precäre Wolthat eines unbeſtändi- „ gen Vertrags gegen die Rechte einer unumſtös- „ lichen Verfaſſung, die in ihrer Dauer von kei- „ ner Wilkür, in ihrer Ausübung von keinen „ Zwiſchenabſichten abhängt. „

„ Legt dem Volk den Umfang ſeiner Bedürf- „ niſſe vor, laſt von ſeinem Urtheil die Unent- „ behrlichkeit ieder Ausgabe abhängen, und dann „ laſt es ſich ſelbſt nach den Verhältnis eines ie- „ den nach ſeinem freien Willen, und ſeinem Ver- „ mögen ſchäzen. Es wird ein leichtes ſeyn, in „ iedem kleinen Bezirke einen zu finden, der

„die patriotiſche Mühe übernimt, die Abgaben „ſeiner Nachbarn zu ſammeln, und in den Schaz „ieder Provinz zu entrichten.„

„Wenn der Hof ſieht, daſs ieder Schritt „weiter ihn in Ausgaben verwikelt, die das „Volk nöthigen, den Zuflus abzuſchneiden, ſo „wird ihn der Wille, das feſtgeſezte Verhältnis „zu beobachten, nie verlaſſen.„

„Die Verwaltung der Einkünfte durch die Bei- „ſtimmung des Volkes, iſt wie das über den menſch- „lichen Körper verbreitete Gefül, der untrüg- „lichſte Verkündiger ieder kleinen Verlezung.„

„Nie darf man fürchten, daſs Völker gei- „zig gegen ihre Regenten verſahren. Es iſt eine „angeborne Bereitwilligkeit im Menſchen, den „mit Würde zu erhalten, den er über ſich „erkent.„

„Noch war kein Fall, daſs ein Volk ſeinen „König betrog; aber tauſende, da Völker durch „ihre Könige betrogen wurden.„

Tibars Vorschlag wurde geprüft, bestritten, gebilligt. Man vertheilte das Land in verhältnismäſsige Bezirke. Man machte einen Plan über die Bedürfnisse des Staates. Man warf einen Schleier über die bisherigen Gebrechen derselben, und bestimte nun nach richtigem Maſse die Summe der iährlichen Steuern.

Der Reichtum des Landes war in den Händen von Tibars Freunden. Der Stand des Vermögens, die Verhältnisse der Provinzen, die Zuflüsse der Einwohner waren am meisten ihnen bekant. Die Vertheilung der Abgaben, der erste und wichtigste Theil des Staats, fiel also Tibarn, oder welches eben so viel ist, den Freunden der Freiheit um so mehr ohne Widerspruch zu, als ihre uneigennüzige Selbstschäzung das groſse Beispiel gegeben hatte, dessen Glanz durch Beifall, Nacheiferung und Zutrauen belohnt wurde. Der Einflus des Hofes, welcher durch die lukrativen Stellen der Finanz seine Kreaturen zu besolden und durch ihre Macht das Volk zu lenken oder zu entkräften gewust hatte, war gebrochen. Geseze, die einer ganzen Nazion den

Glauben der Rechtschaffenheit versagten, hörten auf, die Fesseln der Eigenmacht und der Misgunst waren zerrissen, der Mann war nicht mehr in iedem Verdacht der Entehrung verflochten, der Fleis durfte sich nicht mehr seine Befugnisse erkaufen. Der Bürger konte sich in seinem Erwerbe geniessen, er baute sein Feld ohne bewacht zu werden, und gab was seine Uiberzeugung zum Besten des Vaterlandes für dienlich erachtete. Die Willkür hatte an Umfang verloren, was der freie Wille an Raum gewan. Die Rechte der Menschen waren hergestelt.

Tibar that nun einen zweiten noch entscheidendern Schritt. „Da alle Steuern durch die Be„willigung des Volkes, alle Ausgaben durch das „Gutheissen desselben ihre gesezliche Kraft er„hielten, so sei es, behauptete er, nicht nur „billig sondern auch nüzlich, demselben die Ver„waltung der Landeseinkünfte, so viel möglich, „in Händen zu lassen. Vorzüglich sei dieses an„wendbar auf die Verpflegung des Heeres, das „durch eine weise Vertheilung in die Provin„zen, ohne weitläuftige Anstalten, von dem

„Uiberfluſſe ieder Gegend verſorgt werden
„könnte.„

„Bekannt mit dem Werthe des Bürgers, „von dem ſeine Verſorgung abhinge, würde der „Soldat nicht mehr ein unwiſſend dreiſter Skla- „ve in den Händen des Hofes, ſondern ein „dankbarer Freund der Menſchen ſeyn, in de- „ren Wohlſtand ſein eigner ruhe. Die Bande der „Verwandſchaft würden ihn halten, die Ach- „tung der Geſeze würde ihn lenken, die aufge- „keimte Liebe ſeines Vaterlandes würde ihn „lehren, daſs die Ehre des Soldaten vor der „Ehre des Menſchen verſchwinde. Er würde „fülen, daſs die lächerlichen Anſprüche ſeines „Standes nur der Schein ſind, mit dem Monar- „chen das ſchimpfliche ſeiner Beſtimmung be- „deken, ſich wie ein ſchleichendes Gift zur in- „nern Bedrükung derer brauchen zu laſſen, die „ihn für ihre Vertheidiguug gegen äuſsere Fein- „de bezalen.„

„Aber auch dem Bürger ſey der Umgang des „Soldaten nüzlich, um ihn mit den entfernten

„Schreknissen des Krieges und der Kunst dessel-
„ben vertrauter zu machen, um die Ideen von
„Nazionalheroismus und unerschütterlichem Mu-
„the zu perpetuiren, um der Weichlichkeit, der
„Bequemlichkeit, der Uippigkeit durch seinen
„Abstand von Uiberflus, durch seine einfachere
„Bedürfnisse, durch seine Härte und seine Be-
„schwerden zum beschämenden Gegenbild, dem
„Iünglinge zur Nacheiferung, dem Manne zur
„Aufmunterung zu dienen: Um den Geist der
„Furchtlosigkeit aufrecht zu erhalten, und der
„weibischen Empfindsamkeit Grenzen zu sezen.
„Kurz um den Mann nie von der Natur des Man-
„nes abweichen zu lassen, welche in der küh-
„nen Freude, seine Vorzüge der Ge-
„fahr abzutrozen, besteht, sey nichts dien-
„samer, als ein Geist, der durch seine Pflichten
„gewöhnt wird, das Schauspiel des Krieges nie
„aus den Augen zu verlieren. Darum müsse,
„fuhr er fort, allen nichts angelegener seyn,
„als zugleich mit der Verbesserung des Heeres
„auch die Bürger in eine geübte schlachtfertige
„Schaar zu verwandeln, die nicht zum leeren
„Schauspiele, sondern mit dem Gefüle ihrer

„Wichtigkeit, zu iener entſcheidenden Phalan-
„ge ſich bildet, hinter deren Stärke die Freiheit
„in Sicherheit wohnt.„

„Der entwafnete Bürger ſei der erſte Schritt
„des Deſpotiſmus.„

„Die Verachtung des Soldaten gegen den
„wehrloſen Bürger der zweite.„

„Der üppige Hohn des bürgerlichen Schwel-
„gers gegen die einfache Tracht des Kriegers
„ſei der dritte.„

„Der beleidigte Soldat räche ſich am Spotte
„des Häuslers, und der entfliehende Nazionalgeiſt
„ſuche umſonſt in der Tapferkeit des erſten den
„Balſam für die Muthloſigkeit des andern.„

„Der kriegeriſche Ruhm einer Nazion,
„ſprach er weiter, verdient nur in ſo fern Ach-
„tung, als Vaterlandsliebe ſein Triebgrund iſt.
„Der eigennüzige Tod eines Mannes, der für den
„Beifall ſeines Königes fält, iſt ein Schikſal,

„das Tränen über die Verſchwendung ſo edler „Kräfte verdient, aber nicht Bewunderung.„

„Liebe des Vaterlandes allein kan auf „Unſterblichkeit rechnen. Der Name eines Vol-„kes beſteht, wenn der Name eines Königes mit „Verachtung zur Vergeſſenheit hinabſinkt. Die „Nachwelt lacht des geſchäftigen Thoren, der um „Geld mit ſeinem Blute wuchert, und den ver-„ſtandloſen Ruf eines Tirannen für die Pflicht „ſeiner Ehre hält.„

„Aber Vaterlandsliebe, Vaterlandstod, kan „nur da ſeyn, wo das Gefül angeborner Rech-„te uns mit der Uiberzeugung ſterben läſt, daſs „von allen zurükgelaſſenen Bürgern an unſerer „Stelle ieder mit gleichem Muthe für uns ge-„ſtorben wäre.„

„Die Ausſicht auf ſolch einen Tod iſt die „Krone des Lebens. Durch ſie wird iedes Gefül „höher, freier, und inniger. Durch ſie entwi-„kelt ſich iene verborgene Gröſse der Seele, die „von allen Freuden des Daſeins nur die Hof-

„nung des kommenden Nachrums wählt. Durch „ſie entſpringt iene hohe geläuterte Tugend, die „über die Gebrechen der Erde mit edler Einfalt „emporſtrebt, und in der Glükſeligkeit ihrer „Mitbürger das Unterpfand zukünftiger Beruhi„gung ſucht. Aber dieſe Ausſicht kann auch nir„gends ſtatt finden, wo der Bürger nicht mit ſei„nen Rechten auch die Pflichten ihrer Vertheidi„gung übernimt.„

„Die Erziehung iſt die Quelle dieſer Geſin„nungen. Die Gewohnheit gibt ihnen ihre „Stärke.„

„Der Geiſt kriegeriſcher Abhärtung muſs „von nun an unſere Iünglinge bilden. Der Mann, „der den Tod nicht unter der Glorie der Unſter„blichkeit zu ſehen gewohnt iſt, wird ſich alles „eher als dieſes Leben entreiſſen laſſen. Er wird „feig, verräteriſch, kriechend; er wird treulos „und niederträchtig ſeyn — wenn er nur lebt.„

„Die Liebe des Lebens muſs der Liebe des „Vaterlandes weichen. Der Iunge muſs der Trom-

„mel zueilen, der er als Mann einſt folgen ſoll. „Spiele müſſen dem Knaben ſeine künftige Be- „ſtimmung eigen machen. Die frühe Erwekung „einer kriegeriſchen Erziehung mus den Geiſt „zur Beobachtung ernſthafter Angelegenheiten „gewöhnen. Nur ſie führt ihn eher als iede an- „dere zum praktiſchen Leben, zur Anwendung „ieder Regel und ieder Uibung auf wirklichen „Gebrauch und wirkliche Szenen. Sie macht uns „frühe einen Stand eigen, und gibt uns dadurch „eine beſtimmte, wahrhafte, körnichte Den- „kungsart, die man durch müſſige Wiſſenſchaf- „ten vergebens zu erlangen hoft. Die Selbſtver- „läugnung, die Erduldung gemeinſchaftlicher „Beſchwerden, die unter den geheiligten Namen „von Pflicht uns eigen werden, Gewohnheit der „Waffen, Stärke des Körpers, Theilnehmung „an der Ehre ſeiner Gefährten, wird nur durch „ihre Form, entfernt vom Spielwerke müſſiger „Verzierung, erreicht. Iede Nazion, die ihre Frei- „heit liebte und auf Gröſse hielt, ging dieſe „Bahn.„

„Sie entriſs ihre Söhne der ungewiſſen Lei-

„ tung der Väter, deren Geist so oft durch ihre
„ eigene Entartung, durch Eigennuz oder Un-
„ wissenheit Tod für die Bildung edlerer Pflan-
„ zen ist.„

„ Könige wagten es schwer in dieses Heilig-
„ tum des Volkes zu greifen. Ihre Macht war be-
„ schränkt, so lange es ihnen nicht gelang, durch
„ gedungene Lehrer, und durch Bücher, in de-
„ nen der Same der Unterwürfigkeit unter dem
„ Schein bürgerlicher Tugend verbreitet wird,
„ die edle Quelle zu vergiften, die nie versie-
„ gen sollte.„

„ Der Körper ward gebildet, die Seele durch
„ edle Vorbilder genährt. Oeffentliche Geschäfte
„ waren ihre Schule und kriegerische Spiele,
„ Siege des Muths und der Künheit ihre Erho-
„ lung. Der Iüngling, der keinen Feind gesehen
„ hatte, war ohne Anspruch. Mehr als einmal
„ rettete sein Enthusiasmus das Vaterland, das
„ die Weisheit der Greise vergeblich zu erhalten
„ gestrebt hätte.„

„Ich überlaſſe es ihrer Einſicht, meine „Freunde, die Mittel dieſes Zweks zu beſtim-„men, um zu andern eben ſo wichtigen Theilen „eines freien Bürgers fort zu ſchreiten.„

„Iede Gemeinheit hat das Recht, ihre Be-„ſchwerden und ihre Meinung über iede neue „Verordnung, über iede neue Einrichtung des „Hofes am Thron zu übergeben, und eine be-„ſtimte Antwort zu fordern.„

„Kein Ausſpruch, kein Urtheil des Königs „hat eine längere Dauer, als bis zur nächſten „Sizung des Landtages.„

„Der König gibt keine Geſeze. Das Volk „bewilliget ſie. Er vollſtrekt ſie. Die geſezge-„bende Gewalt iſt das Eigentum der Nazion.„

„Die Verſamlung der Nazion mus nach ie-„dem dritten Iahre erneuert werden. Der Kö-„nig beruft ſie. Iſt die geſezliche Zeit übergan-„gen, ſo beruft die Nazion ſich ſelbſt.„

„Ieder Minister, ieder Diener des Staats „steht mit all seinen Handlungen vor ihrem „Richterstul. Der König selbst ist in ihren Au- „gen nur ein Bürger, der für seine Thaten Re- „chenschaft gibt.„

„Keine Gemeinde kan durch Obrigkeiten, die „der König bestellt oder besoldet, gehandhabt wer- „den. Die Wahl seiner Vorsteher ist bei dem „Bürger. Nur durch seines Gleichen, nur in einem „Gerichte freier Männer, die er selbst beglaubiget, „kan er geurtheilt werden. Keine Sizung kan im „Verborgenen gehalten werden. Iedermann mus „Zeuge seyn können, wie die Gerechtigkeit ver- „waltet wird. Keiner kan für seine Gesinnungen „über den Staat anders als vor solch einem Ge- „richte zur Rede gestellt werden.„

„Kein Verhaft des Hofes gilt, wenn er nicht „vor dem Ausspruch zwölf freier Männer zu Recht „erkannt ist.„

„Niemand der nicht einen bestimten Grad „von Eigentum hat, der nicht unabhängig von

„andern in den Bedürfnissen des Lebens ist, hat „ein Theilrecht zur Wahl der gesezgebenden Glie„der des Volks; In seinen persönlichen Frei„heiten aber gleichen Genus mit andern.„

„Persönliche Unverlezbarkeit ist das Recht „des Menschen; aber nur das Eigentum macht „den Bürger. Mensch ist ieder. Um das zweite „zu werden, mus etwas seyn das uns als einen „Theil des ganzen darstellt, ein Band mehr, in „dessen Erhaltung wir dem Staat ein Unter„pfand unsers Betragens geben. Ein Mann, der „nichts besizt und nichts verliert, dem iede Ver„änderung mehr hoffen als fürchten läst, den „seine Bedürfnisse zum gebornen Mietling des „Hofes machen, kan nie den Glauben eines un„bestechlichen Mannes vor sich haben. Es ist „vielleicht eine Unbilligkeit, aber eine Unbil„ligkeit, die man der allgemeinen Erhaltung „schuldig ist. Ieder bessere Arme wird ihrer Noth„wendigkeit weichen, und in seinen Talenten „die Hülfsquellen suchen, sich zu dem Grade „des Wohlstands zu erheben, der ihn zum Mit„glied an der Maiestät des Volkes macht.„

„Kein Fremder, keiner der nicht ein unab-
„hängiges Vermögen beſizt, kan an der Staats-
„verwaltung Theil nehmen.„

„Niemand kan im Heere dienen, der nicht
„frei geboren iſt.„

„Keine Verſamlung, die die Prüfung eines
„Geſezes oder die Vertheidigung angegriffener
„Rechte zur Abſicht hat, kan für Meuterei er-
„klärt werden.„

„Die Nazionalverſamlung iſt der einzige
„Richter des Hochverraths, der König nur Kläger.„

„Das Amt Krieg zu führen bleibt ihm; das
„Recht ſeinen Anfang oder ſein Ende zu bewil-
„ligen dem Volke. Ob er als Feldherr ihn fü-
„ren darf, hängt von dem Gutachten der Na-
„zion ab; weil nichts nachtheiliger iſt, als ein
„König der befehlen will und nicht zu befehlen
„weis, der Held ſeyn will, ohne es ſeyn zu
„können.„

„Der Lohn grofser Verdienfte liegt in der „Stimme des Volks. Das Volk ift die Quelle „der Ehre, und ein Denkmal, das ohne feinen „Beifall errichtet wird, bleibt das Werk eines „Privatmannes. Das Zutrauen des Königes ift „nicht das Zutrauen der Nazion. Der König kan „begünftigen, das Volk kan erheben. Unfterb„lichkeit folgt dem, der die allgemeine Mei„nung für fich hat. Der kurze Genus eines fchim„mernden Lebens lohnt dem, der um Hof„gunft buhlt.„

„Sobald diefe beiden Drehpunkte des menfch„lichen Ehrgeizes, ieder vom andern getrent „und unabhängig, erfcheinen, wird bald der bef„fere Theil in feiner Wahl für das erfte fichtbar „werden, wenn der bunte Haufe fich für den „Flitter des zweiten entfchlieft.„

„Oeffentlicher Beifall ift die Sonne, unter „deren Strahl der Patriotifmus, ienes ftolze Auf„gebot unferer Tugenden, zum Beften des Va„terlandes gedeiht.„

„Alles dieſes, was ich ihnen bisher ſagte, „meine Freunde, ſind zwar allgemeine Grund-„ſäze, die in iedem Staat dieſer Erde gelten, oder „gelten ſolten. Aber das Wie ihrer Anwen-„dung mus durch ihre Weisheit mit dem Orte „und der Zeit, mit den Sitten und den Fähig-„keiten des Volkes übereinkommend gemacht „werden.„

„Der unbedingte Gebrauch des Guten hat „von ieher mehr Uibels geſtiftet als das Uibel „ſelbſt. Und die Tugend des Staatmanns be-„ſteht nicht halb ſo ſehr in dem Willen das „Beſte zu ſuchen, als in der Klugheit es mit „Mäſſigung zu finden.„

„Alles erreichen wollen, in einem Iahre „thun wollen, was Iahrhunderte fordert, den „Menſchen aufdringen wollen, was ihre Ein-„ſicht ihnen noch verbietet, nach erträumten „Idealen, nach entfernten Zeiten und verän-„derten Umſtänden ſie behandeln, iſt die Thor-„heit und die Klippe der meiſten Verbeſſerer „geweſen. Ein übervolles Herz und ein verdun-

„kelter Verſtand ſind das traurigſte Los. Beide „können es dahin bringen, daſs ein Volk ſich „in ſeinen eigenen Geſezen verwüſtet, daſs Frei-„heit das unerträglichſte Ioch wird.„

„Der Geiſt der Geſeze liegt in der Betrach-„tung der Zeit; ihre Güte in den Verhältniſſen „der Verfaſſung zu den Sitten des Volks. Sitten „müſſen früher als Geſeze, Geſinnungen früher „als Freiheiten ſeyn.„

„Das Geſez mus wie die Frucht die Folge „der Blüte ſeyn, und iſt lange ſchon im Geiſt „vorhanden, ehe es in ſeinem Daſeyn ſichtbar „wird.„

„Einrichtungen müſſen ſtufenweiſe durch „die Abwartung ihrer Folgen geprüft werden. „In der ſtufenweiſen Veredlung des Volkes, „die Freiheiten vorzubereiten, deren Genus viel-„leicht erſt ihren beſſern Enkeln einſt zuerkant „wird, iſt die Weisheit eines Geſezgebers. Ent-„ſagt alſo, meine Freunde, der ſtolzen Eitelkeit, „eueren Nachkommen keinen Theil an dem

„ Zauberschlosse übrig lassen zu wollen, mit dessen hastiger Vollendung ihr euch vergeblich schmeichelt. „

„ Euch steht iezt nichts mehr zu als schädliche Einflüsse zu hindern, das Unrecht zu brechen, und den Grund zu legen, auf dessen Dauer nach und nach das Gebäude der Nazionalglükseligkeit sich erheben wird, die Grundsäze der Freiheit aufzufinden und ihre Geseze zu entwerfen. Ein Volk wird nicht mit einem Tag gerecht, gut und weise. Freie Sitten müssen durch einen langen Genus der Freiheit gebildet werden. Aber seinem Verderben kan Einhalt gethan, seinen Gesinnungen können andere Gegenstände, andere Richtungen gegeben werden. „

„ Euer erstes Augenmerk mus seyn, die Wahl derer, die vollenden sollen, was ihr begint, die Wahl eurer Nachfolger so frei, so edel und so unabhängig zu machen, dass alle nachfolgende Versamlungen mit dieser ersten ein eben so volles Ganzes ausmachen, als der

„Gang der Natur, die durch alle Folge der Zei-
„ten ſich ſelbſt beſtändig blieb. Hütet euch vor
„dem Verderben, das im Finſtern ſchleicht.„

„Hütet euch vor den verborgenen Wegen
„des Hofes, deſſen Verſucher nie ſchläft, euch
„zu ſeinem Organ zu machen. Wehe dem Lan-
„de, das im Vertrauen auf ſeine Rechte ſicher
„ſchläft!„

„Hütet euch bei den Laſtern des Volkes zu
„lächeln. Ihre Tugenden ſind eure Stärke. Ein
„gutes Volk liebt ſeine Vertreter. Ein entarte-
„tes huldigt dem Thron, weil ſeine Verbrecher
„unter den Fittigen des Adlers ſchlafen.„

„Hütet euch in euern Verordnungen iene
„Uibergewalt deſpotiſcher Rechte aufzunehmen,
„die denen ſo übel kleidet, in deren Hände
„das Volk ſeine Rechte vertraute. Unter euch
„darf kein Ehrgeiz vorwalten, als der Ehrgeiz
„für die Nazion und die Geſezgebung, die Noth-
„wendigkeit groſser Wahrheiten geltend zu ma-
„chen. Laſt nie einen Siz in eurer Verſamlung

„den Weg zu einem einträglichen Amte den
„Weg zur Hofgunst werden.„

„Hütet euch aber auch durch den Stolz eu-
„res Ansehns den König zu erniedrigen. Das
„Gefül seiner Würde mus ihn zum Freunde des
„Vaterlandes machen. Auch er mus seine Rech-
„te geniessen. Ein kriechender König ist der ge-
„fährlichste Schmeichler.„

„Und endlich so lehrt das Volk Freiheit
„von Schwindel unterscheiden. Verbergt ihm nie
„seine Fehler. Heuchelt ihm nie. Last es nicht
„herschen. Habt Muth ihm zu widerstehn und be-
„hauptet eure Würde. Der Schmeichler eines
„Königs ist gefährlich; aber der Mann, der ei-
„nem Volke in seinen Unarten schmeichelt, der
„es eigenwillig wie ein Kind und stolz auf den
„thörichten Gebrauch seiner Kräfte macht, ist
„der Verderber des Landes. Er öfnet dem La-
„ster die Thore und bahnt kriechenden, süss-
„lallenden Schwäzern den Weg zur Gewalt,
„den er eben dadurch iedem bessern Manne
„verspert.„

„Frei mus das Volk ſeyn, aber nie herr-„ſchen, frei mus es ſeyn, aber nicht unabhängig.„

„Seine Stimme mus gehört werden. Aber „die Geſeze müſſen antworten. Der Stolz ihrer „Aufrechthaltung mus es beleben.„

„Die Quelle der Geſeze liegt in ihm. Aber „die Würde ihrer Ausübung liegt beim Richter.„

„Und nun, meine Freunde, belehrt mich, wo „ich irrte. Ich habe die Grundſäze einer freien „Verfaſſung in einen kurzen Umris zu bringen „verſucht. Prüft, wählt und entſcheidet.„

Tibars Rede machte tiefen Eindruk. Nicht ſo ſehr durch die Neuheit ihrer Säze, denn es war nichts geſagt, was nicht vielen ſchon durch Geſchichte, eigenes Denken, oder Tibars Umgang bekant geweſen wäre, als dadurch, daſs man in ihr mit einem kurzen Blike ſich in den ganzen Umfang deſſen überſah, was man zu thun hatte. Sie war eine Art Weiſer für den Gang der Berathſchlagungen.

Das Volk merkte ſich in ihren kurzen Säzen den Inbegrif ſeiner künftigen Erwartungen, und machte ſie zu einer ſtrengen Regel, um das Betragen ſeiner Abgeordneten zu beurtheilen. Ihr Inhalt verbreitete ſich über alle Provinzen. Tauſend Stimmen wiederholten ihn. Von allen Seiten kamen Bitſchriften keinen dieſer Säze zu vernachläſſigen. Tibar war der Abgott der Nazion, und die Glieder des Landtags ſahen ſich, auch wenn ſie nicht gewolt hätten, von iezt an durch die Gefahren der Verantwortung verbunden, einem Volke, das zu viel gelernt hatte, um ſich täuſchen zu laſſen, mit der ſtrengſten Wahrheit zu dienen.

So viel liegt daran und ſo wenig gehört vielleicht dazu, einem Volke, wenn es nur einmal aufmerkſam gemacht iſt, die Summe ſeiner Forderungen vorzulegen. Aber wie dieſe Aufmerkſamkeit zu erregen ſey, das iſt die Frage. Ohne ſie, ohne iene erwekte Unruhe des Geiſtes, der ſich in ſeinen Kränkungen empfindet und das entehrende ſeines bisherigen Zuſtandes gegen das dunkle Gefül beſſerer Tage abwiegt, können

die gröſten Wahrheiten wie Farben vor dem Auge des Blinden Iahrhunderte ſtehen, kan die Geſchichte ſprechen und die Erfahrung zeugen, man wird darum nicht minder Sklave ſeyn.

Ein Volk iſt frei ſobald es will. Keine Macht hält es zurüke. Aber warum wollen ſie nicht? Weil der Wille eine Folge der Erkentnis iſt, und kein Deſpot die Aufklärung, dieſen gemisbrauchten Namen, noch dahin gedeihen lies, Licht in die dunklen Wege zwiſchen ihm und ſeinem Volke zu bringen.

Daſs ein König zuweilen über ſeine Perſon zu ſprechen erlaubt, heiſt ſoviel als: Die Nachreden meines Volkes haben keine Folgen mehr für mich, ich verachte ſie in ihrer Ohnmacht. Daſs er, unter dem Namen der Denkfreiheit, Sitten und Religion, ſelbſt das Heiligſte zu beleuchten erlaubt, iſt ein feiner Kunſtgrif, um die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf andere Dinge zu lenken, und durch ihre Ausſchweifungen ſicher zu ſeyn.

Daſs er ihnen erlaubt ihre Bitten vor ſeinem Throne niederzulegen, heiſt das mehr, als: Ich halte euch alle für arme Bettler, die zu verſtandlos ſind, das Gute zu begehren, und mich zu beſchränken. Der Glanz meines Thrones wird euch blenden. Ich bin ein König, und das Gefül eurer Demütigkeit drükt zu tief auf eure Seelen, als daſs ſie ie zu einem ſtarken Gedanken ſich erheben könten.

So mus ein Regent ſein Volk verachten lernen, um ſich ſicher zu fülen. So mus unſere Schwäche ihn ſchüzen.

Kan aus einer Verfaſſung etwas Gutes kommen, die auf Geringſchäzung ſich gründet und durch Niederträchtigkeit beſteht?

Kan der Verſtand, ohne den menſchliche Glükſeligkeit ein Traum iſt, gedeihen, wo in den erſten Keim ſeines Flugs ſchon das Vorurtheil der gottgeweihten Königsgewalt, ieden weitern Aufſchwung hemt?

Laſt Fürſten die Wiſſenſchaften unterſtüzen, laſt ſie Millionen verſchwenden, um die Form dieſer Erde zu finden: Und wenn ieder Stern uns ſo bekant wäre als unſer Haus — Werden wir darum beſſere Menſchen ſeyn?

Wahre Aufklärung fängt bei der Unterſuchung unſeres bürgerlichen Zuſtandes an. In dem Gefül unſerer ſelbſt und der zunehmenden Würde unſeres Daſeyns, werden wir dann von ſelbſt die Anwendung, den Genus und die Freuden der übrigen Wiſſenſchaften finden.

Ohne Freiheit ſind ſie Spiele eines Sklaven, der ſeine Ketten vergoldet und das Licht in ſeinem Kerker für eine Sonne hält.

So lange kein König aufſteht der aus freier, innerer Bewegung zu ſeinem Volke ſagt: „Ich „erkenne eure Rechte, bin nur darum König, „um euch den Weg zurük zu ihnen mit Sicher„heit zu führen. Nicht nur allein ich ſelbſt will „gut ſeyn, ſondern ich will auch meinen Nach„folgern die Macht Böſes zu thun benehmen.„

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſo lange müſſen wir iedem mistrauen, ſo lange müſſen wir in iedem unſern Feind, den Feind unſerer edlern Tugenden, den Heuchler unterm Schein des Guten vermuthen, einen Wucherer, der ſelbſt dann, wenn er gibt, nur gibt um deſto ärmer zu machen. Könige haben uns um unſere Tugend betrogen, weil ſie uns dem Laſter auf dem Throne zu huldigen zwangen. Sie haben uns um unſern Verſtand gebracht, weil ſie uns ſelbſt die Bedürfniſſe unſerer Natur — denen doch kein Thier entſagt — vergeſſen lehrten. Aber auch wir haben ſie verdorben, da wir durch unſere kriechende Gelaſſenheit uns um die Achtung brachten, die das Band wechſelſeitiger Genugthuung ſeyn ſolte.

So haben wir uns alle unglüklich gemacht, und das Recht des Stärkern zum Geſez unſers Daſeyns werden laſſen.

Freilich iſt das Volk der Mächtigere von beiden. Aber die Gewalt des Herſchers braucht nur einen Wink zu ihrer Bewegung. Die Macht des Volks iſt ein träger Körper zerſtreuter Glie-

Bayerische Staatsbibliothek München

der, der erft durch Uiberzeugung thätig gemacht wird. Und Uiberzeugung fordert eine lange Lehre, deren Lauf die Eiferfucht der Hofes bald unterbrechen wird.

Darum fammelte Tibar in das Verborgene feines Bundes den beffern Theil der Nazion: Darum machte er erft lange vorher Gefinnungen durch fie herfchend, ehe er es wagte, die Urkunden verlorner Rechte aus der Natur des Menfchen darzuftellen: Darum übernahm er die zweideutige Rolle eines Höflings, um fich auf die Stelle zu heben, von da er mit Erfolg zur Lenkung der entgegen gefezten Parteien ausgehen könte.

Er wufte, dafs die allgemeine Stimme wie ein voller See hinter einem Damme zurükgehalten fteht, bis der erfte Tropfen den Weg bahnt, den der volle Strom gehen mus. Er zitterte nicht vor den Folgen feiner Handlungen, für die Gefahren des erften Widerftands. Er wufte, dafs keine Freiheit noch ohne Zerrüttung erobert worden fey; er wufte, dafs es Leben koften würde, dafs ein allgemeiner Sturm und die Schrekniffe

eines Bürgerkrieges, dafs Iahre von Ungemach die Vorläufer ihrer Rükkehr seyn musten. Aber er wuste auch, dafs nur in solchen allgemeinen Zerrüttungen der Geist des Menschen zu iener ersten Energie, zu iener kraftvollen Anstrengung einer thätigen Bildung sich erhebt, aus der ungewöhnliche Menschen hervortreten, deren Gröfse Iahrhunderte staunen macht: Er wuste, dafs die Spreu von den Körnern gesondert werden muste, und dafs solch ein Krieg das beste Mittel sey, den unnüzen Theil des Volks zu mindern.

Darum war die Bewafnung der Nazion das grofse Hauptaugenmerk seiner Thätigkeit Darum betrieb er sie mit solch einem Eifer, dafs nach wenig Zeit die erste Hauptvertheilung gemacht war. Man eilte sich einzeichnen zu lassen. Befehlshaber verliefsen das Heer, um selbst in geringern Graden an dieser ehrenvollen Miliz Theil zu nehmen. Man bildete sich schnell, weil Gesinnungen und Enthusiasmus schneller wirken, als die traurige Richtschnur des Gehorsams.

Man ward Soldat durch den Geist, mit dem

man ſich für die Erforderniſſe ſeines Vaterlands geweiht glaubte. Man wards, weil der aufkeimende Hang groſser Thaten einen Gegenſtand gefunden hatte, deſſen Wichtigkeit alle mindern Sorgen der Erhaltung, iede Ruhe und iede Gemächlichkeit überwog.

Tibar ward zum erſten Befehlshaber gewält. Er hatte in der Stille von ieher ſich dafür gebildet. Kriegskunſt war in ſeinen Augen die erſte Wiſſenſchaft iedes Patrioten. Man erſtaunte, ihn mit aller Fülle nötiger Kentniſſe auftreten zu ſehen. Er theilte ſich mit in ſeinem Geiſt, und machte dadurch möglich, was alle zu bezweifeln ſuchten.

Elkannar, der heimlich ſchon, durch den Spot ſeiner Anhänger das Lächerliche in dieſe Anſtalt zu bringen, und ſo den Eifer zu erkälten, triumphirt hatte, ſtaunte, als er den ſchnellen Fortſchrit der Bürger wahrnahm, die aus Stolz ſich beeiferten, den geübten Soldaten an Eilfertigkeit zu gleichen. Der König, der ſie verhönt hatte, erſchrak. Er ſah das Meiſterſtük der Kriegszucht,

Ordnung und Einheit, den iahrelangen Fleiſs der Uibung in kurzem von ihnen erreicht. Seine Zuverſicht ſank, ſein Troz war vernichtet. Er hätte ſtolz ſeyn können, wenn er ein guter Mann geweſen wäre, auf den erwachenden Muth ſeines Volkes. Er war gebeugt, und darum deſto ſchlimmer.

Und was iſt nun dein Rath, fragte er, Elkannar.

E. Abwarten, nachgeben.

D. K. Bis der König Sklave, zu den Füſſen ſeines Volkes dient?

E. Alſo — widerſezen.

D. K. Daſs der Empörungsgeiſt ſeinen Ausbruch findet?

E. Was nun?

D. K. Ich fragte dich.

E. Meine Antwort liegt am Tage. „ Wie ein „ überstimter Vormund dem volliährigen Mün- „ del mit lächelnder Miene die Freiheit lassen, „ um ihn durch den Verlust seines Vermögens „ wieder zurükzuziehen. Weder nachgeben, noch „ widersprechen. Ihre grossen Entwürfe durch die „ Macht eines fremden Feindes verrüken. Ihnen „ gerade so viel zu thun schaffen, dass sie ihre „ innerlichen Angelegenheiten für äussere ver- „ gessen. „

D. K. Wer gibt uns die Mittel?

E. Die Zeit,

Die Zeit hat sie gegeben. Die Thorheit hat sie reif gemacht.

Aus dem iüngern, reichern, unbeschäftig- tern Theile des Volkes hatte Tibar ein Heer ge- macht, dessen Pflicht es war, sich in iedem Thei- le des Reichs brauchen zu lassen. Ihre Ausbil- dung war seine meiste Sorge. Er betrachtete sie als das entscheidende Gewicht seiner Kombina-

zionen. Den ruhigern, ſtrenger beſchäftigten Bürger verband er nur zur Beſchüzung der Provinz, in der er lebte. Alte Menſchen von mindern Kräften ſparte er zur höchſten Vertheidigung ihrer Wohnpläze.

So führte er den einen Theil einer edlen Verwendnng entgegen, ohne den andern zu unterbrechen. So ſtekte er iedem ſein Ziel, und verband beide, indem er beide für einander wirkſam machte.

Der Erfolg ſeiner Anſtalten rechtfertigte ſeine Klugheit. Er hatte ein dienſtbares Heer in Zeit der Noth, und einen unbeſchränkten Einflus auf die Sitten der Bürger. Uiberzeugt von der ſtrengen Aenderung des Karakters, die ein Volk erdulden mus, ehe es dem ſtufenweiſen Beſiz der Freiheit zugefürt zu werden fähig iſt, hatte er in dieſe Verfaſſung den Grund zu einem planmäſsigen Unterricht für Erwachſene gelegt, um ſie, die der Erziehung ſchon entgangen waren, zum zweitenmale zu bilden.

Ihre Vorgesezten waren ihre Lehrer: Ausgesuchte Menschen, Brüder des Bundes. Geist und Gesinnung der Freiheit verbreitete sich durch ihr Beispiel. Ihre Gespräche waren die Schulen des Bürgers. Die Neugierde bekam eine andere Richtung, der Stolz eine gesündere Nahrung. Die bisherigen Belustigungen wichen einer edlern Gattung, und die allgemeine Begierde des Wahren verdrängte die thörichten Freuden der Eitelkeit. Man strebte gut zu werden. Aber welcher Abstand von der unvolkommenen Tugend eines eben entfesselten Volkes, bis zu iener hohen glänzenden Reine, an deren Hand allein die Freiheit sicher wandelt.

Tibar freute sich seines Werkes, ohne wie so mancher kleine Schöpfer zu glauben, dass er es durch blosse Besserung des Willens und zurükerhaltene Rechte vollendet habe. Er wuste zu gut, dass nicht der Besiz sondern der Gebrauch dieser Rechte nach der Natur ihrer Bestimmung das Wesen des freien Mannes ausmache. Erst von dem kommenden Geschlechte, dessen Erziehung in seinen Händen lag, und ihren Enkeln,

die von den Greueln der bisherigen Verfaſſung noch weiter entfernt wären, hofte er, was von dem iezigen zu hoffen Thorheit geweſen wäre.

Oft ſagte er ihnen;

„Ich weis, ihr ſucht die Freiheit um ihrer „Wohlthaten willen. Aber täuſcht euch nicht. Ihr „werdet ſie nie in ihren Freuden beſizen. Das „Bild, deſſen Ausſicht wir euch eröfnen, liegt in „den Händen eurer Nachkommen. Ihr ringt nach „dem Genus, den ſie erlangen. Euer Weg iſt der „Weg des Kampfes, und ſo manches Uibel, das „euch droht, und ſo manche Beſchwerde machen „euch vielleicht zu den unglüklichſten Sterbli-„chen, wenn nicht die Befriedigung und der „Stolz, ihnen den Weg gebahnt zu haben, euch „mit edler Aufopferung der Ruhe entſagen ler-„nen, ohne deren Verluſt nichts Groſses er-„reicht wird.„

Der Einrichtung des Bürgerheers folgten ſtufenweiſe die übrigen von Tibar erörterten Rechte, das Gericht der Gleichen, die unabhängige

Wahl der Obrigkeiten, die Freiheit zu ſprechen. Aber der Gegenſtand ſeiner vorzüglichſten Sorgfalt blieb eine veränderte Erziehung. In ihr allein hofte er die Dauer ſeiner Einrichtungen über die Nachwelt zu erſtreken. Es war ſchwer Lehrer zu finden, die ſeinen Abſichten entſprachen. Männer von perſönlicher Würde, die das glükliche Talent beſaſſen Geſinnungen einzuflöſſen, Herzen zu lenken, Vaterlandsliebe, Liebe des Nachruhms, den Trieb unſterblicher Thaten und das Gefül fremder Gröſse zur herſchenden Triebkraft junger Seelen zu machen.

Nicht Gelehrte wollte er bilden, ſondern Menſchen, Menſchen, deren Karakter für alles Gute beſtätiget wäre.

Er war traurig, ſo oft er den Mangel ſeiner Anſtalten überſah.

Einen Plan entwarf er. Von ihm erwartete er alles:

Wenigſtens in einer Schule alles zu vereini-

gen, was die Vollkommenheit ſeiner Abſichten erforderte.

Hier wolte er die ausgeſuchteſten Iünglinge des Landes, unter eben ſo ausgeſuchten Männern verſammeln, um durch ihre gemeinſchaftliche Erziehung ein Band der Vereinigung für die thätigſten Köpfe der künftigen Zeit zu knüpfen.

Sie ſolten wie Blut in den Adern des Menſchen ſich nach und nach über das Ganze ergieſſen, um durch ihr Daſeyn, durch die Verkettung ihrer Handlungen, durch die Uibereinſtimmung ihres Endzweks und Stärke ihres Karakters eine Schuzwehr gegen einreiſſende Schwäche, und die treibende Kraft werden, in deren Anſtos die unvollendete Tugend und die ſchwankenden Fähigkeiten eines emporſteigenden Volkes ſich entwikeln müſten.

Mioldaa war ſein Vertrauter. Ihm übertrug er die Ausführung.

„Mioldaa, ſagte er zu ihm, ich will dich

„an die Spize eines Werkes ſezen, das meinem „Herzen das wichtigſte iſt: Menſchen zu bilden, „bei denen die Tugenden der alten Zeit mit der „Aufklärung, dem Adel und dem Muthe des „ſchönſten Iahrhunderts, das in der Geſchichte „blüht, ſich vereinen.„

„Bedenke, welche Pflichten! Bedenke die „Ehre.„ —

„Es ſoll das glänzendſte Denkmal der Na„zion werden. Ihr Geiſt, der reine Geiſt ihrer „erſten Gründung und die Abſicht ihrer Geſez„gebung, ſollen in ihm ſich verewigen. Wenn in „den Geſinnungen des Volkes ächte Tugend ſich „mindert, ſo ſoll es beſtimt ſeyn, ſie wieder „zu beleben.„

„Die Iünglinge, die ich dir übergebe, müſ„ſen gleichſam die Seele des Staates werden, „deren ſorgfältige Bildung allen Fehlern und „Schwächen des Körpers entgegenſtrebt. Aechte „Kriegskunſt muſs ſich in der Ordnung ihrer „Uibungen, ihrer Wiſſenſchaften erhalten. Der

„Geist der Ehre, auf Vaterlandsliebe und See- „lengröſse gegründet, für moraliſch erhabene „Handlungen mehr, als für ſchimmernde Tha- „ten geneigt, der Wetteifer, Tugend in unei- „gennüzigem Grade auszuüben, eine fruchtbare „Einbildung, die das Modell fremder Vollkom- „menheit zum Masſtab eigner Sitten nach im- „mer neuen Abſtufungen ſich unerreichbar vor- „hält, werde ihnen eigen.„

„Ihre Lebensart ſey Ernst ohne Roheit; fei- „ne Einfalt, die allen Luxus übertrift, die durch „ihre Reize, durch die edle Befriedigung, die „ſie der Seele mittheilt, durch den Genus na- „türlicher Freuden, den Hang zur Schwelgerei „geſuchter Bedürfniſſe mehr ſtilt, als trokne Leh- „re und wilde Strenge. Der Enthuſiasmus groſser „Gegenſtände mus ihre Herzen frühe zur Beſchäf- „tigung und zur Neigung edler Dinge leiten, daſs „ſie aus Uiberdruſs und Leere zu den gewöhn- „lichen Hülſsquellen des Müſſigangs nie ihre Zu- „flucht nehmen. Der Stolz ihrer künftigen Be- „ſtimmung ſey ihr Schutzgott. Wenn du ihre Le- „bensart, ihren Umgang, ihren Dienſt, ſelbſt

„die Kleinigkeiten ihres Lebens, in ein genaues „Verhältnis mit dem Schwung und der Form, die „man ihnen geben will, ſezen kanſt, ſo wirſt du „Leute erziehen, die bei der natürlichen Neigung „der menſchlichen Seele für alles Romantiſche „ihre Grundzüge unter keiner Lage verlieren „werden.„

„Du weiſt nun, was ich verlange. Keine ge- „wöhnlichen Menſchen, die zwiſchen den Sitten „der Welt mit leiſer Nachgiebigkeit durchſchlei- „chen. Ich will ſcharfgezeichnete, eigengebil- „dete Karaktere, die durch Wurf und Schwung, „durch die fremdartige Wendung ihrer Schritte „den alltäglichen Haufen ſanft oder unſanft aus „ſeinem Schlafe erweken, und ihn fülen laſſen, „auch auſser ſeinem Schaafstritte lebe der Menſch, „auch in den Wolken ſchwebe er zuweilen mit „Glük. Gerade das Auffallende ihres Abſtan- „des ſoll ihnen ſelbſt zur Hindernis dienen, mit „der Trägheit der übrigen im wirklichen Leben „ſich zu vereinbaren, ſoll ſie bemerkbar machen, „zum Beiſpiel für andere, zur Lehre für beſſe- „re. Mioldaa — ich erwarte alles von dir.„ —

M. „Nur nicht zu viel.„

T. „Das beiſeite. Uibrigens um mit ei-
„nemmal die Sache ganz abzuthun, nur noch
„dieſes wenige.„

„Die Stimme des Volks, die allgemein an-
„erkannten Vorzüge eines Knaben, ſind die er-
„ſten Stufen, die ihn zum Eintritt in dieſe Schule
„vorbereiten. Forthin wächſt und enrwikelt er
„ſich im Umgang einiger Männer, die ihn ſei-
„nen Verdienſten näher bringen. Sein Karak-
„ter wird geprüft, ſein Verſtand berichtigt,
„ſein Herz für Tugend und Männlichkeit ge-
„läutert.„

„Wozu er erſehen iſt, erfährt er nie. Der
„Glanz ſeiner Beſtimmung könte ihn zum Heuch-
„ler machen. Güte mus ohne Abſicht gedeihen.
„Er trit als Iüngling ein in die Schule der Edlen,
„ohne daſs er ſichs ie zum Plan gemacht hätte.
„Sein Wunſch kan es geweſen ſeyn, aber nie
„ſein Ziel. Zitternd mus er eintreten in ihren
„Kreis, deſſen Vorzüge ihn gegen die Höhe in

„der er ſich zu erhalten hat, mit Schreken
„erfüllen.„

„Mistrauen gegen ſich ſelbſt mus ihn bele-
„ben, nicht die Ruhe erlangter Belohnung. Aus-
„geſtoſsen zu werden ſey ihm ein Abgrund der
„Schande.„

„Die mindeſte Entartung deiner Zöglinge
„wird gerügt. Für Rechtthun iſt Stilſchweigen,
„und das Zeugnis des Wohlgefallens, das er in
„der zunehmenden Vertraulichkeit ſeiner ältern
„Freunde findet, das einzige Merkmal.„

„Lange mus oſt der edle Iüngling dem
„mindern Verdienſt untergeordnet bleiben. Der
„Ehrgeiz, der durch Befriedigung Hochmuth wer-
„den würde, mus in der Schule der Vergeſſen-
„heit in ſeinen beſten Handlungen wenig ge-
„than zu haben glauben lernen. Zutrauen wer-
„de der höchſte Lohn, den er erwarte. Aber
„ſelbſt in dieſem Zutrauen der Geſchäfte, die
„man ihm aufträgt, mus er die zweideutige Laſt
„einer Probe, mehr als den Beſiz eines ſichern

„Namens zu ſehen gewönt werden. Die Gefahr es zu verlieren mus ihn anſtrengen; Ungewisheit mus ihn in dem Genus der Achtung verfolgen. Nie mus er ſich berechtiget dafür dünken, um nie ſtille zu ſtehen; nie mus er wiſſen, wie viel er iſt. Ein Auge, das ſich nirgend befriediget, ein Geiſt der ſich nirgend genügt, eine Tugend die ſich nur nach dem, was noch zu thun übrig iſt, berechnet, ſieht nie das Ende, wo ſie ſich ein Ziel ihrer Thätigkeit ſteken könte. Doch die Sonne ſinkt über die Berge von Arkot hinab. Ich mus eilen — Du ſelbſt weiſt das Beſte.„

„Ich räume dir zu deinem Gebrauche die Burg von Iſchra Arkouſi ein. Im Mittelpunkte der Nazion als Bewahrer ihres Heiligtums, in der Nähe des Tempels in welchem die Maieſtät des Volks ſich ein Denkmal erbaute, ſol euch eure Wohnung zur Quelle der Begeiſterung werden. Die Ausſicht iſt auf das weite Meer, deſſen Wellen am Fuſse des Felſens ſich brechen. Der Garten iſt ſchön, reich an erhabenen Bildern, die Gegend treflich; was zum Leben dient, iſt im

„Uiberfluſſe vorhanden. Suche dir deine Gehülfen, „verfahre nach deinem Gefallen.„

M. „Ich thue was der Freund dem Freunde, „der Mann dem Vaterlande ſchuldig iſt.„

T. „Genug. Am Ziel liegt unſre Belohnung.„

M. „Am Ziel der Unſterblichkeit.„

Laſt uns ihm in die Wohnungen der Ruhe für einige Augenblike folgen, die Szenen der Empörung kommen noch immer zu frühe.

Laſt uns die heroiſche Einfalt eines Lebens betrachten, das mit der Prunkloſigkeit eines Soldaten das richtige Gefül einer für jedes Schöne empfänglichen Seele vereinigte. Geſchmak in das Unentbehrliche, Reiz auch in die gewönlichſten Dinge zu legen, war die Kunſt, die man ſie lehrte. Zu groſsen Leidenſchaften gewönt, zu edler Dauer geleitet, ward Selbſtverläugnung und erhabener Troz, raſtloſe Thätigkeit und ſtrenge Tugend ihr Loos: war Ruhe nach über-

ſtandener Beſchwerde, Stolz beym Anblike beſiegter Gefahr ihr Glük.

Der Morgen erwekt ſie. Ruhiger Geſang halt in ihre Ohren. Einzeln ohne ſich zu ſehen folgt ieder dem Hang ſtiller Betrachtung. Das ſüſse Gefül des Morgenlichts, das mit den Freuden der Begeiſterung die Träume erhabener Thätigkeit ſo gern vereint, fürt ſie in Gänge, wo die Thaten der Vorzeit ihr Denkmal erhielten, in Haine, wo der Stein des Gedächtniſſes den edlen Sieger, den Mann von Thaten und den Helden in ieder Tugend verewigt. In ſtillen Gefilden, im Anblik der hohen Natur, an den Säulen des Tempels, in den heiligen Vorhöfen, wo nur an feierlichen Tagen der ſchauervolle Zutrit erlaubt iſt, ſieht er auf die Geſchichte ſeines Lebens zurük, ruft er ſeine Empfindungen vor, ſammelt er ſich für die Arbeiten des Tages. Das Wehen der Luft, iedes leiſe Blatt wird eine Stimme für ihn. Er fült ſich erhoben. Welt und Nachwelt paart ſich um ihn im Vorgefühl ſeiner Zukunſt, im Entſchlus und Vergleich ſeines Ichs mit den Reizen des Nachruhms und ei-

ner verdienten Stelle unter den ſchlafenden Heroen ſeines Vaterlandes.

Was iſt die Zeit dem Müſſiggange? Was ihm? Dem erſten ein endloſes Meer, in dem der Blik ohne Klarheit ermüdet; dem andern das Meiſterſtük der Schöpfung, ein wandelndes Gemälde ewiger Veränderung, ein Tempel, in deſſen Schauer die künſte Seele ſich verliert, ſich erhebt, und doch in der Demuth ihres Selbſtgefüls ſich beſcheidet.

O Zeit! Zeit! du, die du alles vermagſt, ewige Närerin der Dinge, wie viel biſt du dem, der in deinem Anblik das unenthülte Gemälde ſeines Daſeyns zu ahnden weis, der ſich Gröſse ſucht, wo die grenzenloſe Fülle für tauſend mal tauſend Menſchen ſich unerreichbar zeigt! Heilig ſey uns dein Name. Schrekbar ſey uns dein Andenken. Dein Bild ſey unſer Schutzgeiſt. — Der Augenblik rolt hinweg. Iahre verſchwinden. Du bleibſt die du biſt. Wenn die Seele in ihrer Vergangenheit das Maſs dieſes Daſeyns findet, ſo ſtärkſt du durch die

Ewigkeit deiner Dauer ſie in den Gedanken der Zukunft.

Ich ſehe dich überall, Zeit. Aber hier wo eine Nazion in ihren Thaten ſich wiederholt, wo der feurige Iüngling tieffülend im Anſchauen vergangener Gröſse über ſeine eigenen Handlungen richtet, hier lerne ich ganz der Würde deiner Betrachtung mich weihen. So viele glauben dich zu nutzen. Aber wahrlich die Gröſse deines Werthes liegt nicht ſo ſehr in der kargen Spanne dieſes Lebens und ihrer ängſtigen Verwendung, als darin, daſs die Seele in der zuſammenhängenden Uiberſicht alles deſſen, was von Anfang geſchah, den Gedanken von dem finde, was durch ſie geſchehen ſol.

O Iüngling, wie glüklich iſt dein Loos. Ein Volk, das Vaterſtelle an dir vertritt, närt dich in ſeinem Heiligtum, öfnet, was tauſende thaten deinem freien Genuſſe, um alle Nerven in dir zu gleichem Gefüle zu ſtärken. Welche Pflichten der Dankbarkeit!

Dir blühen die Freuden der Freundſchaft. Iugendlicher Umgang, der unter den Reichtümern deines Wohnplatzes auf die Schwärmerei groſser Entwürfe ſich gründet, der nie müſſig iſt, und nie verlegen, wird dir die Quelle der reinſten Zuneigung. So tritſt du in iene unauflöslichen Verbindungen zwiſchen Mann und Mann, zwiſchen Seele und Seele, in denen alle Kräfte des Geiſtes ſich verdoppeln, in denen durch Mittheilung wechſelſeitiger Triebe der Keim ungewönlicher Handlungen ſich entwikelt.

Wenn du erwachſt, empfängt dich die Natur, Wenn du zurükkehrſt, erwartet dich die Umarmung eines Freundes. Du du biſt ſehr glüklich. Empfänglich für die erſte, offen für den zweiten, liegt in der Harmonie dieſer beiden Gefüle das ſicherſte Zeugnis eines reinen Herzens. In ihnen glüt das himliſche Feuer, das mehr als Liebe, mehr als alle gerümten Triebe der Seele, menſchliche Kräfte zur Höhe ihrer Volkommenheit hebt, und küne Entwürfe zur Reiſe bringt.

So fürt die Freude ſelbſt dich zur Tugend.

So wirst du gut, um glüklich zu seyn. Das Gefül deines Besten gibt dir Schuz gegen das Laster. Man hat in allen für dich gesorgt.

Ieder wohnt einzeln in seinem Gemach. Der Geist stumpft sich ab, der nie allein ist.

Die Aussicht ist ins Weite; die Bauart gros. Ein Säulengang läuft rings umher. Ieder hat seinen kleinen Garten, um etwas zu haben, an dessen Gedeihen sein Herz hänge.

Er ist Herr, sich beide nach seinem Gefallen zu verschönern. Eine reizende Wohnung gibt iene Art stilles Behagen, das mit uns selbst zufrieden macht, und den Hang zur Einsamkeit närt. Der Mensch, der sich so gern an sein Eigentum heftet, nimt auch nur zu oft die Gestalt desselben an. Er spiegelt sich in seinem eigenen Werke.

Eine kleine Gesellschaft von Freunden, die sich selbst wälen, versammelt sich am Abende zum Mahle. Alles, was zur feinern Freude gehört,

wird vereinigt. Scherz, Gesang, Spiel und Vorlesung. Die Einbildungskraft mus beschäftigt werden. Die Ergözungen des Umgangs müssen dem Ernst des Tages entgegen treten. Die Geselschaft, die den richtigsten Geschmak zeigt, erhält den Beifall der übrigen.

An festlichen Tagen ist ein glänzendes Mahl. Die ersten des Volkes erscheinen. Kampfspiele eröfnen die Feier. Preise werden vertheilt. In all ihrem Thun und Lassen sich nur in Beziehung auf ihr Vaterland zu betrachten gewönt, wird der Beyfall ihrer Mitbürger in Ernst oder Spiele gewonnen; das Ziel nach dem ieder mit dem Bewustseyn ringt, dass für ihn nur durch Dinge, die niemand wagt, Ehre zu erwerben sey. Uibrigens ist ieder ungezwungen sich zu beschäftigen. Sein älterer Freund ist sein Lehrer. Der Stolz zu wissen, die Ehre, die dem Fleisse gebürt, ist sein Sporn. Der Mensch mus frey seyn lernen, auch in der Erziehung. Er mus aus eigener Beweggründen handeln. Wie kan der Zögling der Furcht und des Gehorsams Kräfte gewinnen, als Mann unabhängig zu handeln. Selbst Freiseyn fordert Uibung.

Gelegenheit zu ieder Wiſſenſchaft iſt vorhanden. Reichtum an Schriften; eine Warte zur Betrachtung des Himmels; Samlungen, Geräthe zur Unterſuchung der Natur, ſo weit ihre Kenntniſs zur Veredlung des Geiſtes, zur Verſtändniſs des Univerſums, zur Erweiterung des Herzens dient: Alles iſt bereit. Zu ieder Kunſt, die das Auge bildet, die Seele beſchäftiget, die Einſamkeit verſchönert und das Gefül berichtiget, iſt der Zutrit eröfnet. Man beſucht iede, man liebt iede, weil nirgend der Zwang, allenthalben ihr eigener Reiz hinzuzieht.

Geſchichte, die den Mann bildet, und den Karakter vervolkomt, iſt ihre vorzüglichſte Beſchäftigung. Man theilt ſich mit in ſeinen Gefülen. Man berichtiget ſich in ſeinen Urtheilen. Man kämpft für ſeine Lieblingshelden, wie für ſeine eigene Ehre, und wird kün durch das Ideal entfernter Thaten.

Zeichnen, dieſe Krone der Sinlichkeit, iſt eine Kunſt, der ſich keiner entzieht. Das Auge, das in ihr Verhältniſſe zu entwikeln gelernt hat,

theilt ſich der Seele durch eine verfeinerte Beobachtungskraft mit. Unbedeutende Dinge werden wichtig, groſse werden erhaben.

Die Natur iſt ein Kaos, aber ein Blik, der ſich alles in ſeinen Verbindungen darzuſtellen weis, macht ſie zu einer vollendeten Schöpfung.

So iſt iede Kunſt götlich, die die Seele zur Entwiklung ihrer Begriffe auf den Weg des Gefüls führt. So wird Zeichnung der Leitſtern des Verſtandes, und Muſik ein ſanfter Schimmer, der wie Mondlicht im Dunkeln ergreift, und durch den Zauber ſeiner Schatten die Träume der Zukunft erregt.

Wenn der Abend einen Kreis von Freunden am Ufer vereinte, und der ſanfte Ton einer Flöte über das weite Meer ſich verlor, wenn die Welle ſich brach, und eine melodiſche Stimme, die Sagen der Helden, die Freuden des Lebens beſang, da und dort die Glut der Sonne nach und auf einem Aeſtchen ſich wiegte, und ein einzelner Stern, iedes ſchwindende Licht, ieder

veränderte Ton in die Empfindung der Seele unnennbar, und doch ſo innig, wie die Erinnerung eines abgeſchiedenen Freundes ſich drängte; wohl dann dem, dem, durch Kunſt gebildet, keiner dieſer Eindrüke in ſeinem Werthe entgeht. Und Wehe dem Manne, der die Striche eines Schülers für Spielwerk hält, weil er ihre Folgen nicht erklären kan. Der Stolz der Gelehrten hat ſich mit Hohn auf die Künſte verbreitet, und noch werden von ihren tiefweiſen Berechnungen die Wirkungen vergebens erwartet, die ein Lied, die ein Bild, im Augenblik des nahen Entſchluſſes gefült, zu hunderten hervorbrachte.

Die Wiſſenſchaft des Soldaten iſt endlich der Theil ihrer Erziehung, in deſſen Beſtimmung alle übrigen zuſammen treffen müſſen. Das Bild des Krieges, das ſich in ihren Uibungen mit aller Maieſtät ſeines Pompes zeigt, und unter einer Schar denkender Iünglinge mit aller Theilnehmung des Geiſtes ausgefürt wird, iſt hier nicht blos Schule des Körpers, ſondern auch der Geſinnungen.

In ieder Sache liegt ſo viel daran, ſie nicht als Hoffnung entfernter Zeiten, ſondern mit dem feſtgeſezten Endzwek ſeines Standes und des Augenbliks zu treiben.

Kriegskunſt geht hier Hand in Hand mit der Liebe des Vaterlandes. Man übt ſich, um beim nahen Kampfe die Früchte ſeines Fleiſses unter dem Glanze der Freiheit zu genieſsen. Man übt ſich mit der aufgeklärten Sinneskraft eines beurtheilenden Menſchen, der ſich ſelbſt ſagt, warum iedes geſchieht, der ſich ſelbſt die Wirkung ieder Bewegung erklärt. Im Einklang des Tritts die Stärke eines vereinigten Haufens, im Aufmarſch den Entſchlus der Schlacht, und in iedem Grif die Gröſse einer nach einem Ziel zuſammenwirkenden Maſſe zu fülen, das erhebt den Mechanismus der Uibung zu einem begeiſternden Gemälde, und legt den Keim des Heldenmuths in ein Schauſpiel, das, ohne dieſes, Bürde für ieden gezwungenen Söldner ſeyn mus. Auf dem Uibungsplaze bildet ſich die Liebe zu kriegeriſchen Unternehmungen, die auf dem Schlachtfelde zu kalter Entſchloſſenheit reift.

So bleibt der Iüngling von ſeiner Aufnahme bis zu ſeinem Austritte in einem gleichen Verhältnis ſeiner Thätigkeit zu ſeiner Beſtimmung, bis er ſich Feſtigkeit, Verdienſt und Zutrauen für ſelbſt überlaſſene Geſchäfte erwirbt. Er wird Lehrling, Vorgeſezter und Lehrer. Sein lezter Schritt iſt in die Wohnungen der Aelteſten, wo er unter Männern, die hier die Ruhe ihrer lezten Tage ſuchen, die noch übrige Selbſtheit der Iugend ablegt. Von da werden ſie in die Stellen abgerufen, zu deren Ausfüllung ſie Tibar vor der Verſamlung beſtimt hatte.

„Der Bürger, ſo ſehr er auch durch ſeine Geſinnungen Soldat, lautete ſeine Rede, ſeyn mag, „wird dennoch durch ſeine übrigen Verrichtungen dem zuſammenhängenden Ganzen dieſes „Standes entzogen. Leute ſind nöthig, die der „künſtlichen Maſchinerie des Krieges und den „Pflichten dieſes Standes ſich widmen, um praktiſche Kriegszucht nach ihrer Volkommenheit „fortzupflanzen. Sie müſſen Bewahrer dieſer „Kunſt, Gehülfen der Befehlshaber, Aufſeher „kriegeriſcher Gebäude und Bedürfniſſe ſeyn.

„ Durch thätiges Wirken, durch ſorgfältige Bildung
„müſſen ſie die Grundſäulen werden, auf welche
„Kräfte, Denkart und Enthuſiasmus der Na-
„zion ſich ſtüzen. Ihr einfaches Leben wird ein-
„reiſsende Schwelgerei beſchämen. Ihre Recht-
„ſchaffenheit wird den Werth angeerbter Gewohn-
„heiten zur Tugend machen, und leichtſinnige
„Neuerungen in Schranken halten. Ihr Gutach-
„ten wird der Prüfſtein des allgemeinen Beifals
„werden. Ihrer Aufmerkſamkeit wird auch der
„leiſeſte Hang zur Verſchlimmerung nicht ent-
„gehn. Selbſt der Lehrer des Altars wird nicht
„ſo mächtig ſeyn, die Sitten des Volkes zu be-
„wahren als ſie; weil ſie auf den Karakter wir-
„ken, werden ſie die Nacheiferung auf ſich zie-
„hen; weil männliche Gröſse, thätige Tugend
„mehr wirken als ruhige Güte; weil die lokale
„Rede eines Mannes an der Spize ſeiner Scha-
„ren, im Angeſichte des Feindes und nach den
„Gefahren des Siegs weit tiefere Eindrüke macht,
„als die ſtudierte Beredſamkeit des erſten, dem
„Reden ein Handwerk iſt, der Worte nicht auf
„unmittelbare Handlungen, ſondern Handlun-
„gen auf Worte gründet, und ſchwach in allem,

„ nicht mit Wärme der Theilnehmung, ſondern „ kalt aus Gewohnheit ſpricht.„

„ Aber nicht auf die Wirkung dieſer zerſtreu- „ ten Glieder allein gründet ſich mein Plan, ſon- „ dern auf die Beibehaltung eines feſtſtehenden „ Korps derſelben, in deſſen Schos Tugend und „ iede empfangene Bildung deſto unverdorbener „ ſich erhalten, ie weniger ſie einzeln dem Bei- „ ſpiel gewöhnlicher Menſchen, den Verhält- „ niſſen des gemeinen Lebens und den Verſu- „ chungen der Gefälligkeit ausgeſezt ſind. Dieſes „ Korps, das ſich durch den Stolz ſeiner Vorzüge „ zum anhaltenden Schwung groſser Geſinnungen „ treibt, wird ſich als die Schuzwehr des Va- „ terlandes gegen iedes Verderben betrachten, „ wird innerer Tirannei ſowohl als äuſſeren Fein- „ den widerſtehen, wird der ſchleichenden Her- „ ſchaft die Larve abreiſsen, die Gleichheit der „ Verfaſſung im Frieden erhalten, im Kriege das „ Vorbild der Tapferkeit und die Seele des Hee- „ res ſeyn.„

„ Ieder einzeln Angeſtelte bleibt ein fort-

„dauerndes Glied dieſes Korps. Er trägt die „Kleidung deſſelben zum Zeichen ſeiner unmit- „telbaren Verbindung. Er iſt entfernt durch ſei- „nen Dienſt, aber nicht entlaſſen. Sein Name „bleibt in der Liſte. Er kehrt zurük um Rechen- „ſchaft für ſeine Handlungen dort zu geben, „und hört auch in den entfernteſten Beziehun- „gen nie auf, ein Ganzes mit demſelben zu ma- „chen. Auſserdem kan man es noch zur vorzüg- „lichſten Belohnung edler Handlungen machen, „in dieſes Korps auch im Alter aufgenommen „zu werden.„

„So lange alles, was ich euch hier vorzeich- „nete, in dem Geiſt ſeiner erſten Stiftung ſich „rein, unverdorben und ohne Misbrauch erhält; „ſo lange die entehrende Hand des Eigennuzes „und ungerechter Begünſtigung ſich nicht in die „Wahl der Zöglinge, in das Innere ihrer Lehre „und ihrer Einrichtungen ſchleicht: ſo lange, bin „ich überzeugt, wird die Tugend euerer Bürger „eine Grundfeſte haben, die kein Zufall und keine „Bosheit erſchüttert. Die Geſeze werden ſtehen, „die Freiheit wird ſich bewahren, Könige wer-

„den zittern, und kleine Talente werden ohne „Einflus verſchwinden.„

„Ich bitte euch, ich beſchwöre euch, mei- „ne Freunde, tragt dieſes Heiligtum als den „erſtgebornen Sohn eurer Freiheit am Herzen, „und glaubt, daſs mit ſeinem Verfall auch der „Verfall eures Staates vorhanden iſt. Sie, de- „nen die gute Sache ein Greuel iſt, werden frü- „he lauren, Gift in euren Balſam zu bringen.„

„Wehe dem Volke, das den Einflus eines „Höflings in ſeine Erziehung erlaubt. Wehe „dem Menſchen, der unter ſolchen Händen „gedeiht.„

Alles, was Tibar geſagt hatte, war nun nach dem Verhältnis der Zeiten zur Wirklichkeit gebracht. Die Verſammelten gingen aus einander, um in ihren Provinzen über die genaue Ausführung zu wachen. Ein kleiner Ausſchus blieb in Irat zurük, um den Schriftwechſel der Provinzen zu befördern, und dem Gang der Geſchäfte zum

Vereinigungspunkt zu dienen, um für den künftigen Landtag zu ſammeln, und die erforderlichen Vorſtellungen am Throne zu machen. Tibar war das Oberhaupt der Nazion. Sein Einflus beſtand nicht ſo ſehr in einer übertragenen Gewalt, als in dem Vertrauen, daſs nichts ohne ſein Zuthun geſchehen könne. So war er Meiſter über die Herzen der Menſchen, Gebieter ohne es zu ſcheinen, ohne es zu wollen, als in ſo fern es ihm die Vollendung ſeiner Entwürfe erleichterte. Er vereinigte in ſeiner Stimme die Stimme des ganzen Volkes, und durfte alſo um ſo weniger die Widerſprüche des Hofes fürchten.

Den König zu verdrängen war nie ſeine Abſicht geweſen. Er wuſte, daſs Iahrhunderte vergehen müſſen, ehe Nazionen fähig ſind, ſich ohne dieſes Schattenbild der Gerechtigkeit zu regieren. Er ehrte in ihm die Puppe ſchwächerer Menſchen, die ohne ſichtbares Abzeichen für die Maieſtät der Geſeze blind ſind. Er nahte ſich ihm mit Ehrerbietung, und ſprach nie mit Geringſchäzung von ihm. Er ermahnte ſeine Freunde zu gleichem Be-

fragen. „Was tausende blendet, und tausende
„bezämt, sprach er, ist nie ohne Noth zu ver-
„nichten. Der König, der die Geseze aufrecht er-
„halten sol, mus beobachtet aber nie verachtet
„werden. Selbst der Widerstand gegen ihn mus
„mit Würde verknüpft seyn."

Hätte ihn Elkannar in diesem Sinne gekant, so würde er vielleicht sich leichter beruhiget haben. Aber so, da er in ihm nur den unversönlichen Feind des Thrones erblikte, muste er nicht alles von ihm fürchten? Die Versamlung war auseinander. Die Hize kleinerer Streitigkeiten beschäftigte ihn iezt nicht mehr. Er hatte Zeit auf sich zurük zu sehen, den Weg zu übersehen, den er gemacht hatte. Er hatte nachgegeben, weil widersprechen Thorheit gewesen wäre, wo der allgemeine Strom der Gesinnungen ihm mit Gewalt entgegen kam. Er hatte von der Zukunft, von Uneinigkeit und Misgunst so viel gehoft: Aber er fand, dass der Szepter für immer aus den Händen seines Königes gerissen sey, dass er hinter dem Schirm eines Kindes von der Willkür des Mannes abhange, dessen Absichten ihm immer

dunkler wurden, von dessen Festigkeit er alles zu besorgen hatte.

Er hatte Ilwend in ein zerstreutes Leben verwikelt, um ihn nach Wohlgefallen zu handhaben. Er sahe nun, daſs er sich eben dadurch die lezte Stüze geraubt; daſs er ihn bis ins Innerste seines Karakters geschwächt hatte.

Ein Zufall machte ihm noch sichtbarer, wie tief er gesunken, und daſs Tibar der Mann sey, bei dem man selbst gegen einen König Sicherheit zu finden glaube.

Der König hielt sich auf einem seiner Landhäuser auf. Er wandelte wider Gewohnheit einst mit wenigen Vertrauten den Nebengang des Gartens hinab; fand da einen Knaben, der im Spiele den übrigen als Befehlshaber mit solchem entschiedenen Ansehn, mit solcher Ruhe und Festigkeit vorstand, daſs der König von dem Anblik des kleinen Helden betroffen stillstand, ihn zu betrachten. Der Knabe erzeugte ihm mit seiner Truppe die gewönlichen kriegerischen Ehren,

und nahte ſich ihm mit der Freimütigkeit eines unerſchrokenen Mannes.

„ Wer biſt du, „ fragte ihn der König.

K. „ Ein Knabe, der lieber Mann wäre. „

D. K. „ Warum ? „

K. „ Um in der Vertheidigung meines Vater-
„ landes zu ſterben. „

D. K. „ Iſt dein Vaterland angegriffen ? „

K. „ Man ſpricht ſo. „

D. K. „ Von wem ? „

K. „ Von Feinden der innerlichen Ruhe, ſagt
„ mein Vater. „

D. K. „ Sagte er dir das ? Sagte er dir auch,
„ wer dieſe Feinde ſind ? „

K. „ O ia. Alle, die die Rechte des Volkes „zertreten. „

Der Knabe ſah bei dieſen Worten mit trübem Blik um ſich her, als ob er die in der Nähe ſuchte, die dieſe Verheerer wären.

D. K. „ Weiſt du, was ein König iſt? „

K. „ O ia. Ein Menſch, der die Geſeze vol- „ ſtrekt, die die allgemeine Stimme gab. „

D. K. „ Nicht mehr? „

K. „ Kanſt du beides? „

D. K. „ Du biſt ein küner Knabe. „

K. „ Warum ſolt ich's nicht, da mein Vater „kein Sklave iſt? „

Der König verlies ihn mit Unwillen.

„ Kenſt du dein Volk nun? „ fragte Elkannar.

„ Kinder wiederholen die Reden ihrer Väter.
„ Brauch deine Gewalt, ſie mitten im Genus ihres
„ Taumels zu demütigen.„

D. K. „ Sag mir ein Mittel.„

E. „ Reis die Kinder aus dem Schos ihrer
„ Eltern, ſo haſt du Geiſſeln.„

D. K. „Recht! Und dieſer mache den Anfang.„

Ein Höſling gieng zurük.

„ Der König nimt dich in ſein Heer auf.„

K. „ Mich?„

D. H. „ Dich. Du folgſt mir.„

K. „ Warum?„

D. H. „ Der Wille eines Königs leidet keine
„ Frage.„

K. „Und der Wille eines Freien keinen König.„

D. H. „ Fort! „

K. „Helft, meine Freunde, helft! Ihr werdet „doch nicht wollen, dafs euer Anfürer ein Sklav „werde? „

Die Knaben fielen mit ihren Spielwaffen über den Höfling. Sie zwangen ihn verwundet zu einer schimpflichen Flucht.

Zwei hatte er verlezt. Er fiel halb entseelt zu den Füfsen seines Gebieters. Der König suchte zu entkommen. Das Volk sammelte sich.

„Bist du ein König der Menschen raubt? „ rief ihm der Knabe nach.

Er ward im Triumph mit seinen Gefärten auf den Marktplaz gefürt. Die Verwundeten wurden getragen. Hunderte drängten sich zu diesem Dienst. Erst machte Mitleid alles stum.

Ihre Heiterkeit unter Schmerzen erregte Bewunderung: Mit der Bewunderung erwachte ieder heftige Affekt. Selbſtgefül, Vorſtellung fremder Schmach, Grim über deſpotiſche Künheit, Bewuſtſeyn eigener Rechte, Wuth über neu erlangte Geſeze, Furcht ſie zu verlieren, Wuth über entehrenden Frevel, und Rache gegen den Verbrecher der Freiheit.

So wie iede Leidenſchaft tobender wurde, erhob ſich das Getümmel des Volks. Man rief zu den Waffen.

Der König wäre ein Opfer des Augenbliks geworden.

Tibar erſchien:

„Wohin meine Freunde? Entſcheidet man „Rechte mit den Waffen? Sind nicht Geſeze, „um das Verbrechen zu ſtrafen? Wiſt ihr auch, „wer die Schuld dieſer Handlung trägt? Habt „ihr verhört, um zu richten? Ich bitte euch, „entweiht die Geſchichte eurer Freiheit nicht

„durch den Mord eines Königs. Der Zorn han-„delt ſelten edel. Die Reue verſchenkt oft drei-„fach aus Schwachheit, was er aus Wahnſin „gewan.„

„Beweiſt die Maieſtät eurer Geſeze dadurch, „daſs ihr ohne Waffen einen König unter ſeinen „Gewafneten zur Rede zu ſtellen wiſſet. Wenn „der keke Halbgott vor dem Ernſt einer friedlichen „Menge zittert, wenn das Wort der bürgerlichen „Gewalt alle Hände, zu ſeiner Vertheidigung „erhoben, ſinken macht, dann iſt es Zeit, den „Triumphtag der Freiheit zu feiern. Folgt mir.„

Er kam vor das Schlos. Er nahte ſich dem Könige mit einem kleinen Gefolge. Alle Wachen öfneten ſich vor dem Haupte der Nazion.

„König, du, oder vielmehr der, der einen „übereilten Befehl von dir volzog, hat die Ge-„ſeze beleidigt.„

„Wer die Rechte der väterlichen Gewalt an-„greift, greift auch die Rechte des Eigentums an.„

„Wer eins wagt, wagt alles.„

„Wir laden dich für das Gericht der Na-
„zion, um Rechenſchaft dort für den Grund dei-
„ner Handlung zu geben, ſo wie es der Würde
„eines freien Volks geziemt.„

Der König erbleichte. Aber er ſah keine Ausflucht. Er erſchien durch ſeine Vertreter. Das Gericht beſtand aus den Abgeordneten aller Provinzen. Altai war Vorſizer. Es geſchah, was die Form des Rechtes verlangte. Der Zuhörer waren tauſende.

Das Urtheil wurde gefält:

„Daſs der König die Nazion durch eine öf-
„fentliche Bekantmachung um Verzeihung ſei-
„ner Widergeſezlichkeit bitten ſolle.„

„Die Macht eines Königes, hies es, hört
„auf, wo ſeine Rechte aufhören.„

„Da ihm die Aufrechthaltung der Geſeze

„nach dem Umfang ihrer Gewalt anvertraut, und „die Sicherheit der Bürger der Zwek aller Ge„seze sey, so könne er eine Gewalt, von der er „nur der Bevolmächtigte, nicht der Besizer sey, „nie gegen die freie Bestimmung eines Menschen „richten, der ihm in nichts unterworfen ist, „als in so fern er einst Antheil an dem Stand ei„nes Bürgers nehmen wird; er könne dieses nie, „ohne den Willen derer zu übertreten, von de„nen selbst die Wesenheit seiner Würde abhinge.„

„Ihre Verbindlichkeiten endigen, wo die „Beobachtung seiner Pflichten eine Lüke „macht.„

„Ihr Gehorsam sey die Folge seines Amts. „Diesem, nicht ihm habe man gehuldiget. Der „Geist der Nazion stehe zwischen beiden, um zu „entscheiden, ob das eine durch den andern er„fült werde. Sie gehorchten sich in ihm, so lange „er die Stimme ihrer Geseze bleibe. Er sey Nichts, „sobald er von dieser Stimme abweiche, in der „das Recht seiner Verwaltung bestehe. Er sey „ein Unding, sobald er für seine Person die Ge-

„ſeze vernichte, in deren Dauer ſeine Exiſtenz „eben ſo enthalten ſey, als der Schatten in dem „Körper. Uibrigens ſey es Zeit, bei Hofe von „dem veralteten Tone zurükzukommen, die „Rechte der Nazion Privilegien zu benennen, „die von dem höchſten Entſchlus und von der „Gnade des Königs entſtanden wären.„

„Die Würde des Königs möchte wohl ein „Privilegium ſeyn, ſo die Nazion ertheile, aber „die Rechte der Nazion kein Privilegium, das „der König gebe.„

„Er ſey ein konſtituirender Theil der Na„zion, aber kein ſelbſtſtändiges Weſen. Er ſey „ein Werk ihrer Wahl. Sie ein Werk der Na„tur. Ihre Weſenheit liege in ihren Rechten, die „dauernd und unverlezbar, nie veriärt, nie ver„ändert, und nie verloren, obgleich verdun„kelt und durch Unmaſs verſchoben werden „könten.„

„Darum ſey es lächerlich, einen kriechenden „Höfling zu hören, der heuchleriſch warne, ia

„nicht der Gnade ſeines Hern zu nahe zu „treten — als ob eine Nazion von Gnade ab„hinge! — um nicht durch den Misbrauch der „Freiheiten einſt ihre Zurüknahme zu ver„urſachen.„

„Es ſey lächerlich, einen Menſchen, an dem „man die Begierde, ſich in dem verirten Ver„ſtand ſeines Gebieters geltend zu machen, ſo „deutlich abſehe, in dieſem Ton ſprechen zu „hören, wenn man doch wiſſe, daſs ein Volk „keine Herde, ein Land kein Eigentum ſey, „die man um des Ertrags willen verwalte.„

„Man erinnere alſo den König, ſich näher „von der wahren Abſicht der Verfaſſung zu un„terrichten, nach richtigen Grundſäzen zu han„deln, und Leute zu entlaſſen, die die beſſere Vor„ſtellungskraft ſeiner Seele durch ſchleichende „Bosheit und falſche Begriffe verwirten. Sie „würde man in Zukunft zur Verantwortung zie„hen, und, ohne ihm in der Wahl ſeiner Ver„trauten etwas vorzuſchreiben, würde man doch „aus ihrem Karakter ſehr gut zu ſchlieſſen wiſ-

„sen, was man von ihm zu hoffen oder zu fürch-
„ten habe. Es würde also ganz allein seine Schuld
„seyn, ob die Nazion argwönisch, hart und
„kalt gegen ihn verfahren, oder ob sie offen,
„theilnehmend und zugethan seyn solle. Seine
„Glükseligkeit hange von der Glükseligkeit sei-
„nes Volks ab. Dieses Vorbild mehr als die
„Launen, Eigenheiten und flüchtigen Vorstel-
„lungen seines Kopfes möge er zu Rathe ziehen,
„wenn von Entschlüssen die Rede sey, bei de-
„nen die Wahrheit auf der einen, und die Be-
„reitwilligkeit oder Eingebung unnüzer Geschö-
„pfe, die in seinem Sonnenschein sich goldene
„Tage und Allkraft in seinem Despotismus such-
„ten, auf der andern Seite ihn zwischen Reife
„oder Thorheit wanken machte. Die Folgen
„würden immer auf ihn fallen, obgleich nichts
„trauriger wäre, als wenn ein Volk Ernst gegen
„seinen Regenten brauchen müsse."

Welcher Unterschied zwischen Menschen, die so sprechen, und Menschen, die alles der höchsten Willensmeinung anheim stellen. O ihr Regenten! kan nie die Zeit kommen, da ihr den Vor-

zug euerer Würde in dem Daſeyn der erſten ſuchen werdet! —

Welche höhere Lehre hat für ſeine Regierung ein König, als die Stimme eines männlich denkenden, für Recht und Wahrheit gebildeten Volkes, wo die Nähe der Gegenſtände, und das Gefül eigener Erhaltung iedes Urtheil berichtiget; wo keine Zwiſchenabſichten, keine trügliche Ferne, keine Maieſtätsvorurtheile das Auge verblenden; wo man offen ſpricht und gerade ſieht; wo der Menſch Achtung erwirbt, weil er vom Staub ſich erhebt; wo Kraftbefehle nicht Thorheit ſchüzen, und der kluge König vor dem noch klügern Volke Blöſse zu geben ſich ſcheut.

Die Wahrheit iſt nur wenig Menſchen willkommen; wie Herſchern, denen man ſie nie mit dem Reiz ihrer Gröſse vortrug?

Der gute Menſch iſt das Meiſterſtük der Natur. Der gute König das Meiſterſtük ſeiner Nazion. Er bildet ſich unter einem groſsem Volke: Er verſchlimmert ſich unter einem kleinen.

Wären die Menſchen beſſer als ſie ſind, ſo würden auch ſie beſſer werden. Der Beifall thut alles. Schwer oder leicht erkauft ſpornt er zur Tugend, oder beruhigt beim Laſter. Der Gegenſtand macht den Ehrgeiz zur Tugend.

Darum, ihr Völker, erweitert durch das Wachstum eurer Vorzüge die Laufbahn eurer Regenten; ſeyd behutſam im Lob, und macht euch ſelbſt nicht durch Demuth, Befriedigung und Laſter verächtlich, ſo werdet ihr Könige ziehen, bei denen euere Kinder die Schreckniſſe voriger Zeiten für Fabeln erklären. Lernt Wahrheit mit Würde ſagen, ſo wird ſie mit Würde gehört werden, und der ſtolzeſte König wird euer Urtheil, wie das Urtheil der Gottheit verehren.

Es Geſchehe. —

Dieſer Zufall, dieſes Gericht, dieſes Urtheil überzeugte nun Elkannar, daſs für ihn nichts mehr zu hoffen ſey.

Sich überliſtet, ſich das blinde Werkzeug fremder Feinheit, den verächtlichen ſeinem Falle nahen Miniſter zu ſehen erhizte alle Rache ſeines Herzens.

„Darum gearbeitet, darum gedient, um „vor einem Fremden zu kriechen?„

Wo er hinblikte ſah er Tibar — Er ſah ihn ſicher, ſo daſs ſeine Angriffe überall auf ihn ſelbſt zurük fallen muſten. Und doch war er der, ohne deſſen Sturz die Nazion immer eine und dieſelbe, nie zu erſchüttern, nie in falſche Schritte, nie in Mishelligkeit zu verleiten war. Er konnte nichts gegen ihn wagen, ohne den Liebling des Volks und in ihm iedes Herz anzutaſten. Er konte nichts gegen das Volk wagen, ohne ihn in aller ſeiner Macht zu erweken, und durch die Beſorgniſſe des Augenbliks das Band zwiſchen beiden noch enger, ſeinen Einflus durch die erblikte Gefahr noch ſchnellwirkender, hinreiſſender, entſcheidender zu machen. Der König war zu ſchwach: Er ſelbſt für ieden Schritt verantwortlich. Was blieb ihm übrig? — Krieg mit einer auswärtigen Nazion.

Er bediente ſich dieſes dem König im Nothfall überlaſſenen Rechts mit aller Argliſt eines Verderbers, ohne Volk, Stände oder Ausſchus um Rath oder Bewilligung zu fragen. Er ſuchte Verwirrung, um in der Verwirrung zu herſchen.

Unter dem Vorwand eines in dieſer Abſicht kürzlich geſchloſſenen, aber von ihm älter angegebenen Vertrags ſchikte er einer benachbarten gegen die Kavadars zum Angrif gerüſteten Macht Hülfsvölker. Schon in dieſer Verſchikung übertrat er die neuern Geſeze, nach welchen, offenbaren Krieg gegen erklärte Feinde ausgenommen, kein Mann ohne Bewilligung der Nazion auſser Landes gehen konte.

Er entſchuldigte ſich auch wirklich durch das bei iedem Gewaltſchritt ſo oft wiederholte Dekmittel der unvermeidlichen Nothwendigkeit, in ſeinem Bekantmachungsſchreiben an das Volk.

Man nahm ſeine Entſchuldigung für das, was ſie war, und errichtete Aſſoziazionen gegen die Gefahr der Verfaſſung.

Der Marſch der abgeſchikten Armee war ſo eingerichtet, daſs er mehr einer zum Angrif als zur Bundshülfe unmittelbar gerichteten Bewegung glich. Er hatte Feldherren zugegeben, die, mit ſeinen Abſichten verkettet, Städtc überfielen ohne Kriegserklärung, Gegenden plünderten die keinen Krieg vermutheten, Truppen ſchlugen die nichts von einem Angrif wuſten. Man drang, ſtatt ſeinen Bundsgenoſſen ſich zu nähern, mit einer dreifach ſtärkern Macht ins Herz der nächſten Provinz; man beging alles, was Treuloſigkeit, Habſucht und ſchändlicher Wille in Taumel halbgelungener Anſchläge zu thun wagen.

Das Volk erſtaunte voll Unwillen. Es beſtürmte den Thron mit dem Ernſte ſeiner Vorſtellungen. „Man kränkt unſere Rechte. Man be„leidigt fremde. Man ſtört unſere Ruhe, und ver„wikelt uns in Krieg, da wir mit uns ſelbſt „noch nicht Friede haben.„

Der Senat der Kavardars ſchikte einen Geſandten. Er bat, er flehte, er bewies, daſs ſie nie den Frieden gebrochen, nie Gelegenheiten

benüzt, nie die Grenzen beleidigt hätten. Er ſagte alles, was eine gute Sache und ein edles Bewuſtſeyn dem Sprecher eines freien Staates in dem entſcheidenden Augenblik eingeben können. Er rührte das Volk. Der König ſelbſt, der Ruhe mehr als die Gefahren eines gewaltſam erlangten Anſehens zu ſchäzen anfing, war geneigt.

Alles erwartete, alles zitterte. Elkannar ſprach ſein ſchrekliches Nein! und der Krieg war entſchieden. Der König lag in ſeinen Ketten. Das Volk konnte in dem Augenblik nicht widerſprechen. Krieg! — wiederholte der König mit leiſer Stimme. „Ich nehme ihn, ſprach der Geſandte. „Verderben, dein Los iſt geworfen, unſere Un„ſchuld ſey Zeuge am Throne der Gottheit, „wenn iede Thräne des Elends auf das Haupt „deiner Rathgeber zurükfält." Das rothe Panier des Krieges ward vor dem Throne aufgeſtekt. Das Licht verfinſterte ſich. Schwarze Uiberhänge rollten an den Wänden hinab. Eine düſtere Flamme leuchtete der Verſamlung. Leiſes Aechzen brach die Stille. Das Opferthier fiel unter den Streichen des Königs. Der Geſandte

tauchte ſeine Hand in das Blut, ſprüzte es um ſich her: „Der Fluch des Höchſten lieg' in dieſem „Tod. So wie dieſes Blut, ſo ſey das Blut der „Feinde an unſern Händen. Der Bund iſt gebro- „chen. Die Zerſtörung hat ihre Rechte.„

Der König entwich mit Entſezen.

Die Rükkehr des Geſandten von dieſer Handlung war ſchauerlich. Ernſt und langſam ſchritt er, ein Mann an edlem ehrwürdigen Alter, vor einer zahlloſen Menge her, ſtumm alle wie die Nacht.

Sein Auge ſchwam in Thränen. Sein Kleid war zerriſſen. Sein Schwertträger trug ſein blutendes Schwert. Die Leibwache begleitete ihn, damit er niemand ſpräche. Aber der Ausdruk ſeines Angeſichts ſprach.

Was er dachte fülte, jeder. —

Wie unglüklich iſt ein Volk, das ſein Schikſal aus den Händen eines Böſewichts nimt.

Er winkte ſprachlos mlt den Händen. Man nahte ſich, ſie zum Abſchied zu drüken. Dieſer Druk war das Geſtändnis, das man das Unrecht füle. Kein Auge war ohne Thränen.

„Elkannar! wagen wir nicht zu viel?„ rief ihm der König von ſeinem Ruhbett entgegen.

E. „Wagt man, wo nichts mehr zu verlie-„ren iſt?„

D. K. „Ich dächte.„

E. „So lege deine Krone nieder, Ilwend! Ein „König der nicht wagt, betrügt ſich ſelbſt um ſei-„ne Maieſtät.„

D. K. „Und wozu Krieg?„

E. „Der Monarch eines viel begehrenden Vol-„kes ſolte dieſe Frage nie thun. Wenn iſt die Zeit „Geſeze zu übergehn, Formalitäten zu verabſäu-„men und Gewaltrechte zu üben? — Unter einem „Kriege, wenn die Nothwendigkeit fordert, die

„Eile alles entſchuldiget, wenn äuſsere Gefahr in„nere Zwietracht verbietet, wenn Ereigniſſe die „Aufmerkſamkeit zerſtreuen, und Ausgaben, Ver„luſt und Trauer die Kräfte des Volkes, ſeine Beſin„nung und ſein Zutrauen unverwahrt in die Hän„de des Herſchers legen, der durch Glük oder Ta„lent ſich mit dem Glanz eines Feldherrn zu ſchmü„ken weis. Bei iedem Siege ſiegt er über ſein Volk. „Iede gewonnene Schlacht iſt ein gewonnenes Vor„recht: Ieder überwundene Feind eine vernichtete „Freiheit. Wer wird es wagen dem glorreichen „König auf der Bahn ſeines Triumphs mit Arg„wohn, Beſchwerden oder Einſchränkungen ent„gegen zu kommen? Wer opfert nicht gerne dem „Helden, der für ſein Vaterland Gefahr lief, den „beſungenen, angebeteten, verewigten Sieger ein „Paar bürgerliche ſchaale Geſeze auf.„

„Alle Leidenſchaften vereinigen ſich. Der „trunkne Soldat ſchämt ſich Bürger zu ſeyn. Der „Freude feyernde Bürger, ſchäzt ſich in dieſem „Augenblik nur nach der kriegeriſchen Gröſse „ſeines Staats. Der König wird der Mittelpunkt „dieſes Stolzes, der herſchende Genius, in deſ-

„ſen verborgenen Abſichten ſich iedes Triebrad „bewegt. Der Taumel geht vorüber, aber die „verlornen Rechte ſind auf immer entriſſen, wo „ein krieggewohntes Heer die Quelle ſeines „Anſehns in der Macht ſeines Führers ſindet.„

D. K. „Alles gut. Aber womit den Krieg „führen?„

E. „Mit Geld.„

D. K. „Ein ſchweres Wort.„

E. „Nicht halb ſo ſchwer, als eine Krone, „die ihre Vorrechte an das Volk verlor.„

D. K. „Des ewigen Erinnerers!„

E. „So lange der Erinnerer lebt, kan der „Wiederherſteller nicht fehlen. Oder iſts dir Ernſt? „Iſt die geſcheiterte Macht eines Königs ein ſo „koſtbarer Uiberreſt, daſs man ſelbſt für ſeine „Ergänzung nichts mehr wagen dürfe?. Glaubſt „du, daſs ſie ſich beruhigen, wenn du dich be-

„ruhigeſt? Sättigung liegt in keiner Art Her-
„ſchaft, am wenigſten in der Herſchaft des
„Volkes. Zu weit getriebene Rechte waren von
„ieher ſein Fehler, und wenn Mistrauen ſelbſt
„gegen die ſchönſte Larve des Regenten, eine
„ſo nothwendige Sicherheitsregel der Nazionen
„iſt, ſo iſt Mistrauen gegen ihre Beſcheidenheit
„das erſte Geſez eines Regenten. Hier ſind Mi-
„niſter. Dort ſtolze Patrioten. Die Macht ſeiner
„Partei iſt der Zwek eines ieden. Der ewig
„dauernde Krieg war erklärt im Augenblik, da
„Fürſten und Volk entſtanden. Wohl dem, in
„deſſen Händen das Schwert iſt. Ein fallender
„Feind mus nie Gnade finden. Auch im Liegen
„kann er tödten.„

D. K. „Alles gut. Aber wo iſt die Macht,
„und wo iſt Geld?„

E. „In meinen Händen.„

D. K. „Wo?„

E. „Ehe die Staatsveränderung began, gab

„der Ertrag ungemessener Auflagen mir Gelegen-
„heit einen Schaz zu sammeln. Der König, der
„einen Schaz hat, braucht sein Volk nicht. Er
„mus uns in den Stand sezen, den Krieg eine
„Zeitlang fortzuführen, ohne eine Versamlung
„zu berufen, ohne Beisteuer zu begehren, ohne
„ihre Beschwerden zu achten. Ist der Krieg in
„seinem Lauf; ist der Has beider Nazionen durch
„wechselseitige Nachtheile und Beleidigungen
„entzündet; nötiget die Gefahr unser Volk für
„seine eigene Sicherheit sich anzustrengen, so
„hilft kein Murren, so müssen sie ihre eigene
„Bedrükung zahlen.„

„Unser Schaz wird sich wieder füllen —
„Wer kan über die Ausgaben eines Krieges
„genau seyn? — Die Landesvorräthe werden sich
„erschöpfen; unsere Magazine werden voll seyn
„— Die Armee darf nie Noth leiden — Eine
„Menge hungernder Menschen wird von uns
„abhängen.

„Die Zahl unserer Gegner wird sich mindern.
„Ehrgeiz, Vaterlandsliebe, oder die Begierde, die

„Armee nicht allzu königlich werden zu laſſen, „wird ſie ins Feld loken. Und unſere Befehlshaber werden ihnen keine Gelegenheit verſagen, „ſich in den beiden erſten mit Aufopferung ihres theuren Lebens genug zu thun.„

„Unſere Iünglinge, patriotiſche Schwindelköpfe werden ſich nach und nach aufreiben. „Eine Schar kaltblütiger Ausländer, denen „alles, nur ihr Sold nicht, gleichgültig iſt, werden mit deſto treuerem Herzen auf unſerer Seite „ſtehen, iemehr der Vorzug, den man ihnen „zeigt, ihnen die Ausſicht auf Vortheile öfnet, „die ſie nur in der Unbeſchränktheit des königlichen Anſehens genieſsen können. Alles, was „wir thun müſſen, um dieſe Vortheile zur vollen „Reife zu bringen, iſt erſtens eine ſorgfältige „Verlängerung des Krieges. Seine Dauer wird „die Macht befeſtigen, die er uns gab. Er mus „Menſchen koſten, damit die Nazion geſchwächt „werde. Er mus ihr Vermögen in unſere Hände „legen, und ihren ſtolzen Muth zu dem Gehorſam zurükfüren, von dem er ſich los riſs.„

„Das zweyte, o König ist, deine Gegen-„wart bei der Armee. So machst du sie dir per-„sönlich ergeben; so fält die Ehre des Sieges „auf dich, so entziehest du dich allen; auf die „Verfassung des Reichs abzielenden Geschäften; „so entweichst du der Stimme des Volks, findest „in deiner Abwesenheit Entschuldigung für zu „weit getriebene Rechte, und bestätigest durch „eine stillschweigende Annahme bei deiner Zu-„rükkunft alles, was man zu deinem Vortheil ge-„than hat.„

„Glaube mir Ilwend, ich habe seit zehn „Iahren die Grundquellen deiner Macht durch-„forscht. Ich habe alles erwogen, was dich he-„ben und schüzen kan, die Kräfte des Volks, „die Dauer ihrer Rechte, die Veränderung ihrer „Sitten. Ich habe Geseze und Möglichkeit, Schein „und Wahrheit, ich habe alle Leidenschaften, „alle Schwachheiten und alle Stärken der mensch-„lichen Seele in Anschlag gebracht, und gefunden, „dass ein König — auch bei der grösten Ohn-„macht — der gefährlichste Gegner seines Volkes „bleibt, sobald er nur Manns genug ist, den

„Entſchluſs zur Alleinherſchaft durch eine arg-
„los gefällige Mine zu deken. Es gibt keine Ver-
„faſſung die nicht durch eine verkehrte Anwen-
„dung das Werkzeug einer verborgenen Abſicht
„werden könte, einer Abſicht, die gerade denn
„am ſicherſten im verborgenen nagt, wenn das
„Zutrauen auf die unfehlbaren Verwahrungs-
„mittel einer feſten Verfaſſung ſelbſt den Arg-
„wohn in Schlummer wiegt. Und nun König,
„was iſt dein Wille?

D. K. „Zuthun, was ich thun mus.„

E. „Mus?„ —

D. K. „Will — wahrlich nicht. Was wir auf
„fremden Rath thun, iſt ſelten unſere eigne Wahl.
„Ich bin kein Soldat, und ſoll ins Feld. Möch-
„te mein Leben genieſsen und ſoll es wagen. —
„Alles berechnet. Elkannar, ſo finde ich wahr-
„haftig ſeit meiner Einſchränkung mich um nichts
„ſchlechter als vorher. Ich bin weniger beläſti-
„get, und habe mehr Ruhe, die Freuden des
„Uiberfluſſes zu genieſsen. Müſte ich nicht, wie du

„ſagſt, befürchten, daſs man mich endlich auch „in dem, was man mir in Freuden und Anſe- „hen lieſs, verkürzen wird — und ich befürchte es „wirklich, wenn die zunehmende Tugend der „Weiber ſo fortfährt, mich um das erſte, und „die abnehmende Demuth der Männer mich „um das zweite zu bringen, ſo wüſte ich nichts, „was mich aus dieſer glänzenden Gemächlich- „keit in das ungewiſſe Feld der Ehre und Thä- „tigkeit loken könte.„

E. „Spricht das der Prinz, der einſt ſo kühn „es wagte ſeinen Bruder zurükzuſezen?„

D. K. „Du irſt und irteſt dich vielleicht „von ieher in meinem Karakter. Die Liebe zu „einem gütlichen Leben macht uns oft Hand- „lungen begehen, die den Schein unſeres Be- „gehrens höher ſpannen als die Harmonie unſerer „Kräfte erlaubt. Der Ergeiz, den du mir zutraueſt, „war Drang der Befriedigung. — Nichts mehr. Ich „wolte die Gemächlichkeit zu befehlen gegen „die Beſchwerlichkeiten des Gehorſams eintau- „ſchen. Der Hang, mich ganz ohne Richter dem

„Genuſſe dieſes Daſeyns hinzugeben, nicht die „Ausſichten einer unfruchtbaren Gröſse erhizten „damals meinen Geiſt zu einer Thätigkeit, die „er ſich nur durch die Ruhe ſeines nachfol-„genden Zuſtandes zu vergüten hoffen konte. „Was ich that, reut mich nicht. Eine mislungene „That allein iſt eine böſe That, die gelungene „hat immer den Himmel zum Freunde. Die „Güte ieder Handlung hängt von ihrem Erfolg „ab: Aber was ich noch thun ſoll, könte mich „vielleicht gereuen.„

„Ein unvorſichtiger Bruder iſt leichter um „ſein Erbtheil gebracht, als ein erhiztes Volk „um ſeine Verfaſſung. Dort wirken einige, hier „viele; dort entſcheidet Liſt, hier Umſtände. Was „das erſte gut macht, verderbt oft das zweyte. „und kein ſchimpflicheres Bild, als ein König, „der zwiſchen Verſtellung und Ohnmacht der „entlarvte Verräter ſeines Volks und das Ge-„ſpötte der rachſüchtigen Menge wird.„

„Elkannar, ich bin ungewis und könte es „bleiben, wenn ein zurükgenommenes Wort

nicht oft gefärlicher, als ein auch mit Unbedacht gegebenes wäre. So — mag es ſeyn. Der Krieg iſt erklärt. Man ſol nie glauben, daſs ein feſter Entſchlus aus Furcht mich gereuen könne.

So lag alſo in der weichlichen Gefüllofigkeit eines Königes, der ſein Anſehn durch einen Widerruf zu ſchwächen glaubte, und in der verfüreriſchen Bosheit eines Menſchen, der ein freies Volk um ſeiner Verbrechen willen fürchtete, der entſcheidende Grund eines Krieges. Das Los des Verderbens ward über Millionen geworfen, weil zwei — nur zwei Menſchen, und dieſe die ſchlimſten, nur auf ſolche Art den Beſiz ihrer Macht ſich verſichern zu können glaubten.

Lies, o Menſch, dieſe Geſchichte. Sie iſt in tauſend Fällen von Iahr zu Iahr wiederholt, die deinige. Uiberall biſt du der getäuſchte, der verführte, der aufgeopferte Menſch, das Spiel' in der Hand von wenigen. Durchgeh die Iahrbücher, auf die du ſo ſtolz biſt; dring ins

Innere der Handlungen. Wie ſelten ſind groſse Ereigniſſe aus groſsen Urſachen. — Die Laune eines ſchändlichen Buben macht Reiche zittern. Der Aberwiz eines Regenten hat Völker entzweiet. Gekränkte Thorheit, beleidigte Eitelkeit, die Krankheiten des Laſters, die Grille eines Weibes, der Wiz eines Narren haben mehr Wirkungen hervorgebracht als Weisheit und Recht.

Und was hindert dich nun, deinen Dolch gegen den Tiger zu erheben, der Völker ſeiner einzelnen Selbſtheit aufopfert? — Schwäche oder Güte? Unwiſſenheit oder Hofnungsloſigkeit? —

Soll dieſer eine leben, weil Mord verboten iſt, und tauſende ſterben, weil das Geſez, das ihn ſchüzt, für ſie keine Kräfte hat? —

Ehrt, o ihr Beherſcher, die gedankendrükende Arbeitsnoth eurer Völker, ehrt die niederbeugende Gewiſſenhaftigkeit, die Schwäche ihres verzagten Herzens. Ach! in der Thräne,

welche bey der Frage: „Warum mus ſolch „ein Ungeheuer uns beherſchen?„ — mit ſtiller Verzweiflung kommende Uibel mehr noch als gegenwärtige fürchtet, liegt höhere Sicherheit für euch, als in dem Troz all eurer Wachen.„

Wäret ihr unter Menſchen, die weniger mild und mehr nachdenkend, dem Schein des Geſezes weniger als dem Gefül ihrer eigenen Kränkungen anhingen, o ſo würde der aufgeſpreizte Menſchenverächter unter tauſendfachem Tod bald den Frevel ſeines erſten Wagſtükes zu bereuen haben! —

Aber wie! — wenn es dann doch beſſer wäre, daſs er lebte, furchtlos, ungeahndet lebte und tauſende litten — Ia, dann Menſch tritt zurük in deine Beſtimmung, und erkenne in ihr den Willen eines Gottes, der dich zur Verdamnis ſchuf. Dann war es unnüz dieſe Erde mit Schönheit zu ſchmüken. Dann war die Gabe des Verſtandes Hohn, und das Gefül deine Hölle. Dann iſt dein Daſeyn, der

Spott eines höhern Wesens, und deine Zukunft Wahnsinn.

Wo ist Gerechtigkeit, wenn sie nicht im Gefül unterdrükter Menschheit liegt?

Du fragst, o Fürst, „Wer ist Richter über „mich, der ich Richter über alle bin?„

Und ich antworte: „Der, der dich zum Rich„ter machte.„

D. F. „Gott? — Dort über dem Grabe ist „mein Gericht.„

I. „Und hier deine Verbrechen!„ —

„Ein Gott, der uns schuf, um hier unter Ti„rannen zu seufzen, ist keine Genugthuung für „eine bessere Hofnung ienseits.„

„Entweder er legte in iedem Menschen das „Vermögen Uibel abzuwenden, die Macht sich „zu schüzen, das Recht sich zu rächen, oder er

„ verſagte es allen. Im erſten Falle iſt ieder Ge„ kränkte dein Verfolger. Im zweiten haſt auch „ du keine Fähigkeit dich zu ſichern. „

D. F. „ Wer kan urtheilen über mich. Wer „ ſieht ins Innere meiner Handlungen? „

I. „ Der Mann, der alles ſieht. Der Mann mit „ freiem Herzen, dem deine Würde keine Grenz„ linie iſt, an der ſeine Unterſuchung ſtille ſteht. „ Wer dich durchſchaut, in deinen Schwächen, „ in deinen Abſichten, in deinen Laſtern, der „ urtheilt über dich, und wehe deiner Maieſtät, „ wenn ſie vor ſeinem Ausſpruch in ihrer Blöſse „ ſtehet. „

D. F. „ Und wenn alle urtheilen, die doch „ nicht alle freien Herzens ſind, ſo iſt die Ord„ nung gebrochen. Nur einer überſieht das Ganze „ des Staats, und dieſer Eine — — bin ich. „

I. „ Der falſche Spieler überſieht das Ganze „ ſeines Spiels. Spielt er darum ehrlicher? Das „ Ganze iſt die Summe einzelner Theile, und in

„ihrem einzelnen Wohlſeyn liegt das ſicherſte „Zeugnis, ob die Maſchine durch Wahrheit ge„lenket werde. Verwirfſt du dies Zeugnis?„

D. F. „Das Zeugnis iſt richtig. Aber der es „aufnimt, kan lügen. Die Abſichten, die Noth„wendigkeiten, die Verhältniſſe eines Regenten, „nicht die Wirkungen, nicht was er thut, ſon„dern was er thun wil, kan entſcheiden. Ihr „urtheilt nach individueller Berechnung. Euer „Gefül iſt Eigennuz. Der Fürſt mus handeln, „für ihn iſt kein Stilſtand. Seine Würde iſt der „Staat, und ihre Erhaltung ſein Geſez.„

I. „Und dieſes Geſez.„

D. F. „Bricht alle.„

I. „Und wo iſt Sicherheit?„

D. F. „In der Dauer meines Anſehns.„

I. „Und wenn nun alles ſeufzt?„

D. F. „ So bin ich! — Der leidende Menſch „ iſt nicht halb ſo viel werth, als der gekränkte „ Fürſt. Dic Leiden des erſten verſchwinden „ unter der Menge, die Kränkungen des zweiten „ verbreiten ihre Folgen über alle. „ —

I. „ Wenn er ungerecht genug iſt „ —

D. F. „ Sich aus falſchem Mitleid zu ver„ nachläſſigen. „

I. „ Wird er das? „

D. F. „ Wenn ſein Herz über ſeine Einſicht „ ſiegt. „

I. „ So iſt alſo der hartherzige Prieſterkopf, „ der das Opfer des allgemeinen Beſten zu ſei„ nem Gebrauche anzuwenden weis, der glük„ liche, der einzige Fürſt? „

D. F. „ Iſt Selbſtſtändigkeit Verbrechen? „ Wenn Menſchen nie anders als beherſcht zu „ werden verdienen, ſo giebt die angeborne

„Uibung unſeres Sinnes uns den Maſsſtab ihrer „Behandlung.„

I. Du verrechneſt dich, Fürſt! Dein Anſchlag „iſt falſch. Sie verdienen beherſcht zu werden, „weil ſie bedachtlos ihr Zutrauen an Unwürdige „verſchleudern. Aber ſie hören auf es zu ver- „dienen, wenn das Gefül ihrer Rechte ſie ſe- „hend gegen die ſelbſtiſche Kleinheit ihrer Pei- „niger macht. Geh zu Elkannar; du biſt ein Lehr- „ling ſeiner Kunſt. Aber vergiſs auch dann nicht, „in der Schule der Empörung das Ziel zu be- „ſuchen, an dem deine Gröſse ſich einſt in ihrer „eigenen Ungerechtigkeit begräbt. Lies was ge- „ſchah. Es wird dir ſo leicht nicht dünken, wenn „auch in deinem Enkel, dem Schikſale zu ent- „gehn, das der Fluch eurer Vergehungen euch „bereitet. — Nur Schade, daſs ſelbſt in euren Stra- „fen ihr noch das Vorrecht habt, die Hälfte des „Volks mit euch unglüklich zu ſehen. Dies iſts, „was ſo manchen biedern Mann von einem ra- „ſchen Entſchluſſe zurükhält. Dies iſts, warum „Völker, um euer Urtheil zu ſprechen, immer „die gröſte eurer Frevelthaten noch abwarten.

„Selbst die Freiheit wagt nicht sogleich, ihr „verleztes Heiligtum mit Gewalt zu ahnden. „Sie klagt lange, bis der Zufall, ein Tropfe „mehr, das volle Maſs übergehen macht, und „das erstgezukte Schwert Millionen aus der „Scheide reiſt. Geh zu Elkannar. Er wird dich „lehren, wie sehr die Rechenkunst täuschte, die „durch die Macht der Umstände die Kräfte „einer Nazion zum Triebwerk ihres eigenen „Verderbens machen wolte. Er wird dich leh- „ren.„

Sogleich nach Abzug des Gesandten machte er bekant: „Daſs die Beleidigungen der Ka- „vadars, die Gefahren ihrer zunehmenden Macht, „den König, unabläſſig für die Erhaltung sei- „nes Volkes zu wachen gesint, verbunden „hätten, sich ihnen zur Unterstüzung seiner treuen „Bundsgenoſſen entgegen zu sezen. Er selbst, um „für die Ehre der Nazion alles zu wagen, würde „als Vater des Vaterlandes seine eigene Person „und Leben den Gefahren eines Feldzugs auf- „opfern, und hoffe, daſs solche Güte von männig-

„lich als ein Beweis ſeiner pflichtmäſsigen Sorge „angenommen werde.„

„Er verſehe ſich zu ſeinem getreuen Volke, „daſs es ihn zur glüklichen Ausführung ſeines „Vorhabens nach allen Kräften um ſo mehr „unterſtüzen würde, als das Urtheil auswärtiger „Mächte über die Stärke oder Schwäche ihrer „neuen Verfaſſung von dem Erfolge dieſer Un- „ternehmungen abhängen müſſe. Er werde mit „Hintanſezung aller Rükſichten für den Glanz „ſeines Staates fechten, und erwarte alſo, daſs „die Liebe zu ſeiner Perſon, das Vertrauen ei- „ner gerechten Sache und das Beiſpiel eines „Königs dem Vaterlandsgeiſt ſeiner Bürger nicht „müſſig nachzuſtehen erlauben werde.„—

„Kömt man uns mit Vaterlandsliebe, Nei- „gung und Ehrgeiz, rief das ſpottende Volk, ja „dann widerſtehe, wer da kan.„

„Fort ins Feld! eine gerechte Sache mus „Vertheidiger finden; aber nur gegen wen die „Gerechtigkeit gilt, iſt die Frage.„

„Sind unſere Verordneten ſtumm? — Iſt die „Ehre der Nazion nicht in Anſchlag bei einem „rechtloſen Kriege? — Iſt ihre Stimme nur im „Frieden ſo laut? — Laſt ſie ſprechen. Laſt uns „ihr Gutachten fordern! — Sie haben uns betro- „gen, wenn ſie iezt ſchweigen.„

Ein lautes Geſchrei rief die Häupter des Volkes auf den Rednerſtuhl.

Tibar erſchien an der Spize ſeiner Gefährten.

„Was erhizt euch?„

„Krieg ohne Recht.„

„Ihr ſchwiegt, da der König das Wort „ſprach?„ —

„Wir verlieſsen uns auf die Stimme unſerer „Verordneten.„

„Wenn ihr Zutrauen auf unſere Stimme

„hattet, ſo mus auch unſer Schweigen Zu-
„trauen verdienen. Wir handelten aus Grün-
„den.„ —

„Die wir hören wollen.„

T. „Ihr ſolt ſie hören. Aber merkt euch das „für immer: Rechenſchaft könt ihr fordern von „uns, aber Verdacht mus uns nicht beleidigen. „Die Güte einer öffentlichen Handlung liegt „nicht halb ſo ſehr in dem was ſie iſt, als in „dem Endzwek, mit dem ſie geſchah. Und wie — „wenn nun von der Verborgenheit des End- „zweks ſeine Wirkſamkeit abhinge? — ſprecht „ſelbſt — wäre nicht der der wakerſte Mann, „der es wagte, das allgemeine Zutrauen durch „einen unerklärbaren Schritt zu verwirren, und „eure Meinung von ihm, geringer als euer Be- „ſtes zu ſchäzen?„

„Wir ſchwiegen — Dies iſt euer Vorwurf.„

„Ia! — Wir ſchwiegen — Wir ſchwiegen, „um vor dem Abgeſandten eines fremden Vol-

„ kes nicht die Ausſicht auf innerliche Zwietracht „ zu öfnen. „

„ Wir ſchwiegen — um die Ehre der Nazion „ in der Perſon ihres Königes aufrecht zu erhal- „ ten, aber zu gleicher Zeit auch euch das Bei- „ ſpiel zu geben, wie weit ein unzurükgehalte- „ ner König die Ehre, das Wohl ſeiner Nazion, „ die Pflichten des Völkerrechts, das Heilig- „ tum der Menſchheit zu gefährden wagt. „

„ Ein Volk bekriegen, das uns nicht belei- „ digte, das ſich ruhig verhielt, da es einen Ge- „ brauch von unſerer Schwäche hätte machen „ können; das immer tiefer ſinkend unter der „ Laſt ſeiner eigenen Gröſse ſich begräbt, iſt „ höchſt ſchändlich, ungerecht und nie erlaubt. „ Solch eine Handlung heiſt den Ruhm des Staats „ vernichten, nicht retten. Laſt uns Genugthuung „ und Rache gegen die Rathgeber ſolcher für „ Iahrhunderte zum Schandflek dienender Unter- „ nehmungen fordern, welche Wort und Bund, „ die Grundlagen aller öffentlichen Sicherheit „und alles Zutrauens zu Spielwerk, und das

„Schikſal einer Nazion von Bubenſtüken abhän-
„gig machen. „

„Nicht genug! ein tieferes Geheimnis liegt „vor euch verborgen. Schändlicher als die That „ſelbſt iſt der Beweggrund derſelben. Nicht die „Kavadars — wir — wir ſind die Nazion, die „man bekriegt. Nicht ihre Freiheit — unſere „Freiheit iſt der Preis, um den man ringt. Wem „unter euch ſcheints nicht unmöglich, daſs ein „Mann, in deſſen Hände ein Volk die Maieſtät „ſeiner Geſeze zu legen vertraut, dieſe nämli- „chen Geſeze zu zerſtören ſtrebt; daſs er Mord „und Verwüſtung, iedes Leiden der allgemeinen „Zerrüttung in das Innere der argloſen Herde zu „bringen gedenkt, die ihn nährt, die ihn erhebt, „die ihm ſein Daſein giebt; daſs er blutdürſtig „wie ein Tiger und meineidig wie ein Räuber „ſich in das Heiligtum ſtielt, an deſſen Altar „er ſchwur, die Rechte der Menſchheit zu be- „wachen. — Doch iſts nicht nur möglich, ſon- „dern es geſchieht wirklich: Geſchieht — in eu- „rer Mitte. Hier am Tage, unter dieſer Sonne „die euch leuchtet, vor euren Augen wagt

„mans, und wofür? — fragt euren König, warum „er ſo reggellos nach Herſchaft ſtrebe — um „das bisgen Leben, das er kaum zu genieſsen „verſteht, in der Unerſätlichkeit einer grenzen-„loſen Wilkühr zu erweitern.„

„Warlich wer ſolch ein Weſen, das wie „ein fallender Engel in die unbeſchränkte Leere „ſeines Raumes ſich verliert, vor dem Richter-„ſtuhl der Vernunft verhören wolte; wozu nun „deine Entwürfe? Was iſts was du ſuchſt? „Was iſt dein Gut? Warum deine Herſchſucht? „Warum dieſe Ausdehnung deiner Gewalt — „Was könte er ihm antworten — als: ich thats, „um dieſe Herſchaft zu ſichern, für deren Ver-„luſt er bei ihrem erſten Misbrauch zittern „müſte.„

„In der Hand des erſten Gebieters, der ſeine „Macht zum Dienſt irgend einer kleinen Leiden-„ſchaft, irgend einer ſelbſtiſchen Empfindung, „irgend einer Wolluſt behülflich fand, liegt der „Grund aller iener geſezloſen Behauptung an-„gemaſter Rechte, die von dieſer Zeit durch

„die Gewalt ihres Laufes zehn tausend mahl „vergrößert wie ein Schneeball, verwüstet aus „Nothwendigkeit und sich fortreisset durch ih„re Last.„

„Ihr wist nun das Schiksal, das euch bereitet ist. Sorgt und erhaltet euch.„ —

Wer einem Volke die Aussichten auf irgend eine schrekliche Besorgnis eröfnet, der ist für diesen Augenblik sein Herr. Man sucht Gegenmittel bei dem, durch den man Gefahr kennen lernt. Man traut, man fragt, man erwartet. Ist er, wie Tibar, ein Mann, dessen Ansehn sich auf seine vorhergegangenen Dienste gründet, ein Mann voll reiner unbestechlicher Vaterlandsliebe; hat er Gehülfen, wie Tibar sie hatte, denkende, sturmgeübte, an Patriotismus ihm gleichende Piloten, so liegt die Nazion in seinen Händen wie der Thon in den Händen eines schaffenden Bildners.

Wenige Menschen sind gebören, solch einem Augenblik nahe zu kommen; wenigere

noch mit dem Talente, ihn zu benuzen. Es ist die entscheidende Sekunde zum Wohl oder Wehe, die Sekunde, in der die Nazion zwischen Grösse und Verachtung wält. Heil dem Manne, dessen Stimme der schwankenden Meinung den ersten Ausschlag gibt. Er ist der Gott seiner Schöpfung; das höchste, was ein Sterblicher erreichen kan.

Was sind die geglaubten Froden dieses Lebens? Liebe mit ihrem Taumel, Frohsinn mit seinen Schmetterlingsschwingen, ruhiger Genus, die Laufbahn eines Gelehrten, häusliche Alltäglichkeit, all das Auf- und Niedertreiben zwischen den zusammengeflikten Puppenspielen der Erde? — Die mit ihnen sich begnügten, sind gewesen. Er allein hat gelebt.

Sein Name ist die Losung der Nachwelt. Das Bewustseyn seiner That folgt ihm in eine künftige Welt, in der er weit weniger durch die Unvergänglichkeit seines Geistes, als durch den mit ihm fortlebenden Genus beim Anblik auf die Dauer seines hier vollendeten Werkes, sich erfreut.

Tibars Rede hatte den Ungeſtüm des Volks in kalte Entſchloſſenheit verwandelt.

Schweigend und ruhig forderten ſie mit wenig Worten von ihren Häuptern einen entſcheidenden Plan: „ Wie man dem Lauf dieſes ver„haſten Kriegs, all ſeinen zweideutigen Abſich„ten und allen Folgen vorbauen könne?„

„Durch eine Vorſtellung an den König„ — antwortete ihnen Tibar, im Namen ſeiner Beiſizer. „ Er mus euch hören. Er mus die Gründe „erörtern, die ihr ihm abfordert. Dies iſt der „ Weg des Geſezes. Hört er euch nicht, antwor„tet er euch nicht; ſo habt ihr eure Pflicht ge„than, und er iſt der Schuldige; ſo iſts Zeit an„dere Mittel zu wählen, und mit ſtrenger Hand „ihn zu der Rechenſchaft zurükzufüren, zu der „ihn die Gröſse ſeines Amtes verbindet.„

Elkannar war nun in dem kritiſchen Augengenblik ſeines Lebens. Ein Aufſtand war vor der Thür. Er hatte ihn gewünſcht — aber nicht ſo wie er ihn kommen ſah;

Kalt, abgewogen, mit dem Ebenmaſs der Ordnung an der Stimme.

Ein wilder Tumult, voll von den Greueln der Verwüſtung, die er durch ſeine Kreaturen noch zu erweitern Abſicht hatte, ohne Ordnung, ohne Einheit, tobend, vernichtend, mörderiſch, hatte er erwartet, eine Gelegenheit gemietete Fremdlinge ins Land zurükzufüren, und unterm Schein der Hülfe die Nazion in ihrem eigenen Blute zu erſtiken. Und nun — welches Entſezen — erblikte er ihn feſt und ruhig in der Volziehung der Geſeze herbeieilen, ausgebrochen ehe man ſeinen Anfang beſtimmen konte, wirkſam ehe man noch ſagen konte: dieſe ſinds die ihn begannen.

Den König zu entfernen, ehe die Vorſtellungen des Volkes ihn erreichten, war das, was ſeine Klugheit am eiligſten fand.

Die Abgeordneten erſchienen. Der König war verſchwunden. Um Mitternacht, ohne Gefolge, ohne Bekantmachung, einer Flucht ähn-

licher als einer Reiſe, hatte er den Weg zur Armee angetreten.

Elkannar zeigte ſeine Volmacht als Regent. Sie lautete beſchränkt, um ihm Gelegenheit zu Aufſchub, zu Ausflüchten, zu Verweiſung an den König zu laſſen.

„Ich kan euere Vorſtellungen nicht anneh- „men, antwortete er den Abgeordneten, da ich „ſie nicht beantworten kan. Wendet euch an „den König.„

D. Abg. „Und die Zeit?„ —

E. „Die Zeit iſt euer. Was unterdes ge- „wonnen oder verloren wird, kan, ie nachdem „es iſt, eure Vorſtellungen brauchbar oder un- „brauchbar machen.„ —

Der Augenblik war entſcheidend. Schlag auf Schlag muſte folgen. Ehe die Abgeordneten noch Tibar und ſeine Beiſizer erreichen konten, war Tibar — verhaftet, nicht weil er das

Volk zur Widersezlichkeit gegen den König ermuntert hatte. — Elkannar wuste zu gut, dass er hierin nur gethan hatte, was das Amt eines Hüters der Freiheit mit sich brächte, — sondern nach einem alten längstvergessenen Gesez, welches iedem, der über seinen Mitbürger zu afterreden sich erlaubt, so lange zum Gefängnis verurtheilt, bis er vor Zeugen und Gericht die Wahrheit seiner Beschuldigung erweist.

Tibar hatte den König öffentlich als den Entfürer eines Mädchens genant, deren Geschichte wir, um den Lauf der iezigen Ereignisse nicht zu hemmen, in der Folge nachholen werden. Dafür ward er, um durch seine Verantwortung die Aufmerksamkeit von wichtigeren Dingen abzuloken, und dem Volke seinen ersten Anführer zu entziehen — verhaftet — verhaftet mitten im Schoosse der Nazion, die, um ihre eigenen Geseze nicht zu spotten, in den ersten Augenbliken ihn den Fesseln seiner Räuber überlassen muste. Darauf sicherte sich Elkannar. Aber Tibar unter den Händen eines unversönlichen Richters, der nun tausend Mittel hatte, ihn durch

heimliche Gewalt zu vernichten — war ein Gedanke, der in iedem Herzen Empörung wekte. Unerwartet ſah ſich Elkannar in ganz andern Wirkungen dieſes lezten Gewaltſchrittes verwikelt. Zurüktreten war unmöglich. Er muſte Tibar feſthalten, und um den Preis, den er beſas, dem Volke ſeine eigene Sicherheit abtrozen.

Die Flamme des Aufruhrs brach aus. Man forderte Tibar mit Verzweiflung und Wuth. Elkannar verſchlos ſich in ſeine Veſte.

Altai, der in dieſer Lage unter den Greueln eines ſich ſelbſt überlaſſenen Volkes den allgemeinen Untergang iedes Geſezes voraus zu ſehen glaubte, wagte, um wenigſtens den Anſchein von öffentlicher Ordnung zu retten, einen Schrit, der Unruhen hemmen ſolte, und, wie ſo viele menſchliche Handlungen, gerade das Gegentheil wirkte.

Er ſtellte ſich an die Spize der Bürger.

Er ermahnte die Freunde des Bundes, ſich

überall zu Anfürern zu machen, um durch die Vorſtellung von Tibars vergröſserter Gefahr das Volk von Thätlichkeiten zurükzuhalten. So glaubte er Ordnung mit Gewalt zu verbinden.

Er forderte öffentlich ſeinen Bruder zurük, indes er ihn heimlich um Mitternacht dem Gefängnis entzog, und ihn, der nicht wuſte, durch wen es geſchah, an einem andern Orte ſelbſt verwahrte.

Tibar ſah ſich nun in einem dritten Kerker, ohne ſich erklären zu können, warum er da ſey. Er hatte im erſten, unter dem Schuz der Geſeze, ſich ruhig geglaubt. Er hatte im zweiten, unter der Wilkür ſeiner Feinde, ſich für verloren geachtet, und er wuſte noch nicht, daſs er ihnen entriſſen ſey. Sein Gemütszuſtand blieb unruhige Erwartung, und iene für iede unternehmende Seele ſo ſchrekvolle Ausſicht, hier, mit dieſen Feſſeln an der Hand, ohnmächtig und verlaſſen dem Werke entzogen zu ſeyn, in deſſen Schutt ſich vielleicht ſchon der Verderber das Denkmal des Sieges baue.

Elkannar war bei ihm gewesen. Seine Einbildungskraft war zerrüttet von dem schreklichen Gemälde, das dieser Bösewicht ihm von dem Gange des Volks vorgelogen hatte. Er glaubte Mord auf ieder Strasse zu sehen. In iedem entfernten Lande glaubte er den Sturm des allgemeinen Untergangs zu hören. In seiner Verhaftung fand er den Grund aller dieser Leiden, und der Schmerz, alles zu wissen, und nichts hindern zu können, machte ihn sinlos.

E. „Du kanst frei seyn,„ sprach Elkannar.

T. „Las mich frei,„ rief Tibar.

E. „So unterschreib!„

T. „Was?„

E. „Das Volk von der Rechtmäsigkeit dieses Krieges zu überzeugen.„

T. „Ich sein Verräther? — Nimmermehr!„—

E. „ So ſtirbſt du. „

T. „ Gut, wenn ich mit Ehren nicht leben „ kan. „

E. „ Stirbſt den Tod eines Verräters. „

T. „ Mein Name ſpricht mich frei. „

E. „ Dein Name iſt gebrandmarkt. Das was „ du hier nicht unterſchreiben willſt, das Geſtänd- „ nis deiner Nachgiebigkeit, iſt mit deiner Unter- „ ſchrift ſchon in den Händen des Volks. „

T. „ Und ſie glaubens? „

E. „ Glaubens. „

T. „ So verdienen ſie nicht, was ich für ſie „ that. Den Tod! „

E. „ Morgen iſt Zeit. Heute bedenke dich. „

Mit dieſen Erwartungen ward er in dieſer

Nacht von Altais Getreuen entführt. Sein Kerker war verändert, aber die Ausſichten ſeiner Seele, die Beſorgniſſe ſeines Herzens blieben die nämlichen. Das Gefül eines geſunkenen Namens und eines unglüklichen Volkes, die Bitterkeiten verfehlter Abſichten und entehrter Gröſse, ſiegten über all die gerümten Troſtgründe einer ſelbſt bewuſten Tugend, und machten den groſsen Mann wie den kleinen zum Menſchen, der mit Thränen am Scheideweg ſeiner Hofnungen ſtehet. Sonſt hatt' er Gröſse nicht in anderer Stimmen geſucht. Iezt fülte er, daſs die Zuverſicht unſeres Werths nur zu oft in anderer Beifall liegt. Er zweifelte an der Güte ſeiner Handlungen. —

Altai, der Tibar zu hören, nicht aber ihm gleich zu handeln fähig war, weil nicht gleiche Stärke in ſeinem Karakter lag, der iezt ſeine Stelle vertrat, weil man die Perſon ſeines Bruders in ihm ehrte, hielt ihn verborgen, aus Furcht, das Volk möchte ihn zwingen, ihr Fürer zu werden, und wenn er ſicher wäre, keine Grenzen mehr kennen.

Seine Vorsicht betrog ihn. Sie wirkte, wie alle künstlich ersonnenen Abwege zu einer Zeit, wenn Leidenschaft mit vollem Strome braust: Die gefärlichste Auslegung ist die wilkommenste. Die Erwartung des schlimsten steht an der Grenze des Irthums. —

Man glaubte seinen Tod. —

Das Volk, das von seiner Herzensgewalt zur Ruhe und iedem Entschlus bewogen worden wäre, hatte nun keine Aussichten auf die Erhaltung eines ihm theuren Hauptes mehr. Es schnaubte nur Rache. Wer am gewaltsamsten rieth, war sein Freund. Der Untergang seiner Gegner, selbst mit seinem Verderben, war sein einziger Zwek. Altai hatte zu wenig entscheidende Gültigkeit, er war zu sehr Mensch, um allgemein wirken zu können, war nicht mehr fähig den Unmuth zu lenken. Nur das Vertrauen auf einen erhabenen Geist macht fähig zu gehorchen. Ist dieser dahin, so glaubt ieder in den Zeiten der Gefahr nur sich selbst, und sucht einen Fürer, wo der Zufall ihm Sicherheit verspricht.

Elkannar, der in Tibars Entkommen alle Mittel den Sturm zu hemmen verloren ſah, floh vor dem lezten Ausbruche zum Könige. Beide überlieſsen ſich nun ohne Rükhalt einer Härte, die um deſto mehr empörte, da ein unglüklicher Feldzug den Unmuth erhöhte. Fremde Soldaten rükten ein. Das Volk in allen Provinzen, durch die Nachrichten aus der Hauptſtadt unter Waffen, machte ihren Marſch ſtreitig. Sie verheerten wo ſie konten. Sie wurden angegriffen wo man ſie erreichte. Die erſten Schlachtopfer waren gefallen, und mit ihnen auch der lezte theure Schein von Zurükhaltung.

Eine ſchrekvolle Kluft iſt der Schritt von der ruhigen Behauptung öffentlicher Rechte bis zum Tod des erſten Bürgers, der für ihre Erhaltung blutet.

Aber — iſt er tod; o ſo verbreitet ſein Fall, wie die That eines Räubers, das Entſezen der Zeit, und die betäubte Menſchheit findet in ſeinem Blut den Zeugen der Rache, der vom Throne der Gottheit zur Strafe des Mörders ausgeht.

Terglud, dem die Lage der Sache und Altais Schritte ſogleich berichtet worden, erſchien in dieſem entſcheidenden Zeitpunkt.

Er überſah alles.

„Altai, ſprach er, die Vorſehung hatte „dich auf den Scheideweg einer groſsen Rolle „geſtelt. Du hätteſt in einem Augenblik ent„ſcheiden können, was wir mit iahrelangem „Kampf vielleicht nicht vollenden. Du haſt uns „in einen Weg von Krümmungen und Kunſt „ohne Gewisheit verwikelt, und Gott verzeihe „dir, daſs du beſſern wolteſt, was er ſo ab„ſichtlich beſchloſs.„

Der erſte nothwendige Schritt iſt eine Verſamlung der Nazion. Da ich nur den Brüdern des Bundes als Adſchiadar bekant, und zu keinem öffentlichen Amte beſtelt bin, ſo kan ich vor einem erhaltenen Auftrag in nichts noch unmittelbar das Wort füren; obgleich mittelbar bisher nichts ohne meine Theilnehmung geſchah. Beobachte alſo das Nötige. Man eilte zur Ver-

famlung. Altai trug vor, was er mit Terglud verabredet hatte.

Tibar, der eben fo wenig als das Volk errieth, in weffen Haft er gewefen, fah plözlich feine Bande gelöft. Er eilte hinweg, und eignete einer glüklichen Unachtfamkeit zu, was Tergluds Veranftaltung war, der, um Altais Ehre vor aller Misdeutung zu fichern, das Gefchehene felbft vor Tibars Augen zum Geheimnis machte.

Wer befchreibt das Wiederfehen zweier Freunde, die beide auf dem Weg der Gröfse fich begegnen, mit dem ftillen Zeugnis ihrer Thaten und dem Gefül der Ereigniffe, die fich von allen Seiten an fie drängen.

O! fo was erreicht nicht auch die Zärtlichkeit des feinftfülenden Herzens. Sich retten von Gefahr, fich mittheilen in der Noth, fich treu finden im Augenblike der Verzweiflung — ift vielleicht ein Moment der höchften Empfindung, deren das menfchliche Herz fähig ift — und dennoch fo wenig gegen das übervolle Mafs einer Freund-

ſchaft, die ihr Daſeyn nicht auf perſönliche Glükſeligkeit, ſondern auf das Wohl eines Volkes gründet, in deſſen Erhöhung man ſich die Merkmale wechſelſeitiger Vortreflichkeit mittheilen will.

„Terglud, ſprach Tibar in der Verſam„lung, iſt mein Freund, iſt mein Fürer. Beſſer „als er kan keiner euch leiten. Ihn euch bekant „gemacht zu haben, wird einſt im Tode noch „die Handlung ſeyn, die mich der Zukunft ent„gegen lächeln macht. Wenn ich am Throne „der Gottheit Rechenſchaft für das Vergangene „lege, ſo werd' ich auf Terglud zurük ſehen, „und der Richter wird den Werth meiner Seele „nach dem Verdienſt ſeiner Thaten abwägen.„

„Die Einſamkeit des Kerkers hat eine tie„fe Wunde in meine Seele geſchlagen. Ich ha„be in dieſem kurzen Aufenthalt ſo manche „ſchlafende Trauer in mir erwachen geſehen, „daſs mir wie einem veränderten Menſchen von „allen Freuden des Lebens nur das Vorgefül „eines nahen aber ruhmvollen Todes noch übrig

„blieb. Ob ich gewan, ob ich verlor, will „ich nicht unterſuchen. Nur das weis ich, daſs „wenn die Thaten dieſer Erde in ihren hellen „Farben mir verſchwunden ſind, ſie mir um de- „ſto ehrwürdiger in dem ernſten Grau einer ewi- „gen Dauer erſcheinen, daſs die ſtille Ruhe, „mit der ich dem Gedanken der Zukunft entge- „gen gehe, wie ein ſanfter Nebel auf einer ſchö- „nen Gegend, mein Herz mit einer unerklär- „baren Ahndung erfült, die mich ganz zu der „abgeſchiedenen Freude einer zu ieder Begier- „de lächelnden Seele zurükfürt.„

„Ich ſehe nicht alles ſo zerrüttet, als ich „wänte; aber doch nicht alles ſo gut, als ich „wünſche. Ich ſehe Umſtände, die uns nötigen „zum Krieg. Ich ſehe die Bürger bewafnet, die „Ruhe entflohen, die ſtille Freiheit durch Zwie- „tracht erſchüttert. Ich ſehe den Schauplaz des „Krieges eröfnet. Ich ſehe es nicht ohne Krän- „kung, und wünſchte dieſem Getümmel entflo- „hen zu ſeyn. Ich gehe mit der Gewisheit, daſs „ich an der Spize meiner Scharen, durch einen „edlen Tod, den Kranz eines ſchuldloſen Le-

„ bens finden werde. — Der Ernſt, mit dem ihr „ iezt ſchon an den Gedanken meines nahenden „ Endes Antheil nehmt, die Thräne, die ich „ ſehe, ſind mir Bürgen, daſs ihr den Tod fürs „ Vaterland zu ſchäzen, die Ehre der Freiheit „ zu vertheidigen wiſſet. „

Die Stimmung, die durch ſolch eine Rede von ſolch einem Manne der Verſamlung ſich mittheilen muſte — war vielleicht die fähigſte, ſie mit Verläugnung aller Schwäche dem Bild eines Senats entgegen zu füren, der einig, ganz, und ſtark in ſeinen Entſchlüſſen wie in ſeinen Abſichten nur die Veredlung ſeines Volks wält.—

Terglud wurde Feldherr. Vielleicht iſt es der höchſte Sieg des Anſehns, einen andern durch unſer Wort auf die Stufe zu erheben, der wir uns ſelbſt entziehen. Tibar ward der nächſte nach ihm. Altai, Eglipatar, all ihre Freunde eilten ſich ins Feld zu rüſten. Die Befehle der Verſamlung ergingen. Die Scharen zum erſten Aufbruch wurden beſtimt.

Männer weinten, daſs nicht ſie das Glük traf, unter dieſen Scharen zu ſeyn, indes der Ehrgeiz, am Tage der Entſcheidung nicht müſsig zu ſeyn, andere in Freude taumeln machte.

Terglud trät vor die Reihen ſeines Heeres. Er ſah Iünglinge in der Blüte ihrer Schönheit; Männer in der Kraft ihrer Iahre. Kein Auge wankte, kein Trit fehlte. Edler Stolz leuchtete aus iedem Geſichte.

Bin ich nicht ein glüklicher Mann, rief er aus, die Zuverſicht des Sieges aus den Händen ſolcher Menſchen zu empfangen? Man eilte, die Grenzen, die Elkannar gefliſſentlich unvertheidigt gelaſſen hatte, gegen den Eintrit der Feinde zu verwahren.

Man gab dem König die nötige Nachricht, freilich auf keine ſehr ſchmeichelhafte Art. Ob er es für einen Schrit zur Annäherung an ſeinen Plan betrachtete, ob er ſich zu ſchwach fülte zu verweigern, was man zum Schein von

ihm verlangte, aber auch unabhängig von ihm zu thun willens war, genug — er ſagte ia.

Terglud, ohne eine Schlacht zu wagen, nötigte durch die Wahl und Klugheit ſeiner Stellungen den Feind unthätig zu bleiben. Er hatte erreicht, was er ſuchte — den Frieden nahe zu bringen, der die Ehre der Nazion von auſsen ſichern, und für ihre inneren Angelegenheiten deſto freieres Spiel machen ſolte.

Sie verlangte nun dieſen Frieden.

Der König ſagte nein.

„Die Nazion kan ſeinen Willen erſezen.„

Sie ſchlos ihn auf eigne Anträge, und verlangte ſeine Unterſchrift.

Er verweigerte ſie.

„Ein König, der ſeine Stimme dem Beſten
„des Volkes verweigert, hat ſeine Rechte ver-

„loren, und der Friede hat seine Kraft durch „unsere Unabhängigkeit.„

Man schlos ein Bündnis mit den Kavardars zum Schuz wechselseitiger Freiheit. Der König glaubte durch ein Machtwort alles zu vernichten. — „Das Volk hat durch seinen Aufruhr mich „aller Verbindlichkeit, obgleich nicht meiner „Rechte, entbunden, schrieb er. Ich erkläre also „alle, die meinen Befehlen nicht huldigen, für „Verräter, Feinde und Todesverbrecher. Als „solche werd' ich gegen sie verfahren, weil ich „lieber König über ein wüstes, als über ein ungehorsames Land seyn will. Ich zäle mich hie„mit alles Eides, aller Verbindungen los, und „werde, Feind gegen Feind, die mir angebornen, „gottgegebenen Rechte mit der Strenge eines „Eroberers zurükfüren.„

Der Senat machte bekant, dass von nun alle Gemeinschaft zwischen dem König und ihm aufgehoben, dass der Thron erledigt, und über die künftige Verfassung des Reichs das Gutachten der gesamten Bürger zu erwarten sey.

Der Herold rief „Ilwend, ehmals König „der Iagadars vor das Gericht ſeines Volkes, „dort zu empfangen, was Recht und Geding wä„re; rief ieden Bürger aus ſeinem Heer zurük, „und erklärte alle für Räuber, Geſezloſe, und „Geächtete auf Bann und Strang, die von ihm „zur geringſten Fehde gegen das Volk oder ſei„ne Bundsgenoſſen ſich bewegen lieſsen.„

Ilwend erſchrak. Der beſte Theil ſeines Heeres verlieſs ihn. Tiefer ſah er nun in ſeine Lage als iemals. Seine Schmeichler waren ſtum. Sein Lager glich einer verödeten Stadt. Alles, was ihn umgab, ſchien traurend, Unglük verkündend, der Fluch ſeines Gewiſſens. Er fürchtete den Tod in der Nacht. Er floh die Menſchen am Tage.

Er hörte ſich gerichtet, verurtheilt, entſezt. Hofnungslos hatte er ſchon beſchloſſen, alles zu verlaſſen, unerkant in einer Wüſte ſein Daſeyn zu friſten.

Elkannar widerſezte ſich.

„ Du haſt eine Armee — Du haſt Freunde —
„ Dein Unglük wird ſie thätig machen, Verzweif-
„ lung kün. — Sey nicht der geringſte von ih-
„ nen —— ſtirb wenigſtens als ein König. — Der
„ Verachtetſte im Volk iſt edler als ein gefallener
„ Monarch, und nur ſein Tod kan ihn entſchul-
„ digen, eine Krone zu verlaſſen, in der ſeine
„ Ehre beſteht.„

Troz und Erwartung ſiegten über Kleinmuth und Furcht. Der Entſchlus zum Kriege ward gefaſt. Er brach auf in der Nacht, da Terglud nur noch zwei Märſche von ihm war, und ſuchte eine Gegend, die durch ihre Unzugänglichkeit ihm wenigſtens Raum für eine günſtigere Wendung zuſichern konte. Verbante, Freiharte, Menſchen, die der Raub lokte, das Elend ſchamlos machte, ſammelten ſich, und erſezten die Lüken ſeines Heeres.

Ilwend, nun nicht mehr König, ſondern Fürer einer Bande, ſezte Preiſe auf Grauſamkeit, und bezahlte in dem Soldaten den Verheerer, nicht den Krieger. Der Kopf eines Bürgers ward mit

Gold aufgewogen; der Brand eines Dorfes mit Beförderung. Wilde Sittenlosigkeit herschte im Lager, die Verzweiflung eines Banditen im Treffen. So konte ein König, der für eine schlimme Sache stritt, den Geist der Kriegeszucht entehren. So mus das Laster zu Verbrechen seine Zuflucht nehmen, um unter ihrer Begünstigung Menschen zu finden, die dem Ziel seiner Absichten durch die Bösartigkeit ihrer eigenen Begierden sich nahen.

Terglud sah voll Bekümmernis die Gelegenheit, mit einem Tag den Krieg zu enden, entflohen. Ilwends Lager trozte auf unersteiglichen Höhen iedem gewaltsamen Angriffe. Von einer Reihe steiler Felsen, die sich überhöhten und stufenweise vertheidigten, sah er hinab in ein Thal, in welchem tiefe Wasserrisse, stehende Pfüzen und ein Strom mit hohen, abgestürzten Ufern iede Bewegung schwer machten. Ein hohes unwegsames Gebirg lag hinter ihm, mit Wäldern finster verwachsen.

Terglud, der von dem Augenblik an, da er

in die groſse Rolle, die er iezt ſpielen ſolte, eintrat, heiter, lebhaft und veriüngt, keine Aenlichkeit mehr von dem trüben Geiſte des Mismuths ſeiner thatenloſen Tage übrig hatte, forſchte, wagte, ſuchte, war unermüdet, einen Flek auszufinden, wo er dieſem gehaſten Könige die Schwere ſeines Arms zeigen konte. Die Zeit verging, und in ſeinem Herzen war ſie der Stachel der Hölle.

Er ſah keine Möglichkeit. Und doch machte der Stolz, die Hofnung, ſelbſt die Natur zu überwinden, ihn bleiben. Er forderte Ilwend auf. Die Antwort war trozend, wie die Antwort ei- Schurken, der ſich ſicher glaubt.

„Kan er fliegen? — „

„O, ich will dir glauben lernen, daſs ich „fliegen kan,„ rief Terglud.

Er gab Befehl, Brüken oder Dämme über die Waſſerriſſe, über die Pfüzen zu ſchlagen, und gerade da, wo der Felſen am unerſteiglichſten

war, einen Weg zu bahnen. „Und wozu?„ fragte Ialasna.

Tg. „Zum Angrif.„

I. „Hier?„

Tg. „Hier, wie überall. Die wenigſte Ge-
„fahr iſt bei der gröſten.„

I. „Willſt du Menſchen aufopfern?„

Tg. „Der Zwek iſt höher als die Mittel.
„Sie fallen fürs Vaterland.„

I. „Ob auch alle ſo denken!„

Tg. „Ich denke ſo, und das iſt genug. Der
„Geiſt, mit dem ich handle, mus der Geiſt mei-
„nes Heeres werden, oder wir ſind nicht für
„einander. Weg mit dem Menſchen, der noch
„wälen kan, wenn ſeine Ehre, das Bewuſt-
„ſeyn ſeines Namens, die Angelegenheiten ſei-
„nes Vaterlandes mit dem Leben auf der Wa-

„ ge ſtehen. Er wie ich, mus nur eines kennen —
„ ſeine Pflicht. Und mein Wort iſt ſein Ruf
„ zu ihr.„

„Gut, Ialasna, daſs du mich erinnerſt. Wenn „du glaubſt, daſs es Leute gibt, die ihre Bedenk-„lichkeiten mit dem, was ſeyn mus, in Vergleich „ſezen können, ſo will ich im Heere ausrufen laſ-„ſen: daſs ieder, der die Erhaltung ſeines Lebens „für eine gröſsere Sache hält, als die Erhaltung „des Staats, der nicht da zu wandeln wagt, wo „ich, ſein Feldherr, und ieder edle Krieger ihm „vorgehen, zurükeilen ſoll, um in den Armen „ſeines Weibes die Mänlichkeit zu verſchlum-„mern, die Gott ihm zum Fluch gab.„

„Weg mit ſolchen Gedanken! ich will nicht „glauben, daſs ein ſolcher Mann unter uns iſt. „Aber wär' es. O ſo will ich hier ſtehen, und wenn „ich auch der einzige ſeyn ſolte, um wenigſtens „im Angeſichte der Feinde mit der lezten Thräne „um ein verlaſſenes Vaterland zu ſterben.„

I. „Du gehſt zu weit.„

T. „Nein, ſag' ich. Ich will ſie auf die Pro-
„be ſtellen. Ich will ſie durch Mistrauen und
„Verachtung prüfen. Weken will ich ſie mit
„Spott, oder ſie ſoll ewig ſchlummern.„

„Herold! ruft mir den Herold.„

Er erſchien.

„Herold! ſogleich verkündige im Heer: — Ich,
„ihr Feldherr, könne nicht wiſſen, ob in einem
„Heere, das nun ſein erſtes Wagſtük vor einem
„Feinde beſtehen ſoll, das aber noch keinen
„Beweis ſeiner kriegeriſchen Kraft in der Ent-
„ſcheidung zwiſchen Ernſt und Wirklichkeit ge-
„geben habe, nicht Leute vielleicht vorhanden
„wären, die iugendlicher Uibermuth mehr als
„die wahre Betrachtung ihres Standes ins Feld
„gefürt habe. Es ſey ſo ganz was anders im
„Zirkel ſeiner Freunde unter dem Schatten ſei-
„ner Bäume mit ſchwärmeriſchen Entzükungen
„ſich in das Gefül des Glanzes und der Ehre,
„die einen Sieger belohnen, zu ſchwingen, und
„hier, wo der Tod ohne idealiſche Verſchöne-

„rungen auf der rauhen Bahn mühſelig er-
„kämpfter Gefahr erſcheine, das zu thun, was
„man ſich einbilde, daſs ich alſo iedem — Was
„bringſt du?„ —

Surat, einer der erſten Zöglinge Mioldaas, trat ein.

S. „Eine gute Nachricht!„

Tg. „Wohl! — Ialasna! ſag' das Weitere dem „Herold — was ich vorher ſagte. — Und deine „Nachricht?„

S. „Als ich dieſen Morgen, voll Unwillen „über unſere gezwungene Unthätigkeit und dei„nen Kummer, vor unſere Werke hinaus den „Krümmungen des Iaxagards folgte, hörte ich „plözlich in der Dämmerung des Waldes den „Laut einiger Menſchen. Die Ufer ſenkten ſich „eine kleine Streke hin platter, und waren mit „Buſchwerk verhangen. Im Strom, der dort ru„higer und breit iſt, plätſcherte etwas. Ich ſah — „ein Mann ſchwam über den Flus. Ich hinab

„bis an dem Strom, und wie er ans Ufer hin-„auf trat — umſchlungen — zu Boden — das „Schwert heraus — und nun — Wer biſt du? — „Ein Soldat des Königes. Vom Lager? — Ia. „Nach manchen Fragen zwang ich ihm das „Geſtändnis ſeines Weges ab. Er gehörte zu „einer der ſtreifenden Parteien, die oft durch „ihr Geſchrei uns nächtlich beunruhigen. Er iſt „hier, dir zu wiederholen, was er mir ſagte. Der „Felſen iſt zu erſteigen; der Flus zum waten.„

Tg. „Brav, Surat. Du haſt mein Zutrauen nicht „umſonſt ſeyn laſſen.„

Der Gefangene wurde verhört.

Am Abend ritt Terglud mit einer ausgeſuchten Schar ſeiner Freunde unter einer kleinen Bedekung von zweyhundert Reutern der zweyten Legion, die durch den Ernſt einiger vorhergegangener Scharmüzel ihrer Bravheit das Siegel aufgedrükt hatten, dahin.

Der Mond brach ſich eben mit ſeinem auf-

gehenden Lichte in dem Dunkel des Waldes. Alles war ſtill. Terglud eilte mit Surat und wenigen Gefärten vor, um deſto freier zu überſehen. Er glaubte unbeobachtet zu ſeyn. Aber eine verborgene Schildwacht an der Furt des Fluſſes bemerkte alles. Surat ſtreifte vorwärts. Er ſah im Glimmer des Mondes den Bliz einiger Helmen. Wer da! rief er, und flog zurük. Ein Schauer von Pfeilen folgte ihm. Der Wald war voll Menſchen. Eine Wand von Spieſsen umſchlos ſie; Fusvolk, — weil Pferde zwiſchen Geſträuchen von wenigem Gebrauch waren, und nur im Rüken, wo der Wald eine kleine Ebene lieſs, einige Reuter.

Es war ein einzelnes, ungleiches Gefechte, ieder ſtritt für ſich, von Fusknechten umrungen, die mit ihren Lanzen ihn erreichten, wo ſein Schwert ihm nichts half.

„An mich! rief Terglud. Wir müſſen durch!" — Seine Gefärten drängten ſich in kleine Haufen, wie der Raum es erlaubte, und ſprengten ſo durch einen von allen zugleich unternommenen Angrif

die Kette von Fusvolk, die durch Gesträuche getrent sich nicht gehörig unterstüzte.

Surat fand hier einen schönen Tod. Er warf sich dem Hieb entgegen, der seinen Feldhern treffen solte, und fiel. Terglud riss ihn sinkend zu sich aufs Pferd, und mit ihm sich aus dem Gefechte.

Das Ende des Waldes war erreicht. Alles schloss sich um ihn in eine feste Trupe. Sie erreichten das Lager. Der Feind verfolgte sie nicht. Die Absicht war erfült.

Terglud fand alles wach.

Tg. „Was ist die Ursache von dieser Un-„ruhe?„

„Der Ausruf deines Herolds.„

Die Soldaten richteten sich in ihren Reihen. Sie folgten ihm geschlossen zum Versamlungsplaz.

Tg. „Was verlangt ihr.„

D. S. „Gehör.„

Tg. „Und worüber?„

D. S. „Uiber das Mistrauen, über die Entehrung, mit der du das Gefül unſerer Herzen verwundeſt. Verdient der Mangel an Gelegenheit uns zu zeigen den Vorwurf, daſs wir den Spielwerken des Krieges, aber nicht ſeinen entſcheidendern Thaten folgen? O Feldherr! du haſt Verzweiflung in ein Heer geſäet, wo nur der Muth gedeihen ſolte. Du haſt uns um die Ruhe unſeres Bewuſtſeyns gebracht, weil du uns ſchändeſt, ehe du uns noch einen Beweis unſeres Schimpfes vorlegen kanſt. Hier ſtehen wir, füre uns zum Tode, und ſo ſey Gott unſer Richter — nicht ein Leben ſoll übrig bleiben, dem du ſagen kanſt — das war brav gemacht, weil doch der Tod nur das Zeugnis ſeyn ſoll, das einen Krieger vor Entehrung rettet.„

O

Tg. „Ich dank' euch, meine Freunde. Ihr „habt mir vielleicht den glüklichſten Moment „meines Lebens gegeben. So in euerm Wider-„willen, die Zuverſicht meiner gelingenden Ent-„würfe zu empfangen, in euerer lodernden Hize „die edle Empfindlichkeit eines für iedes Gute, „Groſse, und Unerreichbare entbranten Herzens „zu leſen, — macht mich, macht euch, macht „uns alle, unſer Vaterland und unſere Freunde, „zum glüklichſten Volke, das ie in der Tugend „ſeine Gröſse fand. Meine Vorwürfe konten „nur die treffen, die ſie verdienen. Und der Zu-„fall, der ein Heer von gleich braven Männern „vereint, iſt ſo ſelten, daſs dem Manne, wel-„cher die Menſchen ſo oft von ihrer falſch ſchim-„mernden Seite kennen lernte, wol zu verzei-„hen iſt, wenn er zu Zweifeln ſeine Zuflucht „nahm, um in eurer Antwort die Gewisheit des „Zutrauens zu finden, das er euch iezt mit ſo „vollem, übervollem Herzen für euer Betragen „zurük gibt. Laſt uns dieſe Stunde nie vergeſſen, „da unſere Seelen ſich ſo nahe erkanten, und „wir alle wie Freund zu Freund eins, und innig „in dem gemeinſchaftlichen Gefül des Patriotis-

„mus uns umſchlangen, um mit den Kräften „der Liebe, der Tugend, und der Unſterblich- „keit uns und unſern Enkeln den Segen ewig „blühender Freiheit zu erkaufen. Morgen mei- „ne Freunde, in dieſer Nacht noch ſieht uns der „Feind. Rüſtet euch.„ Thränen ſtürzten über ſei- ne Wangen. Oh! und kein Geſicht, auf dem nicht gleiche Thränen glänzten. Man gab ſich die Hän- de, umarmte ſich. Eine groſse Verſamlung ging ſo ſtum und gerürt aus einander, als ein Lieben- der von ſeiner Geliebten ſcheidet. Stille herſch- te im Lager. Die Stille, die bei tiefen Empfin- dungen die Veſtigkeit groſser Entſchlüſſe kettet.

Terglud fand in ſeinem Zelte Surat, der mit lächelnder Mine ihm den Blik des lezten Schei- dens zuwarf.

T. „Surat, du ſtirbſt zu früh.„

S. „Zu früh? — O die Ehre komt nie „zu früh.„

T. „Lieber Iunge! So wahr ich lebe, der

„Menſch iſt ſehr arm, wenn er denen, die er „liebt, von ſeinem Leben nicht einem kleinen „Theil abtreten kan. Ich hätte dich ſo gern mit „mir den Weg der Unſterblichkeit gefürt.„

S. „Und gieng ich ihn nicht, da ich durch „meinen Tod in der Erhaltung deines Lebens un„ſterblich werde?„

Tg. „Schmeichle dir nicht. Eine Handlung „kan wol unſern Namen vom Dunkel retten. „Aber unſer Karakter iſt darum doch nicht ge„rechtfertiget. Das hätt' ich dir ſo gern gewünſcht. „Doch ich verſpreche dir, was mein Zeugnis „thun kan, das will ich gewis thun.„

S. „Lieber Feldherr! Du biſt ſehr gut. Es „braucht dein Zeugnis nicht. Sag den Menſchen „daſs du mich liebteſt, und ſie werden mir alles „zutrauen. Wenn ich vor Gott nun erſcheine, „werd' ich ihm ſagen: Er iſts der mich gut mach„te. O, du weiſt es nicht, was dein Vorbild im „Stillen an mir wirkte. Wie ſo ganz anders un„ſere Handlungen in der Nähe eines Mannes

„auf uns zurükkehren, dem wir nacheifern, „ohne ihn ie erreichbar zu glauben.„

Tg. „Du ſprichſt zu viel.„

S. „Und bald nichts mehr. Ach die weni- „gen Augenblike, die wir noch ſagen können, „was wir empfinden, da wir denen, denen wir „unvergeslich zu ſeyn wünſchen, unſer treues „Bild noch geben können, ſind ſo theuer. O „Terglud, ſo einen Augenblik — O ich könte „ihn mit einem zweiten Leben erkaufen.„

Die Heftigkeit ſeiner Bewegung machte ſeine Wunden aufs neue bluten. Er ſank zurük. — Matt ſprach er: „Feldherr! noch eine Bitte. — „meinen Leichnam las in die Gärten meiner Brü- „der begraben werden. Die ſtille Trauer ſo man- „ches Iünglings, der an meinem Grabe, am Grabe „des Erſtgefallenen unſerer Schule ſich in das Bild „ſeines eigenen Todes hinüber träumen wird, iſt „eine Seligkeit für meinem Geiſt, die —„

Terglud lag auf ſeinem Herzen, und zälte die

lezten Schläge. —„Ia, Ia„ — war alles was er ſprechen konte. Plözlich richtete er ſich auf. — „Der „Morgen des Angrifs iſt da — Laſt das wehende „Panier der Schlacht ſeine Todesſtunde feiern.„

Das Heer ſtand. Er ritt durch die Reihen. — „Denkt eures Entſchluſſes. Die Ehre des Siegs liegt „oft im Zufal: Die Ehre der Tapferkeit immer in „uns. Es kan mislingen; aber ein Feind, dem unſer „Muth vor einem zweyten Angrif bange macht, „iſt auch, wenn er gewan, der Geſchlagene?„

Er ſah in iedes Auge, ob ein ſcheuer Blik die innere Ungewisheit verriethe. Alles ſtand. Nicht ein Speer wankte.

Tg. „O Surat, dein Tod ſoll gerächt werden.„

Von ieder Legion waren zweihundert der flüchtigſten, ſchikſamſten Iünglinge, die, in Gebirgen erzogen, Felſen zu erſteigen wuſten, ausgezogen worden. Er lies ſie vortreten. Es fügte ſich, daſs ihr Anführer gleichen Namen mit ihm trug. — „Freund, ſprach er, halte dich wohl,

„dafs die Schande deines Namens nicht auf den „meinigen zurükfalle. Und ihr, meine Freunde, „fült, was eure Beftimmung ift. Eure Tapfer- „keit mus den Weg entdeken, den das Heer „gehen foll. Die Ehre des Tages ift euer.„

Der Vortrab und er mit ihm marfchirte nun ab, um noch in der Nacht die Furt am Walde zu durchwaten. Eine Kolonne der Armee folgte ihm zur Unterftüzung, zwei andere gingen zu einem falfchen Angrif gegen zwei verfchiedene Seiten des Gebirges. Man hielt unter den Waffen bis zum Anbruch des Tages. Der Aufgang der Sonnenfcheibe folte das Zeichen des Angrifs feyn. Alles war ftille. Am Himmel hing der Mond und beleuchtete die Gegend.

Laft dem Schäfer im Monde das Bild feiner Geliebten finden. Wenn der Mann in ftillen Gefilden mit der Erwartung des Todes alle Begriffe der Ehre und des Vaterlandes paart, und, einer ungewiffen Stunde entgegen gehend, mitten im Stolz feiner Gröfse die melankolifche Erinnerung fült, einft fo leife, wie alles um ihn her, die Länge einer Ewigkeit durch im Grabe zu

ſchlafen, wenn er mit einem Blik auf die Fahnen den Eid der Tapferkeit ſich ſchwört, und mit dem andern auf die ruhige Natur umher den Gegenſaz ſeiner Arbeiten zu den verlaſſenen Szenen der Freundſchaft, der Liebe und der Frölichkeit überſieht — wie anders leuchtet ihm der Mond: wie ganz anders erſcheint ihm die Natur: Ein Tempel des Todes, wo das Schikſal die Farben wält, und die Zeit an den Ruinen unſeres Denkmals dem Wanderer um Mitternacht einen Schauer ablokt.

Haſt du Gefül, o Iüngling, ſo verweile ein wenig bei dieſem Gemälde.

Wenn drängt der Mann ſich mehr in ſich hinein; wenn überſieht er ſich mehr als da?— Einſam mitten in einem Heer, fült er nur ſich und ſeine Wünſche. Die Spreu verfliegt. Was er ſich ſchien, vergiſt er. Schlaf wär ihm iezt Wohlthat. Die Nähe des Todes ſammelt ſich mit einer Art Schlummer über dem Auge. — Es iſt nicht Furcht, es iſt Bangen, das bei ieder groſsen Unternehmung uns ſo natürlich wird. Man fült,

dafs man nicht alles ift. Man möchte fo viel feyn, und ift fich fo wenig. Rings umher find Menfchen: Aber was find fie uns! Was fie thun, ift ungewis. Was wir thun, ift unfer alles, was wir hoffen können. O wie finkt das ftolze Bewuftfeyn. Wie viel weniger ift der Held fich felbft Held, gerade wenn ers am meiften zu werden auf dem Wege ift.

Der wahre Muth fieht die Gefahr. Aber er fieht fie wie eine Wolke, nur fo lange fie entfernt ift. Wenn er eintrit, wenn fie ihn umgibt, ifts höchftens gebrochenes Licht, fanfter Schatten, der fich hie und da durch einen Blik in die Nachwelt aufklärt. Freunde nehmen Abfchied. — Nicht ein kaltes Lebewohl nach einem Schmaus, fondern Trennung für heute und — immer.

Man will fich nicht merken laffen, wie wenig man hoft. Man will fich gerade halten. Und um fo tiefer reifst der Schmerz. Wir fcheuen nicht unfern Tod, fondern den Tod, den Verluft eines Freundes, iene einfame Rükkehr, wenn man alle fragt, von allen hoft, und der Erwartete nicht mehr erfcheint. Wenn er liegt

und schläft bei den Todten, und die Stätte leer ist, da er mit uns wandelte.

Gehe hin, Philosoph, und du, der du den Menschen so gern aus seiner Löwennatur predigen möchtest — lerne ihn kennen, wo er ohne Sold für die Beruhigung seines Herzens, für eignes Bewußtseyn und eignes Gefül sich hingibt an Vaterland und Freiheit. Das Schlachtfeld ist ein Land, das tausendfältige Früchte trägt. Kein guter Mann ging noch ins Treffen, der nicht besser heraus kam. Er lernt sich selbst überwinden, wenn er andere überwindet, und nähert sich durch die Entwiklung seines Muthes immer mehr ienem Ursprung aller Tugenden, der Ruhe, die keine Schulweisheit und kein Schäfer findet — der Ruhe, mitten unter den Schreknissen der Natur ein unerschüttertes Herz und das reine Gefül menschlicher Würde zu behaupten.

Gott sezte den Krieg ein. Er wolte nicht, daſs die Seele, nur wie von leisen Zephirn glatt gefegt, auf ihrer Oberfläche aus diesem Leben zurükkomme. Sie solte erschüttert werden, und

Stürme ihr Innerstes durchwülen. Tief in ihr liegen alle edleren Theile, das Gold und die Schäze des Denkens und der Empfindung vergraben. Mit Schmerzen solte sie sich entwikeln. — Ihr Adel solte nicht feiler Erwerb, sondern verdienter Preis, Ringen des Siegers und bewärte Stärke in Anfechtung seyn. Der Mensch solte sich weniger zur geselligen Wollust als zur wechselseitigen Gelegenheit dienen, grosse Leidenschaften möglich, und grosse Wirkungen durch grosse Gegenstände entstehen zu machen.

So dachte ich, wenn ich tausende zum Kampfe bereitet sah. So denke ich, wenn Dichter oder Künstler mich zu seinem Bilde führen. Es ist ein edler Triumpf für mich, wenn ich denke, auch einst in diesen Reihen zu stehen, und ferne von der Beängstigung gewönlicher Herzen mich durch Gefahren stärken, und durch ein Leben zum Tode jedes Gefül mit den Begriffen der Ehre und Grösse verknüpfen zu können.

Wohl mir, wenn einst die Sonne nicht blos mein Weker vom Schlafe, sondern so wie jezt

das leuchtende Panier ist, unter dessen belebendem Strahl tausende den Weg zum Grabe oder Ruhme betreten.

Ich sehe dich, o Morgen! Ich stehe an deiner Seite, o Tibar! Ienseits ist Terglud: Der erste, der den Felsen erklimt. — Warum mus ich nur erzälen, was sie thaten, und nicht was ich that?

Es war eine steile Wand von Felsen, die ein Theil des Vortrabs zum ersten Versuch zu erklettern suchte. Hie und da kleine Vorsprünge, ein Strauch, ein Wasserris, war alles, was das Aufsteigen erleichterte. Dara und Imalet, zwei Iünglinge, die im ganzen Heere unter dem Namen der treuen Brüder bekant waren, erreichten am ersten die Spize eines Absazes. Sie halfen durch hinabgeworfene Seile den übrigen nach, und späheten auf weitere Wege. Zwei andere Felsen wurden zugleich erstiegen.

Terglud, der nicht genug übersehen konte, was über ihm geschah, die Hindernisse nicht kante, die noch zurük waren, glaubte den

günſtigen Augenblik nicht länger erwarten zu dürfen — „Mir nach meine Freunde,„ rief er. — Er der erſte am Felſen, alle ihm nach. Wer wolte der lezte ſeyn? — Viele ſtürzten zurük, riſſen Reihen mit ſich hinab. Das Beiſpiel fremder Unfälle machte für eigene beſorgt. Doch kämpfte der Muth. Aufwärts, vorwärts, wie ieder ſeinen Plaz fand, drang er weiter. Terglud war nicht Herr ſeiner Schar. Der ungleiche Grund erlaubte ihm nicht, ſie nach einem gemeinſchaftlichen Punkte zu richten. Ein tiefer Abſchnitt, der hinter der erſtiegenen Höhe mit mancherlei Wendungen ſich hinabzog, hie und da durch Buſchwerk verdekt, durch Steintrümer unwegſam, durch Abſtürze zerriſſen, hinter ihm neue Höhen, kahl, waldig, gäh, ſanft, mit finſtern Schluchten, die zwiſchen den Gehölz ſich ins Dikicht verborgen zogen, hinderten all ſeinen Ausſichten.

Durch die Hize der erſten war es ſchon dahin gekommen, daſs der Rükzug nur durch Sieg oder Tod möglich ſchien. Sie waren entdekt. Ungeheure Steinmaſſen rolten von den Anhöhen auf ſie; Bäume, die ſie wie Halme unter

der Sichel niederrissen. Tod war wo das Auge sich hinwandte. Nicht einer konte sagen, ich sterbe gerächt, und dennoch wich keiner.

Dara und Imalet mit ihren Waffenbrüdern schwangen sich endlich unter dem Schutz eines überhangenden Felsens zur Höhe der Feinde hinauf. Terglud sah einen Stral von Hofnung. Er schikte mehrere nach. „Hat die Hölle ihre Geister aus„gesendet!„ schrie Ilwend, da er ihre Helme über den Rand des Felsens herauf ragen sah, und zeigte Elkannar den Ort. „Elkannar, es ist der Augenblik „des Verderbens. „Mit den besten seiner Manschaft eilte er zur Entscheidung herbei. Sein Anfal war zu heftig, zu unterstüzt. Dara fiel unter seinem Schwert, Imalet, blind vor Rache, stürzt in den Haufen, wird durchstossen und sinkt zurük auf seinen Bruder. Ehe Hülfe sie erreicht, fallen die übrigen unterm Schwert der Feinde, stürzen in die Tiefe. Keiner kömt zurük.

Terglud, des Mordens überdrüssig, gerürt bis ins Innerste beim Verlust so hofnungsvoller Iünglinge, gibt das geheime Zeichen des Rük-

zugs. Die ersten Reihen ziehen sich durch die zweiten. Langsam und in besserer Ordnung als beim Angrif entweicht man unmerklich dem Geschos der Feinde, eilt durchs Thal, sammelt sich auf der Höhe. Die Feinde, die sie verfolgen, werden nun auf gleiche Art durch Steintrümmer zurükgehalten. Viele kamen zum Fuss des Felsens zurük. Einige blieben oben, verschanzten sich, und gaben, so wenig man auch auf Eroberung rechnete, doch dem Feinde die Täuschung, dass man den Angrif erneuern und ihn nie entkommen lassen würde.

Es war Abend, da Terglud zurükkam. Unwillig, gekränkt, voll Unzufriedenheit mit sich selbst, verschloss er sich in sein Zelt. Man achtet nicht die Opfer, die man einem glüklichen Erfolge bringt. — Aber ein mislungener Angrif macht ieden Sterbenden zur Folter für das Herz eines Feldherren.

Am andern Tag liess er die Leichen derer, die man erlangen konte, zur Erde bestatten. Ihre Gräber wurden hoch aufgeschüttet, dass die

Zeit ſie ſpäter ebne. Bäume, Blumen, was der Freund dem Freunde in der Armuth eines Lagers geben mag, wenn ein Zeichen des Andenkens alles iſt, was, von den Reichtümern des Lebens uns folgen kan, muſte herbei. In der Mitte des Kreiſes, den die Gräber machten, ward ein Hügel erhoben. Ieder Biedermann glaubte Gotteslohn zu verdienen, wenn er einen Helm voll Erde herzutrug. Auf der Spize erhub ſich ein Denkzeichen von den Waffen der Todten. Ihre Namen auf einem Stein mit der Geſchichte des Tages verzeichnet, blieben der Erinnerung geheiligt. Der Feldherr ſelbſt hielt ihre Trauerrede. —

„Ihr Muth iſt unſer Beiſpiel. Ihr Fall un„ſere Rache. Der Feind lernt in ihrem Tod die „Schreken eurer Wiederkunft. Ihm iſt er fürchter„lich, nicht uns. Wir klagen, ſie zittern. Häuft „ihre Grabhügel hoch an. Das Andenken des „Edlen kan nie zu lange bewahrt werden. Vier „Steine, ein gemeiner Raſen ſind alles, was uns „bleibt. Laſt den Wanderer kommen. — Wer „ſind die da ſchlafen? — Iünglinge, die für ihr

„Vaterland ſielen. Zu Haus wartet der Vater. „Die Mutter, die Geliebte hoft. Er komt nicht „mehr. Ihr Troſt iſt die Gröſse ſeines Falles. „Im Wehen der Abendluft, die ihre Wangen „berührt, fülen ſie — daſs der Geiſt ihres Soh- „nes vorüber wandelt; daſs der Geliebte gekom- „men iſt, ſie den Ruf einer beſſern Welt em- „pfinden zu laſſen, wo keine Trennungen ſind.„

„Ich könte weinen, wenn nicht das Gefül „eines änlichen Schikſals mich ſtärkte. O mei- „ne Freunde, ich, ihr, ieder von uns — bald „vielleicht — Die Sonne wird um unſer Grab „ſcheinen, ohne uns zu erwärmen. Ein entar- „tetes Iahrhundert vergiſt uns vielleicht. Aber „der Lohn unſerer Thaten dauert in unſerm „Bewuſtſeyn. Verachtung der Zeit, die uns nicht „mehr nent! „

Tibar ſtand ihm zur Seite. Dara war ihm viel geweſen. Er ſah ſich in iedem einzelnen Freunde mehr abſterben. Die Welt ward ihm leer. Er ſehnte ſich nach Ruhe. Sonderbar, wie entgegen geſezte Dinge nach den Verhältniſſen

der Karaktere wirken! Sonderbar, wie oft aus dieſer verſchiedenen Wirkung Misverſtändniſſe auch zwiſchen den edelſten Menſchen entſtehen!

Wir ſahen Terglud in der Einſamkeit. Wir ſehen ihn iezt. Aenliche Karaktere begegnen uns zuweilen. Man verkent ſich in ihnen. Man begreift nicht, wie in einem Manne, der auf den gewönlichen Wegen des Lebens uns mit einer widerartigen, niedergeſunkenen, verſchloſſenen Seele ſcheinbar untheilnehmend begegnet, der Geiſt verborgen liegen kan, der von äuſsern Begebenheiten erwekt, plözlich mit Eile ſich erhebt, daſs er im erſten Schwung Dinge erreicht, die unſere Einbildungskraft nicht vorherzuſehn wagt. — Man begreift nicht, wie er durch plözliche Begeiſterung, ein fremdes Weſen in menſchlicher Geſtalt, bis auf ſein Betragen ſich ändert, und in eben dem Maſse gros, edel, lebhaft, geiſtvoll und unternehmend, furchtlos und feſt erſcheinen kan, als er vorhin träg und ſtumpf, kleinmütig und unbedeutend erſchien. — Weil man vergiſt, daſs ſolche Menſchen zu wenig mit gewönlichen Verhältniſſen befriedigt, zu groſs

um ſich ſelbſt in all ihren Theilen gehörig unterſtüzen zu können, mit einer Einbildungskraft, die nur durch das Ungewönliche bewegt wird, groſse Ereigniſse, heſtige Erſchütterungen und Dinge um gerürt zu werden nothwendig haben, unter denen andere erliegen.

Darum fanden wir ihn in einer Gegend, in Verbindungen, die tauſende glüklich gemacht hätten, unzufrieden, klagend, und mürriſch: weil das Gefül entfernterer Erwartungen für ihn zu leiſe war.

Darum dürfen wir uns nicht mehr wundern, ihn, der ſo ſelten etwas ſeiner werth fand, gegen ſeine eigene Fortdauer empört, und gegen ein weiteres Leben erhizt zu ſehen. Wer hat eine ſtärkere Anlage nach einer verächtlich geſundenen Sache, ſich gegen alle zu verleiden, als iene übervollen Seelen, für die ſo ſelten ein Plaz auf dieſer Erde iſt, für die ſo wenig Freuden, ſo wenig Freunde, und ſo wenig Gelegenheit zu handeln ſich finden.

Daher konte Einſamkeit ihn nie beruhigen, weil er nur aus den Zufällen der Gegenwart, in der unmittelbaren Folge von Wählen zum Handeln, nicht aber aus den Entwiklungen der fernen Zukunft die Fäden ſeiner Wirkſamkeit zu ziehen wuſte. Entſcheidend, gefaſt, ſchnell im Augenblik der Ereignis und der Gefahr, war ſtilles Entwerfen für ihn die Qual eines lebloſen Traumes, ruhige Einſamkeit ſeine Hölle und dennoch ſein Balſam, weil ſie ihn, der nichts nach dem Werth der Dinge, ſondern nur nach dem Selbſtgefül ſeiner Mitwirkung zu berechnen gewohnt war, durch Stolz in iene Unruhe verwikelte, die der Sporn ſeiner Thätigkeit ward.

Tibar, über deſſen feiner gebildete Seele Einſamkeit, und beſonders ſeine Verhaftung wie ein langſamer Schlaftrunk mit iener einfachen Schwermuth ſich verbreitet hatte, die bei ſtiller Betrachtung und in der Nähe des Todes ſich über ſo wenig befriedigt, ſo viel anders findet, und wenn ſie handelt, mit leiſer Entſchloſſenheit wie ein ſanfter Regentag mehr durch den Segen der Er-

quikung, als den Glanz der Erſcheinung wirkt; Tibar der in der Nähe der gröſten Unternehmung wie der kleinſten ſich durch ſeine Vorſtellungen über nichts erhub, ſondern ganz und immer derſelbe mehr für die Güte der Sache, als für den Stolz ihrer Gröſse arbeitete, — der Terglud einſt ſo alles geſchienen hatte — genügte ihm nicht mehr. Terglud, der warme, glühende, alles hinreiſſende Terglud, deſſen finſterer Mismuth ſich unter den Trieben der Thätigkeit in unbegrenztes Gefül, in raſtloſes Denken, in ein Herz voll ungehemter Kraft aufgelöſt hatte, fand Tibar, den erſten Gefärten ſeiner Gröſse, den Mann, der, wenn er das Beſte entwarf und ausfürte, nur etwas Gemeines, wenn er gehandelt hatte, wie wenig zu denken fähig ſind, etwas, das kaum einer Rede verdiente, gethan zu haben glaubte, — kalt. — Altai, der ſich aus angeborner Biegſamkeit dem Flug eines andern, wenigſtens dem Scheine nach, zuzugeſellen wuſte, ſchien ihm kräftiger, thätiger.

Tibar fülte ſeine Verkennung, ohne ſie zu ahnden. Nur Doula hörte ihn zuweilen mit inni-

ger Empfindung davon ſprechen. Nur Mioldaa vernahm, was er ihm darüber ſchrieb.

„Ich weis nicht, wie mir geſchieht. Aber das „Leben wird mir von Tag zu Tage weniger. „Nicht daſs ich es haſſe. Nein! Es iſt eine Art „gleichgültiger Sättigung. Ich genüge mir in dem, „was ich that, weil ich nicht hoffe mehr thun „zu können. Ich wünſche bei denen zu ſeyn, „die mir vorgingen, bei dir Dya, der du mir oft „im Traume während meinem Gefängniſſe er- „ſchienſt, bei ſo vielen die ich liebe.„

„Die Menſchen haben mich geſehen. Nicht „gerne möchte ich ihnen alltäglich werden. Und „faſt fürchte ich, ich bin ſchon zu lange hier, um „es nicht zu ſeyn. Der Mann, von dem man nichts „mehr zu erwarten glaubt, iſt wie ein König, der „ſein Erbe vertheilt hat. Ihre Aufmerkſamkeit hat „einen neuen Gegenſtand. Leicht könnt' ich noch „bei meinem Hierſeyn vergeſſen werden. Nur die „Art meines Todes bleibt, den Schleier hinweg zu „reiſſen, und im Sterben ihnen das Andenken zu „erneuern, daſs ich für ſie lebte, ſo wie ich für

„ ſie fiel. Leb wohl, Mioldaa, ich wünſche dich „ wieder zu ſehen; aber ich hoffe es nicht. Der „ Tod wird mir täglich näher. Ich tröſte mich in „ ſeinem Bilde. Ich kan dir nicht ſagen, wie wohl „ mir wird, wenn ich mich zuweilen hinlege, die „ Augen ſchlieſſe, und ſo die Wohlthat vorempfin- „ de, in ſtiller Ruhe von allen Verhältniſſen des „ Daſeyns los zu ſeyn. — Terglud — warum iſt er „ mir ſo fremd. Ich liebe ihn mehr als ie. Ich lebe „ in ſeinem Lächeln, und er — es iſt nicht Kälte, „ aber es iſt etwas, das mich von ihm zurük- „ hält, ſo ganz zu ſeyn, wie ich war. Sind wir nicht „ zu beklagen, wenn der einzige, in deſſen Er- „ kennen unſer Herz ſich zufrieden finden würde, „ uns kränkt? Was ſollen wir von den übrigen er- „ warten? Weg Mioldaa — Kein Leben mehr „ wie dieſes!„

Mioldaa, unruhig bei den Leiden ſeines Freundes, eilte mit einer Schar ſeiner Zöglinge, um in ihrer frühen Bildung, in ihren Thaten und in ſeinem Troſte dem das Leben werth zu machen, ohne dem das ſeinige ihm eine Laſt war.

Er traf ihn den Thälern von Iifna. Dorthin war er mit den leichteſten Truppen der Armee vorausgegangen. Ilwend hatte nach einem zweiten Angrif, drei Tage ſpäter als der erſte, ſein bisheriges Lager, aus Furcht eingeſchloſſen zu werden verlaſſen müſſen.

Die auf den Höhen verſchanzten Freien hatten ſich verſtärkt. Ihr raſtloſes Forſchen hatte ſich über Wälder, Abſtürze und Bergſtröme in der Nacht einen Weg zum höchſten Gipfel des Berges gebahnt. Keine Wachen entdekten ſie, weil niemand von dorther einen Angrif vermuthen konte. Die Natur ſchien geſorgt zu haben. Dreihundert der braveſten hatten ſich oben feſtgeſezt. Mit der Morgenröte wehte die Fahne der Freien von der Höhe. Aus hundert kleinen Schluchten in der Nacht, in der Verfolgung kleiner Parteien, die Ilwend gegen ſie ausgeſchikt hatte, gefunden, brachen die übrigen in der Nähe des Lagers aus dem Hinterhalte vor. Elkannar, der ſeit dem erſten Angrif ſchon auf weitere Sicherheit dachte, hatte theilweiſe in kleinen Truppen ſein Heer durch die Wälder entlaſſen, ihnen

ihren Wiedervereinigungsplaz am Ausgang des Gebirgs in dem Thale von Iifna gegeben, und wenige nur bei ſich behalten. Ehe die Höhen ganz erſtiegen wurden, verlor er ſich mit ihnen in die Finſternis des unwegſamen Forſtes. Niemand konte ihn verfolgen. Einige wehrloſe Kranke waren der ganze Uiberreſt, den man fand.

Tibar erreichte nach einem beſchleunigten Marſche Iifna, eben da fünfzehntauſend Königliche die Belagerung von Iallapat eröfneten. Er überſah die Gegend. Ein langes Thal, auf beiden Seiten fortlaufende Gebirge. Hügel, die ſich gegen daſſelbe in ſanften Abſtufungen verflächten. Zwiſchen ihren Schluchten zogen ſich enge Wege gegen das Innere des Waldes. In einem kleinen erweiterten Winkel lag Iallapat, mit einer Brüke, und dieſe von zehntauſend Mann, die da lagerten, bewacht.

Mioldaa kam an, da Tibar zum Treffen aus dem Lager rükte.

Ein Ruf der Freude war alles, was ſie ſpre-

ehen konten. Eine lange Umarmung, Empfang und Abſchied zugleich, folgte. Und nun zeigte der Angekommene dem Feldhern ſeine Schar, die hier vor den Augen ihres Stifters die erſten Beweiſe von der Erreichung ſeiner Abſichten geben ſolten. Tibar durchlief ihre Reihen. Er ſah dreihundert Iünglinge, ſchön wie der erſte Menſch, da er aus der Hand der Gottheit kam, in iedem Geſichte die Unruhe einer edlen Seele, einen Blik der Liebe gegen ſich, und das Zeugnis eines freien Geiſtes bei einem unverdorbenen Körper. Auf ihren ſchwarzen Harniſchen glänzte eine Sonne, auf ihren blinkenden Schilden das Zeichen der Nazion. Am Helme der Name des der ihn trug, des der ihn gebildet hatte, ein rother Buſch, und eine ſchwarze Binde. Der Adler mit Tibars Bild in den Klauen war ihre Fahne.

„Ihr ſolt um mich ſeyn:" rief Tibar, mit dem Entzüken der innigſten Freude. „Wo die „Gefahr Entſcheidung fordert, will ich der Zeu„ge eurer Thaten ſeyn. Ich ſterbe mit euch, wie „ich mit euch lebe.„

Mioldaa glaubte sie in die ersten Reihen der Armee zu vertheilen, um durch wechselseitige Aneiferung die übrigen mit ihnen zugleich zu ungewönlichen Thaten zu treiben.

„Nein, antwortete Tibar. Sie werden schwä-„cher seyn, wenn sie zerstreut mit Leuten von „geringerm Muthe umgeben fechten. Die Thaten „des einzelnen Mannes verschwinden zu leicht „unter der Menge, aber die Thaten eines Trupps, „den innere Freundschaft, gemeinschaftliche Eh-„re und der Stolz seines Namens treibt, können „nie verkant werden. — Sie bleiben bei mir. „Du stelst dich an die Spize der Reiterei.„

M. „Sie kennen mich. Lass mich bei ihnen.„

Tibar. „Wie du wilst. Die Zeit ist kurz. „Marsch! —„

„Zwar hab' ich nur 12000 gegen eine über-„legene Macht von 25000 zu füren. Ich hätte „die Hauptarmee erwarten können. Aber der „gröste Theil von Ilwends Heer ist in den Wäl-

„ dern zurük. Mit ieder Stunde kan der Feind „ ſich verſtärken. Aus iedem Eingang des Ge- „ birgs kan ein Hinterhalt brechen. Meine La- „ ge iſt ungewis! Ich mus angreifen oder zurük- „ gehen, und denn iſt der Feind Herr einer groſ- „ ſen gebirgichten Provinz, wo er auf Iahre ſei- „ nen Plaz ſtreitig machen kan. Sieg oder Tod. —„

Sieg oder Tod! Der Stolz einer furchtloſen Seele kent nur den Ruf zur Entſcheidung, nicht die Gefahr: Die Hauptſache war den Fluſs zu übergehen. Er fand einen Ort von verminderter Tiefe. Die Reiterei muſte dem Strom ſich entgegen ſezen, um ſeine Gewalt zur Sicherheit des Fusvolks zu brechen. Der Übergang geſchah ohne Hindernis. Er machte drei Kolonnen. Die erſte ganz Reuterei. Die mittlere ganz Fusvolk. Die dritte nächſt am Strom, ſchwächer als beide und gemiſcht. So marſchirte er längs dem Ufer dem Feind an der Brüke entgegen.

Gherad zog ſich bei ſeinem Anblik aus der Verſchanzung links nach dem Lager bei Iallapat. Tibar konte oder wolte ihre Vereinigung nicht

hindern. Er ſezte ſeinen Weg fort; ſeine ganze Schlachtordnung lag ſchon in ſeinen Kolonnen. Iallapat und der Feind waren ihm nun gerade in der linken Seite, gegenüber.

Alkanat ſchmeichelte ſich die ſo klein ſcheinende Fronte zu überflügeln. In einer feſten, geſchloſſenen, weit ausgebreiteten Linie, meiſt Fusvolk, rükte er vor, und ſuchte den Mangel an Reiterei zu verbergen, indem er ſie zertheilt dahinter ſtelte.

Tibar, der auf ſolch einen Plan gerechnet, blieb unabgeändert auf ſeinem Marſch, bis Aug und Wiſſenſchaft ihm den Augenblik ſeine entworfene Bewegung zu machen zeigten.

Plözlich rief er — Halt! — Das Fusvolk der zweiten Kolonne ſtand und behielt die Zwiſchenräume ſeiner Züge. Die Reiterei, die nächſte Kolonne am Feind, machte halbrechts, und zog ſich in vollem Trab durch die Zwiſchenräume der zweiten, eilte ſodann, wärend dieſe mit der gewönlichen Wendung zur ganzen Fronte ſich

aufschwenkte, halbrechts, halblinks gegen die Flügel desselben, um sich dort auf die nämliche Linie zu sezen. Die dritte Kolonne schwenkte auf der Stelle aus ihren Zügen sich auf, um das zweite Treffen zu werden. Diese Bewegungen wurden mit solcher Schnelle und solcher Genauigkeit vollbracht, dass die feindliche Reiterei, welche auf die Wendung der ersten Kolonne, wo sie Lüken fand, mehr einzeln als geschlossen, hinter ihre ersten Treffen, auf die wie sie glaubte Fliehenden hervorbrach, sich plözlich von der in diesem Augenblik hergestelten Linie zurükgeworfen, und von beiden Flügeln angegriffen sah. Sie stürzte auf ihr Fusvolk zurük, welches unterdes mit verdoppelten Schritten, bei der Länge seiner Fronte, der Ungleichheit des Bodens und der Uibereilung eines unfehlbaren Siegs sich nicht mehr beobachtete, abgerissen, verwirt und von beiden Flügeln gegen das Mittel zurük gedrängt hatte. Die Zwischenräume, durch welche die Reiterei das Feld hätte räumen können, waren verloren. Tibar folgte ihr in alle Lüken die sie machte, und vollendete durch seinen Chok den Sturz einer Linie, die in ihren

getrenten Abtheilungen mit unbedekten Flanken alle Vortheile eines durch Schild und Speer geſchloſſenen undurchdringlichen Phalanx verlor.

Ein Trupp von zwölfhundert Mann, der Kern der feindlichen Armee, durch ihre ſilbernen Schilde, und die Ehre des Königes Freunde zu heiſſen, bezeichnet, zog ſich allein auf eine Anhöhe im Thal, die Flüchtigen fingen an ſich zu ſamlen. Gherad verwundet aber unerſchüttert, fürte ſie an. Ein Mann, der für eine beſſere Sache zu ſtreiten verdient hätte, den nur die Gewiſſenhaftigkeit ſeines einmal gegebenen Wortes im Dienſt des Königes zurükhielt, ſo ſehr auch ſein Herz den Karakter deſſelben verabſcheute.

Ein edler Gram, das Selbſtgefül ſeiner traurigen Beſtimmung und der geringe Antheil von Ehre, den er hoffen konte, machten ihn unmuthig gegen Rettung und Leben.

„Meine Freunde, ſprach er, ihr ſteht hier „ſo verlaſſen und allein, als ihr allein die „Schar dieſer Armee ſeyd, zu der man noch

„ von Ehre ſprechen darf. Nie hat ein Sträflicher „ in eurer Zahl gedient; nie hat euch das Bei- „ ſpiel der übrigen zu Räubern gemacht. Nie „ ſeyd ihr zerſtreut worden. Fült was ihr ſeyd. „ Ein verlornes Schlachtfeld nicht durch unſere „ Flucht ſondern durch unſern Tod zu räumen, „ in dem Zeugnis eines edlen Feindes, mit der „ Ehre eines nur mit dem Leben geendigten „ Widerſtandes fortzudauern, iſt alles, was der „ Himmel uns zur Belohnung unſeres beſſern „ Wandels übrig lies. Ich ſehe dort eine Schar, „ die durch ihren Poſten und ihre Schönheit in „ dem feindlichen Heere das ſeyn mus, was ihr „ in dem eurigen ſeyd. Sie eilen gegen uns. Thut „ was euer Herz euch gebietet. Der Gegner, den „ man ſchikt, zeigt von dem Werthe, den man „ euch zutraut. „

Mioldaa kam gegen ihn. Der erſte Chok war verloren. Gherads Männer ſtanden wie Mauern. „Die Zeit euern Namen zu gründen iſt da, rief Mioldaa. „Wenn einer von euch zurük- „ kömt, ohne geſiegt zu haben, ſo ſeyd ihr „ nur gemeine Krieger. „

Hundert ſprangen vom Pferde, warfen ſich zwiſchen die Lanzen, faſten ſie mit den Armen, indeſs andere neben ihnen ſich in die Glieder drängten, mit ihren breiten Schwerten tiefe mächtige Wunden ſchlagend, zwiſchen Feinden, die mehr Lanzen als Degen zu brauchen gewohnt waren, im Gedräng, in der Verwirrung der bisherigen Ordnung Tod und Verderben um ſich her verbreiteten, bis ſie auch den Berittenen die Bahn öfneten, auf der ſie mit ieder Wendung des Pferdes über neue Gefallene zwiſchen Leichen und Kämpfern nach einer Stunde den Sieg mit dem lezten fallenden Streiter erhielten. Gherad, der in Mioldaa den Fürer erkante, wälte ihn ſich zum Gegner. Wer ſein Auge für ſich ſelbſt auf einen Blik entrathen konte, warf es auf ſie.

Es war der edelſte Kampf. Zwei Männer, nicht in Wuth oder Grim, ſondern mit dem hohen Bewuſtſeyn ihres Werths, ihrer Ehre, und der Achtung, die ſie ſich ſchuldig waren, die zum Ruhm und Vorbild ihrer Untergebenen Entſcheidung des Sieges in Tod oder Leben ſuchten, ga-

ben ein Schauſpiel, bei dem ein Gott mit Wohlgefallen lächeln muſte, ein Beiſpiel, das den Fallenden wie den Siegenden mit dem Sternenkranz unbenommener Tugend verherlichte. Mioldaa war verwundet. Gherad fiel. Kein Freudruf der Rache folgte ſeinem Tod. Iedes Herz ſchütterte, und in iedem zurükgehaltenen Athem lag der Ausruf: „O es war ein Mann!" Die Fahne Gherad's wurde das Triumpfzeichen der Sieger, und das Denkmal dieſes erſten Gedächtnistages ihrer Ehre. Sechzig waren gefallen.

Ieder ward am andern Tag auf der Stelle, da er lag, mit den Feinden um ihn her begraben. Einſt ſolte ieder in Erz gegoſſen hier, und auf der Spize des Hügels ein Obelisk ſich zeigen, der die Geſchichte der heutigen Schlacht, die Geſchichte iedes einzelnen, und ſelbſt das Andenken der edlen gefallenen Feinde der Nachwelt erhalten könte — erhalten ſolte.

Solte — Geſchah es auch? — O Schikſal, wenn dein Wille ſich immer mit dem Willen des Menſchen verbände, ſo möchte der Gute zuwei-

len im Glüke lächeln, aber der Schlimme vielleicht noch öfter ſich ſeiner Abſichten freuen. So läſt deine höhere Macht unſerm Willen nur die Kräfte, uns ſelbſt im Guten zu beſtärken, und aus unſerer Beſſerung den Troſt zu nehmen, den er ſo oft bei verfehlten Abſichten noth hat.

Es wird eine Zeit kommen, die die Früchte dieſes Sieges vernichtet. Ich ſehe ſie voraus. O wehe dem Menſchen, der Uibel vorausſieht!

Du, der du in der Geſchichte eines freigewordenen Volkes deine eigenen Wünſche lieſeſt, lerne nach einer kurzen Hofnung, nach wenigen Blättern noch, die traurige Schwäche des menſchlichen Geſchlechts kennen, für welche Freiheit noch immer zu frühe kömt.

Vierthalbtauſend Erſchlagene bedekten das Schlachtfeld. Der Geier fras in ihren Eingeweiden ſich ſatt. Die übrigen eilten auf hundert Pfaden in die Wälder zurük. Lager, Geräte, Fahnen, waren dem Sieger.

Ilwend empfing die Nachricht des Verlusts wie ieder schwache Mann, mit blindem Schnauben gegen den geglaubten Urheber.

„ Die Zeiten der Strenge sind nicht da," warnte Elkannar, „ Gherad ist todt, lass die Schuld auf „ dem Todten. Deine Nachsicht ist ein Band mehr „ für den Unglüklichen, auf den in einer bessern „ Stunde sein Schiksal falle."

Elkannar betrog sich. Alkannat dachte zu edel. Er las unter der Larve des Königs den Has: wolte sein Schiksal sich selbst machen, und nicht von fremder Tüke erwarten.

„Ich bin Schuld, sprach er, zu viel Ver„trauen, zu wenig Vorsicht, eine Uibereilung „ im Marsch, und eine durchs Unerwartete für „ den entscheidenden Moment verwirte Gegen„wart des Geistes, sind mein Unglük. Ich sehe, „ dass der Vorwurf eines begangenen Fehlers „ mich um das Vertrauen meiner Dienste bringt. „ Ich sehe in unserm Unfalle einen geheimen „ Wink des Himmels, dass es nicht gut ist, wenn

„ein König wider ſein eigen Volk kämpft. Ich „bin zwar nur ein Fremdling, aber das Betra- „gen unſeres Feindes in der Schlacht, eines neuen „Heeres gegen ein verſuchtes, überzeugt mich, „daſs es eine edle Sache ſeyn muſs, die ſo ſtrei- „ten lehrt.„

„Und hiemit, König, entſage ich iedem wei- „tern Anſpruch, und gehe von dir ärmer, als ich „kam, ärmer um die Ruhe eines vorher unbe- „flekten Herzens.„

Er ging.

E. „Solch ein Beiſpiel in einem Heere, das iezt ohne das muthlos iſt — König, wir müſſen alles wagen. Dieſer Mann iſt unſer Unglük.

Ehe die Nacht verging, war er ermordet. Man verbreitete, daſs er es ſelbſt gethan hätte, um der Verantwortung einer eingebüſten Schlacht, und einer verborgenen Untreue zu entgehen. So ſinkt die Tugend am Throne der Tirannei, entehrt in der Rache des Deſpoten. Zwei Tage

nach gewonnener Schlacht erſchien Terglud mit der ganzen Armee.

Tibar war ihm in der Uiberraſchung des erſten Augenbliks wieder alles, was er ihm vorher geweſen war. Solch eine That, ſo entworfen, ſo ausgefürt, ſo über alle Erwartung gethan — O wo iſt der Mann von edler Seele, der nicht iedem Misverſtändnis entſagt.

Wirklich war auch Tergluds verminderte Wärme nur aus der Meinung, daſs Tibar mehr Friedensmann und weniger Kriegsmann ſey, entſprungen, weil in ſeinem Sinne kriegeriſche Gröſse, das Höchſte des Hohen war.

Mioldaa ſtand auf der Seite — bei ſolch einem Anblik auſser ſich. Das Herz hätte ihm brechen mögen. Eine Thräne war das erſte, was ihn zu ſich rufte.

Tgld. „Warum weinſt du?„

M. „Solch ein Anblik!„

Tgld. „ Solch —„

T. „ Er war der einzige Vertraute meines „ Kummers, wenn ich tief im Herzen die Tren- „ nung empfand, die dich mir immer fremder „ machte. —„

Tgld. „ War ichs? — Las das Vergangene „ ruhen. „

T. „ Nein, du muſt alles hören — O Terglud! „ ſeit dieſer Zeit haſt du mir viel Kummer ge- „ macht. Ach! Schwäche eines kränkelnden „ Freundes hätte dir nicht Geringachtung gegen „ ihn eingeben ſollen, die warlich nur ſein Ui- „ bel um ſo viel mehr verſtärken muſte. Du weiſt, „ wie dieſes durch ſo manchen unerreichten Ver- „ ſuch empfindlich gemachte Herz ſich bei ieder „ Sache in der Stunde der Selbſtbetrachtung mis- „ traut, wie es wankt unter ſeinen eigenen Tha- „ ten, und was es mit Standhaftigkeit ausfürte, „ oft mit der Aengſtlichkeit eines unruhigen Ge- „ wiſſens zu ſeinem eigenen Tadel macht. Du „ weiſt, daſs ich nicht, wie du, eine mislungene

„Sache mit Unwillen verwerfen, eine gelun-
„gene Handlung zum Grund unerſchütterter Be-
„ruhigung machen kan, ſondern in das erſte
„Vorwürfe gegen mich ſelbſt, und in das zwei-
„te die Ungewisheit der Folgen zu bringen grü-
„ble. Daſs ich mir nie genüge, wenn du den
„Triumpf deiner Thaten in ihrem Erfolg zu ge-
„nieſsen weiſt; daſs ich ſtill, in mich gekehrt,
„nur aus Nothwendigkeit ſpreche, nur aus Un-
„willen gegen fremde Leiden, nicht aus eigener
„Thätigkeit handle, mehr zu forſchen, als aus-
„zufüren, mehr zu beobachten als zu verän-
„dern geneigt bin, daſs das Gewirre angeſtreng-
„ter Geſchäfte mich finſter, trüb, menſchen-
„feindlich, ſo wie dich heiter und belebt macht,
„daſs der Verluſt ſo manches feinern Gefüls, die
„Entfernung von den Freuden der Wohlthätig-
„keit, von der freien ſchönen Natur, von ie-
„der Lieblingsneigung, für mich auch Verluſt
„an Ruhe und Behagen, der prunkvolle Tau-
„mel eines verlornen Selbſtgenuſſes werden mu-
„ſte. O warlich, ſo lieb mir auch die Unſterb-
„lichkeit meines Namens ſeyn wird, ſo ſehr ich
„auch in ihr die einzige Vergütüng meiner Un-

„mufse hoffe, fo finde ich fie doch theuer für „die Ruhe meines Lebens erkauft, die unter dem „Gedanken: wird auch alles, was wir thun, zu „einem wohlthätigen Ziele kommen? fchon „längft fich begrub.„

Tgld. „Guter Schwärmer! Und du glaubft „nicht, dafs für das allgemeine Befte feine Pflicht „thun, die höchfte Beruhigung ift?„

T. „Ich habe gelernt, dafs Erfüllung un„ferer Pflicht oft das Mafs der Leiden für an„dere ift. Und wenn nun die, fo hier im Grabe „fchlafen, gegen uns erwachen; wenn Vater, „Mutter, Schwefter, Braut, den todten Gelieb„ten von uns fordern, und wir nun kahl darfte„hen in dem Erfaz einer Freiheit, die vielleicht „keiner zu brauchen verfteht, die ihnen viel„leicht der nächfte Schurke für dreifach härte„res Elend abtaufcht — wo ift dann der Nachruf „eines durch Dank geheiligten Namens? O dann „erfcheinen wir als Verbrecher vor der Menfchheit, „und unferm Ehrgeiz wird man Schuld geben, „was unfer edelftes Wohlwollen war.„

Tgld. „Auf die Gottheit, die am besten „wissen wird, warum sie uns erwählte, fält der „Ausgang unserer Handlungen; die Ehre der „Absicht auf uns.„

T. „Ich kenne die Beruhigung der Absicht; „ich kenne den Stolz, den der glükliche Erfolg „uns gibt. Ich habe beide gefült. Aber von der „Stunde an, da ein unglüklicher Zufall das Band „des Friedens zerriſs, das ich so mühsam knüpf- „te, die Mäſsigung zernichtete, durch die ich „noch alles zu vereinigen glaubte, da man viel- „leicht mehr für mich, als für die Wahrheit „der Noth die Waffen ergrif, und die Sache der „Freiheit den Schein einer Familiensache an- „nahm; seitdem ist die Beruhigung von mir ge- „wichen, seitdem ahnde ich in dem noch unge- „läuterten Geiste des Volkes den Samen künf- „tiger Irrungen, verkehrte Absichten und eine „Standhaftigkeit, die beim ersten Zufall vielleicht „sich wankelmütig in die Arme eines Böse- „wichts wirft; seitdem hängt unsere Ehre, und „das allgemeine Glük wie ein Schwert am Haa- „re über mir; seitdem lebe ich nur in dem Ent-

„ſchlus, durch meinen Tod die Uneigennüzig-„keit meiner Abſichten zu bezeichnen, und ei-„ne Welt zu verlaſſen, wo ſelbſt die Tugend „keine Ruhe gibt.„

Tgld. „Und ſo glaubſt du, durch Selbſt-„mistrauen deine Beſtimmung zu erfüllen? Tibar, „deine eigenen Handlungen richten wider dich. „Du haſt erreicht, was das Schwerſte iſt, einem „Volke das Gefül verlorner Freiheit wieder ge-„geben. Brachten dich Zweifel gegen dich ſelbſt, „oder die Harmonie deiner Handlungen mit dei-„nen Abſichten dahin? — Du genügteſt dir, ſo „lange die ſtille Kränkung einzelner Menſchen „ſich unter das Bild der allgemeinen Glükſelig-„keit verbarg. Und nun — nimſt du eine ver-„triebene Rotte gegen dein eigenes Herz in „Schuz, weil der Graus eines Schlachtfeldes „das Gefül einiger zerrütteten Familien in dir „aufreiſt? — Lege doch dies weiche, allzuwei-„che Fleiſch ab, und lerne von der Natur, „die ſo oft den Weg der Verwüſtung zu ihrer „neuen Schöpfung geht, bei dem abgedrungenen „Tod einiger Söhne, in denen eine wakre Mut-

„ter nur das ehrenvolle Opfer des Vaterlands „und ihrer Beſtimmung ſehen wird, dich nicht „für Kümmerniſſe einengen, in denen keine „Wohlthat für das Ganze liegt. Las ſterben, „was nicht leben kan; und wo eigene Gefahr „uns mit iedem gleich ſtelt, da liegt der Unter- „gang von Millionen nicht auf unſerer, ſondern „auf der Rechnung der Nothwendigkeit.„

T. „Und die Zukunft —„

Tgld. „Mus ein Volk ſich ſelbſt geben. So „wenig die Laſter der Menſchen auf Gott, ſo „wenig fallen die Irthümer der Nachzeit auf „uns. Wir zeigten den Weg, ſie müſſen gehen. „Was ihre eigene Thorheit ihnen zum Schaden „macht, iſt um ſo weniger Vorwurf, und um ſo „mehr Rechtfertigung für uns, daſs wir hervor- „brachten, was ſie nicht zu erhalten wiſſen; daſs „unſer Genius in ſeiner Tugend zu groſs war, „um von kleinern Enkeln erreicht zu werden. „Ich verachte Menſchen, die nicht zu brauchen „wiſſen, was man für ſie that, und weit ent- „fernt, ſie zu beklagen, finde ich gerade darin

„einen Beweggrund mehr zu ungewönlichen „Thaten, um durch mein Beiſpiel entweder ein „fernes Ziel für künftige Gröſse zu ſteken, oder „den Schwächling, für den ich nie arbeite, von „dem Genus meiner Thaten zurükzuhalten.„

T. „Auch der Schwächling iſt ein Sohn der „Natur. —„

Tgld. „Und ſie hat für ihn geſorgt. — Er „fült ſeine Schwäche nicht; ſieht im Arme des „Rieſen, der ihn drükt, ein Wunder, nicht den „Tirannen.„

T. „Die Menſchen werden dir nicht danken.„

Tgld. „Auch rechne ich auf ihren Dank „nicht. Ich finde ihn in meinen Handlungen, „nicht in ihrem Beifall. Doch — abgebrochen. „Es iſt genug. Man muſs ſich verſtehn, aber „nicht erklären; ſonſt gehts uns wie ſchlech„ter Uibung bei vieler Theorie. Man vergreift „ſich bei ieder That in der Auslegung. Als Freun„de laſs uns, ieden bei eigenen Geſinnungen,

„zu gleichem Zweke verbunden ſeyn, und in „der Hülfe, die wir uns leiſten, die wechſelſei- „tige Uiberzeugung finden, daſs, ſo lange wir „gemeinſchaftlich handeln, die Uibereinſtim- „mung unſeres Willens der Genius iſt, der kei- „nen von uns dem Guten entweichen läſt.„

T. „Warum ſuchte ich ſonſt ſo ſehr dein „Freund zu ſeyn? Warum eiferte ich ſonſt um „dein Herz? O, du weiſt nicht, was in deiner „Liebe, in der unbeſchränkten Vereinigung un- „ſerer Seelen mir für Zuverſicht liegt.„

Tgld. „Tibar, du machſt mich weich. Sieh, „ich habe lange nicht geweint. Auch du weiſt „vielleicht nicht, welcher Triumpf es iſt, eine „gute Seele zur Ruhe ihrer Handlungen zu- „rükzufüren.„

T. „Doch — ich füle die Wohlthat davon — „Nun wilkommen, Sieg! du biſt mir noch ein- „mal ſo theuer, iezt da du ihn mir wieder gibſt.„

Tgld. „O Tibar! es liegt ſo viel Groſses in

„deiner Empfindlichkeit. Ich kan dir nicht Recht „geben; aber tadeln warlich auch nicht. Ich „liebe dich — und wenn wir Brüder wären, „nicht ſtärker.„

T. „Wir ſind Brüder durch unſere Herzen.„

Stimme. „Brüder durch euere Geburt.„

T. „Wer iſt das? Ich kenne die Stimme.„

Stim. „Nehmt die Verſicherung, ohne weiter „zu forſchen. Die Zeit wird aufklären, was die „Gegenwart nicht erlaubt. Bis dahin lebt wohl.„

T. „Bis dahin lebt wol — Er wird wieder „kommen? —„

Altai. „Vater —„

St. „Nehmt die Verſicherung, und forſcht „nicht weiter.„

Tgld. „O meines weiſſagenden Gefüls! Ich

„wuſte ia, daſs ich Brüder hatte, und es war mir
„zuweilen, als hätte ich ſie gefunden.„

T. „Gefunden — o hier ſind ſie: „indem er Altai bei der Hand nahm, "nim ſie, wie ſie ſind, „unvolkommen, aber ſtark im Gefül, daſs ſie „dein ſind. Einer iſt verloren. Und der vierte — „o ich wolte, er wäre nie geweſen.„

Tgld. „Was iſt er? —„

T. „Ein Sklave des Königes, Schmeichler „und Verräter. —„

Tgld. „Gott im Himmel — Das muſte er „ſeyn! —„

T. „Und — Dya — Dya —„

Tgld. „Iſt verloren.„

T. „Für uns. Aber nie für die Tugend. Wo er „auch ruht, wo er auch lebt; an ſeinem Grabe „wächſt kein ſchlimmes Kraut. Sein Name wird

„noch zu uns kommen. — Stätte ſeiner Ruhe, hei-„liges Denkmal des beſten Menſchen — o Allwiſ-„ſenheit, wer dismal nur deine Gabe hätte. Eine „Thräne dort geweint — welche Wolthat für mein „Herz. Vielleicht daſs irgend ein einſamer Wan-„derer ſich fände, ein Mann, der es pflegt, weil „er ihm die Augen zudrükte. Er könte mir viel-„leicht ſagen, hier hat er geruht, dort hat er „gelegen, ach! er war ſo gut, und ſtarb ſo früh — „Terglud iezt gegen den Feind! Vorgeſtern that „ich meine Pflicht. Heute bin ich ein Held. Die „Freuden und Leiden des Lebens ein iezt ver-„einigter Bruder, und das erneuerte Andenken „eines Verlornen, in gleichem Augenblike, in „gleichem Maſse gefült, ſind ein Feuer für die See-„le, das mit allmächtiger Kraft ſie weit über den „Umfang gewönlicher Handlungen hinaus ſpant.„

Alt. „Ich habe lang um ihn geweint.„

Tib. „Und ich ihn geſucht. — Verzeih Bru-„der, ich wolte nicht ſpotten.„

Alt. „Ich hätt' es verdient.„

Miold. „ Wir ſuchen ihn, wenn unſer Werk „ hier vollendet iſt. O wenn wirs einſt können — „ Warlich, um ſolch einen Tag zu gewinnen, „ — zehnfache Anſtrengung iezt! — Terglud, „ ich bin ſein Freund, ich bitte dich um ſeinet- „ willen, ſey auch der meinige. „

Tgld. „ Auch um deinetwillen ſchon dein „ Freund. „

Tib. „ Unſer Bruder. „

Arm in Arm geſchloſſen, ſtand der ſchöne Bund edler Menſchen da. Wer es ſah — o er hätte kein Edler ſeyn müſſen, wenn er in ihrer Glükſeligkeit nicht den Wunſch ſeiner eigenen gefunden hätte.

Lange ſchwieg alles.

Miold. „ Noch biſt du mir etwas ſchuldig, „ Terglud. — Meine Iünglinge haben dich nicht „ geſehn. Sie erwarten das Urtheil ihres Feld- „ herrn „ —

Terglud hatte weniger von ihrer idealischen Erziehung vermuthet, als Tibar. Iezt hatte ihn die That eines andern überzeugt. Er dankte für ihre Errichtung. Er sah in ihnen den Stamm künftiger Helden. In ihre Mitte trat er, mit dem Blik der hohen Erwartung, und fand Seelen, die ihn zu deuten, und mit dem Ausdruk der Heiterkeit ihn zu erwiedern wusten, die den Lohn vergangener Thaten in ihren folgenden noch arm zu machen hoft.

Hier war kein Neid. Das Lob des Einzelnen war Lob für alle. Sie waren — Freunde in der Gemeinschaft ihres Namens, eine Kette von Freunden, in der ie einer am andern sich schloss.

Mioldaa, der gesehen hatte, wie schwach gewönliche Verbindungen auf das Herz wirken, hatte das Bild einer bis zum Enthusiasmus getriebenen Freundschaft an ihre Stelle gesezt. Sie war das Band, in dessen Vestigkeit sich Mann an Mann mit Aufopferung ieder andern Leidenschaft unüberwindlich durch wechselseitige Unterstüzung, durch den Trieb wechselseitiger Ach-

tung, und durch die Furcht ſich zu misfallen ſchlang.

Die Ehre des Freundes, die Rettung ſeines Lebens, das Lächeln ſeines Beifals, der Wunſch, ſich immer ſchöner vor ihm zu entwikeln, nie geringer in ſeinen Augen zu werden, machte keine Tugend und keine Gefahr zu ſchwer.

So lernt der Menſch Roſen unter Dornen finden. Der Tod wird ſein Triumpf in ſolcher Verbindung. So konte der ſinkende Hima in der lezten Schlacht ſeinem Feinde zuruffen: Tödte mich, aber laſs mich ſo fallen, daſs mein Freund nicht in meiner Lage den Verdacht eines Fliehenden zu betrauern habe. —

„Lange habe ich, ſprach Mioldaa, in mei-„ner Seele geforſcht, welche Leidenſchaft ich in „der Erziehung eines Iünglings zum Hauptton ſei-„ner übrigen machen ſolte. Ehrgeiz — erwärmt, „aber er macht hart. Vaterlandsliebe — fordert „die Erweiterung reiferer Iahre. Liebe — macht „ſchwach. Das Bild fremder Tugend — wirkt oft

„ durch Uiberſpannung, aber iſt ungewis in ihrer „ Dauer — Was kont' ich wählen als Freund„ ſchaft? Der Keim liegt in iedem Herzen: — die „ Geſinnungen der Ehre auf ſeine Entwiklung ge„ leitet, iedes höhere Ziel unter die Achtung, die „ man wechſelſeitig fordert, verſtekt, den Stolz in „ die Unterſtüzung, die man ſich leiſtet, geleget, und „ endlich Thaten, Vaterland und Nachruhm zur „ Ausſicht gemacht, worin in der Ferne der Freund „ dem Freunde erſcheint; ſo iſt alles erreicht. Kraft „ paart ſich mit Gefälligkeit. Tapferkeit mit Wohl„ wollen. Das Leben wird Harmonie. Die uner„ ſchütterte Seele des Kriegers bleibt weich für „ iedes feine Gefül, iſt ſtark ohne hart, feſt ohne „ verſchloſſen zu ſeyn, weil ſie durch das Bewuſt„ ſeyn eines ihr verwanten Weſens, ihre Glükſe„ ligkeit auſser ſich, und in ſich nur die Mittel „ ſich ihrer werth zu machen ſucht. So bleibt der „ Menſch mitten im Getümmel einer Schlacht „ Menſch. Der Held weint am Grabe ſeiner Fein„ de, bekant mit fremder Empſindung, und ge„ rürt durch den Verluſt, den er ſelbſt fürchtete. „

Terglud küſte ihn. „ Du fülſt, was du ſagſt."

M. „Wohl fühl' ich es. Die Glükſeligkeit „meines iezigen Augenbliks hängt davon ab.„

Tgld. „Kommt Freunde, ich füle, es iſt ei-„ne Stunde, wo keiner vor dem andern etwas „verborgen haben muſs. Die Freude, ſich ſo in „dem ganzen Verlaufe ſeines Lebens zu erken-„nen zu geben, hat iezt einen Anzug für mich, „dem ich nicht widerſtehen kan.„

„Ihr meine Lieben" — er wante ſich gegen die Iünglinge — „ſolt mir ewig theuer ſeyn. Nehmt „den Namen der Unſterblichen zur Erin-„nerung, daſs eure Thaten euch unvergeslich „und eure Nachfolger euch änlich machen müſ-„ſen. Ihr ſeyd iezt auf dem Schauplaz eurer Prü-„fung. Wehe dem Iüngling, der ſich nicht unter „Waffen zum Manne bildet. Eure Erziehung „närte euch zu hohem Sinne. Aber wahrer „Stolz lehrt ſich nur im Felde, wo die Gefahr „richtet, und der Tod das Urtheil volzieht, wo „man ſich nicht über ſeinen Werth blendet, „und Muth zu zeigen glaubt in Geſchäften, die „keinen Muth fordern. Wehe dem Iahrhundert,

„das nicht ſein Heer zur Erziehungsſchule der „Mänlichkeit zu machen weis! Nicht ieder Feld-„tod iſt ſchön. Es iſt eine Kunſt, und kein ge-„meiner Vorzug, edel zu ſterben, ſo wie es bei-„des iſt, edel zu leben. Auch der Miſſethäter „ſtirbt den Tod der Gefahr; der Sklave ſtirbt aus „Zwang. Aber durch edles Gefül weis nur der „freie tugendhafte Mann einen Augenblik, den „er mit den Thieren gemein hat, zur heiligen „Flamme zu machen, aus der ſein Leben ge-„läutert wie ein Phönix hervorgeht, um ein Licht „auf dem Pfade der übrigen zu ſeyn. Lebt wohl.„

In Tergluds Zelte am Abhang eines Hügels, mit der Ausſicht gerade auf die Vertiefung des Thales in die Gebirge, auf eine Wendung des glänzenden Stroms, und den ehrwürdigen Anblik eines über Felſen ſich hinaufziehenden Waldes, verſammelten ſich alle Freunde, Tibar, Mioldaa, Agar, Lanid, Deſrou, Eglipatar und ſo viele noch. Man überſah das Schlachtfeld. Die Erinnerung deſſen, was man dort und da that, iſt ſo natürlich, daſs Terglud ſich lange, ohne zu ſprechen, beſchied. Tibar liebte die kleinen Geſchich-

ten, in denen man ſich das Andenken einer groſſen Ereigniſs vervielfältigt. Und wer fügt ſich nicht gerne in den Geſchmak ſeines Freundes? Endlich begaη er.

„Nie kante ich einen Vater, nie eine Mut-
„ter. Vielleicht liegt im Mangel dieſer erſten Ent-
„wiklung unſerer Gefüle die Urſache, daſs ich
„für die feinern Empfindungen des Lebens ſo we-
„nig Sinn habe. Ganz dunkel erinnere ich mich
„einiger Menſchen, die mich auf blumichten Auen
„an der Hand fürten, die mich beim Erwachen
„mit Lächeln empfingen, auf deren Schoos ich
„entſchlief. Aber nur dunkel. Ich war nie Kind.
„Ein alter Mann erzog mich in dem Gebirge, an
„dem ſich ienſeit Benjouu die See bricht. Wir wa-
„ren allein. Nur zuweilen kamen einige Männer
„von der See her, zuweilen vom Gebirge. Ihre
„Ankunft war ein Feſttag für mich. Still ſas ich
„in einer Eke, wenn ſie ſich erzälten, von den
„Uibeln die in der Welt vorgingen, von den Ver-
„heerungen eines Eroberers, von zerſtörten Städ-
„ten, und dem Unrecht das einzelne Völker litten.

„Sie priesen zuweilen die Thaten einer freien, „künen Seele, die dem allen sich entgegen sezte, „nannten ihren Untergang gros, und bewunderten „sie, auch wenn sie widerstrebend im Unglük en- „dete. Schliest auf das sonderbare Gemisch mei- „ner Ideen. Ich lernte die Welt von ihrer schlim- „men Seite kennen, aber gerade nur so allgemein, „dass der einzelne Mensch neben dem Gemälde „ganzer Nazionen bei mir in gar keine Betrach- „tung kam. Die künen unternehmenden Retter „waren das Bild, an dem ich mich selbst zu erken- „nen wünschte. Ich glaubte ihnen helfen zu kön- „nen, ich war ihnen nahe in der Gefahr, dass „ich oft mit lautem Schrei meine Hand ausstrekte. „Das seelenarme Volk, das sie hülflos vergehen „sehen konte, haste ich, verachtete ich. Aus den „Bäumen um mich her schuf ich mir Feinde, ich „übte meinen Grimm an ihnen mit Lanze und „Bogen. So stärkte ich mich unter Gegnern, die „mir widerstanden, ohne mir zu schaden, in der „Idee, zum Rächer beleidigter Grösse erschaffen „zu seyn. Die Einsamkeit ward mir verhast. Ich „sah so viel was geschehen konte, und mich im- „mer zurükgesezt von allem, was geschah. Stille

„ Beſchäftigung kante ich nicht. Was ich las, wa-
„ ren Dichter, die ungefär das nämliche ſagten,
„ was unſre Beſucher erzälten, und mich nur um ſo
„ viel reicher durch ihre Beſchreibungen machten,
„ meine Geſchöpfe durch ihre Bilder zu erweitern.
„ Der Umgang meines Erziehers glich, wie ich iezt
„ finde, dem Umgang eines durch misrathene Ent-
„ würfe beleidigten Mannes, der in mir gewiſſer-
„ maſsen den Volzieher ſeiner Angelegenheiten
„ bilden wolte. Auſserdem überlies er mich ganz
„ der Wendung meiner Ideen. Ich war frei; denn
„ was konte mich einſchränken, wo nichts zu
„ fürchten war? Ein freundliches Geſchöpf, das
„ mich ſo in die kleinen Spiele des Lebens verwikelt
„ hätte, hatte ich nicht. Die Männer, die uns be-
„ ſuchten, ſprachen wenig mit mir; ſo blieb ich
„ ſicher, das Intereſſe meiner Träume ungetheilt
„ in meinem Herzen zu erhalten. Ich fand bei die-
„ ſer Zurükſezung bald Urſache, meine Schwäche
„ für ihren Grund zu halten. Ich übte mich täglich
„ alſo, um einſt ſie mit Beweiſen meiner Kräfte
„ zu überraſchen. So lernte ich zurükhalten, mich
„ verſchlieſſen, und in einem entfernten Ziel den
„ Preis ieziger Anſtrengung ſuchen. So ging ich auf

„ mich ſelbſt zurük, um Hülfsquellen gegen äuſsere „Kränkungen in mir zu finden. So fülte ich ohne „ Geſellſchaft doch den ganzen Einflus derſelben, „ durch den Trieb, den auch ihre Entfernung mir „ gab, mich in Rükſicht auf andere zu bilden.„

„ Ich darf nicht vergeſſen euch, den Ort zu beſchreiben, wo ich mich aufhielt: Es war Gebirg; Eine Miſchung ſchöner, ſanft auffteigender Hügel und ſteiler Felſenhöhen, die mit ihren Waldkronen oder farbigen, graugelben Scheiteln im ſtillen Sonnenlichte gerade ſo ehrwürdig dahinter vorragten, als mein alter Lehrer, wenn er mir über die Schultern den Pfeil richtete, den ich werfen ſollte. In den kleinern Thälern war, wenn ich an dem Bach hinaufwandelte, der Uibergang vom lichtem Grün zur engern finſtern Zuſammenwölbuug oft ſo ſchnell, die Ausſichten mit iedem Augenblik ſo neu, daſs ich Tagelang hin und her wandelte, um in dieſem Wechſel den Gang meiner Ideen zu ſchöpfen. Heilig und ſchauervoll war mir beſonders die Gegend näher dem Meere, wo zwiſchen Wäldern von unbeſchreiblichem Reize, ſo reich, voll und gedei-„ hend an Kräutern, Wolgeruch und tauſend zau-

berischen Aussichten, Gänge, Tempel, Paläste, in Gruppen seltner verschlungener Bäume, überwachsener Felsen und spielender Quellen, mit einer Magie sich mischten, die keine Einbildungskraft und kein Mahler zu erreichen fähig sind. Vorzüglich war mir der Tempel, wo zwischen einem Kreise von Stufen sterbend ein Held von Schlangen umwunden.„ —

A. „Und ihm gegenüber ein Obelisk.„ —

Tg. „Was? kent ihr den Ort.„ —

A. „Sehr vermuthlich. Der wehende Busch wiegte sich im Licht einer Flamme.„

Tg. „Und ihr schwurt.„

A. „Was?„ —

Tg. „Daß ich mich verriethe!„ —

A. „Nein Freund! Auch in unsern Händen „war der Zweig der Weihe.„

Tg. „O ſo iſt euch nichts ein Geheimnis „mehr. So darf ich euch erkennen — Doch da- „von allein.„

A. „Das Rätſel war uns gegeben, aber „die Auflöſung nicht.„

Tg. „So ſind wir gleich weit.„

A. „Wir erwarten alle.„ —

Tg. „Was uns nur durch das Verdienſt un- „ſerer Thaten wird. Gut! wir wollen warten. In „meinem zwölften Iahre, ward ich einem Man- „ne, den ich noch nie geſehen hatte, übergeben. „Er hatte ein freundliches Anſehen, aber gera- „de ſein Lächeln, ſeine Geſprächigkeit ſchrekte „mich ab. Mein alter Erzieher entlieſs mich.„

„Das Glük deines Lebens hängt von der Ve- „ſtigkeit deines erhaltenen Karakters ab. Bleibe „bei dem, was dir iezt gut dünkt. Man wird dich „belehren wollen. Vergiſs nie was du hier warſt: „Frei, einfach und mit dir ſelbſt vertraut. Sey

„ ſtark, hilf, und folge dem Eindruk des Groſsen, „ des Schauerlichen und des Ungewönlichen, „ wo du ihn findeſt. Begehre nie, wie andere zu „ ſeyn. Sey das, was du ſelbſt biſt, und ohne „ im Menſchen deine Glükſeligkeit zu ſuchen, „ lehre ſie die ihrige in dem finden, was du „ für ſie thuſt; ſey ruhig, wenn ſie deine Abſicht „ vernichten, und trachte nach ihrer Achtung „ mehr als nach ihrer Liebe. Man wankt bei „ ihrer Liebe, aber man ſteht ſicher bei ihrer Ach- „ tung. Merke dir, was ich ſagte. Hier haſt du „ einige Gemälde deines bisherigen Aufenthalts. „ Las meine Lehre durch ſie dauern, und wiſſe, „ daſs in dem Augenblik, da du ſie gegen andere „ vertauſcheſt, deine Seele ſich ändert, und eine „ Rebe aus einem Baume wird. Wir ſehen uns „ einſt wieder, ich, oder einer, der mir gleicht. „ In der wichtigſten Stunde deines Lebens er- „ warte mich mit dem Spiegel in der Hand, der, „ je nachdem du handelteſt, dich dir zum Entſe- „ zen, oder zur Beruhigung zeigen wird. „

A. „ Und er kam. „ —

Tg. „Noch ist er mir nicht erschienen. — Ich „stärke mich also zu wichtigen Thaten, und „schmeichle mir mit Aussichten der Zukunft. „

„Mein neuer Führer nahm mich einen lan-„gen Weg mit sich über die Gebirge in eine „Gegend, die nicht arm an Schönheit, aber bei „sanft verschlungenen Reizen für meine an hohe „keke und wild gezeichnete Formen gewönte „Seele zu heiter war. Eine einsame Blume am „Hügel hatte mich sonst entzükt. Hier verachte-„te ich das bunte Gemisch. Ich trauerte um mei-„ne Felsen, an denen ich so manchen Tag dem „Spiele der Wolken und des Lichts zugesehen „hatte. Das Rauschen meiner Bäche, der Fall „meiner Ströme, war hier sanftes Gleiten ruhi-„ger Spiegel. Kein Windhauch verlor sich in „die schauerliche Tiefe eines endlosen Waldes. „Die Sonne war ausgedehnte Klarheit, nicht „jene zwischen dem Dunkel der Wälder scharf-„abschneidende Flamme in der Tiefe eines schat-„tichten Thales. Der Mond nicht schwanken-„des Fliehen eines romantischen Gesichts um „lukige Mauern, um wehenden Epheu, bald hin-

„ter Bäumen, bald hinter Felſen. Kein Stern „ſchien mir ſchön. Aus allem Genuſſe geriſſen „war ſchon die Verſchiedenheit der Gegend hin- „reichend, mich feſt an die Rieſengräber mei- „ner alten Begriffe zu feſſeln.„ —

„Ich kam unter Menſchen. Der Wildling un- „ter Puppen.„ —

„Iene groſsen Szenen, Kämpfe, Unholden „und Tirannen, all das Auf- und Niedertrei- „ben zwiſchen offener Gewalt, und kek-freiem „Widerſtand, wie ich mir vorſtelte, fand ſich „nicht. Alles war ſo ruhig, ſo alltäglich. Das „Verflattern einer Wolke hatte mich ſonſt mehr „beſchäſtiget, als dieſe Menſchen.„

„Mein Auge hatte noch nicht Uibung genug, „unter dieſer trügenden Stille den Druk des Despo- „ten, den Misbrauch der Geſeze, die verbor- „genen Leiden der Menſchheit wahrzunehmen. „Ich fragte niemand. Mich belehrte niemand. „Verachtung gegen Menſchen war alles, was „ich lernte.„

„Ein Mann, deſſen ſcharfes Auge beſonders „auf mir verweilte, den man im ganzen Hauſe „ehrte, ohne ihn ſehr zu lieben, erinnerte mich „an den Spruch meines Lehrers. Ich eilte ihm „zu. Er drang in meinen Karakter. Er lehrte „mich ſehen, wo ich nicht ſah. Zum zweiten- „mal verlor die Welt ihr täuſchendes Antliz „vor mir. Ich ſah die Wahrheit groſser Bedrü- „kungen; aber ich ſah ſie in der ſchleichenden „Uibermacht boshafter Verräter. Freilich riſs „das Gefül meines Unvermögens gegen ſo „tief gewurzelte Misbräuche mich von der Idee „mit Schwerte zu rächen ab, aber der Haſs ge- „gen alle dieſe menſchlichen Schlangen, der „heiſse Wunſch ihrer Zernichtung ward mir deſto „inniger. In meinem vierzehnten Iahre erfand ich „Plane gegen die Unterdrükung, aber niemand „der mich hören wolte, als meinen alten Freund „und einen Iüngling, der ſich in mein Vertrauen „geſchlichen hatte. Plözlich werde ich von einem „unbekanten hinweggeriſſen. Ich komme vor den „König. Wen ich ſehe, iſt mein Vertrauter. Ich „will zu ihm. Er weicht verächtlich zurük.„—„Iſt „das das Wunder? fragt der König.„—„Ia„— wir

„ wollen dich zahm machen, iunger Löwe!„ Man „ zeigte mich am Hofe, wie man ein ſeltenes „ Thier zeigt. O der herabſezenden Unmenſch- „ lichkeit eines triumphirenden Königs! Laſt mich „ einen Augenblik! Selbſt die Erinnerung koſtet „ mich Thränen. Die Neugierde ſättigte ſich: Man „ verſtieſs mich zu den niedrigſten Arbeiten. Nach „ einem Iahre war ich vergeſſen. Ich fand Mittel zu „ entfliehen. Mein Königshaſs war aufs höchſte ge- „ ſtiegen. Ich verbarg mich in Wälder, weil ich ei- „ nen Preis auf meinen Kopf glaubte. Man hatte „ mich kaum vermiſt.„

„ Nach manchem romantiſchen Gange, nach „ mancher Nacht in der Höle eines Waldes „ zugebracht, gelangte ich in eine freie Gegend. „ Sie war ſchön, einſam und ſtill, meinem er- „ ſten Aufenthalt etwas änlich, ſonſt unbekant. „ In ihrer Ruhe gewan ich Zutrauen zu Men- „ ſchen. Ich wagte ein Haus zu betreten. Gott, „ wie war mir! In der Mittes des Sales — mein „ alter Freund.„ —

„ Er wie vor einer Erſcheinung, ich wie im

„Traume. Von nun an entwikelt ſich mein Le-
„ben in einer neuen Epoche. Gefahren und An-
„ſtrengung machen es zum Wechſel ohne Reiz,
„zu einer Geſchichte, die nur für mich von eini-
„ger Bedeutung„ — —

M. „Und gerade darum für uns wichtig iſt.„

Tg. „Warum ſoll ich euch in vergangene
„Leiden zurükfüren? Warum ſoll ich nicht un-
„terdrüken, was ich ewig vergeſſen möchte?
„Ich ward verrathen, geplündert, verkauft. Ich ſah
„groſse Entwürfe durch kleine Bosheit ſtürzen.
„Wie ein lekes Schiff trieb ich auf ſtürmiſcher See,
„hatte Hofnungen, die ich nie erreichte, Freunde,
„die ich verlor, und Bekante, die das Unglük
„meines Lebens machten. O, ich kan in keine
„ordentliche Erzälung mich einlaſſen. Der
„Gram des Vergangenen macht mich verwirrt.„

A. „So unordentlich du wilſt, nur er-
„zäle!„

Tg. „Ruhe war mir hochnoth. Ich fand

„Ruhe in Almazens Haus. Mein Erzälen, meine „Unfälle, ſein Theilnehmen brachten mich zum „lezten Male in meinem Leben dem ſanften Ge- „füle eines freundſchaftlichen Umganges nahe. „An einem Morgen fürt' er mich in den in- „nern Theil ſeines Hauſes. Es war ein groſses „weites Zimmer mit einer Ausſicht auf beiden „Seiten in die weite Ferne. Groſse ſchöne Berge „ſtanden vor mir; aus der lieblichen Dämmerung „ihrer Thäler drang der Morgennebel, der ſie „ſchied. Alles war mir ſo hehr.„

„Verſtehſt du dies Bild? fragte er mich. — Ia! „in ſo fern ich mir ſagen kan, daſs die Natur „in einer feierlichen Stunde hier ihre Schönhei- „ten ordnete, um das Gefül ihrer Gröſse mit dem „Werth unſerer eigenen Beſtimmung zu ver- „einigen.„

Er. „Wol ausgelegt, aber nicht alles ver- „ſtanden. Weiſt du, woher du ſtamſt?„

Ich. „Nein.„

E. „Ahndeſt's nicht?„

I. „Nein; ob ich gleich wünſche, die Ehre „meines Namens auch in den Thaten meiner „Vorfahren zu finden.„

E. „Du findeſt ihn, ſo wie ſie durch mich „dich erinnern, ihren Namen in deiner Ehre „wieder herzuſtellen.„

I. „Kan ich das! Nenn' ihn. Im Schlafe „ſoll er mir zurufen. O ihr Unſterblichen! eu„rem Andenken weih' ich mich, und ſo weiche „Gott von mir, wie ich eures Namens vergeſſe. „Er riſs den Vorhang eines Bildes weg.

E. „Das iſt dein Vater. Wenn Ietvua, „mit dem Spiegel in der Hand, dir das Gericht „deiner vergangenen Thaten vorhält, wird — „wird auch er dir erſcheinen. Merke ſein Antliz. „Iezt trauert er über den Fall ſeiner einſt groſsen „Ahnen. Hüte dich, daſs er nicht einſt auch „über die Hofnung traure, die er in dich ſezt. „Zu unglüklich, um in ſich ſelbſt die Wiederher-

„ſtellung ſeines Namens vollenden zu können, „weiht er dich zum Erben ſeiner Anſprüche. „Sei groſs und gut. Betrachte dein Leben als „eine Kette von Verhältniſſen, die dich zu „deiner Beſtimmung füren. Nichts war ohne „Abſicht bisher. Nichts wird ohne Abſicht ſeyn. „Eine geheime Hand leitet dich. Bewuſtſeyn „genug, um in iede Handlung deine ganze Seele „zu legen. Wenn gemeine Menſchen unbekant „bleiben, ſo triſt ſie kein Vorwurf. Aber wenn „du, in deſſen Tugenden eine ganze Reihe un„glüklicher Menſchen, die ihrer ſchmerzlichen „Vergeſſenheit ſich zu entreiſſen hoft, du, in „deſſen Händen das Zutrauen ſo vieler liegt, „wenn du, den ein zurükzufordernder Name „und Hofnungen trieben, an deinem Ziele zu„rükbleibſt, ſo biſt du weniger als ein gemei„ner, ſo biſt du ein verworfener Menſch.„

„Ich fiel auf meine Knie. In meinem Her„zen lag der Eid, aus dem Dunkel der Hölle „ihren Namen zu reiſſen. Mein Mund konte „nicht ſprechen.„

„So wolt' ich dich haben, ſagte er. Gehe „nun hin. Und wo du ein unterdrüktes Volk fin- „deſt, da weihe ich dich mit dieſem Kuſſe zu ih- „rem Rächer. Dies iſt die Bahn, auf der der „Geiſt deiner Ahnen wieder zu ſeinem Glanze „zurükzukehren wünſcht.„

„Und ihr Name? fragte ich.„

„Er liegt am Ziele deiner Arbeiten, auf „einer Wage mit der Ungewisheit deiner Tha- „ten. Bis dahin mag dein eigenes Herz dir ge- „nügen, in ſeiner Erwartung den Werth zu fin- „den, für den du durch ſeinen Aufſchlus be- „lohnet wirſt. Sieh dort auf der Höhe die alten Zin- „nen einer Burg. Einſt lebten deine Väter dort. „In ihnen findeſt du das ewige Denkmal ihres „Untergangs.„ —Von dieſem Augenblik an — ich „kan euch nicht ſagen, meine Freunde, welche „ganz andere Blike ich auf mein Leben warf. Als „mein wilkürliches Eigentum es nie mehr be- „trachtend, ſah ich in ihm nur fremdes Gut, das „Werkmittel unauflöslicher Pflichten, in denen „auch nicht ein Gran für mich in Anſchlag kam.„

„Nie hat mich das Vorurtheil der Abkunft „regiert. Aber daſs nicht der Gedanke eines ed„len Stammes Selbſtgefül gegen fremden Stolz, „eine Stärke gegen äuſsere Verkennung, Los„ſagung von Gemächlichkeit, Muth im Unglük, „und Kekheit gegen Zufälle in meine Seele ge„legt haben ſolte — Wenn ich das zurükhal„ten wolte, müſte ich ein Lügner werden.„

„Wenn Stolz auf unſere Nazion erlaubt iſt, „warum nicht auch Stolz auf unſere Ahnen? „Wenn das erſte zu Handlungen treibt, warum „nicht auch das zweite? Der Menſch lebt nur „durch die Gröſse ſeiner Ausſichten. Er wirkt „nur durch die Gröſse ſeiner Beweggründe. Laſt „ihn von Vorſtellungen abhangen, laſt ihn von „Vorzügen abhangen, die er ſich nicht ſelbſt „gab. Die Triebkräfte einer ſchönen Seele lie„gen in ihren Träumen; aber die Träume eines „ſchwachen Geiſtes liegen in ſeiner Eitelkeit.„

„Er fürte mich auf die Burg meiner Vä„ter. Welch ein Tag, meine Freunde! — Dieſe „zerfallenen Mauern, dieſe hoch aufgeſchosnen

„Bäume — da waren ſie einſt, hier ruhten ſie „vielleicht, hier wandelten ſie von Anſehn und „Gröſse umgeben, hier litten ſie vielleicht, und „rangen gegen den Einbruch des Verderbens — „Wie ſtum ſind Steine, und wie beredt für den, „der die Geſchichte ihres Daſeyns in ſei„nem Herzen findet. — Vielleicht die gröſte „Frucht, die das Unglük bringt. Den mindeſten „Dingen eine Auslegung gebend, lehrt es uns „auf ganz anderen Wegen Empfindungen fin„den, als die Freude, macht vergangene Dinge „zum Gegenſtand unſerer Thätigkeit, verkettet „uns mit der Natur durch die Theilnehmung „fremder Leiden, macht willig, getroſt und un„ternehmend, erwärmt die Einbildungskraft, „närt das Herz, und ſchaft überall um uns We„ſen, die unſere Selbſtverläugnung, unſere Hülſe „und unſere Aufopferung fordern. So lernt der „Menſch ſich ſelbſt vergeſſen; ſo lernt er um „künftiges Gut iezige Uibel ertragen; ſo lernt „er Hilfsbegierde für Gemächlichkeit, Selbſtheit „für Dank, und Ruhe für Anſtrengung vertau„ſchen; ſo lernt er ein Gott für andere, und „Richter über ſich ſelbſt ſeyn.„

„Ferne von ihm, mit dem ich ſo manche „Nacht unter den Sternen des Himmels der Be„trachtung geweiht, in deſſen Umgang die Na„tur mit allen ihren Reichthümern, die ewige „Weisheit mit allen Reizen ihrer Ordnung ſich „geoffenbaret hatte, lebte ich mir in einer „Stadt am Meere. Ein alter Maler, an den er „mich geſchikt hatte, war mein — wie ſoll ichs „nennen? — mein Fürer. Die Geſelſchaft ſei„nes Hauſes brachte mich unter Künſtler aller „Art. Ihrem Umgang dank' ich viel; die gänz„liche Berichtigung meines Karakters, das we„nige Gleichgewicht, das zwiſchen ſeinen Thei„len ſich findet. Rauh, ſtürmiſch, überheftig „in Handlungen wie im Geſpräche, lernte ich „unter ihnen in ihren Unterredungen über Schön„heit und Richtigkeit, über Werth und Karak„ter, über Ausdruk und Harmonie mit denken, „lernte ich in ihren Werken und Studien mich, „und was mich umgab, nach ganz neuen Grund„ſäzen prüfen. Ich ging weiter auf dieſen Be„griffen. Die Wal ihrer Gegenſtände, dieſe Be„ſchäftigung mit Namen, Gröſse und Thaten, „dieſes Auseinanderſezen der Leidenſchaften,

„der Beweggründe und der Empfindungen für „Stand, Ausdruk und Zusammenwirken ihrer „Kunstwerke fürte mich auf Geschichte mit „Beobachtung der lebenden Menschen, auf ver„gangene Zeiten in Vergleich der vorhandenen. „Ich lernte Dichtung mit Wahrheit, und Wahr„heit so innig mit Ideen vereinigen, dass ich, „ohne den Blik auf wirkliche Welt zu verlie„ren, dennoch in nichts an der Kraft meines „Enthusiasmus zurük kam. Fremde Handlungen „nach ihrem Umfang zu entwikeln belehrt, lag „der Sinn der Natur, die Empfindung meiner „Iugend, so manches Bild meines ersten Auf„enthalts, mir um so näher in den erweiterten „Begriffen der Schönheit. Mein Stolz war gemil„dert. Das Gefällige machte Eindruk. Mein „Herz hatte Beschäftigung, und das, was noch „in mir gelegen hatte, Verlangen des Nach„ruhms, verfeinerte sich iezt in eine historische „Zusammensezung, in eine Reihe festgesezter „entschiedener Thaten. So lebte ich einige „glükliche Iahre, unbeschäftiget und doch nie „müssig, in der Blüte meiner Einbildungskraft. „Ihrem Einfluss unter allen Lagen danke ich

„die Feſtigkeit meines Herzens. Was wäre
„ich in ſo mancher Stunde des Unmuthes ge-
„weſen, wenn nicht das Bild eines leidenden
„Helden meinem Kummer einen romantiſchen
„Anſtrich gegeben hätte?„

„Die Lebensart meines Aufenthalts war der
„Ton einer reichen und groſsen Stadt. Welch
„ein Abſtand gegen die rauhe Gröſse meiner
„erſten Bildung, gegen die Schmach eines kö-
„niglichen Schauthiers, und die ſtille Ruhe ei-
„nes ländlichen Einſamen. Es konte nicht fehlen:
„Ich muſte bemerket werden. Das Eigene meines
„Zuſchnits fiel auf. Selbſt Weiber, eine mir neue
„Klaſſe von Geſchöpfen, wurden aufmerkſam. Den
„Sohn der freien Natur in ſeinen Feſſeln zu haben,
„ſchien reizend. Ich verſtand die Anſprüche nicht,
„zu denen ſie mich berechtigten. Zu wenig an ih-
„re kleinen Wünſche gewönt, verwikelte ich, was
„ſie für mich thaten, in den Gang meines Karak-
„ters, und kam ihnen auf dem romantiſchem
„Wege irgend einer neuen Heldenidee entge-
„gen, wenn ſie mich in den Roſenlauben ihrer
„Zärtlichkeit eingewiegt zu haben glaubten.„

„Dennoch ſchmeichelte es mir, nicht gleich-
„gültig zu ſcheinen. Man behauptete mich un-
„gefähr ſo, wie man ein Erbſtük behauptet, zur
„Schau mehr als zum Gebrauch, hofte vielleicht
„auf beſſere Folgſamkeit. Die Art, wie ich han-
„delte, gab ihnen Grund. Theilnehmend bei ih-
„ren Klagen war ich nicht ſelten Beiſtand und
„Rächer ihrer Kränkungen. Durch hundert klei-
„ne oft gewagte Unternehmungen für die Erfül-
„lung ihrer Wünſche, durch die Heftigkeit, mit der
„ich mich benahm, durch den Preis, den ich
„auf ihre Feier ſezte, ſchien ich das Geſtändniſs
„eines nie freien Herzens abzulegen. Selbſt Män-
„ner irten ſich, fanden Widerſpruch in meinem
„Karakter. Man überſah, daſs Stolz, nicht Nei-
„gung, mich an ſie feſſelte, daſs ich nur Beifall
„ſuchte, wo ſie Liebe wänten. Ich hielt Wei-
„ber für mehr als ſie ſind, bis lange Wieder-
„holung mich lehrte, daſs trokne Achtung mit
„ihren Wünſchen nicht hoch in Rechnung ſteht.
„Dennoch danke ich ihnen vieles; dennoch habe
„ich mehr von ihnen gelernt, und mehr um ih-
„rentwillen gethan, als ich ſcheine.„

„Soll ich mich erklären? Der Mann gegen „den Mann iſt beinahe immer ein troknes Ge- „ſchöpf. Es gibt der Verhältniſſe viele; man „iſt ſich ſelten ganz. Der verfehlte Mann, und „wie ſchnell überzält ſind beſſere, iſt das misra- „thenſte widerlichſte Geſchöpf in der Natur. „Weichlichen Uibermuth, höniſche Kraftloſigkeit, „ſtumpfen Geſchäftszwang, und den Neid ſich „alles zu verſagen, nur um fremden Vorzügen „nicht den Rang über ſich eingeſtehen zu dür- „fen — wer hält das aus? — Nur ſeltene Men- „ſchen haben die Gröſse, ſich uneigennüzig beizu- „fallen. Wenige haben Reichthum für Freund- „ſchaft, wenige Eigenſchaften, durch die ſie ge- „nügen könten. Weiblicher Beifall im Gegen- „theil, wenn er komt, hat etwas ſo lauteres, „ſo freundliches an ſich. Umgang einer weibli- „chen Seele behält durch die Neuheiten, mit de- „nen ſich der Mann in ihren Ideen dargeſtelt „ſieht, ſo viele Reize, der Spiegel iſt ſo gefäl- „lig, daſs man wahrlich vielmehr handelt, um „ſich deſto öfter zu ſehen. Selbſt der Triumph, „die kleine Macht, die ſie über uns gewinnen, „wieder zu zernichten, giebt uns, wenn gröſsere

„Dinge Muſse laſſen, eine Beſchäftigung, die „uns mit unſern eigenen Kräften, mit dem Ab- „und Zulegen unſerer Leidenſchaften bekant „macht. Hab, ich Recht?„

T. „Ich weis nicht. Es waren der Dinge von „ieher ſo viele um mich, daſs ich nicht Zeit be- „hielt, auch auf dieſe zu kommen.„

Tg. „Aber du, Altai? ich ſehe in dieſem „Auge ein Lächeln, das ſich eines beſſern be- „wuſt iſt.„

Altai ſchwieg. Die Neuheit einer unerfahrnen Seele verbirgt nie ihr Geſtändnis, aber ſie fürchtet es abzulegen.

Tg. „Ich will dein Vertrauter werden. Sieh, „dein Bruder hatte immer zu viel mit ſeinem „Nachdenken oder mit ſeinen Beſorgniſſen zu „thun. Ich liebe in ruhigen Stunden die trauli- „chen Entdekungen einer ſo guten Seele, als du „biſt; ich glaube, gerade ſo etwas mus dir einen „Schritt weiter in deinen Handlungen helfen.

„Was bei mir nur Trieb nach Beifall war, mus „bei dir Leidenſchaft werden. Mich würde das „lezte ſchwächen, deinen Bruder würde es un- „glüklich machen, dich mus es ſtärken. Willſt „du mir eine Frage beantworten?„

Altai. „Hören will ich ſie, beantworten„ —

Tg. „Die Antwort komt von ſelbſt. Ich „kante ein Mädchen. Sie war ſchön, und ſie „gewan noch durch ihre Eigenſchaften. Sie war „muthwillig, einfach, voll kleiner gefälliger „Launen, voll Empfindung, und mit nicht gerin- „gen Talenten in ieder feinern Wiſſenſchaft des „Lebens. Ich achtete ſie mehr als andere, und „ſie verdiente es; wenn alle übrigen aus Eitel- „keit mich anzogen, war es in ihr wahrhaftig „nur die ungeheuchelte Theilnehmung eines für „mich geſchaffenen Herzens.„

„Ich trente mich an einem Abend, da ſie „vielleicht mich ganz ihr eigen gemacht zu ha- „ben glaubte, von ihr. Drei Iünglinge, in de- „ren Umgang ich entſchiedener Thätigkeit im-

„mer näher kam, wakere Iungen, die uns nicht „ferne ſind, begegneten mir. Was würdeſt du, „fragten ſie mich, gegen einen Mann ſeyn, den „Staatsverwiklungen zum Verbrecher an ſeinem „Volke gemacht haben, der in der Gewalt ſei- „nes Amtes ihre Freiheiten untergraben, ihre „Rechte verrathen, ſich in ihrem Verluſte erho- „ben hat?„

„Der erſte, der mit ſeinem Schwerte ihm das „Urtheil ſpräche.„ —

„Oder ihn, ſagten ſie, zum Beiſpiel für Aen- „liche, der Rache iener Getäuſchten übergeben „helfen?„

I. „Auch das. Er iſt ein Meineidiger, er „mus gerichtet werden. Komt.„

„Ich hörte ſeinen Namen. Er war ſchuldig, „aber er war — ein Glük das keiner mir ins An- „geſicht ſah — ihr theuerſter Verwandter. Was „hätteſt du gethan? —„

A. „Mich einem Amte entzogen, gegen das „ihre Kränkung mich freigesprochen hätte.„

Tgld. „Also nicht?„

A. „Nein.„

Tgld. „So tadle mich. Ich thats. Er ward „gefangen, übergeben. — Unsere Namen ein „Geheimnis. Wie hättest du iezt gehandelt?„

A. „Sie nicht mehr gesehen.„

Tgld. „Dass sie den doppelten Kummer „deines und seines Verlustes getragen hätte? Nein, „die Wahrheit wenigstens solte sie wissen. Ich „kam zu ihr. Sie empfing mich mit aller der „Wärme eines Wesens, das neu erlittenes Lei- „den noch inniger an seine Freunde knüpft. „Das Gefül ihres Zutrauens und ihres Kummers „preste mir das Herz ab. Ich trat zurük. „Sie lie- „ben mich?„

„Ia!„

„Wenn ich nun der gewesen wäre, der ei-
„nen Freund, der ihnen vieles seyn muste, den
„aber er für einen Verräther des Vaterlandes er-
„kante, seiner Strafe überlieferte — Was sa-
„gen sie?„

„Und sie wusten, dafs er mein Freund
war?„—

I. „Wuste es, und thats. Hätte es gethan;
„auch wenn es mein Leben gekostet hätte, aber
„verschweigen kan ich es ihnen nicht. Sie müs-
„sen wissen, dafs ich sie beleidigte, um nicht
„durch ihre Liebe mich schamroth über mein
„Geheimnis zu machen. Ich weis, dafs ich sie
„nun verliere. Aber die Angelegenheiten mei-
„nes Herzens sind mir weniger theuer, als die
„Rechte einer Nazion und die Sicherheit, die sie
„aus der Bestrafung eines Verräters erlangt.
„Zürnen sie nun auf mich, reissen sie sich los.
„Sie können mir eine Beleidigung, aber keine
„Tüke vorwerfen. Sie werden mich hassen, aber
„nie verachten können. Leben sie wol.„

„So war ich getrent. Was ihre nachfolgen-
„den Gesinnungen waren, weis ich nicht. Eine
„neue Unternehmung riss mich weit von meinen
„bisherigen Gegenden weg. Die Verwiklungen
„meiner Schiksale mit den Schiksalen ganzer Städ-
„te, ganzer Völker machten einzelne Verhältnisse
„mir zu bald aus meinen Augen verschwinden.„

„In einem Freistaat ienseits des Meeres hat-
„te die Partei übermächtiger Bürger in dem un-
„glüklichen Kampf allgemeiner Rechte gegen ein-
„zelne Unterdrükungssucht fremde Hülfe herbei-
„gerufen. Das Kastel wurde geöfnet, die Stadt
„überfallen, wer sich nicht retten konte, getödtet;
„und nun hätten die fremden Truppen nach em-
„pfangenem Lohn wieder abziehen sollen, viel-
„leicht auch wollen, wenn nicht Herschsucht über
„Herschsucht die Begierde das Regiment noch we-
„niger zu theilen, einigen die Beibehaltung dersel-
„ben nothwendig gemacht hätte. Sie blieben. Ei-
„ne Menge Verbanter lebte in unserer Stadt. Nie-
„mand würdigte sie. Mir gingen sie nahe. Wie könt
„ihr, sagt ich ihnen oft, ruhig bei der Unterdrükung
„eures Landes seyn. Wie könt ihr so kriechend

„ und gelaſſen, mit einem Leben, das nur von „ der Gnade eurer iezigen Beſchüzer abhängt, „ im Dunkel euch begnügen. Iſt ein erbetteltes „ Daſeyn ſo wichtig, daſs es nicht gegen eine „ ruhmvolle Unternehmung, gegen die Ehre eu- „ rer Pflicht in Anſchlag kömt? — „

„ Man hörte mich kalt. Man antwortete durch „ Unmöglichkeiten. Nur einer ſah mir ſtarr ins Au- „ ge, folgte mir lange ſchweigend. In der Dun- „ kelheit eines einſamen Ganges überraſchte er „ mich einſt. Es war ein ſonderbares Geſpräch. „

Er. „ Was macht dich ſo beſorgt um uns? „ fragte er.

Ich, „ Liebe für iede gute Sache. „

Er. „ Gute Sache? — Kenſt du, was gut iſt? „

I. „ Man ſagte mir wenigſtens, ſein Vaterland „ retten, ſey eine gute Sache. „

E. „ Wohl gelernt! „

I. „Und wer kein Vaterland habe, der finde es überall, wo Freiheit in Gefahr ist und Rechte wieder herzustellen sind.„

E. „Willst du uns lehren?„

I. „Wenigstens sagen, dass der Hohn verlorner Gesinnungen sich sehr gut mit der geglaubten Unmöglichkeit einer Sache vertrage.„

E. „Kenst du den Widerstand?„

I. „Der Elende meidet den Widerstand, Der Mann sucht ihn.„

E. „Mensch! —„

I. „Du spielst den Erzürnten sehr gut.„

E. „Und du den Herzhaften. Aber in einer Stadt von dreitausenden bewacht, von tausenden verlassen, wo nicht dreihundert vielleicht auf den Ruf der Freiheit in die Waffen treten, was würdest du da thun?„

I. „Nicht vergeſſen, was Klugheit, Uiberra„ſchung, Macht und Gelegenheit hinzuthun kön„nen. Was, wenige erreichen konten, werden „mehrere nicht fallen laſſen. Das Gefül der wie„derkehrenden Freiheit macht tapfer.

E. „Willſt du mit uns ſeyn?„

I. „So wahr ich lebe.„

E. „So folge mir.„

„Einen langen Gang folgte ich ihm. Die Au„gen wurden im Gehen verbunden. Ich fand bei „200 vermumte Männer in einem abgelegenen „verwüſteten Schloſſe. Es war Nacht. Man be„handelte mich hart; man nante mich einen „Kundſchafter, der fremde Geheimniſſe zu ent„deken ſuche. Man klagte mich an auf Tod und „Gericht.„

„Mein Urtheil war geſchöpft.„

„Drei traten zu meiner Vertheidigung auf.

„Sie zeugten durch meine lezte, euch eben er„zälte That. Die Binde fiel zum zweiten Male „ab. Aufgenommen zum Bunde feierte ich die „schönste herlichste Nacht meines Lebens in der „Verabredung unseres nahen Entwurfes.

„Der nächste Tag sah uns in der See, der drit„te an Land. Eine kleine waldige Insel verbarg „uns. Kein Schiff hatte uns entdekt. Wir schik„ten an die übrigen Redlichen der Stadt, durch „unsere Nähe sie zur Unternehmung vorzuberei„ten. Asgard, einer der ersten an Ansehen, bot „sein Landhaus zu unserer Aufnahme. Hyid hatte „längst zur Beförderung solch eines Unterneh„mens das Amt eines Aufsehers unter den Tiran„nen übernommen, und Parkund die Zuversicht „der Iünglinge nach iedem einem Manne der Be„sazung abgewonnenen Wettringen, durch die „Bemerkung gewekt: wie schimpflich es sey, „stärker und doch unteriocht zu seyn.„

„Auf unser Feldgeschrei wollte alles in Waf„fen treten. Hyid veranstaltete ein Gastmal, die „vornehmsten der Tirannen in den Armen der

„ Wolluſt unfähig zum Widerſtand zu machen.
„ Asgards Haus war der Sammelplaz der erſten
„ Verſchwornen. „

„ Es war Nacht. Wir marſchirten einen dun-
„ keln von Bäumen bedekten Weg. Nie hab' ich
„ einen ſo ſonderbaren Eindruk empfunden. Un-
„ ſere Kundſchafter kamen zurük, die Mauer
„ ſey zu erſteigen, aber in der Nähe zwei groſse
„ Hunde. Vielen wankte der Muth. Lyſore ver-
„ ſprach bei allzu groſsem Lärm der Hunde zu-
„ rük zu gehen. Mich ſchikte er mit den Leitern
„ voraus. Las die Hunde bellen. Dich hindert
„ nichts, ſagte er mir leiſe. Wir kommen an;
„ die Hunde werden laut. Es glükt uns, ſie zu
„ tödten. Die Leitern ſind angeworfen, wir ſtei-
„ gen. Die Rund komt, wir ſchmiegen uns an,
„ und werden überſehen. Es war ein ſchlimmes
„ Steigen. Die Leitern wankten, waren ſchwach,
„ konten Wenige tragen, und doch — die Zeit war
„ kurz, der Morgenhahn krähte, und man hörte
„ von Ferne die Landleute zur Stadt kommen. Ein
„ anderer Hund aus einem benachbarten Thurm
„ fing an zu toben. Eine Schildwache ruft dem

„Wärter zu, was es gäbe, was ihn laut mache? „Das Licht und das Getöse der Runde. Sonst „nichts. Zuversicht, dass er um uns wisse, uns „geneigt sey, lag in dieser Antwort. Kaum fünf- „zig waren oben, so eilte Lysore mit ihnen nach „Hyids Haus. Die Wache ward überrascht, ent- „wafnet. Die Gäste, zwischen Wein und Weiber „in üppige Gruppen vertheilt, unfähig zum Wi- „derstand, von Hyid und seinen Freunden ver- „lassen, wurden gefangen.„

„Mir mit den nächsten fünfzig blieb ein här- „teres Wagstük. Die beiden Elkasends, die aus „Stolz oder Vorsicht nicht zum Feste gekommen, „solten in ihren Häusern überfallen werden. „Wir kommen zum ersten. Das Thor ist ver- „schlossen. Wir pochen. Ein Sklave öfnet, wir „über ihn hin ins Schlafgemach. Einedhört, arg- „wönt, springt auf, ergreift sein Schwert, aber „vergist seine Lichter zu löschen. Bengond ist „der erste an ihm, und fällt. Ich der zweite, „wir kämpfen, er stürzt. Nun zum andern. Die „Umstände sind die nämlichen nur er, vom „vorhergehenden Lärm schon aufmerksam ge-

„ macht, rettet ſich in das benachbarte Haus, „wird dort erſt erreicht, und niedergeſtoſsen. „Leben der Freiheit! Tod den Tirannen! er- „ſchalte nun laut. Lyſore und ich begegnen uns, „die übrigen kommen nach, die Mauern waren „erſtiegen. Perkund hatte in der Eile eine Schar „Iünglinge geſammelt. Die Zeughäuſer wurden „erbrochen. Das Volk lief ab und zu. Der „Lärm war groſs. In allen Häuſern Angſt, Be- „ſtürzung, Lichter, Fakeln, Geſchrei. Niemand, „der nicht ſchon vorher unterrichtet war, wagte „in Waffen zu erſcheinen.„

„Die Beſazung, die in dieſem Augenblik der „Verwirrung uns hätte überfallen, vielleicht „vernichten können, verlor den Kopf, und blieb „ruhig in ihren Mauern. Der Tag erſchien. „Das Volk wurde berufen. Perkund, Hyid, As- „gard, fürten uns vor. Prieſter mit Kränzen und „Rauchpfannen umgaben uns, ſangen Lobge- „ſänge, und ermunterten das Volk zum Kampf „für Gott und Vaterland. Ein allgemeiner Freud- „ruf, Heil unſern Wohlthätern! erſchalt. Iſthnou, „Lyſors Vater, der Mann der ſieben Iahre im

„Kerker geſchmachtet, den alles todt geglaubt „hatte, der lezte kämpfende Patriot in dem „Sturm der vergangenen Unterdrükung, deſſen „Andenken iedem Herzen ſo heilig war, daſs „die Tirannen ſelbſt das Ausſprechen ſeines Na-„mens verbieten muſten, trat an ſeines Sohnes „Hand aus unſerer Mitte. Seine Erſcheinung wie „eines Geiſtes Geſtalt wirkte Stille, dann einen „lauten Schrei. Wer kan die freudige Entzü-„kung eines ſolchen Volkes ſchildern, das in „der unerwarteten Wiederkehr eines angebete-„ten Verſtorbenen die Stimme ewig befeſtigter „Rechte vom Himmel zu hören glaubte. Dies „war der Augenblik, der mich ganz zu dem Frei-„heitsmann machte, der ich noch bin. Da lernte „ich die Freuden eines Sohnes ahnden, der ſei-„nen Vater wieder findet, und der ſichs zu dan-„ken hat, daſs er ihn wieder findet. Da lernte „ich ganz fülen, was es ſey der Wohlthäter „eines Volkes, der Mann ſeyn, in deſſen Ent-„ſchloſſenheit, in deſſen Beginnen tauſende ih-„ren verlornen Adel zurükerlangen, der Mann, „deſſen Name einen geſegneten Zeitpunkt in „der Geſchichte ſeines Landes macht. Hier erſt

„verſtand ich ganz, was ich meinen Ahnen ge-
„ſchworen hatte. Hier fülte ich, was ich wer-
„den muſte, um einſt als Schuzgeiſt einer Na-
„zion am Ziele zu ſtehen, und von ihm, deſſen
„theures, unbekantes Bild mich iezt dreifach
„durchglüte, vor einem verſammelten Volke das
„Zeugnis zu empfangen: Sohn, du biſt würdig,
„unſern Namen aus dem Dunkel wieder her-
„zuſtellen. Nimm ihn, den Lohn deiner Thaten!
„und dann dieſe allgemeinen Blike! — dieſes Ge-
„ſchrei, dieſen Beifall. O Freunde! der Menſch
„kan viel thun, viel erreichen, wenn ſein Herz,
„frühe zu edlen Vorſtellungen gewönt, in groſsen
„Begebenheiten die Unruhe zu nähren glüklich
„iſt, die in dem Genus alltäglicher Dinge ihn
„mit dem Unwerth ſeines Daſeyns peiniget,
„die ſeine Nächte ſchlaflos macht, die ihn vor
„dem Bilde eines ſeltenen Mannes zu Thrä-
„nen zwingt, die ihn aufſchrekt mitten in der
„Freude, und durch Sturm und Mitternacht in der
„Verzweiflung ſeiner Unthätigkeit umher treibt.„

„Iſthnou ward in der erſten Freude des
„Herzens zum Feldherrn erwält. Mich, den Va-

„ terlosen, nahm er vor dem Volke zum Sohne an. „ Lysore und ich waren Brüder durch die Vereini-„gung unsererThaten. EineMutter, die beide gebo-„ ren, hätte uns nicht inniger verbinden können. „

„ Das Kastell ward nun belagert, geängstet, „ übergeben. Die ausziehende Besazung beseg-„ nete zwei Märsche weit einer Armee zu ihrem „ Entsaze. Welch ein Glük, dass es uns so bald „ gelungen hatte!

„ Der Krieg war so gut als erklärt. Das „ feindliche Heer, das Heer einer zehnmal mäch-„ tigern Nazion stand im Lande. Hülfe ward uns „ versagt, wo wir sie suchten. Mit Ehre zu ster-„ ben, war das einzige Uibrige. Schreklich war „ der Todeseid, den wir über die Leichna-„ me gefalner Bürger uns zuschwuren. Nie sah ich „ ein Heer mit solcher schwarzen grabänlichen „ Stille, solcher wilden Künheit einem Feinde „ sich nahen. Die Schlacht ward gewonnen. Er-„ last mir die Beschreibung. Ich war zu neu, zu „ beschäftigt. Zieht einen Vorhang über die Greuel „ der Verzweiflung. Wuth that alles. Kunst that

„nichts. Noch empört ſich mein Herz, wenn ich
„an dieſe ſchreklichen Wunden, an dieſes Feld
„voll Leichen denke, wo Barmherzigkeit auch
„nicht einen rettete; wo Menſchen wie Tiger wü-
„teten. Groſse Beiſpiele des Muths, der Freund-
„ſchaft, und der Aufopferung gingen vor. Aber ich
„hatte mein Auge zu hochnoth für mich. Nur eins.
„Lyſore erſahe Eld, den Mann von dem er mir ſo
„oft geſagt hatte: Gott! nur mit dieſem laſs mich
„Kopf an Kopf in einer Schlacht zuſammen kom-
„men: Und wenn ſeine Verdamnis durch die mei-
„nige zu erkaufen wäre, hinüber mit uns in die
„Hölle. Er ſpornte ſein Pferd. Eld fiel durchrant.
„Lyſore war umrungen. Ich rettete ihn. Dies iſt das
„einzige, das ich mir deutlich bewuſt bin, daſs ich
„es that, aber nicht wie ich es that„

„Unſer Gebiet war frei. Der Feind ſtand in
„ſeinem eigenen Lande. Er hatte die Engen von
„Raia beſezt, die natürliche Stärke ſeines Po-
„ſtens durch Verſchanzungen unangreifbar ge-
„macht. Unſere Lage war mislich. Mir, dem die
„alte Geſchichte dieſes Landes bekant war, fiel
„ein, die Wege, auf denen einſt Ebradak die ed-

„ len Irattas überfallen hatte, zu ſuchen. Ich theil-
„ te meinen Entſchlus mit Lyſore; Iſthnou ver-
„ trauete uns eine Partei. Wir marſchiren in
„ der Nacht. Zeitlang gehts gut. Aber — der
„ Wegweiſer irrt, und nun ein Weg — ſo abge-
„ ſchnitten, ſo ungänglich, zwiſchen Felſen,
„ Abgründen, Ausriſſen, — niemand konte weiter
„ — niemand wolte. Ich und Lyſore nahmen den
„ Fürer in die Mitte. Die Truppe hält. Es war
„ finſter, ſtokfinſter. Wir fort, bergan. Der Wald
„ war dicht, die Steine, die Felſen los, ſteil. Wir
„ kommen auf die Höhe, finden einen kleinen
„ Fusſteig, halten ihn für den rechten, eilen
„ nach unſeren Merkzeichen zurük, füren die
„ Truppe vor, folgen unſerm Steig, ſind voll
„ Freuden. Plözlich abgeſchnitten der Pfad, der
„ Berg eine Wand. Wo iſt der Feind? Wo iſt
„ der Weg? Der Tag brach an. Wir horchten,
„ hörten einen Laut, ſuchen Wege, ſehen hinab.
„ Eine Abtheilung der Feinde lagert zu unſern
„ Füſsen. Ich rufe die lalazars, die beſten ge-
„ prüfteſten Leute unſerer Manſchaft. Freunde,
„ ſprach ich, ich brauche einen Gefangenen.
„ Ich mus wiſſen, wer dieſe Vorpoſten ſind?

„Wie ſtark? Wo die Armee? ihre Anzahl, „wie vertheilt. Kurz ich mus die Stellung erfah„ren. Ich mus hören, wie ihre Befehle lauten.„

„Um das zu haben, brauch' ich Leute, die „ſchnell und kün wie Löwen in eine furcht„ſame Herde brechen.„

„Kaum geſagt, ſo eilt alles. Die feindlichen „Wachen angreifen, zerſtreuen, einen fangen, „iſt das Werk einer halben Stunde. Ich erfahre „was ich will: Lage, Stand und Verfaſſung der „Feinde.„

„Unter uns iſt ein Poſten von vierhundert „Mann. Zaudern galt nicht, Lärm war einmal „gemacht. Alſo gezogen, geblaſen, den Berg „hinab, ſo gut wir können. Die Abtheilung vor „uns hörts, ſiehts, erſchrikt, fällt auf die näch„ſten Poſten zurük, bringt Unordnung, wo ſich „ein Mann hinverliert. Im nämlichen Augenblik „grif Iſthnou die untern Verſchanzungen an. „Der feindliche Feldherr verwundet, geht voll „Schmerz aus dem Gefechte. Niemand will ſte-

„ hen. Wir dringen abwärts. Isthnou dringt auf-
„ wärts. Alles flieht. Alles stürzt sich in Süm-
„ pfe, Schluchten und Abfälle. Der Sieg ist er-
„ klärt. Das feindliche Gebiet steht offen. Isthnou
„ umarmt mich, umarmt meinen Bruder. — Nie
„ kann der Staat euch euere Dienste vergelten.
„ Gottes schönster Lohn ist — euer Vater zu seyn.
„ — Mich schikte er an das Volk mit Nachricht
„ zurük. Ich eile, fliege, der Taumel einer Stadt
„ empfängt mich. Ich bin umrungen, getragen,
„ gepriesen. Man reist sich um meine Gegenwart.
„ Aus iedem Fenster fliegen Blumen, fallen
„ Kränze auf mich. Ich bin der erste, wo ich hin-
„ komme. Alles schweigt, wenn ich erzähle,
„ man hört, man fragt. Nun hält man sich erst
„ der Freiheit versichert. Nun sieht man sich erst
„ im ungetrübten Besiz. O Freunde, welch ein Tag!
„ Was geht über die Freuden der Thätigkeit?
„ Ein heiterer Abend nach einem Wetter, der
„ der Triumpf des Beifalls nach überstandener
„ Gefahr ist. — Lysore und ich theilten redlich. Wo
„ ist Freundschaft, die inniger wäre, als die auf
„ Gleichheit an Ehre sich gründet. Wer hätte
„ Trennung in diesem Iubel geahndet? Und so

„nah — ſo nah Freunde! Der Tod folgte der „Freude Hand in Hand. O es war doch warlich „arg, gerade im ſchönſten Augenblik zu über-„raſchen.„

„Am Ufer eines reiſſenden Stromes ſtand „unſer Lager. Lyſore in ruhigen Stunden der Mann „iedes ſanfteren Gefüls wandelt einſam am Ufer „mit ſeiner Flöte. Er erblikt einen umſchlagen-„den Nachen, eilt, rettet und bringt in ſein „Gezelt ein halbtodtes Mädchen. Ihr Erwachen „iſt ſeine Sorge. Still überſieht er die Reize des „wiederkehrenden Lebens — Solche Augen, „ſolch einen Ausdruk von Geiſt, in ſolcher Uiber-„einſtimmung der Züge, Hoheit, Adel nnd Gröſse, „find' ich nie wieder. Blaſs und matt ruht ſie auf „ihrem Lager. Den Anblik vergeſſ' ich nie. Es „war Schönheit, wie ſie am unwiderſtehlich-„ſten iſt. Ihre Bläſſe, ihr Dank, das Gefül ſie „gerettet zu haben — was konte folgen — Lyſore „ward ihr Geliebter; ich ihr Freund. Tage, wie „dieſe, kehren nicht wieder. Der Freund iſt dem „Freund viel im Unglük, mehr noch, glaub' ich, „im Glüke. Beiſtehen kan ieder. Retten kan auch

„ der edle Unbekante. Der Schrei des Schmer-„zens ift laut, aber in der leifen Stimme der „Freude fich begegnen, ift nur denen gegeben, „die in der Mittheilung ihrer Gefüle fich zu er-„kennen wiffen. Ich überfah ihre Glükfeligkeit, „wie man das Schöne einer Landfchaft überfieht, „wo unfer Herz fich in der Wärme der Beleuch-„tung erhebt, wo der Ton der Farben die Em-„pfindungen mifcht, und das Gefül in ieder Fer-„ne fich mit der Ahndung verborgener ungewif-„fer Freuden bricht. Tagelang möchte ich euch „vorreden, Freunde, von ienen Augenbliken, „ich, der ich bei nichts mich gerne lange ver-„weile: Ihr Dafeyn möcht' ich mir ewig erhal-„ten. Was war damals mein Karakter! Ein „Waffer, das all feine Unarten abgefezt hat. „Der klare Spiegel deffen, was um ihn vor-„ging, wie eine ruhige Fläche, die in ftiller „Erwartung das Bild ihres reizenden Geftades „zurükwirft.„

„Sie hatte einen Bruder, einen Weichling. „Sein Wefen ftimte nicht in unfere Vereinigung. „Lyfore duldete ihn. Ich verdrängte ihn. Neid

„kenne ich nicht, aber es giebt Dinge, die ich „für zu gut für einen Menſchen halte, den ich „nicht achten kan. Er glaubte in mir die Ehre „ſeiner Schweſter beleidigt. Daſs ich euch nie „das Weitere erzählen dürfte! — Von einem „nächtlichen Streifzug komme ich zurük, ſuche „Lyſore; finde ihn nicht; ſuche Erya, treffe ſie „mit tränendem Auge. Er hatte am Abend ver„ſprochen, ſagte ſie, zu erſcheinen. Still wars. „Ich warte. Er kam nicht — alle meine Boten „kehren zurük. Er iſt nirgends. Ich bin allein, „verlaſſen — Wenn er todt wäre!„

„Ihr Wort war mir Ahndung. Ich eile zurük, „rufe, ſuche, find' ihn. Er iſt todt. Der Dolch „in ſeinem Buſen zeigt mir den Mörder. Es iſt „ihres Bruders Dolch. Erya folgte mir. Sie ſieht „ihn. Mit gerungenen Händen, kalt und thränen„los, ſteht ſie vor ihm. Er iſt todt! auf den Weg „zu mir! iſt alles was ſie ſagt. Sie ſieht ihres „Bruders Dolch, wikelt ſich in ihren Schleier, „und fält mit einem Schrei des Entſezens in „ihrer Weiber Arme zurük. Welche fürchterli„che Stille, begint ſie endlich, Terglud, nim

„ diesen Dolch! Wenn du dem Mörder begegnest.— „ Er war mein Bruder — ists nicht mehr. Kont' „ er mich in ihm tödten, o so mag auch sein „ Tod keine Grausamkeit seyn. „

„ Viele Stunden blieb sie so. Ich wich nicht „ von ihr. Endlich faste sie sich, und mit einem „ Gesicht, dem edelsten Ausdruk eines durch „ höhere Aussicht bekämpften Schmerzens, sprach „ sie: Was war so oft seine Rede? — dass die „ Erhaltung eines noch unbevestigten Namens „ das einzige sey, was der Freund dem Freun- „ de nach seinem Tode leisten könne. Gut — So „ will ich ihm ein Denkmal bauen, so will ich „ mein Leben seinem Gedächtnisse weihen — „ Und du, Terglud — hier gib mir deine Hand — „ du bist ein Mann, du kanst durch mehr als „ stille Feier, du kanst durch Thaten, durch die „ Ehre deines eigenen Namens das Andenken „ seiner Tugenden, seiner Grösse und seiner Ver- „ dienste der Welt eben so unvergeslich machen, „ als mir seine Liebe, sein Herz und die Freu- „ den seiner Vereinigung sind. „

„Ich will nicht weinen, wie ein gemeines
„Weib. Die Ehre eines ſolchen Geliebten for-
„dert auch, im Schmerz ihm änlich, groſs, edel
„und ungebeugt zu ſeyn. Sieh auf mich herab.
„Sieh, ich bins. Ich kan einen Tod ertragen.
„Ich kan an deiner Leiche deine Unſterblichkeit
„dem Gram meines Verluſtes vorziehen. Und ſo —
„leb — wohl.„

„Ruhm ſey unſere Rache, in deſſen Flam-
„men unſere Herzen ſich zu den Tugenden ſei-
„ner Verewigung heben.„

„Sie eilte hinweg. Der Vater hatte unwiſ-
„ſend dem Mörder ſeines Sohnes Schuz ver-
„ſprochen und gegeben. Mir verbarg man alles.
„Ich ſah ſie nur am Abend dieſes Tages noch.
„Sie wiederholte ihren Auftrag, übergab mir
„ihres Geliebten Leichnam, ihn unverweslich
„zu machen, ihn zu verwahren, bis ſie ihn zu
„ſich nehmen könte, nahm mir den Eid ab,
„nie mittelmäſsig zu bleiben, und durch wahr-
„haft groſse Unternehmung dem Andenken un-
„ſerer Freundſchaft das ſchönſte Opfer zu bringen.

„Am nächften Morgen entfernte man fie. Ich „blieb allein. — Ich kan niemand das Gefül der „Leere fchildern, die mich ergrif. Unwilkürli- „che Trennung, die erfte in meinem Leben, der „erfte Verluft der erften Freundfchaft, und das „fo unerwartet, fo fchnell. Schlieft, was ein neues „gewaltfam zerriffenes Herz fülen mufte. Ifthnous „abzehrender Schmerz war Mehrung der Leiden „für mich. Auch er forderte feines Sohnes Na- „men von meinen Thaten. Auch er wolte in „mir nun doppelt finden, was er in einem ver- „loren hatte; die Ehre feines Haufes, die Er- „haltung des Staats. Denkt mich auf der Spize „fo unbegrenzter Pflichten, mit dem Kummer „meines eigenen Verlufts, einzeln, verlaffen — „Wie das Leben mir verhaft, wie Stunden der „Ruhe, wenn der Gram mit aller Macht über „mir herfchte, mir fürchterlich, wie wilkom- „men mir das Gewül der höchften Anftren- „gung, wie erwünfcht mir der Tod und iede „gefahrvolle Handlung feyn mufte. All meine „Nebenempfindungen erlöfchten. In diefer ein- „zigen fülte und handelte ich noch. All das „trübe, unleidliche, füllofe meines Karakters

„ſchreibt ſich von dieſer Begebenheit her. Sie „machte mich zum Manne, aber ſie machte „mich auch zum unglüklichen Mann.„

„Der Krieg wurde nun immer lebhafter. „Der Feind grif uns an mehrern Orten an. Un„ſer Widerſtand muſte ſich vertheilen. Eine „Kriegsgeſchichte in einer Selbſtſchilderung wird „zu kurz um belehrend, zu lang um unterhal„tend zu ſeyn. Alſo bei Seite damit. Mein Glük „war entſchieden. Ich ſiegte, wo ich erſchien. „Aber es war nicht mehr der erhebende Ehrgeiz „in der Theilnehmung eines gleich denkenden „Freundes, nicht mehr die verſchönernden Bil„der einer ausſichtfrohen Einbildungskraft, die „mich einſt belebten. Es war finſtrer, ſchwarzer „Lebenshas, der ſeine traurige Ehre nur im Ster„ben ſucht.„

„Ich ward in eine entfernte Gegend ver„ſchikt. Die Feinde waren gewichen. Ich muſte „zur Sicherheit bleiben. Dieſe plözliche Ruhe, „die Abgeſchiedenheit eines Thales, das auf ſo „manchem einſamen Pfade im Dunkel ſeiner

„Haine, im Rauſchen ſeines Fluſſes, an den
„ſtillen Wald bewachſenen Höhen ſeiner grauen
„Felſen, mit den Bildern einer frühern Iugend
„ſich gattete, neigte meinen bisherigen Unmuth
„zu den ſanften Empfindungen trauriger Erinne-
„rung zurük. Hier feierte ich einſam und un-
„beobachtet ſo manchen hehren ernſthaft groſ-
„ſen Abend, wenn ich über einer Brüke im Spie-
„gel des Waſſers den ſchwindenden Farben des
„Abendhimmels nachſah, wenn der Nachtwind
„im Säuſeln des Laubes vorüberging, und ich
„das Schlagen meines Herzens an einem Baum,
„den ich umfaſt hielte, für ſeinen Gegenſchlag
„hielt: Wenn ich zwiſchen dem eilenden Ge-
„wölke den einzeln erſcheinenden Sternen nach-
„folgte, oder um Mitternacht von einem Hügel
„hinaus ſah, als ob ich kommende Schatten
„erſpähen wolte. Ihr werdet erſtaunen, Freunde,
„wie einer, den ihr oft ſo arm am Reichthum
„der Natur ſtehen ſaht, einſt ſo innig mit den
„romantiſchen Dichtungen ſeines Gefüls ſich be-
„ſchäftigen konte. Aber bedenkt, welche Verwü-
„ſtung acht Iahre mühſamer Geſchäfte, fehl ge-
„ſchlagener Hofnungen und heftiger Erſchütte-

„rung in unſerm Geiſte machen müſſen; be-
„denkt, daſs mit dem Alter die Unzulänglich-
„keit aller nicht wirklichen Thaten eben ſo ſehr
„wächſt, als die glükliche Gabe der Selbſtbe-
„ſchäftigung mit erträumten Bildern — abnimt.
„O der Ernſt zunehmender Iahre iſt ein ſehr
„kleiner Erſaz für die verlorne Reizbarkeit der
„Iugend. Der Mann wird arm, wo der Iüng-
„ling reich war. Und hätte er nicht den Troſt,
„in ſeinen Thaten für andere zu wirken, was
„wäre er. — Einſt wandele ich am Abend den
„Strom hinauf, finde einen Nachen, rudere mich
„fort, folge einem ſtillen Seitenarm der zwi-
„ſchen gewölbten Bäumen ſich kühl und ſchau-
„rig in das Dunkle ſeiner eigenen Schatten
„verliert. Der leiſe Laut, der bei Nacht dann
„und wann aus einer fernen Gegend herſchallt,
„der Kreis, den das Waſſer zuweilen an
„einer vorſpringenden Eke macht, mein Ru-
„derſchlag erhöhten das Gefül dieſer Stille mehr
„als ſie es unterbrachen. Mein Geiſt hatte ſich
„im Nachdenken auf ſich ſelbſt zurükgezogen.
„Das Bild der Verlaſſenen war um mich. Plöz-
„lich höre ich zwey Stimmen. Ich lande. Das Ufer

„erhebt ſich. Die Ausſicht verliert ſich zwi-
„ſchen dem Schatten und Lichte eines freien
„hie und da mit Bäumen gruppirten Waſens.
„An beiden Seiten tief zieht ſich der Wald hinab
„bis zu einem Hauſe auf der Spize des Hügels.
„Drüber hin erheben ſich grauſchimmernde Berge
„im Mondlicht. Ich ſehe vor mir hin am einſamen
„Fusſteig des Hügels zwey weiſſe Geſtalten. Ich
„folge ihnen, erwarte Ungewöhnliches und finde
„es. Zwei Weiber, die von Tod, Leben und
„Unſterblichkeit ſprechen. Eine Stimme, die
„mir bekant iſt; einen Ton, der mir zum Herzen
„dringt. Ich horche, ſehe, ſie iſts. An ihren
„Worten erkenne ich ſie. „Nie hat die Einbil-
„dungskraft mehr Macht über den Menſchen,
„als wo die Frage zwiſchen Leben und Tod zu
„entſcheiden iſt. Warum will man leben? War-
„um will man ſterben? Weil die Begriffe von
„beiden, von ihrem Guten und Uibeln, die zu-
„fällige Folge unſerer gegenwärtigen Empfin-
„dungen ſind. Unſer Zittern, unſer Muth, un-
„ſere Verwünſchungen, unſere Sorge, ſind die
„Erſchütterungen eines Traumes, der unſere Seele
„durch die Wiederholung vergangener Bilder

„beherscht. Ein Traum, der zusammen hängt, „scheint uns Wahrheit. Eine Wahrheit die wir „nicht einsehen, scheint uns Traum.„

A. „Aber wer spricht das?„

Tg. „Sie.„

A. „Sie? Wer Sie?„

Tg. „Aber wie da auch noch eine Frage „bleibt? Erya.„

„Ein Ast rauschte. Beide sehen um. Die eine „einen Schritt zurük, die andere einen Schritt „näher. Wer bist du?„

Ich. „Ein Freund.„ Ich tratt ins Licht.

E. „Du — Gott! welcher Zufall!„ —

I. „Möchte ich fragen. —„

E. „Es ist unser Garten. Aber —„

I. „Ich erzählte nun, warum ich in der „Nähe ſey.„

E. „Darum verſchwand mein Bruder ſo „ſchnell. Er wuſte dich. —„

„Wir wandelten nun zwiſchen den Duft der „Haine hin.„

„Was in dieſer Nacht geſprochen wurde, iſt „zu viel hier zu wiederholen. Aber noch iſt ſie eine „Wolthat für meine Erinnerung, ein Bild an deſ„ſen ſchönen ſanften Farben ſelbſt mein trüber Sinn „nicht ohne Erheiterung harrt. Lyſores Andenken, „der Freude des Wiederſehens, und der Rechen„ſchaft, die man ſich wechſelweis von ſeinem „Betragen, von allen ſeinen Fortſchritten in einer „gemeinſchaftlich wichtigen Angelegenheit zu „geben pflegt, war ſie geweiht. Was ihren Ge„ſchmak noch erhöhte, war das ſonderbare Ver„hältnis zwiſchen mir und Erya. Nicht Liebende, „aber doch mehr als Freunde, in der Theil„nehmung eines gemeinſchaftlichen Gegenſtandes „uns ſo nahe, und eben darum in all unſern

„Eigenheiten, Vorzügen und Schwächen uns auch „so offen, so verbunden durch den wechselseitigen Reiz der Uibereinstimmung, und doch so „zurükhaltend, so überlegt zurükhaltend in dem „Bewußtseyn, uns nur in dem Andenken eines „theuer Verlornen aufsuchen zu dürfen — Wer „zeichnet mir die Lage, in der wir uns erhielten. „Wer wiederholt mir die Empfindungen derselben, so verwikelt, so unbestimt, so gedrängt, und „doch so voll, so glühend, so ungewönlich und „so weit verbreitet! Oft wie eine Wage im Gleichgewicht, dann wieder in ihrer Stärke so hinreissend, bei Grösse und Ernst zum sanftern Tone „des Wohlgefallens gestimt, und durch Melancholie zur nähern Verbindung oder zur Unzertrennbarkeit unserer Herzen geleitet. — Wie oft ist der „Mensch sich selbst ein Rätsel! Wie wenig ist er „seiner selbst gewis.„

„Inomé, die uns für das hielt, was wir vielleicht waren, ohne es uns zu scheinen, that, „was Weiber so gerne zu thun pflegen, nahm „Theil an unserm Verhältnis, mischte sich in alle „Wendungen unseres Gefüls, brachte uns näher,

„ und freute ſich mit der Freude einer guten Seele, „ wenn ſie uns die Feſſeln erleichtert zu haben „ glaubte, die wir uns ſelbſt anlegten. So verging „ die Nacht, eine der ſchönſten meines Lebens „ und vielleicht eine von den entſcheidendſten. „ Ich erneuerte in ihre Hände das Gelübde, Ly- „ ſores Tod durch Unſterblichkeit zu rächen, aber „ auch ſie nie wieder zu ſehen, bis nicht der all- „ gemeine Name meinem Verſprechen das Sie- „ gel der Vollendung aufgedrükt hätte. „

„ So trennten wir uns zum zweitenmale, „ mit dem nämlichen Entſchlus — und den näm- „ lichen Pflichten, aber einem vielleicht minder „ einfachen, und auch auf uns erweiterten Be- „ weggrund. „

Tib. „Finden wir uns da, Bruder? Ha! und „ nun tadle den Argwohn, dem ich ſo oft gegen „ mich ſelbſt nachhing. „

„ Du ſiehſt nun „ —

Tg. „ Was? — „

F. „ Was du ſelbſt erfuhrſt. — Warum ſezteſt „ du dann in ihr Wiederſehen den Lohn deiner „ Thaten? — Warum legteſt du das Pfand deiner „ Beruhigung in ihre Hände? — War des Freundes „ Andenken dem Freunde nicht mehr genug? „ —

„ So entgeht der Menſch ſo ſelten ſeinen Trie- „ ben, die über kurz oder lang ihn auch durch „ die Ferne der abgezogenſten Begeiſterung zu- „ rükfüren zur Verwechslung der Ideale mit „ ſeinem eigenen ſelbſt. So kommt der Zirkel un- „ ſerer Empſindungen auch bei der ſtrengſten „ Pflicht unmerklich auf uns zurük, und überwäl- „ tiget unter einem angenommenen Schimmer das „ Mistrauen, das wir auf ſeine Wendung ſezen „ ſolten. Du ſiehſt nun was wir ſind. Der höchſte „ Schwung iſt der nächſte am Falle. Unſere edel- „ ſten Eigenſchaften ſind unſere gefärlichſten „ Betrüger; gerade darum gefärlich, weil wir „ durch ſie uns an das Bewuſtſeyn unſerer Kräfte „ feſſeln, die im Grunde doch nichts ſind, als „ mehr oder mindere Lebhaſtigkeit, mit der das „ wärmere oder kältere Herz dem Eindruk äuſſe- „ rer Gegenſtände ſich überläſt. So finde ich end-

„ lich, dafs die Sicherheit unſerer Tugend nicht „ ſo ſehr in einer groſsen Abſicht, nicht in der „ Seltenheit eines Geiſtes, der für ihre Erreichung „ ſich mit Wärme erweitert, ſondern in der Ein- „ tracht beſtehe, wenn Herz und Kopf, Gefül „ und Einſicht der Stimme des Wolwollens mit „ ruhiger Entſchloſſenheit folgen, und aus der „ Erinnerung ihrer eigenen Freuden die Aus- „ ſicht von Glükſeligkeit zuſammen ſezen, der „ ſie iedes Geſchöpf und ieden Menſchen ent- „ gegen füren wollen. Ein Gemälde, zu dem ich „ eben nicht die Züge gebe, aber das ich warlich „ höher ſchäze, als mich und all die trokenen Hel- „ den ihrer Einbildungskraft, die mit geſchwun- „ genen Flügeln in den Wolken ſuchen, was ſie „ auf Erden vielleicht nicht zu finden wiſſen. „

Tg. „ Und doch iſts vielleicht immer das „ auſser ſeinen Grenzen liegende Ideal — was den „ ſtillen Wohlthätigen wie den raſtloſen Ergeiz be- „ lebt. Bach oder Strom — beide eilen nur unter „ verſchiedenem Umfang zum Meer. Die Verſchie- „ denheit des Laufes liegt in ihrer Natur, aber das „ Unendliche iſt — immer der Zwek, den ſie ſuchen.

„Was wärſt du ohne das Bewuſtſeyn eines hö-
„hern Ziels? was wärſt du ohne das Beiſpiel
„von Tauſenden, die in ihren Thaten dir das
„Maſs deiner eigenen Anſtrengung vorhalten?
„Mehr ſeyn wollen iſt die Triebkraft des Men-
„ſchen. Mehr ſeyn iſt der Adel des Glüks, ein
„Rang, mit dem die Natur uns in der Entwik-
„lung unſerer Talente und der Stärke unſeres
„Karakters begabt.„

„In der erſten Lieblingsidee, die unſer Geiſt
„aus dem Reichthum des Lebens ſich wält, liegt der
„Keim unſeres Karakters. Er iſt im Menſchen was
„Manier am Maler iſt: die Art des mit welcher un-
„ſere Begriffe vom Empfang zur mechaniſchen Dar-
„ſtellung, von der Vorſtellung zur wirklichen Aus-
„führung ſich überhelfen. Was der Zufall gab,
„macht unſer Herz ſich zum Eigentum. So formt
„dann der Menſch zur Uibereinſtimmung dieſes
„hervordringenden erſten Bildes, wie ein denken-
„der Künſtler ieden Begrif, und iede Kentnis. Die
„Einbildungskraft leitet alle ihre Dichtungen da-
„hin. Iede Empfindung miſcht ſich in den Ton die-
„ſer herſchenden Farbe; ſo geht unſer ganzes Den-

„ ken nur auf die Erweiterung, auf die Vollen„ dung desſelben. So wird das Leben eine Ge„ ſchichte von dem ſchwerern oder leichtern Ver„ hältniſſe, unter dem ein ieder ſeiner erſten Nei„ gung ſich naht. So ſind wir nie unſer Eigen„ tum. So entwikelt ſich erſt das Gefül der „ Liebe unſerer ſelbſt, durch das Bild, dem wir „ opfern. Die Selbſtheit des Menſchen beſteht in „ dem Gegenſtand, den er überall ſucht: Glüklich „ und groſs wie ein Liebhaber durch die Tref„ lichkeit desſelben; unglüklich und klein durch „ ſeine Gebrechen iſt unſer Karakter, unſere Tu„ gend. Und wehe dem Iahrhundert, wo er un„ ter Uibereinkommen ſich abnüzt, wo der Troz „ des Selbſtgefüls unter Höflichkeit zur Untugend „ wird. Schwach iſt, wer nur in fremdem Beifall „ ſich ſelbſt ſucht: Stark, wer in der Selbſtſtändig„ keit eines erkanten Guten wandelt. Der erſte „ ſammelt auf hundert Wegen, was der zweite „ auf einem holet. Er zerſtreut ſich, wo der andere „ ſich befeſtigt, iſt ein Schilf unter fremdem Hauch, „ ein Miethling der Menge. Unbeſtändigkeit unſe„ rer Neigung, Abhängigkeit von fremder Laune „ ſind die nächſten Pfade zum Laſter. „

A. „Es iſt ſchwer, ſich an deinem Gemälde „erkennen.„

Tg. „Schwer, weil der Maler nach Ideen „zeichnet, der Kenner nur nach Änlichkeiten „urtheilt. Und doch iſts ſo klar mein Bild, ſo „klar in ſeinem Umris. Tugend hat der Mann, der „ſeinen Weg ſelbſt zu nehmen weis, und frem- „de Beiſpiele nur wie Zählſteine an der Straſse „zum Maasſtab ſeiner Fortſchritte braucht. Dem „Laſter naht ſich wer aus fremden Meinungen „den Preis ſeiner Befriedigung ſchöpft, und nach „einer langen Reihe täglich veränderter Geſtalten „endlich dahin kömmt, das Wahre, wie das „Falſche, für eine Uibereinkunſt des Eigennuzes „zu halten. Doch zum Ende meiner Geſchichte.„

„Erya und Enomey wurden auf ihr Bitten zu „meinem alten Freund ienseits des Meeres ge- „ſandt. Eine alte Burg an der Haide von Masra „ward ihre Wohnung. Dort pflegen ſie ihres „Kummers, und harren der Zukunft. Dort iſt Ly- „ſores Leichnam. Dort iſt ſein Denkmal. Erya „floh ihren Bruder, Enomey ihren Mann. Iede

„war von ihm in ihrem Geliebten beleidigt. „Dort ſteht er, der in der andern euch die Ge„ſchichte einer für einen undankbaren Freund „hingegebenen Geliebten aufſchlieſſen kan.„

Eglipatar muſte erzälen, was wir aus Doulas Munde ſchon wiſſen. Er thats mit ſtiller Beſcheidenheit. Terglud half nach, wo er was zurük lies. Sein neuenthüllter Werth war die Wonne iedes Zuhörers.

Doulas Name, den Terglud aus Unwillen bisher vermieden hatte, ward zufällig von ihm iezt ausgeſprochen. Altai hörte ſeines Freundes Namen mit Verachtung gepaart, hörte, daſs er es wäre. Er vertheidigte ältere Fehler durch ſeine iezigen Tugenden. So erfuhr Terglud zum erſtenmale, daſs Doula für die nämliche Sache diene, daſs er mit Verſtärkung zum Heere eile, daſs er ihm nahe, in weniger Zeit ganz um ihn ſeyn würde.

„Zu viel, rief er aus, den Mord eines ver„lornen Freundes in ſeiner Gegenwart täglich „erneuert zu ſehen! Vaterland! ich bin dir alles

„ ſchuldig — auch das ertrage ich. — Aber Altai
„ ſo ſelten als möglich !„

„ Ich überſehe das Geſchehene. Doch mis-
„ traue ich der Zukunft. Schwäche iſt ſein Ka-
„ rakter; der Zug der Umſtände reiſt ihn fort;
„ wenn er gut handelt, iſts Biegſamkeit unter den
„ herſchenden Ton, nicht Stärke. „

A. „ Stärke liegt oft in vergangenen Fehlern. „

Tg. „ Und in der Nachſicht fremder Fehler
„ noch öfter das Geſtändniſs unſerer eigenen.
„ Las deinen Spruch zur Anwendung in die Leh-
„ re gehen. Was der Freund entſchuldiget, mus
„ der Richter beurtheilen. Verwahre dein Herz.
„ Viel glauben heiſt wenig wiſſen. „ —

„ Der dritte Feldzug fing an. Das Volk er-
„ müdete. Die Vorſpieglungen falſcher Patrioten
„ gaben ihm Gründe an Iſthnous Warheit zu
„ zweifeln. Masgat, von einem in des Feldherrn
„ Abweſenheit glüklich abgewendeten Angrif der
„ Feinde aufgeblaſen, tritt vor die Verſam-

„lung, ſchildert Iſthnous weiſe Sicherheit mit „allen Farben des Verdachts, macht Uiberlegung „ihm zum Verbrechen und zieht aus ſeinen grö- „ſten Handlungen die giſtigſten Beweiſe für ein „geheimes Beſtreben nach verlängerter Gewalt, „für einen gemeinen Hang zur Alleinherſchaft. „Ein erkaufter Senator unterſtüzt ihn. —„ Iſthnou „rechne auf den Naken ſeiner Untergebenen, „erſtike ihre Thätigkeit, um ſie wie Gefangene „an ſeine Gewalt zu gewönen, mache das La- „ger zu einem Kerker, den Krieg zur Schule „der Unterwürſigkeit. Ich ſey ſein Werkzeug, „der Löwe, auf deſſen Stärke er die Gebrechen „ſeines Alters ſtüze. In mir ſuche er einſt die „Krone auf ſeinen erlöſchenden Stam zu brin- „gen. Ein freies Volk müſſe ſich nie an einen „Befehlshaber gewönen. In der Menge ausge- „bildeter Männer beſtehe ſeine Sicherheit. Zu- „trauen ſey eine ſchleichende Krankheit, und „der einzelne groſse Mann ein ſchleichendes „Uibel. Muth ſey nötig. Muth liege in der An- „erkennung unterdrükter Verdienſte. Sein Bei- „ſpiel ſolle ſie ermuntern. So wenig er erzittere, „Iſthnous Allmacht durch den Vorſchlag ſich

„entgegen zu ſtellen, daſs man ihm einen gleich-
„geltenden Heerführer an die Seite ſezen müſſe,
„ſo wenig ſolten ſie anſtehen, die drohende Ge-
„fahr durch ihre Bewilligung zu mindern.„

„Iſthnou entfernte ſich zum Heere, um bei
„dieſem herannahenden Streite wenigſtens die
„Achtung ſeiner Perſon nicht aufs Spiel zu ſezen.
„Er glaubte, daſs nach ſolchen Thaten ein Wort
„zur Vertheidigung geſagt Herabſezung ſeiner
„ſelbſt wäre. Dem Volke ſchmeicheln um ei-
„genes Anſehens willen hies ihm Verbrechen.„

„Und ſolte ich, antwortete er meinem Ein-
„wurf, daſs ſeine Vertheidigung ſie hätte zu-
„recht weiſen können, ſie lehren, daſs Tugend
„ihre Rechtfertigung aus den Händen der Ge-
„walt erlangen müſſe? Ein Volk, das dem Red-
„ner aufſpart, was es dem Patrioten ſchuldet,
„nimmt durch die Ungewisheit ſeiner Geſinnun-
„gen iedem Beifall ſeinen Werth, und kan nur
„durch die kalte Gleichgültigkeit des rechtſchaf-
„fenen Mannes von dem Schwindel zurükge-
„führt werden, in dem ſeine Unterwürſigkeit ſie

„um ſo viel mehr beſtärkt haben würde. Auch „dem Verderben ſeinen Lauf laſſen, iſt zuwei- „len gut.„

„Die Nachricht unſeres Verluſtes folgte bald. „Das Volk hatte ſich verſammelt. Unüberlegter „Groll gegen den Mann, deſſen Gröſse bei klei- „nen Seelen Schuld war, und Vorliebe zu neuen „Rathgebern hatte in iedem Herzen über das, was „geſchehen ſolte, entſchieden, wenn gleich der „Scheu ſeines Namens ieden Mund ſchloſs. Nie- „mand wolte durch die erſte Stimme ſich einſt „den perſönlichen Vorwurf einer übel begonne- „nen Sache vorbereiten.„

„Endlich trat Masgat auf. Sein Glük machte „ihn kün. Seine Klage gegen Iſthnou nötigte „ihn, ſicher durch ſeinen Fall zu werden. Von „einem verachteten Vater gezeugt, hatte ſein „reiches Erbgut ihn auf weitere Anſprüche ge- „leitet. In der Vertheidigung der niedrigſten „Menſchen, in ſeinem Troz gegen beſſere hatte „er Wege, ſich bemerkt, ſich gros und geltend „zu machen, geſucht. So hatte er ſich geſchwun-

„ gen, ſo hatte er der Feldherrnſtelle im Range „ ſich genähert. So trachtete er nun den wech- „ ſelnden Volke ſich in den Weg zu werfen, „ um als der erſte Gegenſtand an die Stelle des „ fallenden Günſtlings gewält zu werden. „

„ Er wards. Man gab ihm gleiche Gewalt „ mit Iſthnou. „

„ Iſthnou las den Befehl des Senats. Für „ beſchimpſt hielt ihn wenigſtens ieder, für ge- „ kränkt bis ins Innere hielten ihn ſeine Freunde; „ er trauerte nur über die Thorheit eines ver- „ blendeten Volks, das Tugend an Frechheit ver- „ tauſchte. Er trauerte nur, daſs es ihm noch „ ſo wenig gelungen hatte, auf ihren Karakter „ zu wirken. — Sie konten mir nehmen, was „ ſie mir gaben; was ich mir ſelbſt gebe, können „ ſie nicht nehmen. Der zurükgeſezte Feldherr „ iſt darum noch nicht der unfähige. Ihr Schik- „ ſal liegt mir am Herzen. Ihre Unart iſt mir ein „ ſchlimmes Zeichen. Aber ich werde darum nicht „ minder für ſie thun. Und ich hoffe, Freunde, „ daſs nicht mein Amt, ſondern meine Thaten

„ mir in ihren Herzen den Platz erhalten wer-
„ den, den sie mir schenkten. Mit diesen Reden
„ schloss er die von ihm an das Heer ausgetheilte
„ Bekantmachung ihres neuzuerwartenden Mit-
„ befehlshabers. „

„Es wäre vielleicht der Zeitpunkt gewesen,
„ wirklich auszuführen, wes seine Feinde ihn be-
„ schuldigt hatten. Der Unwillen seiner alten
„ Kriegsgefärten schien ihn aufzufordern. Die
„ Liebe und Beleidigung eines Mannes hatte ihr
„ Herz um die Liebe des Vaterlandes und der
„ Freiheit betrogen. Sie waren bereit zu iedem An-
„ spruch der Rache. Isthnou wäre König gewesen,
„ wenn der edle Mann eine Krone um seine Pflicht
„ erkaufen könte. „

„ Masgat kam an, mit ihm ein Heer neuge-
„ worbener Leute. Die laute Genügsamkeit, mit
„ der er die Bürger einer siegtrunkenen Stadt für
„ sich gewonnen hatte, beherschte auch im Lager
„ ihn und seine iungen Krieger. „

„Gott! wie ward mir zu Muthe, als ich diese

„ voreilige Kunst-und Kraftsprache unerfahrner
„ Tollheit hörte. Da man den Tag bestimte, an
„ dem der Sieg erfochten seyn müste; da man über
„ einen Feind spottete, dessen Stand man nicht
„ kante, dessen List man nicht erfahren hatte,
„ dessen Bravheit nur ein selbstgefälliger Neuling
„ hönen konte.„

„ Masgat kündigte sich Isthnou auf eine Art
„ an, die iedes Gefül von Würde verlezte. Es war
„ die äffische Hoheit eines hämischen Aufköm-
„ lings, der seiner angebornen Niedrigkeit durch
„ Künste entran, sich Verdienste beimist und An-
„ massung für Grösse hält, wenn er den pöbelhaf-
„ ten Neid gegen Herkunft in die Kränkungen ei-
„ nes edlern Mannes zu legen weis.„

„ Ich gestehe euch zu, Freunde, dass Mensch
„ und Mensch sich gleich durch seine Gattung
„ sey. Aber schon die Natur gab aus weiser Sorge
„ des Ganzen ungleiche Ansprüche durch die Ver-
„ schiedenheit der Talente und solten Erziehung,
„ Umstände und Verbindungen nicht auch der
„ Geburt einige Vorrechte mittheilen können?

„Dies war der erste Mann, der mich lehrte, wie „selten es gelingt, wenn ein Wesen aus der „Hefe des Volks durch alle Stuffen der Ernie„drigung mit dem Gefül und dem frühen Ein„druk seines ersten Standes sich unter die ange„sehenen seines Landes empor schwingt, wie „selten Tugend seine Gröſse ist.„

„Ich habe gelernt, auf welchen zweydeutigen, „verächtlichen Wegen die meisten Glükssöne ei„ner unbedeutenden Abkunft sich erheben, mit „welcher List, mit welcher Ungerechtigkeit gegen „andere sie ihre neuen Würden gebrauchen, wie „sie mehr in ihrem Range sich selbst zu genieſsen, „als anderen wolzuwollen gestimt sind.„

A. „Du gehst vielleicht zu weit.„

Tg. „Nein! Ich kenne sie. Ia! bei der Ge„burt ihren Eltern entrissen, und durch die Er„ziehung schon in eine andere Sphäre erhoben, „das geht. Aber sonst? — Wer ist der, dem es „gemeiniglich gelingt sich aufzuschwingen? Sel„ten der Mann, der als Iüngling in den Träumen

„ einer ſchönen Seele ſich das Ziel ſeiner künftigen „Gröſse vorſtekt. Selten der geiſtvolle warme Kopf, „ aus dem in iedem Stande die Natur den Adel der „ Menſchheit zuſammenzieht. Nein! Der harte, „ ſcharfſichtige Bube, der in ieder Stufe, die er be- „ tritt, mit dem Geiſte eines Wucherers die Zinſen „ bis zur nächſten berechnet, der anfängt, ſich zu „ ſchmiegen, ſich durch die Larve eines thieriſchen „ Fleiſses, durch Unterthänigkeit, durch die Hand, „ die er den Bosheiten ſeiner Vorgeſezten weiht, „ Zutritt zu erwerben, und durch die Unentbehr- „ lichkeit, in die er ſich durch ſeine Theilnahme an „ geheimen Verbrechen dringt, durch Eifer, An- „ haltung, weiſe Benuzung iedes Zeitumſtands, ie- „ der Schwäche und ieder Triebfeder ſich wich- „ tig, brauchbar und vertraut zu machen fortfärt, „ der keinen Weg umſonſt geht, keine Handlung „ ohne Abſicht volbringt, keine Freundſchaft oh- „ ne Eigennuz ſchlieſt, ſich verkauft, ſich darbietet „ und ſich theuer macht. Die Miene der Rechtſchaf- „ fenheit iſt ſein Angel. Amtspflicht iſt ſeine „ Gewiſſenhaftigkeit. Schurke aus Abſicht, recht- „ ſchaffener Mann aus Eigennuz, iſt er die Falle „ der Argloſen und der Spötter der Tugend. Iſt

„ er arm, ſo hat er nichts, was ihn an das Wohl „ſeines Landes feſſelt; ſo verkauft er ſeinen „Patriotismus für kommende Reichthümer. Iſt „ er reich, ſo weis er ſich nirgend im Genuſſe ge- „ nug. Iſt er noch wenig, ſo verdirbt ſeine Seele „ unter der ſchlauen, knechtiſchen Klugheit, un- „ ter Dienſtbemühung und angenommener De- „ muth, unter dem Groll des empfundenen Druks. „ Iſt er groſs, ſo ſucht ſeine entartete Seele in „Unterdrükung, in der Begünſtigung gleicher „Weſen, in Hohn und Entehrung Rache für „ vergangene Unterwürfigkeit, und Sicherheit ſei- „ ner iezigen Höhe. Wenn in ſeinem erſtorbenen „Herzen keine Wärme für Menſchheit, kein Ge- „ fül für die Wahrheit bleibt, wenn er nur ſich „ kent, ſo iſt Selbſtheit ſein Karakter, Gewalt ſei- „ ne Gröſse und Alleinherſchaft ſein Ziel.„

„Ich habe gefült — Ihr lächelt vielleicht — „ welcher Sporn es iſt in der Seele, ſich durch „ das Andenken ſeiner Vorfahrer regieren. Ihr „ findet es vielleicht klein, daſs in manchen „ zweifelhaften Augenbliken ihr Name mir den „ Ausſchlag zur Tugend gab. Aber es iſt ein

„grosses Vorurtheil, die Ehre von Iahrhunder-
„ten in sich zu vereinigen. Nur die wenigsten
„verstehen es zu fülen. Sie treiben Mummerei
„damit, und machen das edelste Geschenk des
„Zufalls zu einer Larve hinter der sich die Dürf-
„tigkeit ihres Geistes verstekt. Weg damit! Es
„hat mich toll gemacht, wenn ich diese Affen
„der Ehre erblikte, die im Helm ihres Aelter-
„vaters den Popanz spielen, um unter Sklaven
„gros zu scheinen; die sich erhaben dünken,
„wenn sie einem König dienen, und Grösse,
„Rechte und Wohl ihres Vaterlands weder ken-
„nen noch begehren, oder höchstens nur in den
„Vorrechten ihres einzelnen Standes suchen.
„Geistlose Menschen, verzehrende Müssiggänger,
„denen es noch nie beifiel, sich im Verhältnis ei-
„nes ganzen Volkes zu betrachten, um zu fü-
„len, welch ein erhabener Unterschied zwischen
„einem Rang am Hofe, und dem Rang eines
„Patrioten sey, der mit müsamer Anstrengung
„die schlafende Menschheit wekt, und in der
„Theilnehmung gleichgesinter Wesen den Bund
„rastloser Besserung für alle Zukunft schliest. So

„ viel wäre zu thun, und ſo wenig geſchieht. O „ daſs meine Stimme ſie erreichen könte. „

„ Masgat hatte im Heere bekant gemacht, „ daſs es der Befehl und der Wille des Senats und „ des Volkes ſey, den Feind anzugreifen und zu „ ſchlagen. „

„Der Feind, der an allem Mangel litt, ſtand „ einige Märſche von uns. Unter ſeinen Truppen „herſchte Unzufriedenheit. Das Land war ausgeſo- „ gen. Seine Reiterei ging zu Grund. Unſere bisheri- „ge Stellung auf einem gebirgichten Boden machte „ ihn beſorgt, daſs er für lange vielleicht unthätig „ bleiben müſſe. Er hörte durch ſeine Kundſchafter „ von Masgats Ankunft, Geſinnung und Thorhei- „ ten. Der Zeitpunkt, uns durch eine Bewegung aus „unſerm Vortheil zu loken ſchien ihm vorhanden. „

„ In den Ebenen von Urat lag bei einer ver- „ wüſteten Stadt eine Veſte, auf welcher man aus „ dortiger Gegend in der Eile ein Magazin für „ uns angelegt hatte, das aber ſchon gröſtentheils „ geleert war. Dorthin richtete er ſeinen Marſch. „

„ Isthnou hatte bisher noch immer die Fort-„dauer seines Planes behauptet. Iezt aber, da „der Feind aufbrach, wiederholte Masgat mit dop-„pelter Stimme: Man sähe nun, was entstünde. „Dieser entkräftet geglaubte Feind könne noch zu „Unternehmungen Muth finden. — Man lasse ihn „entgehen, ihn entschlüpfen, den Krieg in die „Länge ziehen, der mit einem Angrif geendet ge-„wesen wäre. Iezt würde er aus ihren Vorräten „sich wieder Stärke holen. „ Seine Künheit sey „durch unsere Unthätigkeit gestiegen. Sein Ge-„schrei wirkte. Der schale Haufen fand gut, was ein „schaler Kopf erfand, und die tiefer liegenden Pla-„ne der bessern Einsicht galten nur in den Herzen „der wenigern, die das was ein grosser Geist entwarf „mit gleichem Geiste zu denken gewohnt sind. „

„Er hatte durch seine Bemühungen es dahin „gebracht, dass zwischen ihm und Isthnou ein „abwechselndes Kommando von einem Tag zum „andern festgesezt wurde. Das benahm dem lez-„tern alle Macht, durch seinen Einflus an solchen „Tagen etwas zu verbessern, woran er selbst ge-„horchen muste. „

„Sobald der Tag an Masgat war, gab er Be„fehl zum Aufbruch. Ifthnou fchied mit thränen„den Augen von dem Plaze, auf dem mit unferer „Einigkeit auch unfere Gröfse und unfer Glük zu„rükblieb. Er ftelte im Angeficht des Heeres noch „einmal die Thorheiten feiner Abfichten ihm vor.„

„Diefe Magazine find es nicht, fprach er, „die es verlohnen, dafs eine Armee fich um ihrent„willen wagt. In den Ebenen von Urat, wo „der Feind durch feine Reiterei den Vortheil „hat, wo Fusvolk, unfere Stärke, weniger ent„fcheidend wird, müffen wir ihm nicht begegnen. „Die Magazine verbrent, und wir hier, das ift „mein Rath. Ich rechtfertige mich damit gegen „ieden künftigen Vorwurf meines Namens.„ —

„Und ich rette durch den Befehl zum Marfch „die Ehre des meinigen. Diefe grauen Haare „find nicht die einzigen Bürgen zum Sieg.„

„Ifthnou wich mit der Befchämung eines „tiefgekränkten Mannes, der gegen Anzüglich„keiten keine Sprache mehr hat. Stum und kalt

„ritt er auf ſeine Stelle zurük. Seys, ſprach er, „da er ankam. Dieſer alte Kopf hat das Sterben „noch nicht verlernt. Wenn mein Tod ſie klü- „ger macht, ich will ihn finden. Aber euch bitt' „ich, macht einſt gut, was iezt verdorben wird.„

„Wir marſchieren zwey Tage. Er ſprach nie. „Zuweilen nahm er mich bei der Hand, ſeufzte. „Er konte nicht tiefer ſeufzen, als ich für ihn „fülte. Sein Schweigen war eine ſchrekliche „Sprache. Nie hab' ich zwei ſolche Tage gekant, „einem anhaltenden Leichenbegängniſſe än- „lich, wenn Ehre, Liebe, Freundſchaft alles, „was uns theuer iſt, vom Herzen geriſſen, hin- „abſinken ins Grab, und der dumpfe hohle Ton „des ewigen Verluſts aus der Tiefe heraufhallt.„

„Wo war die Freude damals, die man in „einem Heere empfindet, wo die Heiterkeit groſser „Erwartungen aus iedem Gefüle ſtrahlt; wo ei- „ner am andern durch die Theilnehmung einer „gemeinſchaftlichen Sache ſo innig hängt, daſs „man unter Brüdern — nicht unter Fremden zu „ſeyn glaubt?„

„In tollautem Uibermuth und unglüksahn-
„dender Stille hatte ſich die ſchöne Harmonie
„unſerer ehemaligen Züge aufgelöſt. Wer auf
„Iſthnou ſah, kehrte mit düſterm Blik auf ſich
„zurük, und fluchte dem Manne, in deſſen Wahn-
„ſinne er ſeinen Hofnungen entſagen muſte. Wer
„auf Masgat baute, hofte ohne Uiberlegung, und
„war ſicher aus Verblendung.„

„Am dritten Tage waren wir dem Feinde
„nahe. Ihr Feldherr machte den Plan, uns im
„Marſche zu überfallen. Ihr erſter Angrif in ei-
„nem von Heken und Hohlwegen durchſchnitte-
„nen Grund mit kleinen Abtheilungen gemacht
„war gefärlich, hätte uns verwirt, wenn nicht
„Iſthnou, der die angefallene Kolonne fürte,
„die Vorſicht gehabt hätte, an ihre Spize Fus-
„volk zu ordnen. Zug für Zug, wie man kam lies
„er aufmarſchieren. Die Lage des Orts ſicherte
„ſeine Linie. Die Schüzen thaten Dienſte. Die
„leichte Reiterei gewan Zeit, ſich hinter ihnen
„weg auf gleichern Boden zu ziehen. Man fiel
„dem Feind mit Glük in die Seite. Unſer Fus-
„volk diente zur Unterſtüzung. Dem Feinde

„fehlte es. Er wurde geſchlagen. Die Nacht ret-
„tete ihn. Wir konten ihn nicht verfolgen.„

„Es war ein Zufall, daſs Iſthnou's Kolonne
„angegriffen worden. Aber daſs er geſiegt hatte
„war eine Schlange mehr in Masgats Herzen.
„Iezt oder nie ſolte dieſer glükliche, immer glük-
„liche Mann aus der überwiegenden Gröſse
„ſeines Genuſſes zum Nichts zurüktreten. Er
„ſchalt, daſs Iſthnou dieſe Gelegenheit zur gänz-
„lichen Aufreibung ſo zaghaft benuzt, daſs er
„der Verfolgung Einhalt gethan, daſs er ihm
„und dem übrigen Heere nicht Zeit zu gewin-
„nen gewuſt hätte, auch ſie noch zum Angriffe
„gelangen zu laſſen.

„Iſthnou lächelte und ſchwieg.„

„Masgat erklärte ſich, daſs er morgen ſchla-
„gen würde.„

„Der Feind benuzte die Nacht. Wir fanden
„ihn am Morgen nicht mehr. Drei Tage koſtete
„es uns, ihn zu erreichen.„

„ Am vierten ſahen wir ihn in der Ebene
„ von Urate.„

„ Iſthnou erwies nun zum lezten Male auf
„ der Stelle die Unſchiklichkeit des Bodens für
„ unſere Armee. Masgat antwortete ihm kalt:
„ — Ieder handelt nach ſeiner Einſicht. An dem
„ Tag, da ich befehle, glaube ich recht zu haben,
„ ſo gut als du an dem deinigen.„

„ Wir lagerten dem Feind gegenüber. Hier
„ mit dem Haupttheil des Heeres, ienſeits des
„ Ittakars mit dem mindern. So dekten wir un-
„ ſere, und gefärdeten die feindlichen Futterſam-
„ ler. So waren wir Gebieter des Thales. Unſere
„ Lage war ſicher; unſere Stellung hätte ge-
„ ſiegt; wir waren Herren des Feindes. Mit dem
„ erſten Morgen erſchien er im Feld.„

„ Iſthnou hatte den Vortritt. Er blieb im La-
„ ger. Kein Mann durfte vorwärts. Der Feind,
„ ſeines Stehens müde, rükte wieder ein. Nur die
„ leichte Reiterei gieng durch den Fluſs, um die
„ Poſten unſeres kleinen Lagers zu beunruhigen:

„ſo verging der Tag. Man wurde ungeduldig. „Masgat tobte. Wer einmal ſich über die Ge- „fahr blind gemacht hat, dem iſt Aufſchub das „Unerträglichſte.„

„Der Tag erſchien. Masgat war Führer. „Mit Anbruch gingen wir über den Fluſs. Die „Armee ordnete ſich. Unſer Fusvolk war ge- „wohnt, in Abtheilungen die mehr Tiefe als „Höhe hatten, zu ſtreiten. Masgat, der in gröſse- „rer Maſſe mehr Nachdruk ſuchte, vermehrte „die lezte auf Koſten der Ausdehnung, der Be- „weglichkeit und Uibung. Er verminderte die „Zwiſchenräume, und ſchob das Fusvolk des „zweiten Treffens ein. Er that alles, um uns zu „einer ungelenken in ihre eigene Laſt verwikel- „ten Maſſe zu machen. Unſere Uibermacht ging in „der Aenderung verloren. Ein Theil der beſſern „Reiterei kam links gegen den Flus. Der gröſsere „Theil rechts, beide in eine Linie. Kein Dorf, „Buſch oder Gruben waren vorhanden; alles „war eben: kein zweites Treffen, kein Rükhalt.„

„Iſthnou ſtand auf dem linken Flügel, Per-

„ kund auf dem rechten, Masgat in der Mitte. „ Die Lager blieben ſchwach beſezt. Ich war bei „ Iſthnou.„

„ Der feindliche Feldherr eilte ſo ſchnell als „ wir über den Flus. Seine leichten Truppen mach- „ ten eine Linie, hinter der er ſich unbeobach- „ tet formirte.„

„ Unſerer Reiterei am Fluſſe ſezte er ſeine „ ſchwere Reiterei entgegen. Ihre Schwadro- „ nen hatten ſchmälere Fronten, beſſere Pferde „ und mehr Zwiſchenräume. Eine zweite Linie „ unterſtüzte ſie. Eben ſo ſtand gegen unſeren „ rechten Flügel ein Theil leichter Reiter, „ nicht um ihn zu werfen, ſondern um bis unſer „ linker Flügel geſchlagen ſey, ihn zu beſchäfti- „ gen. Sein Fusvolk machte zwey Treffen. Die „ erſte Linie der leichten Truppen began die „ Schlacht. Sie hielten mit mehr als gewönlicher „ Standhaftigkeit an. Unterdeſs prelte ſeine Rei- „ terei längſt dem Fluſſe auf die unſrige. Die Er- „ ſchütterung war heftig. Man hatte ſich ver- „ mengt. Ordnung und Zeit zu einem neuen Chok

„waren dahin. Viele hatten ihre Pferde verlo-
„ren. Viele glaubten zu Fuſse beſſer zu käm-
„pfen. Es war nicht mehr das Gefecht einer ge-
„bildeten Truppe, ſondern das Gemenge zweier
„Herden. Man riſs ſich von den Pferden. Die
„Zal ſiegte. Gleich anfangs hatten wir am mei-
„ſten gelitten. Man wich. Der Tod wütete; al-
„les war für uns verloren. Iſthnou war verwun-
„det. Wir retteten uns zur Linie des Fusvolks,
„um dort wenigſtens das Verlorne gut zu ma-
„chen. Er begehrte Reiterei vom andern
„Flügel. Masgat verweigerte ſie. Die leichten
„Truppen wichen eben zurük. Die Verwirrung
„ihres Rükzugs, beim Mangel an Zwiſchenräu-
„men, die ungeſehene Nähe der feindlichen Li-
„nie, aus deren Mitte eine Art gebogenen Halb-
„mondes uns nun plözlich auf wenig Schritte
„ſchon erreichte, machte, wie auf einem Schiff
„im Sturme, daſs alles ſchrie und niemand hörte.„

„Masgat, ohne die Abſicht zu ahnden,
„hing ſich an dieſen Halbkreis, der ſo, wie er
„ihn angrif, ſich wieder langſam in ſeiner Linie
„und hinter dieſelbe zurükzog. Ohne Bedacht lies

„ er in diese Bewegungen sich hinreissen, folgte „ ihnen aus dem Mittelpunkte seines Fusvolkes, „ das, um sich nicht zu trennen, durch die Last „ seiner Tiefe gedrängt, mit Verlust der Reihen „ sich gegen diese vordringende Mitte in einem „ unförmlichen Klumpen von beiden Flügeln zu- „ sammen schob, und einem Winkel glich, dessen „ Spize schon weit über den Rüken der feind- „ lichen rechts und links noch gar nicht mit „ uns zusammenkommenden Linien sich hinaus „ strekte. „

„ Isthnou, der alles errieth, suchte seinen Flü- „ gel gegen diese Linie vorzutreiben. Er vermochte „ es nicht. Der entscheidende Augenblik war zu „ nahe. Die Feinde schwenkten rechts und links „ nach der Entfernung ihrer Abtheilungen gegen „ unsere schiefen Flügel heran. Ihr Anfall war „ heftig. Die Truppen, die unsere Mitte bisher „ beschäftiget hatten, fielen ab. Das zweite Tref- „ fen rükte vor, uns blieb weder Plaz, Ordnung „ noch Kräfte. Unser Widerstand war muthlose „ Verzweiflung. Die Reiterei der Feinde, die „ nun auch unsern rechten Flügel geschlagen

„ hatte, war im Rüken. Wir fielen ohne uns wehren „ zu können, mehr niedergetreten als bekämpft. „ Die Schlacht war verloren, mehr als verlo- „ ren; unser Heer, die Frucht zweiiäriger Bemü- „ hungen, zweiiäriger Siege, das Heer in dessen „ dauernder geprüfter Bildung Isthnou sich und „ seinem Vaterlande ein ewiges Denkmal errich- „ tet zu haben glaubte, war vernichtet.„

„Seine wenigen Gefärten, die den Tod der „ Flucht vorzogen, stritten um ihn her, fielen um „ ihn her, wurden zerstreuet.„

„Er allein, blutend und entstellet, in der „ Stille einer ungeheuren Zerstörung sass da auf „ einem Steine unter Leichen.„

Isth. „Hier will ich sterben!„ sprach er zu „ mir, dem einzigen der noch lebte um ihn.„

Trgl. „Und dich nicht retten?„

Isth. „Wer rettet noch, wenn so viel verlo- „ ren ist?„

„Ich hielt ihn in meinen Armen. Zerdust „ritte vorüber. Er sah ihn.„

„Du hier? rief er; der einzige, dem dieser „Tag kein Vorwurf ist? Nimm dieses Pferd, „eile, rette, rette dich, weil noch Kräfte da sind. „Ich kan dich begleiten, ich kan dich schüzen. „Des Iammers ist genug. Las uns nicht dich und „eine Schlacht zugleich verlieren.„

Isth. „Du mein wakrer Freund? Ich danke „dir — Aber verliere den Augenblik nicht aus „Mitleid, der zu deiner eigenen Sicherheit hoch- „noth ist. Gehe. Erhalte dich. Sage dem Senat „in meinem Namen, er soll die Stadt bevestigen, „und sich zur Gegenwehr schiken. Meinen we- „nigen Freunden sag: ich sey meinem Herzen „und meinem Vaterlande treu gestorben, wolle „hier in diesem Leichenfelde meiner Mitbürger „sterben, um dem unglüklichen Geschäft zu ent- „gehen, mich über das Schiksal dieses Tages „zu verantworten, oder meine Unschuld durch „eine Klage gegen Masgat zu erweisen.„

„Ein Trupp Flüchtlinge ris Zerdust mit „sich weg. Wir waren allein.„

„Wer bin ich nun? fing er an. Ich rechnete „auf Dank, und ein Mann zerstörte, was ich „baute. Terglud, höre nie auf, für andere zu ar„beiten, den Lohn aber suche nur in dir. Eine „Wahrheit, die ich sterbend fühle, — Verlas nie „dein Vaterland. Es braucht Männer. Dies sey „mein Vermächtnis, das dir einst in deiner To„desstunde theuer werden wird. Der wahre Bür„ger allein stirbt glüklich. Nur für ihn trägt die „Zukunft Früchte. Sey ein Mann. Der Werth des „Lebens besteht oft in einer einzigen That; was „drüber hinaus ist, ist Wüste. Und nun lebe „wohl. Ich füle die Nähe des Todes. Es wird „kalt. — Kan ich bei meinen Vätern begra„ben werden — gut — leg mich so hin — Leb „wohl.„ —

„Er entschlief. Ich sank neben ihm nieder. „Da ich wieder auffah, war es Nacht, Todten„stille. Der klagende Laut des Verwundeten „drang hie und da aus dem Dunkel. Es rauschte,

„ ächzte. Die Sterne schienen hell. Die Gegend „ unseres Lages war finster. Aus dem feindlichen „ warfen halberlöschende Wachtfeuer ihr trauri- „ ges Licht in die Weite, und ihr gebrochner „ Strahl streifte ie und dann über eine schim- „ mernde Rüstung. Ich sass an meinem Leichnam, „ und sah starr in die Ferne.„

„ Was ich hörte, was ich sah, rürte mich nicht, „ machte mir keine Gedanken, erregte in mir we- „ der Staunen noch Sorge. Ich war ein Kind, das „ seiner Mutter Stimme verlor, und in dumpfer „ Betäubung sich keines Menschen mehr glaubt.„

„ Kann ich bei meinen Vätern begraben wer- „ den — gut,, — Dies war's, was plözlich wie ein „ Ton in meine Sinne fuhr. Ich blikte um — Er „ lag neben mir.„

„ Ia es soll, sprach ich laut, und sprang „ auf. — Nicht ferne von mir hörte ich Pferde auf „ einem freien Plaze grasen. Ich nahe mich. Es „ sind Pferde, die ihre Reiter verloren. Ich fasse „ zwei. Es kostet Mühe.„

„Ifthnou wird auf das eine beveftigt, ich
„ feze mich auf das zweite. Der Nachtwind fträubt
„ mein Haar ins Geficht. Eine Empfindung —
„ könte ich fie befchreiben! — Mein Blut walt,
„ meine Kräfte fpannen fich, mein Auge fieht.
„ Ich denke wieder, ich füle wieder. Das Ge-
„ mälde des heutigen Tages, die Summe ver-
„ lorner Thaten, das Leben fo vieler Getödte-
„ ten, die Trennung fo vieler Freunde fteht vor
„ mir da. Mein Auge hat Thränen. Meine Bruft
„ hat Seufzer. Ia Vaterland, ich verlaffe dich nicht,
„ ift der Gedanke der mit Flammen vor mich
„ tritt. — Ich reite. Die Nacht ift nicht halb fo
„ fchreklich mehr. Ich habe etwas im Herzen,
„ das mir mein Dafeyn wichtig macht. — Mein
„ Weg geht über Leichen, über Waffen. Es ift
„ eigentlich kein Weg, fondern Geratewol, dafs
„ ich am Morgen die Höhe von Arhat erreiche.
„ Ich fehe die aufgehende Sonne. Das Feld des
„ ewigen Iammers liegt hinter mir. Es zieht mich
„ zurük. Ich mus es noch einmal überfehn. Kei-
„ ner vielleicht von euch überfah ie folchen An-
„ blik. Keiner kan fich vielleicht erklären, welch
„ ein Drang es ums Herz werden mus, wenn

„Sonne und Leben, Menſchen und Träume, „unſere Wünſche und unſere Hofnungen nur die „Farben eines ſchreklichen Gemäldes werden, „an deſſen Vorgrund das Elend ſizt, und in „deſſen Ferne ſich die Verachtung unſeres Vol- „kes und unſeres Namens einen Tempel aus den „Trümmern eines Schlachtfeldes zur Ehre des „Feindes erbauet.„

„Mein Weg ging nun gegen die Gebirge. Ich „eilte nicht aus Furcht, ſondern weil michs raſtlos „trieb. Ich ſtieſs auf verlorne einzelne Flüchtlinge „unſeres Heeres. Ich ſchämte mich in ihre Seele. „Ich wagte es nicht ſie anzureden. Ich vermied die „Wege ihnen zu begegnen. Einzeln wolt' ich „ſeyn. Und einzeln blieb ich auf abgelegenen „Pfaden zwiſchen Felſen und Wald. Einſt hatte „ich ſie als Sieger betreten, da Lyſore und ich „die Poſten von Raia ſprengten. Gott, welches „Gefül! zum Schauplaz unſerer Ehre als Flücht- „ligen wieder zu kehren; da, wo man als Freund „groſs und glüklich war, einſam und verlaſſen „zu irren!„

„So erreichte ich unſre Grenze, Den Weg, „den ich einſt als Bote der Freude ging, als Bote „der Verzweiflung. Vor mir her hatte die Nach- „richt ſich verbreitet; wie bei iedem groſsen „unbekanten Uibel, dreifach vergröſſert durch „ſelbſterdachte Schrekniſſe, durch die Furcht der „Erwartung. Ieder beweinte ſeine Angehörigen. „Ieder glaubte alles dahin. Weiber erfülten „mit ihren Klagen das Feld. Kinder wälzten „ſich weinend im Staube. Männer waren ſtum „vor Gram. Ich wolte tröſten, aber ich ſelbſt „wuſte wenig, mir ſelbſt fehlte ia Troſt. Gibt „es ein erbärmlicheres Geſchöpf als den Mann, „der die Rolle des weinerlichen Tröſters ſpielt, „der die Grenzen des Elends ſelbſt nicht über- „ſieht, und mit ſchwankender Feſtigkeit Muth „zuſpricht, wo ſeine Stimme ihn Lügen ſtraft? „Auch warf ich ſie bald weg dieſe unnatürliche „Larve. Ich rief denen zu, die mir begegneten: „Wir ſind unglüklich aber rettet euer Vaterland. „Glaubt den Unfall ſo groſs ihr wolt! weint, „klagt! iammert! aber nur vergeſt nicht, daſs „die Pflichten, die wir ihm ſchuldig ſind, gegen „alles ein Mittel geben. Noch hat kein Feind

„ das Heiligtum der Vaterlandsliebe durchbro-
„ chen. Noch ſind wir ſtark, unſere Sicherheit
„ liegt in ihr.„

„Ich lernte hier wie überall, daſs ſein Un-
„glük ganz wiſſen, ganz fülen, den Entſchlus der
„ Seele, ſolt' es auch auf Foltern, emporhebt;
„ wenn Troſt, wie ein verzärtelnder Geſang das
„ ſchreiende Kind in neue Launen verfürt, und
„ die verzweifelnde Seele ſinnreich zu weiteren
„ Beängſtigungen macht.„

„Iſthnous Leiche hatte ein beträchtliches
„ Gefolge von Leuten um mich verſammelt;
„ ſein Andenken ward heilige Pflicht. Wir nah-
„ ten der Stadt. Unſere Ankunft war erwartet.
„ Freunde, Bekante, wem er theuer war, kamen
„ entgegen. Unſer Anblik war das Zeichen lau-
„ ter Klagen. Alle Straſſen waren bedekt. Unſer
„ Zug war langſam feierlich. Iedes Auge in
„ Thränen. Keine Zäre erkauften Mitleids. Der
„ Ausbruch innigſter Schmerzen, und bereuter
„ Thorheit.„

„Und ſolch einen Mann konten wir zurük „ſezen?„

„O Gott, wie rächſt du deine Lieblinge „ſchreklich!„ war die Stimme der Menge.

„Der Senat kam uns entgegen. Die Leiche „ward offen von den erſten der Stadt umgeben „auf einen Wagen gelegt. Am Wege flammten „Altäre von Weihrauch. Der Boden war mit „Zweigen und Blumen bedekt, die das Volk, „wo er vorüber war, als theuere Zeichen des „Verlornen an ſich riſs. Alle Fahnen waren „verkehrt, kein Ton hörbar als Schluchzen „und Klage mit dem dumpfen Hall der Räder. „So war dieſer Tag. So war der Tag ſeiner „Beerdigung. Bald Todtenſtille in unermeslichem „Schweigen, bald ſchmerzlicher Laut, Ausruf des „Iammers, Nacht, Dunkel, Fakeln. Alle Pläze „voll Menſchen. Die Bürger unter Waffen. Der „Senat in Trauer. Die Republik ſchien erloſchen. „Alle Hofnung ſchien verſchwunden.„

„Sein Leben war unſere Gröſse. Sein Tod

„ist unser Fall. — Der Tod den wir selbst ver-
„anlasten, das Leben das wir selbst von uns
„stiessen. — Wo hattet ihr damals eure Augen,
„wo eure Sinne? Isthnou gegen Masgat. — Ein
„Gott gegen einen Bettler — Last unsere Kinder
„uns fluchen, wir haben ihnen die Ketten an-
„gelegt. Die Verwünschung der Nachkommen-
„schaft wird uns treffen. Die Leiden die sie tra-
„gen sind unser Werk.„

„So sprach das Volk. Es war die einzige
„Rede, die seiner Leiche gehalten wurde. Aber
„wohl dem Manne, dem sie wird.„

„Das Urtheil einer Nazion ist ein schö-
„ner Ruhestein für die Seele, die in iene Welt
„hinübertritt, um unter den Edlen der Erde des
„Vergangenen sich zu freuen.„

„Sein Grab ist auf dem Versamlungsfelde
„von Kufy. Sein Denkmal ist halb vollendet;
„meine Pflicht ists, seinen Namen zu retten. Um
„seinetwillen wünsche ich mir Unsterblichkeit.„

„Die Feier ſeiner Leiche war kaum geendet, „als Masgats Bote erſchien.„

„Er mit dem Reſte der Armee ſey zu Arkot „verſchanzt in Sicherheit, aber ohne Ordnung, „ohne Waffen. Der Feind theile die Beute des „Schlachtfeldes, und vergeſſe bey kleinerm Er-„werb die groſſe Folge des Sieges. „Man hatte „alles verloren geglaubt, man hatte ihn vor „den Thoren erwartet. Iezt erhob Hofnung ihr „Haupt. Nur etwas gerettet — wie gerne baut „ſich der Glaube ein Bild in die Zukunft. Der „Klügere überſieht das Verlorne, um zu hel-„fen. Der Haufe ſieht auf das, was erhalten iſt, „um ſich zu tröſten.„

„Der Senat verſammelte ſich. Er fand nö-„thig, über iede Bewegung des Feindes Nach-„richt zu haben, und iunge Leute von Kopf und „Gewantheit wurden geſchikt, ſeinen Schritten „zu folgen. Ieder allzulaute Ausbruch von Iam-„mer wurde gehemt. Weiber muſten die Straſſe „verlaſſen. Ieder müſſige Haufe Erzäler muſte „entweichen. Der Gram ſolte ſich in ſeine Mau-

„ern verschliessen, und die Klage nur im Innern „der Familien sich überlassen bleiben. Damit „Stille wiederkehre, und die vergrösserte Angst „hundertfacher Gerüchte nicht in ihren Wirbel alle „Köpfe verschlinge, musten alle Ankommende „zu den Oberrichtern geführt werden. Iederman „muste die Nachricht seiner Verlornen mit Ruhe „zu Hause erwarten. Niemand durfte die Stadt „verlassen. — Ihre Mauern, hies es, sind euer „Grab, — oder eure Sicherheit.„

„Und nun, nachdem dieses alles geschehen „war, sorgte man um so viel mehr für die übrigen „Theile der Vertheidigung.„

„Diese unglükliche Schlacht war gerade in „den Zeitpunkt gefallen, da das Zutrauen un- „serer Thaten uns dem Schlus etlicher Bündnisse „nahe gebracht hatte. Sie waren verloren. Schiens „nicht, als ob das Glük uns das Spiel gewonnen „gegeben, und nur unsere Thorheit den Zug „verfehlt hätte? Nur zwey Tage noch, so hätte „Geratta einen Theil seines Heeres dem Einfall „eines fremden Bergvolkes an die entferntesten

„Grenzen ſeines Vaterlandes entgegen ſchiken „müſſen, ſo wären wir Sieger des Feldes ohne „Schlacht, Herren der Freiheit ohne Schande „geweſen. Die Stadt wurde nicht ſogleich bela- „gert. Dieſer Zufall, der uns iezt nur auf eine „Zeit rettete, würde der Triumpf der Ewigkeit „geweſen ſeyn. Aber unſer Name, unſere Macht, „unſer Anſehn war dahin. Die folternde Unge- „wisheit der Zukunft lämte unſere Kräfte. Die „Wolke der Vernichtung ſchwebte am Horizont. „Wehe dem Volk, das nur Freiheit träumt, in „deſſen Karakter der Schein, und nicht die Gröſse „ſeines Edelmuths liegt. Zertreten im Unglük „verliert der Stolz ſeiner Kräfte, ſeine Stimme. „Der Mann, der von Aufopferung ſpricht, wird „überſchrien. Das Leben tritt an die Stelle der „Verfaſſung und Daſeyn iſt die groſse Sorge vor „deren niederdrükender Kleinmuth, Entehrung, „Schande und Ketten nur als die mindern Uibel „einer trüben aber vielleicht einſt noch durch „einen Gott erheiterten Zukunft durchſcheinen.„

„Dann wird der Menſch fromm aus Schwach- „heit, das Feuer, das dem Vaterlande geweiht

„ ſeyn ſolte, brennt müſſig auf dem Altar der An„dacht. Der kränkelnde Mann ſieht in der Theil„nehmung ſeiner Angehörigen das lezt erhaltene „Gut ſeines Schifbruches, klagt, wo er retten „kan, entnervt ſich durch Mittheilung, wird „Weib unter Weibern, Kind unter Kindern, „weint beym Uiberreſt ſeines Glüks, und ver„giſt, daſs der, der kein Vaterland mehr hat, „auch keine Angehörigen verdient.„

„Der Troſt der Häuslichkeit iſt der Behelf „der Schwachen. Kleinliche Demuth begnügt „ſich bei wenigem. Der ſtarke Mann will alles „oder nichts. Er wirft den kahlen Uiberreſt zum „verlornen Gute. Die Gröſse ſeines Vaterlandes „iſt ſeine Gröſse, Leben ohne beide eine leere „Schale.„

„So lernte ich Völker kennen. Nicht alle „Menſchen ſollen oder können groſs ſeyn. Aber „daſs anhaltende Geſahren und eine Reihe groſser „Ereigniſſe den Geiſt und Stolz eines unbezwing„baren Namens feſtgeſezt haben, daſs die beſ„ſere Zahl an der Spize das Beiſpiel werde,

„in deſſen Glanz die gröſſere Zahl Entſchloſſen-
„heit beim Sturme und Troz im Unglük zu fin-
„den wiſſe, das macht den Unterſchied: das
„legt Erhabenheit in die Wagſchale des einen,
„und Sklaverei in die Schale des andern: das
„macht das eine zum unſterblichen, das andere
„zum dienenden Volke; das wird die Urſache,
„daſs der Muth kommender Thaten die Leiden
„der Gegenwart bei dem einen überwindet, daſs
„er ungetrübt wie die Sonne aus Wettern im
„Glanze ſeiner ſtralenvollen Maieſtät hervortritt,
„indeſs das Licht des andern auf ewig verliſcht.„

„Häusliche Ruhe, häusliche Theilnehmung,
„dieſe ſinds, dieſe müſſen erniedrigt, müſſen
„tief herabgeſezt werden. Mit ihnen iſt er der
„losgeriſſene Sklave, der ſeine Ketten ſchlept,
„an dem das Unglük oder ein Fürſt ihn wieder
„ergreifet, ihn niederreiſt, daſs er in der Dumpf-
„heit eines Thieres abtrünnig an groſsen Empfin-
„dungen einen Gott verläugnet, um einem Gö-
„zen zu dienen. Sie ſind der entkräftende Luxus,
„der Seelen für kleinliche Bedürfniſſe rege macht,
„um ſie für groſse zu ſchlieſſen.„

„Das lernte ich hier, das laſt euch warnen, „meine Freunde. Ein Volk, wo Vaterlandslie- „be nicht die erſte Leidenſchaft, nicht der ein- „zige Gegenſtand des Stolzes, der Tugend und „der Freude iſt, wo ſie nicht ſelbſt bis auf den „Geſchmak des täglichen Lebens wirkt, hat „keine Freiheit, wenigſtens nicht Freiheit in le- „bendiger Kraft, auf eigenem Boden und eigenem „Stamme, ſondern höchſtens nur wie eine Blu- „me im Waſſer, deren welkes Leben ſich mit „falſcher Nahrung friſtet.„

„Vom Prieſter bis zum Künſtler, vom Pflu- „ge bis zum Schwert, in allem, im Gebet, im „Nachdenken und in der Liebe, in der Frucht „die wir ernten, im Baum, den wir pflanzen, „im Feſt, das wir feiern, mus der Begrif dieſes „einzigen allbeherſchenden Bildes, der Stolz, „die Güte und der Trieb unſeres Herzens, die „Ehre unſerer Thaten, mus unſer Volk unſer „All, und der einzelne Menſch nur in dieſem Be- „zuge etwas ſeyn. Bringt ihr's nicht dahin, o ſo „gebe ich für all eure Unternehmungen nichts. So „ſind Vortheil und Sinnlichkeit, klügliche Wahl,

„und verstellte Selbstheit die Klippen, zwischen „denen ein geistloses Volk einst scheitert, das „nur der Sonnenschein kühn machte! Dann wirkt „der gute Mann nur, um dem schlimmen die Lar- „ve kennen zu lernen, hinter der er sich beve- „stigen mus; dann sind Nachahmung, herschen- „der Ton, Sitte des Augenbliks, nicht eigenes „Gefül, nicht eigene Uiberzeugung, oder ver- „edelter Wille, der schwankende Grund, unter „dessen Einbruch sich die Zeit für Iahrhunderte „begräbt.„

„Thaten müssen Zuversicht, Zuversicht mus „Eifer, Eifer mus Tugend erzeugen. Die Zeit „mus ernären, was die Anstrengung hervorbrach- „te. Die Begeisterung eines schon ins Dunkle der „Vorzeit zurükweichenden Reichs, erhabener „Menschen, ungewönlicher Ereignisse mus in „iungen Seelen das Feuer entzünden, das die „Betrachtung wesentlicher Grösse im Manne „unterhält. Ungewönliche Gefahren müssen un- „gewönliche Menschen bilden. Die Freude mus „untergehen im allgemeinen Tumult. Der strenge „Muth eiserner Seelen mus erwachen, die in

„ anhaltender Spannung sich verhärten gegen die „ leisere Empfindung der Natur, die zwischen „ Schreken und Widerstand nur die Musik des „ Donners und das Licht eines Blizes, nur den „ Untergang einer Welt, und den blutigen Has „ der Tirannen zu fülen gewont, und mehr „ als gewont zu fülen stolz sind. Ein zweites „ Geschlecht mus aus ihnen hervortreten, das „ auf die Grösse des vergangenen die Unzu- „ länglichkeit kleiner Tugenden baut; das sich „ nur im Ruhm seiner Vorfahrer schäzt, in ihren „ Thaten sein Glük, in ihrem Gebäude seinen „ Stolz, den Tempel einer Gottheit findet, deren „ Verehrung das Leben allein verliehen scheint. „ Und so wie am Altar der Gedanke eines Va- „ ters im Himmel ieden unter so viel tausenden „ beseelt, so werden alle Blike in einem auf „ das Bild des Vaterlandes gerichtet, unter Mil- „ lionen den nämlichen Trieb, den Wunsch für „ seine Grösse zu leben und zu sterben, hervor- „ bringen. „

„ Darum müssen wir nicht durch Güte, nicht „ durch Milde unsern Krieg führen; sondern hart.

„ Unsere Schlachten müssen blutig seyn. Die Ver-
„zweiflung mus den Widerstand schärfen. Eine
„leicht erworbene Freiheit ist keine dauerhafte
„Freiheit. Die alten Säfte müssen untergehen.
„Das verdorbene Blut mus fliessen, und die Ver-
„nichtung eines entarteten Geschlechts mus Raum
„für die streitgebornen Heroen des spät ent-
„scheidenden Kampfes geben.„

„Es war ein Augenblik, da ich in der Uiber-
„raschung meiner Eigenliebe mit dem glänzen-
„den Sieg eines Tages zu endigen suchte. Dem
„Himmel sey Dank, dass es nur ein Augenblik
„war. Der Genius besserer Erfahrung ist wieder-
„gekehrt. Ich wünsche den Krieg, den Wider-
„stand. Der Feind soll beschränkt, aber er soll
„nicht vernichtet werden. Gefahr mus dem Volke
„seine Gesinnungen predigen, und ein unent-
„schiedenes Schiksal mus es stark in der Liebe
„eines nicht ganz erlangten Zieles, aufmerksam
„auf sich, beschäftiget durch Thaten machen;
„seine Einbildungskraft mus durch kommende
„Ereignisse, sein Herz durch die Theilnehmung
„steigender Karaktere sich erweitern, und iedes

„ kleine Interesse unter dem Zusammenstoss neu-
„ entwikelter Kräfte sich abreiben. So müssen sie
„ stark werden; so mus ihre Stärke sich prüfen. „

A. „Und wenn nicht? „ —

Tg. „ So sind sie des Guten nicht werth.
„ So mag ein Elkannar durch Iahrtausende
„ von Noth, sie reif machen, aus Verzweiflung
„ einst zu thun, was sie iezt aus Tugend nicht
„ thun wollen. „

„ Ich lese den Widerspruch des Mitleids auf
„ deinem Gesichte, Altai. „

Alt. „ Dein Urtheil ist hart. „

Tg. „ Nicht halb so hart, als die Erfahrung,
„ die mich belehrte. Beispiele haben mich un-
„ terrichtet; meinen Träumen zu entsagen, hat mich
„ Thränen gekostet. Du bist was ich war — zum
„ erstenmale auf dem Schauplaz voll hoher Be-
„ geisterung, voll Zuversicht auf ein enthusiasti-
„ sches Volk. Aber Tibar! die goldenen Tage

„ der Hofnung, die Freuden des Kindes bei ei-
„ nem neuen Geſchenke, ſind trüglich, gelten der
„ Neuheit oft mehr als dem Werthe. Auch ich
„ glaubte den Schwung erhabener Geiſter im
„ Taumel eines freiheittrunkenen Volkes zu ſe-
„ hen. Es war Taumel, nicht Empfindung; das
„ leere Geſchrei eines finſtern Verſtandes, der aus
„ Namen ſich Sachen ſchuf. Ihre Sinne waren
„ berauſcht. Ihr Herz fülte nichts. Mistraut der
„ Freude des Glüks, meine Freunde; ſie iſt der
„ Sonnenſtral der auf einen grautodten Himmel
„ die Farben des Regenbogens malt. Aber
„ hehr und groſs in der Kraft ſeines Donners
„ fährt ohne fremden Schimmer auf den Fittichen
„ des Sturms edler Sinn wie eine Wetterwolke
„ herauf. Der Segen der Erde liegt in ihrer Nacht.
„ Gröſse liegt in ihren Schrekniſſen. Ihre Stille
„ iſt Stille vor einem groſsen Entſchluſſe, und
„ ihre Blize ſind das Licht, in welches ſich die
„ Natur für das Gefül edler Seelen kleidet, Licht auf
„ den Pfaden des Irweges. Ich kenne die Schwä-
„ che eines Volks. Ich ſah ſie, um über ihre
„ Entartung zu weinen. Ich ſah all den trügli-
„ chen Schimmer fallen. Wenn der Menſch un-

„ter ſeinen Erwartungen ſinkt, wenn Stille auf
„allen Straſſen herſcht; wenn der Mann mit
„der Beſorgnis neuer Schreknifſe leiſe frägt. Ich
„lernte, was man gemeiniglich iſt, und was man
„nicht ſeyn ſolte. Ich lernte verachten, mis-
„trauen, und mit demüthiger Ungewisheit ſelbſt
„am Altare noch die Flamme bezweifeln die
„vom Himmel zu fallen ſchien. Freiheit, Vor-
„fahren, alle dieſe tönende Namen, was ſind
„ſie, wenn der Menſch wie das Thier beim Erd-
„beben in dumpfer Angſt von der Stelle, gegen
„die er ſich anſträubt, die Sicherheit hoft, die
„die ganze Natur ihm verſagt. Wehe dem Her-
„zen, das nach der mit Vaterland und Freiheit
„verlornen Würde des Lebens noch zwiſchen Le-
„ben und der Wahl eines groſsen Todes ſtille ſte-
„hen kan, das nicht unmittelbar von dem Gefül des
„einen zum Gefül des andern geleitet mit einem
„Gedanken aus den Armen des edlen republikani-
„ſchen Daſeyns in die Arme eines heroiſchen En-
„des ſich werfen kan. — Wehe ihm, und wehe mir,
„wenn ich noch einmal ſehen mus, was ich ſah,
„wenn auch unſere Laufbahn mit der Vorſtel-
„lung eines Puppenſpiels ſich endet, wo der

„ tragiſche Held ſtirbt, weil der ermüdete Dichter „ eine Auflöſung ſeines Knotens braucht, und das „ Triebwerk der geiſtloſen Maſchine ſich abnüzt. „

„ Perkund kam aus der Schlacht zurük. Da „ er einer der erſten und thätigſten im Staate „ war, ſo gab er ſich Mühe, das glimmende Tocht „ durch groſse Entſchloſſenheit zu weken. Bered- „ ſamkeit fruchtete wenig: ſein Beiſpiel war ver- „ gebens. Man wolte die Stadt verlaſſen, und „ ferne von ſeinen iezigen Feinden ſich einen „ Wohnplaz ſuchen. Unmöglichkeit des Wider- „ ſtandes ſchien allen erwieſen, oder vielmehr „ Muth des Widerſtandes fehlte allen — Welch „ ein Volk, rief er aus, das wie ein irrender „ Flüchtling ſeinen angebornen Sizen, ſeinem Ei- „ genthum, und den Gräbern ſeiner Väter ent- „ ſagt, das die Mühſeligkeiten ſeines Auszugs, „ die Betlergeſtalt einer wandernden Horde der „ Ehre einer glänzenden Rettung in ſeinem „ Widerſtande vorzieht. Seyd ihr Männer? Seyd „ ihr Bürger! Liegt die Ehre des Menſchen in „ ſeinem Daſeyn, oder in der Art, mit der er „ ſein Daſeyn geltend zu machen weis? Ein

„freies Volk, das ihr um Land anſprecht, wird „euch verachten. Ein König, den ihr flehet, wird „euch zu Unterthanen machen. — Und ihr „waret frei! ſeyd's noch, köntet's ſeyn. Die Kräfte, „die euch ein neues Land urbar machen, kön„nen auch für einen edlern Endzwek wirken; „dieſer Arm, dieſer nämliche Arm, mit dem ihr „in ſklaviſcher Unterwürfigkeit einen Pflug re„gieren wolt, kan mit dem Schwerte ſich Plaz „unter Feinden, ſich Sicherheit unter Gefahr, „Schuz unter Millionen verſchaffen. Söhne mei„nes Vaterlandes! warum wolt ihr eure Wohn„ſize verlaſſen, wenn der nämliche Muth, der „euch in unbekante Gegend treibt, euch Sieg „über den lächelnden Räuber geben könte, der „hönend mit eurer hinterlaſſenen Beute ſchwelgt? „Iſt das Gefül unſerer Thaten nicht mehr werth, „als das Gefül unſeres Lebens?„

„Ich weis es, daſs nicht dieſer Berg, nicht „dieſer Fluſs, nicht dieſe Gegend uns zu dem „Volke macht, das wir ſind. Unſere Sitten, „unſere Verfaſſung ſinds. Aber wer kan hof„fen, daſs wir dieſen — treu ſeyn werden,

„ dafs diefe einen Plaz in unfern Herzen haben, „ wenn die ewigtheuren Gegenftände unferer Iu- „ gend, wenn der Hain, da wir geboren wurden, „ die Wiefe, da wir fpielten, der Fels, auf dem „ wir uns mit den Träumen der Zukunft wiegten, „ wenn alles, was in unfern Empfindungen das „ erfte Feuer der Liebe, der Theilnehmung und „ der Freude, den Genus des Lebens, das Ge- „ fül der Erwartung anfachte, beim Anblik der „ Gefahr mit matter Gleichgültigkeit aus unferen „ Sinnen verfchwindet! — In der Wirkung eines „ Verlufts auf unfere Einbildungskraft finde ich „ den Unterfchied zwifchen Menfch und Men- „ fchenthieren. Die kalte mutlofe Seele wird ihre „ Zaghaftigkeit durch Weisheit zu retten wäh- „ nen, wenn fie den Werth mit dem ein volles „ Herz ieden Gegenftand zu bekleiden weis, von „ nakten Begriffen losreift, wenn fie den Stolz, „ mit dem ein edles Volk erkante Güter und das „ Heiligthum feines Gefüls vertheidigt, mit fpot- „ tender Kleinmuth läugnet. Wehe euch, wenn „ ihr das feyd! Beweift euch, und folgt mir. Hier „ ift der Ort, wo ihr lebtet. Hier ift der Ort, wo ihr „ fterben müffet. Hier weg, ift für immer verloren.

„Euer Land verlaſſen, heiſt eurem Karakter entſa-„gen. Der Augenblik iſt da: ſprecht was ihr wolt!„

„Er trat zurük unter die Hallen, um ſeiner „Rede Zeit zu laſſen. Er ſah, wie ſie ſich be-„riethen.„

„Es iſt nicht alles, wie es ſeyn ſolte, ſprach „er zu mir. Wer in gewiſſen Dingen noch über-„legen kan, dem iſt der muthloſeſte Entſchluſs „gewis der nächſte.„

„Er blikte um ſich her. Unſer zehn oder „zwölfe ſtanden um ihn. Haſtig rief er:„

„Uiberlegen? — nein! — gewagt und be-„ſchloſſen ſeys. Zieht und folget mir, wer ſein „Vaterland liebt. Wer es zu verlaſſen denkt, iſt „ſein Feind.„

„So traten wir mitten in die Verſamlung.„

P. „Hier bin ich, hier bleib' ich. Darauf „ſchwöre ich. Wer es wagt von hinnen zu flie-

„hen — Sein Leben an meinem Schwert. —
„Gott möge mir verzeihen wenn ich irre, und
„alles Uibel auf mich — Schwört, was ich ſehwur.
„Du — er ris den nächſten an ſich — ſchwöre
„— Und wer nicht, ich wiederhole es, gegen
„den dieſes Schwert.„

„Geſchrekt, bleich wie beim Anblik des
„Feindes ſchwört alles. Sie ſtehen. Der Anblik
„eines Mannes macht ſie ſtum. Perkund ord-
„nete nun wie ein Herr in ſeinem Hauſe. Er
„ſammelte Vorrath. Er vermehrte die Befeſti-
„gung. Er rüſtete Schiffe aus, um Meiſter der
„See zu bleiben. Er entfernte unnötige Leute
„auf die Inſeln und entlegene Beſizungen.
„Er ſchikte ſogar Kolonien dahin, um ſie deſto
„brauchbarer für die Unterſtüzung des Staates
„zu machen, um den ununterbrochenen Handel
„durch ſie zu erhalten, um auch fremdes Zu-
„trauen durch den Pomp ſeiner Kräfte zu weken.
„Alles Gold ward vermünzt, der Bürger geübt,
„der Dienſt ſo ſtreng, wie bei einer ſchon wirk-
„lichen Belagerung, beobachtet. Und ſo ſeht ihn
„dann abermal: der Menſch iſt nichts, der ein-

„zelne Mann alles. Aber daſs er nicht durch „Kron' und Szepter über gewohnte Unterwürfig- „keit, ſondern durch Stärke des Karakters, „durch den Rieſenſchritt ſeines Entſchluſſes thä- „tige Menſchen aneifere, oder Schwache beher- „ſche, das beſtimt den Unterſchied zwiſchen mo- „narchiſcher Macht und republikaniſcher Gröſse. „Perkund berechnete die Zeit ſeines Wider- „ſtandes. Aber er wolte mehr als widerſtehen. „Die Forderungen ſeiner Fantaſie miſchten ſich „in ſeine Vaterlandsliebe. Er wolte, daſs ſein „Volk von der Tiefe ſeiner Erniedrigung durch „dieſe Erniedrigung ſelbſt ſich zur Laufbahn „zunehmender Gröſse erheben lernen ſolte. Er „vergaſs die Kräfte, den Karakter und den nur „durch ſeine Flamme lodernden Muth ſeines „Volkes. Er vergaſs, daſs ſelbſt ihre Folgſamkeit „gegen ihn nur Schwäche war, verblendete ſich „durch ſeinen Zwek über ſeine Mittel, und er- „lag wie ſo mancher Meiſter, unter der Laſt ei- „nes allzuſchnell betriebenen Baues.„

„Der Bund einer fremden Macht war ihm „nötig. Die regierende Familie zu Balk war

„aus ſeinem Vaterlande entſprungen. Sie hatte „nie aufgehört, Liebe für den Ort ihrer Abkunft „zu zeigen. So wenig er auch Höfen zu ſchmei- „cheln geneigt war, ſo glaubte er doch, daſs „die Ehre, ſeinem Volk die Hand zu bieten, nie- „mand näher liegen könne, als den ehemaligen „Mitbürgern deſſelben, die, wenn einſt auch ſie „ein Unfall träſe, hier am ſicherſten auf wieder- „vergeltende Zuflucht rechnen durften.„

„Er entſchloſs ſich ſelbſt dahin zu gehen. „Ich und alle, die mit ihm am Tage des Schwu- „res den Degen gezogen hatten, ſolten ihm „folgen. Das Volk freute ſich ſeines Entſchluſ- „ſes — Nim Abſchied von deiner Vaterſtadt, „ſagte Zerduſt. Wir ſehen ſie nicht wieder.„

Perk. „Nicht? — und warum nicht? —

Zerd. „Dein Anblik iſt der Talisman. Er „band ſie an ihren Schwur. Du verſchwindeſt, und „der Zauber iſt gelöſet. In deinem Namen thun ſie „alles. Ohne dich ſind ſie gerade um ſo viel mehr „ſchwach, als ſie ſtärker durch dich wären.„

Perk. „Sie fürchten meine Rükkehr.„

Zerd. „Der Muthlose fürchtet nur die Ge-
„genwart. Die Hofnung und die Schande der
„Zukunft sind ausser seinem Blik. — Bleib!„

Perk. „Ich kan nicht. Ich selbst mus Ent-
„scheidung holen. Sprich, rede, thue indessen
„hier, was du mich thun sahest.

Zerd. „Ich werde thun, was ich kan. Wenn
„wir uns nicht mehr sehen: Leb wohl!„

„Wir standen am Ufer des Meeres, kein
„Wölkchen am Himmel. Für uns so trüb wie
„die Nacht. Ieder ging einzeln auf und nieder.
„Der Entschlus war gefast. Aber wer weicht
„nicht dem Augenblik des lezten Abschieds aus?
„Das leise Wehen schien ein Sturm. Der glat-
„teste Kiesel stiess uns an. Still kam der Abend.
„Der Schiffer gab das Zeichen. Wir gehen, fah-
„ren. Das Land ist verloren. Die Nacht ist
„umher. Noch hat keiner Sprache für sein Ge-
„fül: Ewig — ewig — getrent.„

„Die Uiberzeugung, uns nie wieder zu ſehen, „drang ſo plözlich in unſere Seele. Nur Per- „kund vertraute auf eine baldige Rükkehr. Er „kante die Menſchen nicht. Eine Provinz zu „plündern, iſt bald beſchloſſen. Aber ein freies „Volk zu retten, dazu gehört ein Herz, welches „Menſchenrechte ehrt. Und das iſt ſelten unter „einer Krone.„

„Die Fahrt war bald geendet. Perkund „fülte, und wir mit ihm zum erſtenmale, beim „Eintritt in eine Königsſtadt, was es ſey, vom „freien Sprecher eines Volkes der demüthige „Bettler zu den Füſſen eines Menſchen zu wer- „den. Sein Stolz ſchauderte. Das Vaterland „ſiegte. Aber der Mismuth eines traurigen Kam- „pfes wölkte ſich auf ſeiner heitern Stirn. Er iſt „trüb, finſter und auffahrend. Der Keim eines „verfehlten Geſchäftes liegt in ſeinem umgeſtal- „teten Karakter.„

„Der König iſt abweſend. Der Regent em- „pfängt uns mit gewönlichen Gebräuchen und „gewönlicher Höflichkeit, aber er will nichts

„entscheiden. Er wird erinnert, und nimt sich „vor, tiefer in Perkunds Karakter zu bliken. Er „erkent den Mann von Werth, der unter der „Hülle des Trübsinnes edle Einfalt und einen „gebildeten Geist verbirgt, nie unter seinem Schik-„sal sinkt, nie seiner Würde vergist, immer gros „und immer kühn, ein treuerer Freund als die „täglichen Rathgeber des Hofes ist. Es schmer-„zet ihn, solch einen Mann leiden zu sehen. Er „verspricht ihm Hülfe und beschliest's. Plözlich „stirbt er. Der König kommt zurük.„

„Da steht nun der stolze Republikaner vor „dem Throne eines Kindes, das im dreissigsten „Iahre wie im zehnten Neigung nur für Belu-„stigung hegt, und den Mann nur im Speichelle-„ker zu erkennen weis. Wie konte der trokne „Ernst im Munde der Wahrheit Gnade vor ihm „finden? das Glük eines Volkes, der Muth ei-„nes Mannes, die Leiden der Unterdrükung, „was kümmerten sie ein Wesen, dem auf „seinem Weg vom Harem bis zur Iagd nichts „von alle dem vor Augen gekommen war? Er „hörte Perkund, und verachtete ihn. Konte er

„doch weder trinken noch ſcherzen. Ein Gauk-„ler hätte ſein Vaterland gerettet. Ein Mann muſte „es verlieren.„

„Weiber und Verſchnittene regierten am „Hofe. Sie lachten des troknen Helden. Sein „ſtolzer düſterer Anſtand beleidigte ſie. Aber man „glaubte ihn nuzbar. Des Königs Bruder, ge-„fällig, freigebig, zugänglich, ein Meiſter in „der Kunſt ſich Herzen zuzueignen, der Lieb-„ling des Heeres, ſchien — mehr als er ſollte. „Sein Leben war verwirkt. Perkund ſolte das „Werkzeug ſeyn. Man fürte ihn in den Rath „des Königs. Man leitete ihn durch Umwege „auf die Frage: ob ein Thron zwiſchen Brü-„dern ſicher ſtehe?„

Perk. „Um ſo viel ſicherer, als ihrer mehr „ſind, war ſeine Antwort. Sie ſind geborne „Freunde. Aber ich verſtehe eure Frage; hütet „euch. Der erſte Schritt von Argliſt wird „Guirnid um ſeiner Erhaltung willen treulos „machen.„

M. „Und das Heer wird ihm anhängen? „ſprach Moiadar.„

Perk. „Wird? — o wenn es dahin kömmt. „Ich habe ſo viele Freunde, daſs ein Wort von „mir genug iſt, ſie in Schranken zu halten.„

„So? antwortete der König. Du biſt ein redli- „cher Mann. Ich werde nichts ohne dich thun.„—

„Ich habe mein eigenes Urtheil geſprochen, „rief Perkund, da er wieder unter uns trat Das „Los iſt geworfen, wir ſind verloren. Er er- „zälte, was ich euch wiederholte.„

„Wird ein Pak von Schurken mir verzeihen, „daſs ich ihren Abſichten mich entzog? Glaubt „ihr das? Der Ton, mit dem er mich entlieſs, war „ſchleichender Mismuth einer von der Laſt groſser „Wahrheit niedergedrükten Seele. Scham glüte „auf ſeinen Wangen — Und der königliche Groll, „vor dem Angeſicht eines M a n n e s über ein zu- „rükgenommenes Bubenſtük roth werden zu müſ- „ſen, wird nicht ungerochen bleiben.„

„Ich bedaure euch, meine Freunde, daſs „ich kein Schmeichler war. Es koſtet wahrſchein- „lich unſer aller Leben. Und darüber könten „wir uns dann beruhigen — Aber was aus un- „ſerm Vaterlande werden wird! „ —

„Er hüllte ſich in ſeinen Mantel. „

„Und wann ich ie in meinem Leben Ban- „gigkeit empfunden habe, ſo war es dieſer Au- „genblik. Ich ſah um mich her. Einzeln, von ſei- „nem Grame niedergedrükt, ſaſs ieder ſo ſtill und „finſter, wie an der Leiche ſeines Freundes „um Mitternacht der bebende Unglükliche ſizt, „der iede Freude des Lebens, iede Hofnung und „iedes Glük mit ihm verlor. „

„Nicht in der Furcht, dieſes elenden Daſeyns „los zu werden, lag's, ſondern in dem zehnfach, „tauſendfach härteren Gefül, unnüz, verachtet, „ein Spott kriechender Bosheit, einen ruhmloſen „Tod von der Hand eines Meuchelmörders zu ſter- „ben. Einen Tod der nicht einmal mit dem Stolz „einer edlen Gegenwehr zu Grabe ginge. „ —

„Und dann das Bild eines unglüklichen, sin-
„kenden Vaterlandes, eines schwachen Volkes,
„das unter seinem Unglük erliegt, das Bild ver-
„lorner Hofnung und der Nacht, die unsern Na-
„men dekte. „ —

„Stelt euch unsere Lage vor, und in die-
„sem Augenblik den Freudentaumel auf der
„Strasse, den Einzug eines Gesandten unserer
„Feinde, einen Abend voll drohender Erwar-
„tung und eine Nacht ohne Schlaf. „

„Am Morgen ging Perkund nach Hofe. Er
„verlangte weder Hülfe noch Manschaft. Er be-
„gehrte nur schnelle Entlassung und sicher Ge-
„leit. Aber der beleidigte Löwe schien dem Lieb-
„ling des Königes gefärlich. Der neue Gesandte,
„ein Mann für Weiber und Sklaven, war in wenig
„Zeit sehr geschäftig gewesen. Sein Geld hatte ge-
„wonnen, und seine Augen hatten überzeugt. Der
„Untergang unseres Staates war im Buche des Ra-
„thes bestimt. Perkund fand die Thür des be-
„schäftigten Königs nicht offen. Kurz nach seiner
„Rükkehr sahen wir unsere Thore bewacht. „

„Was konte nun unſere Erwartung ſeyn? „Ein ſchmälicher Tod zwiſchen Mauern. — Und „dem wollen wir uns überlaſſen? rief Perkund. Sind „wir darum bei Urate vor Männern geflohen, um „hier auf das Wort eines Weichlings zu ſterben? „Einſt reichte dieſes Schwert hin, ein freies Volk „zum Muth empor zu ſchreken. Auf! laſt uns ver-„ſuchen, ob wir nicht ein unterdrüktes Volk zur „Abwendung ſeiner Leiden empören, ob wir nicht „Elende für ihre Bosheit züchtigen, und an ei-„nem Könige uns rächen können. Laſt uns durch „eine groſse Unternehmung unſerm Tod entge-„hen, oder doch mit Ehre finden.„

„Unſere Stimme war: Auf! Noch ein Gaſt-„mahl der Freundſchaft, rief Perkund, und dann! „— Ia.„

„Das Feſt ward bereitet. Der Becher ging „umher. Die Freude war wiedergekehrt. Iene „dumpfe Freude, Trauerfreude möcht' ich ſie „nennen, die wie der ferne Geſang ſtiller Ein-„falt mit dem Abend einer ſchönen Gegend in

„ eine erhabene Seele tritt. Das Gefül hoher „ Freundschaft, und die Gewisheit unseres Na- „ mens hatte das schwarze Gemälde ienes ersten „ Eindruks erhellet. Das Leben scheint kein Ver- „ lust, wo die Ehre sich mit dem Gedanken des „ Todes gattet. Füllet den Becher des Abschieds! „ rief Perkund. Singt: Ophar Taiads Löse-Gesang, „ und kränzt euch mit Blumen. „

„ Der Becher war gefült. Der Kranz war „ geflochten, der Gesang Ophar Taiads ward an- „ gestimt — Wir „ —

„ Alle: Den Gesang! „ —

Terg. „ Wolt ihr hören? — Wohl weiht beim „ ernsten Strahl der Freude, der Tod sich seinen „ Liebling ein. Es weht um mich ein stilles Ahn- „ den. Ein leiser Hauch zieht durch mein Herz. „ Dort treibt ein Blatt, hier rauscht die Schlange. „ Zum Abgrund zieht mich's tief hinab. Da ruh' ich „ sanft im ewigen Scheiden. Wohl mir, dass ich „ gewesen bin! „ —

„Hoch ſtand ich einſt an Iasnads Strande, „am Meere das mit hohlem Schweigen vom Stur- „me ſich beruhigt glaubte. Da ſchwam des Freun- „des Leiche her.„

„Hoch ſtand die Sonn' auf Ielids Haide. „Da kam zum Schwertklang Ophar her. In bluti- „gen Reihen blinkt mein Helm. Mein Fus tritt „über Leichen hin. Wol mancher Gute ſank zum „Grabe. Die Wunde blutet immer noch. Da „weiht' auf ſtiller Erde in der Nacht der Schwerd- „ſchlag Taiads mich zum Edlen.

„So webt an ihrer goldnen Brüke Iliſſa ih- „ren Schleier ſich. So webt' ich Iahr an Iahr „zuſammen. Ein Leben iſt's was ich gewan. So „manche Nacht am Sternenhimmel, ſo mancher „Tag im ſtillen Hain, und in der Fehme heilgen „Schranken, ein Bruder der das Urtheil ſpricht — „Was nüzt's daſs ich geweſen bin?„ —

„Der Zukunft ſtiller Abendſchimmer, ſinkt „immer tiefer wie die Nacht. Ich bin — Ich war „— Iſt hier ein Grab und dort ein Leben, der

„ Lohn, daſs ich mit Recht und That, nicht mir, „ nur andern, war?„ —

„ Nein mehr als ihr, Ich ſtarb als Held. — „ Ihr müſt! Ich will! des hohen Namens Zuver- „ ſicht, das ſtolze groſse Los, in ſeinem Tod des „ Lebens Namen noch zu retten, fält mir zu! —

„ Da wandl' ich dann zur lezten Eile auf dei- „ nem Fittig, Ehre, hin. Des Nachruhms Lichtkleid „ wallt um mich. Wol mir, daſs ich geweſen bin. „

„ Und mit dieſem Geſang zogen wir dann „ vierzehn an der Zahl zwiſchen unſern Wachen, „ die im tiefen Schlafe der Trunkenheit lagen, auf „ die Straſſen von Aidiar aus. „

„ Wir ermahnten die Männer, die uns be- „ gegneten, iezt oder nie das Ioch der Unterdrü- „ kung von ſich abzuwenden. Man ſtaunte, man „ bewunderte uns; aber nicht einer hatte das Herz, „ uns zu folgen. Der Befehlshaber der Stadt kam „ entgegen. Seine Bedekung ward zerſtreut, ſein „ Wagen geſtürzt, er ſelbſt blieb. Wir eilen zum

„Schlos, um in der Perſon des Königes die Si-
„cherheit unſerer Abſichten uns zu holen. Er
„war entflohen. Und doch wagte niemand uns
„beizuſtehen. Die Straſſen waren leer. Die Häu-
„ſer geſchloſſen. Wir allein am hellen Tage in
„einer Stadt von hundert tauſenden wie Löwen
„in einer Herde von Schafen trieben uns müde.
„Unſere Stimme blieb umſonſt. Die Hofnung des
„Erfolgs verlieſs uns.„

„Kein Wunder, rief Perkund, daſs Weiber die-
„ſe Männer beherſchen, die vor der Freiheit flie-
„hen. Wohl dann, weil unſere lezte Mühe verge-
„bens iſt, ſo laſt uns mit der Würde vergangener
„Thaten einen Tod ſuchen, der unſer werth iſt.„

„Um Radnors Säule ſchloſſen wir einen
„Kreis. — Ein ſtiller Abſchied — Und ieder fiel
„in ſein Schwert freudig, wie er auf ein Lager
„von Roſen niederſtürzen würde. Ein Fall —
„ſo lagen alle. — O Gott auch nicht einer war
„mehr übrig, als ich. — Ieder richtete fallend noch
„ſein Auge auf mich. Perkund ſprizte mit der Hand
„ſein Blut gegen mich, das lezte theure Lebewohl

„ eines Freundes. Ieden befülte ich nun, ob er auch „ ſo ganz todt ſey; bey ihm zeigte ein Zug ſeines „ Geſichts noch Leben. Ich küſte ihn, ſtand, bis ein „ ſchneller Hauch mir ſein Scheiden verkündigte, „ und ſtürzte über ihn hin in mein Schwert. „

„ Ich glaubte den Tod zu fühlen. Langſam „ floſs mein Blut. O es war mir wohl mit halbge- „ ſchloſſenen Augen es flieſſen zu ſehen, immer „ finſterer und finſterer, bis ein dumpfer Schwin- „ del mich niederdrükte in gänzliche Verloren- „ heit. Die Ruhe, das Behagen, das freudig ernſte „ Gefül eines Augenbliks, da ich den Tod wie „ den Genus einer langſam eingeſchlürften Küh- „ lung über mein Weſen in ganzer Fülle ſich ver- „ breiten ſah, bleiben mir ewig theuer. „

„ Ich habe das Leben wieder erlangt. Aber „ ich habe es erlangt, um es in Vergleich ienes „ Moments für ein weit minderes Gut zu halten. „

„ Ich hatte mich nicht ganz getroffen, er- „ wachte unter den Händen zweier Unbekanten. „ Ich erinnerte mich, ſie zuweilen geſehen, in

„ihren Augen etwas bemerkt zu haben, das
„mich zu ſuchen ſchien. Aber was konte das
„mir ſeyn? Zu viel hatte ich verloren. Mein
„Glaube an das Leben war dahin. Ihre Sorg-
„falt war mir Verfolgung, ſo edel, ſo einfach,
„und ſo gefällig ſie auch ſich betrugen. Sie ſchwie-
„gen, weil ich ſtum war. Ich wolte allein ſeyn,
„und ſie blieben entfernt. Am Abend verlor ich
„mich in die Weite ihres unermeſslichen Gar-
„tens. Die ſtille, düſtre Einſamkeit ſeiner Felſen-
„haine, das ſchauernde Rauſchen um die Bäche
„des Waldthals waren mir willkommen. Uiberall
„begleitete mich die Harmonie entfernter Sai-
„tenſpiele, der ernſte Geſang melancholiſcher
„Stimmen. Ich ſah niemand, aber um ſo viel rei-
„zender waren mir dieſe Zaubertöne. Unmerklich
„verwebte ſich meine Seele wieder mit den Ge-
„genſtänden des Daſeyns. Die Stimme verborge-
„ner Trauer unter den Schönheiten der groſsen
„Natur war ein Bild, an deſſen Zügen mein Herz
„nach und nach das verfeinerte Gegenbild ſeiner
„Leiden entwerfen lernte. Die grelle Empfindung
„des erſtes Augenbliks löſte ſich auf in den ſanf-
„ten Schmerz eines idealiſchen Kummers.„

„Ich durchforſchte nun auch meine Woh-
„nung. Sie war alt. Sie war groſs. Sie war ſtill.
„Groſse Gänge, groſse Säle: Aber der Reich-
„thum an Gemälden, an Werken der Kunſt,
„dieſes ſtumme Leben in tauſend Gegenſtänden
„des Verſtandes, die Pracht eines einſamen
„Ortes in der Stille des Tages, hat etwas Be-
„zauberndes, etwas, das uns Geiſter glauben ma-
„chen könte. Noch war mein Herz nicht ganz
„erſchöpft. Noch war ich Dichter und Freund
„der Kunſt. Die Folge von groſsen Begebenhei-
„ten, der Umgang mit ſeltenen Menſchen,
„in die ich bis dahin verwikelt war, hatten
„mich reizbar in meinen Empfindungen, roman-
„tiſcher in meinen Ideen gemacht. Ein Gemälde,
„ein Bild war die Sprache des Lebens, die ſicht-
„bare Handlung eines täuſchenden Augenbliks
„für mich. Ich war gut, weil ich Gröſse liebte.
„Ich war froh, weil ich Gegenſtände der Bewun-
„derung fand. Wie manche glükliche Stunde
„der Begeiſterung habe ich in dieſen Gängen
„zugebracht. Iezt bin ich todt, kalt. Die feinen
„Bande der Einbildungskraft zwiſchen mir und
„den Weſen dieſer Erde ſind zerriſſen — Fürch-

„tet nicht die gröſsern Schläge des Unglüks, mei-
„ne Freunde. Der Sturm koſtet Anſtrengung,
„aber er gibt Bild und Stärke der Seele, indem
„er den Funken der Thätigkeit wekt. Aber
„Sille iſt fürchterlich. Der Müſſiggang, das un-
„merkliche Graben thatloſer Bekümmerniſſe,
„der kleinliche Mismuth unangeſpanter Kräfte
„brachte mich um die Freude der Natur, der
„Dichtung und des Herzens. Der Zeitraum mei-
„nes Lebens naht ſich, da dieſes geſchah.„

„Ich hatte Muth gefaſt, nach meinen verlor-
„nen Freunden zu fragen. Ihre Leichname wä-
„ren das Spiel der Bosheit geworden, meine
„edlen Wärter hatten ſie geborgen.„

„Hier liegen ſie! ſagte der eine, da er mich
„in einen Kreis tauſendiähriger Bäume, in die
„Stille eines abgelegenen Thales fürte. Am Hü-
„gel hin ſah ich ihre grünen Gräber, dreizehn
„Gräber, bei iedem zwei Steine, einen Baum
„und das verkerte Schwerd zum Haupte. Drüber
„hin ſtand ein bewachſenes Gemäuer, der Ruin
„eines alten Denkmals unter dem wehenden

„ Dunkel ſeiner Sträuche. Auf einer metallenen „ Tafel waren ihre Namen, ihre Thaten. Der „ Bach zu ihren Füſſen rauſchte, und fürte das „ fallende Blatt auf ſeiner Fläche zum Meere. „

„ Wie ſanft — wenn auch ich hier ruhete, „ rief ich aus. „

Er. „ Iſt Ruhe dir ſo noth? „

„ Bis dieſe Stunde hatte er mit mir nicht „ geſprochen. „

Ich. „ Was iſt das hofnungsloſe Leben eines „ Verlaſſenen? „ —

Er. „ Man glaubt ſich auch verlaſſen, oder „ verläſt wol gerne, um in müſſigen Klagen ſich „ über die Aufforderung zur Thätigkeit wegzu- „ ſezen. „

Ich. „ Ich habe mich nie verſagt. Aber ich „ (indem ich auf die Gräber zeigte) — Du kenſt „ ia meine Geſchichte nicht. „

Er. „ Glaubſt du, der Menſch handle un-
„ bemerkt ? „

Ich. „ Nein. Ich verlange nach Ehre. „

Er. „ So hüte dich für Schande. — Kennſt
„ du dies Bild ? „

„ (Es war ein Abbild meines Vaters.) „

Ich. „ Es iſt der Geiſt meines Schwurs. „

Er. „ Sahſt du ihn ſchon ? „

Ich. „ Nein. „

Er. „ Nun ſo danke Gott für dein Leben. Zur
„ Ruhe wars noch zu frühe. „

„ Ich ſtand, ich blikte auf. Er war verſchwun-
„ den. Ich ſah ihn nicht mehr. So gerne hätte
„ ich mehr erfahren. „

„ Beim Erwachen des andern Morgens ſah

„ ich mich in der See. Mein Leben ſchien das Spiel „ eines Zauberers — Nach wenig Tagen im Hafen „ von Ilgaet-Taia, um der Zeuge ihrer Uibergabe, „ ihrer Verwüſtung, und ihres Elends zu ſeyn.„

„ Mein Schiff rettete mich und die wenigen, „ die es faſſen konte. Entſchiedenes Elend ohne „ Ausſicht war unſer Los. In unbekanten Meeren, „ in unbekanten Gegenden ſuchten wir Verborgen- „ heit. Die Laſt unſeres Verluſts ſchien uns Enteh- „ rung in den Augen der Menſchen. Wir landeten „ an einer Inſel. Ein klarer Bach in der Stille ei- „ nes reizenden Thales lokt uns zur Ruhe. Ich „ verlaſſe meine Gefärten, verliere mich ins Ge- „ hölze, bin umrungen, gefangen, ein Sklave. „ Einzeln unter einem Volke, das mich nicht ver- „ ſtand, ſank ich nun unter die Sphäre des ge- „ meinen Elends. Hier wo die Laſt erniedrigter „ Thätigkeit mit einförmiger Entehrung über mir „ herſchte, hier erlag zum erſtenmal meine Seele „ bei Knechtsgedult unter der Ruthe des Treibers; „ Sie, die auf zwei Schlachtfelden an der Seite „ eines ſterbenden Freundes ſich immer groſs in „ dem Umfang ihrer Leiden gefült hatte. —

„Wenn der heroiſche Schwung hoher Gefah-
„ren das Feuer des Unmuths entzündet, wenn ein
„erhabener Verluſt den Menſchen über ſich ſelbſt
„empor trägt; o! ſo weis und lernte ich iezt an
„der Quelle der Entartung, warum Millionen mit
„thieriſchem Hinbrüten bei kleinen Bedürfniſſen
„ſich aufreiben. Der tägliche Unmuth einer her-
„abſezenden Betriebſamkeit, die unſere Kräfte
„reizt, ohne ſie zu nären, die unſer Selbſtgefül
„wekt, ohne es zu befriedigen, die uns arm, ver-
„achtet, klein in unſeren eigenen Augen zeigt,
„die iſts, die wie ein Fieber der Seele uns aus-
„zehrt bei langſamer Folter, daſs das lebens-
„arme Gerippe umher ſchleicht zwiſchen den
„Freuden der Natur und der Einbildungskraft,
„mit Neid gegen den Glüklichen, der in beiden
„ſich froh ſchwelgt, mit Unwillen gegen Gott, der
„ihn zum Mangel erſchuf, mit Haſs gegen dies
„Daſeyn und Verläugnung aller Güter. Geht auf
„die Menſchen zurük, und wenn ihr nicht in der
„Reihe derer, die ihre Mittelmäſsigkeit von ei-
„nem erweiterten Daſeyn zurükhält, die gröſste
„Anzahl von Laſtern aus Misgefül gegen die War-
„heit groſser Gegenſtände, aus erſtikter Einbil-

„dungskraft und einem durch kleine Verhältniſſe „niedergedrükten Geiſt entſtehen ſeht, ſo will „ich allein eine ſchwache Seele mir Schuld ge- „ben laſſen. Vergleicht den Unternehmungsgeiſt „eines Mannes, der mit Millionen handelt, und „den Krämerſinn eines Elenden, der um Pfennige „hadert. Vergleicht den Feldherrn der um Kö- „nigreiche kämpft, mit dem Räuber, der um täg- „liche Nahrung mordet. Die Gröſse des Gegen- „ſtandes macht die Gröſse der Seele. Und wo „der kleinliche Erwerb erſtikt, macht der hohe „Gewinn zum Helden. In kleinerer Beſchäftigung, „in kleinlichem Kummer, findet und empfängt „die Seele ienen grämlichen Beobachtungsgeiſt, „der allen Gegenſtänden der Erde die glänzende „Hülle abſtreift, die unzerdrükter Muth aus den „früheren Vorſtellungen iugendlicher Freudigkeit „in das mänliche Alter herüberbringt. Darum „ſollte man verſtehen, Menſchen von Menſchen „zu ſondern.„

„Darum ſolte man nicht ermüden die, denen „die Natur in ihren Talenten einen Freibrief ge- „gen die niedrigern Stufen der Uibung gab.„

„Sechs Monathe von Elend waren freilich „nicht zureichend, das Bewuſtſeyn eines beſſern „Zieles aus meinem Herzen zu reiſſen. Aber „mein Glük war dahin, mit dem Verluſt iener fei- „nern unabgeſtumpften Empfänglichkeit, die un- „getrübt wie ein reiner Spiegel die Gegenſtände „des Lebens auf unſere Seele zurükwirſt. Von „dem Hauch einer unglüklichen Stunde ergriffen „zeigt ſie forthin nur den trüben, flekigen Schein „einer mit Unmuth verwirten Geſtalt. Die Far- „be iſt mir verſchwunden, in der eine iugendliche „Fantaſie den Reiz ihres Daſeyns findet. Die „Natur hat ihre Schönheit verloren, denn ich „lernte unempfindlich und mit todtem Herzen „bei ihr vorübergehen. Der Menſch gefält mir „nicht mehr, denn ich lernte ihn verachten in „ſeinem Elende, und vermeiden in ſeinem Glük. „O daſs ihr nie dahin kommen möchtet! Ihr „ſeht was ich bin. Um die abgeſtorbene Hälfte „meines Herzens zu durchdringen, mus die Na- „tur ſich empören. Um mich thätig zu machen, „mus der König ein Tyran, und das Volk ein „leidender Haufe ſeyn. Ich zittere vor dem Ende „des Krieges. Unthätigkeit iſt meine Hölle. Aber

„ ich bin ſo arm, daſs das, womit ieder Mann „ von Geſchmak und Herzen ſich Beſchäftigung „ zu geben weis, die Betrachtung fremder Glük- „ ſeligkeit, das Vergnügen des Umgangs, der „ Künſte und der Theilnehmnng keinen Eingang „ auf mich behielten. Für mich iſt alles wüſte. „ Das Gefül der Leere allein iſt mir übrig. „

„ Ich ward frei. Meine Gefärten hatten ein „ Land nicht verlaſſen kömnen, wo ſie mich noch „ zu finden hoften. Ihr Forſchen wäre vergeb- „ lich geweſen. Sie durften ſich nicht vom Strande „ entfernen. Ich erſah ſie von der Spize eines Fel- „ ſen, wo ich Neſter ſuchte. Ich ſah das Schiff. „ Ein Sprung von der Höhe in die ſchäumenden „ Wellen der Brandung für Tod oder Rettung „ brachte mich an Bord. Ehe ſie mich bemerk- „ ten, Abend wars, trat ich in ihre Mitte. Wel- „ che Freuden des Empfangs! Welcher Iubel „ des Entzükens. Mir Nahrung des Kranken, „ freudloſer Genus in der Empfindung meiner „ Schwäche. „

„ Fürchtend und unruhig weinte ich oft wie

„ein Kind, zitterte ich in der Stille, tobte ich „im Sturm, wollte Kampf, Krieg, Tod, träumte „Schlachten, träumte Mord. — Meine Einbil- „dungskraft war zerrüttet.„

„Freundſchaft zeigte ſich in ihrer Fülle. Man „liebte mich bei meinen Thorheiten. Man beru- „higte mich durch ſcheinbare Beſchäftigung.„

„Der Sorgfalt, der Theilnehmung meiner „Gefährten, dem Wechſel einer anhaltenden „Seereiſe dank' ich einen Theil meiner erhal- „tenen Brauchbarkeit. Wenn ich auch das Selbſt- „gefül meiner Handlungen, iene feinern Vor- „empfindungen, die uns zu ihnen treiben, verlor; „ſo war doch der Wille und das Ziel, wofür „man handeln ſoll, nicht verloren. Vielleicht „fand die Vorſehung gut, mir das erſte um des „lezten Willen zu nehmen. Vielleicht iſts nöthig, „daſs der Menſch in einem gewiſſen Alter von „der Fülle ſeiner Iugend zurükkomme, damit er „nicht wie ein Schwelger im Kreis ſeiner Güter „ſich verliere bei einzelnem Genus, nicht durch „allzufeine Empfindlichkeit ſtille ſtehe beim

„Werth einzelner Handlungen. Raſtlos und un„geſättigt ſolte ich das mehrere begehren um des „wenigen willen.„

„Befriedigung iſt der Schleier, unter dem „eine gütige Vorſicht dem Menſchen ſeine Mittel„mäſsigkeit verbarg. Wo ſie ihn wegreiſt, iſts „ein Wink zu höherm Rang. Die Glükſeligkeit „geht verloren, aber das Verdienſt tritt an die „Stelle. Mehr zu ſeyn als andere, iſt Belohnung „die Gott gibt; aber die Belohnung iſt zuweilen „mehr angemeſſen der Gröſse des Gebers, als „dem Gefül des Empfängers. Die Seele erliegt „unter ihrer Laſt. Und ſo wünſchte ich im gan„zen Ernſt wirkſam zu ſeyn für dieſes Daſeyn, „aber ungeboren für eine Fortdauer.„

„Was ich ſah, was ich fand auf meinen Rei„ſen iſt nicht ſo ſehr der Gegenſtand einer anhal„tenden Erzälung, als Würze des Umgangs bei „einzelnen Erinnerungen. Viel hab' ich euch mit„getheilt. Viel wird die Gelegenheit euch mitthei„len machen. Laſt uns vorübergehen. Eine Gegend „iſt ſchön für das Auge, das ſie ſieht. Im Munde

„ der Beschreibung wird sie ein Kaos. Nur die „ Aenlichkeit neuer Gegenstände kan alte Erin- „ nerungen interessant machen. Die Lebhaftigkeit „ des Vergleichs gibt die Wärme der Farben. „

„ Nicht gesättiget, aber ermüdet vom bunten „ Schauspiele veränderter Gestalten, that Egli „ Patar einst den Vorschlag, in der Ruhe eines „ ländlichen Aufenthalts uns und unsern Wün- „ schen Musse für eine bestimtere Ausbildung „ zu geben. Den Ort, wo wir in der Kindheit un- „ seres Bundes beisammen lebten, kent ihr alle. „ Ich brauch' euch nicht mehr zu sagen. „

„ Ich wünschte dem Lande meiner Iugend „ nahe zu seyn. Ihr, die ihr die Denkmale seines „ Altertums betrachtetet, wisst wie nahe oder „ ferne die geheiligten Orte der Erinnerung sind. „ Luft des Vaterlandes! auch der Unheilbare „ fült deine Erquikung. Was liegt nicht in einer „ Gegend, wo die kostbaren Eindrüke besserer „ Zeiten wiederkehren. Wie wohl war mir in „ den ersten Tagen. Gedächtniss! du bist mächti- „ ger, als alle Gegenwart. „

„So wie im Gefül der Nähe alle Kräfte des „Andenkens sich erneuerten; so wie Bild und „Uiberschrift, Natur und Menschen mir wieder „näher traten: so entwikelte sich wieder in mir „das vereinigte Bewustseyn meiner Pflichten, „meiner Erwartungen und meiner Kräfte. Es „ward Frühling nach einem langen Winter. Ein „trüber Mond, aber wohlthätig und aufschlies- „send, stiller Ernst mit hoher Gewisheit. Thä- „tig war immer mein Wille gewesen; nun wolte „ichs auch seyn, für die erwachenden Bilder, „für das Bild meiner Einbildungskraft und den „Gewin unerkanter Freuden.„

„Erya war nicht ferne. Ich rechnete wie- „der auf ihren Anblik, auf ihren Beifall, auf „ihr — gebt ihm einen Namen, auf ihren Em- „pfang, Wiedersehen. — Ich rechnete auf das Er- „kennen eines Vaters in der Klarheit eines wie- „dergewonnenen Namens.„

„Last uns immer Kinder seyn. Die Kräfte „des Geistes werden uns nur durch die Reize „des Bildes theuer, in welchem sie uns sicht-

„ bar erſcheinen. Der Verſtand dient dem Wil-
„ len, ſobald das Herz der Fürſprecher wird.„

„Ich ſah um mich her. Ich ſuchte Geſchäfte,
„ Geſchäfte der Ehre für den Gewin verborgener
„ Neigung. Wars der Mann, der Sohn oder der
„ Liebhaber, der ſie ſuchte? Vielleicht ieder —
„ Es war nicht mehr bloſse Unruhe des Geiſtes,
„ es war Streben nach einem beſtimten Ziele.
„ Wie auch der Menſch handelt. — Iſt auch das
„ Beſſere ſein Wille, bleibt doch immer ein wenig
„ Selbſtheit ſein Trieb. Er wird gut ſeyn aus
„ Abſicht. Unſere Tugend liegt immer in der
„ Würde eines entfernten Gegenſtandes, in deſſen
„ Vereinigung wir unſere Glükſeligkeit ſuchen.
„ Was ich von ieher von der Unterdrükung des
„ Volks, unter dem ich lebte, von ſeinem alten
„ Werth, und ſeiner iezigen Entartung gehört hat-
„ te, die dunkeln Klagen iener unbekanten Erzä-
„ ler, das Wort meines Lehrers, meines ältern
„ Freundes kehrten oder ſchienen mir klar zurük-
„ zukehren. Zum Helfen fülte ich mich zu ſchwach.
„ Zum Beſſern hielt ich mich für ſtark. Den Schau-
„plaz meiner Wirkſamkeit glaubt' ich mir offen.„

„Die Eigenschaften Eloarazims, des grossen „Uiberwinders der Ingannars gab meinen Hof„nungen Grund. An der Spize eines freien „Volkes wäre er der erste Mann seines Zeital„ters gewesen. Als König war er nur der erste „seines Hofes.„

„Unwillig durch die Geringschäzung, zu der „der kriechende Haufe sich selbsterniedrigen„der Sklaven ihn zwang, schien Mensch und „Mensch ihm Gewürm, das im Staube des Ei„gennuzes, sich krümt. Der Anblik so vie„ler einzelnen Schurken hatte den Werth der „Gattung in seinen Augen vernichtet. Gewalt „dünkte ihm Grösse, Verachtung dünkte ihm „Recht.„

„Ihm nahe zu seyn war mein Wunsch. In „der Wahrheit sein Zutrauen zu gewinnen, den „Glauben an Tugend ihm wieder zu geben, die „Hofnung besserer Menschen in seiner Thätigkeit „ihm wieder zu zeigen — war meine Absicht. Ich „muste dem Hofe mich nahen. Ich thats. Der Zu„fall war günstig. — Als Fremdling zeigte ich mich,

„ Fremdling blieb ich, ohne Verbindung, ein-
„ zeln auf meinem Wege. Nie ſprach ich von ſei-
„ ner Gröſse. Ich verlangte nie. Ich gab ihm nie
„ Beifall, als wo er recht hatte. Mein Stolz ne-
„ ben dem ſeinigen, einſilbiges Lob, neben dem
„ Wunderruf ſeiner Diener, der unverhüllte Blik
„ des Gefallens oder Misfallens in einem Auge,
„ das nie um ſeine Gunſt lächelte und auf ſeinen
„ Thaten mit entſcheidender Feſtigkeit ruhte, wa-
„ ren ihm neu. Ein Feuer, das einige Straſſen
„ ſeiner Stadt verheerte, ein Löwe der ihn an-
„ fiel auf der Iagd, von dem ich ihn befreite,
„ gaben mir Gelegenheit, mich in Handlungen des
„ Muthes ihm achtbar zu machen. Er glaubte
„ mich zu belohnen. Ich ſagte ihm, daſs ich
„ den Dank eines Mannes, nicht den Dank ei-
„ nes Königes geſucht; daſs ich alles für den er-
„ ſten, nichts für den lezten gethan hätte; daſs
„ der Lohn, den ein König auf ſeine Erhaltung
„ ſeze, das Leben der übrigen zu einem Glüks-
„ topfe mache, wo man immer nach dem gröſten
„ Loſe greifen würde, und wenn Tugend nicht
„ eine Münze des Eigennuzes werden ſolle, ſo
„ müſſe der Fürſt auf ihre Wohlthaten keinen

„ höhern Preis legen, als der geringste geben
„ könne — den Dank eines fülbaren Herzens,
„ und die Bereitwilligkeit, den Menschen im Ret-
„ ter zu schäzen.„

Er. „Noch hörte ich nie so denken, sagte Er.„

Ich. „Weil, die so denken, dir selten so nahe
„ treten, dass du sie hörst.„

Er. „Und warum?„

Ich. „Weil stolze Tugend zweideutig zu
„ werden glaubt, wenn sie unter den Augen ei-
„ nes Königes handelt.„

Er. „Entehrt die Gegenwart eines Königes?„

Ich. „Ia! so fern sie mit dem Vorwurfe des
„ Eigennuzes auf gleicher Stufe steht.„

Er. „Und wenn er die Tugend schäzt?„—

Ich. „Wird er sie dann zu kaufen suchen.„

Er. „ Auch wenn er ſie ehrt? „ —

Ich. „ Beſizt man auch, was man ehrt? Wir „ bezahlen ſo gern den guten Mann, nicht weil „ ers iſt, ſondern weil wir ihn brauchen. Geld „ närt den Künſtler, aber lohnen — lohnen für „ das Gefül ſeiner Kunſt — kan ihn nur der Bei- „ fall des Kenners. So der edle Mann. Er dient, „ weil er mus. Aber ſeine Pflicht thut er — weil „ er will. Der Schein des Eigennuzes bringt ihn „ um den Genus ſeiner Thaten. „

Er. „ Warum ſind uns Freunde ſo ſelten? „

Ich. „ Weil der Rechtſchaffene in eurer Nähe „ ſich zu verſchlimmern fürchtet. „

„ Lange hörte er mich geruhig an, liebte „ mich, ſchäzte mich, ſo lang' ich nur allgemein „ ſprach, ſo lange er die Wohlthat mancher ein- „ zelnen Wahrheit fülte. Vieles berürten wir „ noch über das Verhältnis eines Königes gegen „ Wahrheit und Unterricht, über Eigennuz und „ Verſtellung. Dies Geſpräch öfnete mir die Bahn

„mit einem Könige zu reden, wie ich mit ei-
„nem Freund reden würde, und lautere Ge-
„radheit wurde in meinem Munde eine Pflanze,
„die auch vor einem Thron gedieh. Lange Zeit
„dauerte es ſo. Aber da ich meinen Abſichten nä-
„her trat, da ich von der Gröſse eines Regen-
„ten ſprach, der nicht für ſeine Macht, ſondern
„für die zunehmende Freiheit ſeines Volkes
„arbeite, der wie ein Vater über Kinder im Ge-
„horſam unmündiger Iahre nur die Ausbildung
„des Willens für reiferes Denken, und eigenes
„Handeln zur Abſicht habe — fülte ich, daſs ich
„nur mit einem Könige ſpräche, daſs ich nach
„und nach in die Rolle eines philoſophiſchen
„Luſtigmachers überginge, den man hört, weil
„er beſchäſtigt, den man verlacht, weil man ihn
„für einen Träumer hält, den man entläſt, wenn
„er zu ernſthaſt wird. Mein Amt war zu Ende.
„Der beſte König iſt ein Weib. Der Sieg ſeiner
„Vorzüge liegt ihm mehr am Herzen, als die
„Erhaltung ſeiner Tugend. Wir hatten Krieg.
„Ich fing den Thronfolger der Feinde, und ent-
„lieſs ihn.„

„Warum? „ fragte der König.

Ich. „Um dir nicht das Pfand ungerechter „Vergröſserung in die Hand zu geben.„

„Ich ward verwieſen.„

„Gekränkt, den Stachel misrathener Hof- „nung im Herzen, kehrte ich zu meinen Ge- „färten zurük. Sie zeigten mir, was ſie in die- „ſem Iahre gebeſſert, was ſie für Früchte geern- „det hatten. Ich ſah, wie die Freude des Gedei- „hens geſchäftig war, mich in ieden kleinen „wuchernden Winkel unſerer Güter zu führen, „mich fülen zu laſſen den kommenden Segen, „ſich mitzutheilen in dem Genus belohnter „Arbeit.„

„Und ich — was kont' ich ihnen zeigen? — „Den Gram verlorner Mühe.„

„Nie fülte ich meine Armuth ſo ganz. „Nie hatte ich vorher geahndet, daſs man mit „der edelſten Abſicht beſchämt neben dem glük-

„lichen Fleis eines ruhigen Pflanzers ſtehen „könne.„

„Ich ſchwieg. Man errieth, was ich verſchloſs, „und war Freund genug, mich zu ſchonen.„

„Noch einmal verſucht' ich den Stolz meiner „Empfindungen unter den Wechſel ländlicher „Freuden zu beugen. Die Wunde war zu tief. „Ich fand mich verächtlich in meiner Ruhe; ſelbſt „das Beſtreben meiner Gefährten mich in iede „Theilnehmung ihrer Froheit zu ziehen, ſchien „mir Mitleid, war eine Erinnerung mehr an meine „Krankheit, beleidigte mich durch das Selbſtgefül „meines Trübſinnes, das einen ſo widrigen Ab-„ſtand in der Harmonie ihres Kreiſes machte.„

„Glüklich oder unglüklich, ſagte ich einſt; „ich mus Beſchäftigung ſuchen, wo mein Geiſt „ſie zu finden glaubt. So erlieg' ich an der un-„belohnten Mühe, Freude mit einem zerlöcher-„ten Eimer zu ſchöpfen. Der Erfolg des Gegen-„ſtandes mus mich hinreiſſen. Der Werth eines „ſtillen Gefüls iſt mir verſchloſſen.„

„Ich hatte einen dunkeln Gedanken von „dem, was Tibar ſo treflich nach mir entwarf; „ſo etwas von weit ausgebreiteter Verbindung „und ſtufenweiſer Bethätigung — aber mein Geiſt „war nun einmal verdorben. Der Fortſchritt „vom Uiberlegen zum Harren, vom Formen zum „Ausfüren iſt für mich dahin. Der ſtille Entwurf „bleibt zurük unter meiner Einbildung.„

„Wol fand ich, daſs ganze Nazionen beſſern, „Wunſch eines Träumers ſey. Ich ſah daſs Frei„heit ohne Güte unmöglich, ſah, daſs Geld, Kräfte „und Menſchen unentbehrlich ſind, um auch nur „den Grund eines ungewiſſen Erfolgs zu legen.„

„Ich erkante, daſs man bei einzeln anfan„gen müſſe, daſs die Zuſammenwirkung vieler „für gleiche Geſinnung geprüfter Männer allein „vermögend ſey, die Erwartungen eines Volkes „nach einem edlen Ziele zu lenken.

„Und Menſchen wolt ich ſammeln, darum „zog ich aus. Ein auserleſener Haufe ſolte mit „mir die Abſichten künftiger Freiheit theilen.

„Im Schos der Verborgenheit ſolten ſie ſtark „werden mit mir, für den Geiſt ihrer kom„menden Thaten. Ihr, die ihr den Ort kent, „wo wir uns verſammelten — ſprecht — ur„theilt — Ich glaubte, daſs die Magie ſeines „Aufenthalts, iene hohe Prüfung, iene ins täg„liche Leben gemiſchten Simbole einer höhern „Beſtimmung, das Herz durch die Einbildungs„kraft, den Geiſt durch tägliche Erinnerung er„weitern ſolten, daſs Abgeſchiedenheit von „Menſchen die Fülle des Karakters erzeuge. Ich „glaubte — und ſehe nun, daſs ich falſch rech„nete. Man wird Träumer durch Bilder, Mann „durch Thaten. Die Seele empfängt, in der Ab„geſchiedenheit einer fantaſiereichen Einbildungs„kraft Dichterkräfte, aber nicht Handlungsver„mögen. Ohne Zuſammenſtos mit Welt und „Weltverhältniſſen wird kein groſser Gedanke „entwikelt. Sich mittheilen, ſich Stärke holen, „ſich wieder herſtellen vom Kampf der Um„ſtände im ſtillen Kreiſe ſeiner Freunde, iſt tref„lich, aber nur nicht vergeſſen, daſs der auf „künſtige Erwartungen gegründete Genus des „gegenwärtigen Augenbliks, daſs Feierlichkeit

„ und Gepränge eine für die meiſten Seelen ſehr „ gefährliche Probe ſind, weil iede erwärmte „ Fantaſie in ihre eigenen Träume verloren das „ Zeichen für die That, die Wiſſenſchaft der „ Hieroglyphe für den Gebrauch ihres Sinnes zu „ nehmen geneigt iſt. Ich täuſchte mich in mei„ nen Mitteln, wie im Menſchen.

„ Wenn ich den Mann ſah, in deſſen Antliz „ Ernſt und Tiefſinn lag, wenn ich einen Iüng„ ling ſah mit dem unruhigen Blik eines mehrver„ langenden Geiſtes im Auge, der bei der Ein„ ſamkeit Erſaz für gewönlichen Umgang ſuchte: „ ach! dann regte ſich in mir die Gewisheit, ei„ nen Freund mehr für meine Sache gewonnen „ zu haben. Dann ſah ich ein Weſen, das über „ entartete Menſchen trauert, das den Wunſch „ eines höhern Daſeyns mit unbefriedigtem Herzen „ verfolgte. Ihm nahte ich mich; durch verborgene „ Beziehungen ſuchte ich das Geſtändnis ſeiner „ Hofnungen ihm abzuloken. Ich verſchwendete „ Wochen, um ſolch eine Erſcheinung im Heilig„ tum ihres Geheimniſſes zu überraſchen. Das „ Rätſel löſte ſich. Die Antwort war ſelten der

„Frage werth. Die Mühe war verloren. Ein „kleinlicher, niedergedrükter, elender Geist „seufzte unter der Last eines eingebildeten Man- „gels, einer unbefriedigten Begierde, die er „mit mehr Ehre verschwiegen als genant hätte. „Die stille Farbe einer schönen Seele muste mir „zweideutig werden. Der leidende Schwächling „hatte mich betrogen. Die Thräne des Iam- „mers galt nur ihm selbst. Seine Zwittertugend „konte weinen über einzelnes Unrecht, aber „nicht zur grossen Angelegenheit des Menschen „sich erheben. Der einsame Iüngling war ein „Thor, ein blöder Sonderling aus stumpfer Ge- „lehrsamkeit, ein geistloser Vielwisser, der sich „den Menschen zum Ekel geplaudert hatte, und „in ihrer Geringschäzung den Zwang der Ein- „samkeit, nicht ihren Trieb empfand. Der krän- „kelnde Liebhaber, der unbefriedigte Verschwen- „der, der Abentheurer und der Dichterling gaben „mir Schein. Ihre Sinne waren mächtiger, als ihr „Herz. Die Treue für ihre Geliebte war ihre Tu- „gend. In allen hoste ich mit zehnfachem Be- „trug meiner selbst auf den günstigen Aufschlus „einer traulichen Stunde. Wenn ich ihm dann

„näher rückte mit dem Bilde ſeines leidenden „Volks, wenn ich ihm die Urſachen entwikelte „in der Tiefe ihrer Verfaſſung, ihres Lebens „und ihrer Sitten, wenn ich ihn dann prüfte aufs „Herz, wenn ich ihm die groſse verſtekte Frage „vorlegte, ob er nie Unwillen empfunden bei „dieſer Betrachtung, ob er nie den Möglichkei- „ten nachgedacht ſie zu heben, ob er den wär- „mern Gedanken nie, nie die Glut eines auf- „fahrenden Wunſches in ſich gefült habe, mit „freier Stirne ſich zwiſchen den Frevel des Un- „terdrükers zu werfen, und den Donner zu er- „greifen, um den herſchenden Böſewicht un- „ter die Laſt ſeiner eigenen Verbrechen zu ſtür- „zen. —"

„Ha! wie ſie dann da ſtanden, dieſe Menſchen „ohne Adel, misgeboren in der Schwäche ihrer „Geſinnungen! Weinend und klagend, weniger „als Weiber. — Für einen Fleck, der ſie ernär- „te, bekümmert, — beſorgt für ein Leben das ſie „entehrte. Wo blieb dann der groſse, tief erwa- „chende Gedanke, ſich hinzugeben für ein Ganzes; „das Gottesbild eines Lebens das in den Denk-

„malen eines befreiten Volkes ſeine Ewigkeit „findet? Liebe war die wiederkehrende Klage der „iammerſiechen Puppe. Das flatternde Zeitge- „ſchwäz tirannischer Gewalt brauſte aus hohlen „Herzen, wenn der aufgeſpreizte Verſtand eines „tändelnden Naturmannes wie ungegorner Wein „in luſtigen Sentenzen und leerem Wortgepränge „ausſchäumte. Gott! wie ward mir, wenn ich das „Gelall dieſer Unmündigen hörte, wenn das „markloſe Gerippe ſprach von republikaniſcher „Gröſse! Man fand ſich gekränkt, ſchalt, ver- „plauderte eine Nacht hingeriſſen in ein Ge- „ſpräch, das man am Morgen mit aufgezogenen „Achſeln für Traum erklärte: weil wie mir Zer- „duſt einſt auf meine Klage ſehr richtig antwor- „tete, die Geliebte, in deren Arme wir eine „Nacht verſcherzen, uns ganz was anders ſcheint, „wenn von der pflichtmäſsigen Dauer eines lan- „gen Bundes die Rede iſt. Weil tauſende Un- „terhaltung ſuchen, Beſchäftigung kaum einer.„

„Glükte es mir, dann und wann den zu finden, „der in der Stunde der Uiberraſchung ſich ſtark „für ewige Treue dachte, ſo war's doch wol der

„Uiberlegung nicht halb ſo viel, als des Enthu-
„ſiasmus, der aus der Schönheit des Bildes den
„Reiz ſeiner Anhänglichkeit zog, und ju-
„gendlich ungewis durch Schimmer genährt,
„durch Hofnung beveſtigt werden muſte. Hab'
„ich recht?„

„O das Herz, dem Freiheit aus Uiberlegung
„zur Leidenſchaft wird, mus geboren, mus ge-
„artet werden, unter Umſtänden von beſonde-
„rer Art, iſt ein Geſchenk der Natur, eine Gabe,
„die der Himmel nicht immer verſagt, wenn er
„gleich in einem verdienſtloſen Iahrhundert ge-
„ſchehen läſt, daſs die verkante Pflanze zer-
„treten ſchwindet unter den Füſſen des Siechen,
„den ſie heilen könte.„

„Gedult und Hofnung nahmen ab. Zu laut
„in meinen Aeuſserungen nahte ſich mir die
„Gefahr. Ich kerte zurük zum Ort der Verſam-
„melten, um in den heiligen Hainen der Weihe
„zwiſchen Freundſchaft und Nachdenken der
„Reiſe meines Verſuchs entgegen zu eilen. Ihr,
„die ihr mit mir da lebtet, ſeyd von nun an

„die Zeugen meines Wandels, ihr wiſst, durch „welche Mittel, durch welche Menſchen wir „dahin kamen, wo wir nun ſtehen.„

„Derminarad erſchien mit ſeinen Gefärten. „Dunkel ſprach er von der Uibereinſtimmung „eines entfernten Volkes, von ſeiner Tugend „und Güte, über die er ſelbſt den gröſten Beweis „gab. Er iſt dahin — O mein Freund, mein „Freund! der Auſſchlus ſeiner Worte iſt noch „nicht klärer. Der Hofnung allein bleibt ihr An- „denken.„

„Tibar iſt immer der erſte, dem wir Dank „eignen. Er hat aus der Fülle ſeines Geiſtes „die Wege genommen, auf denen ein irrendes „Volk unter der ſanften Gewalt ſeiner Leitung „beim Ziel einer glüklichen Vollendung ſich „ſamlet. Laſt uns ſein Andenken verehren, „wie man den Künſtler ehrt, in deſſen Händen „der Stein ſich bildet — welchen zu finden, viel- „leicht doch auch nicht ohne Verdienſt war.„ —

„Freiheit vereinigt uns; Vaterlandsliebe iſt

„unſere Leidenſchaft; die Ehre iſt unſer Wunſch, „und der zurükbleibende Name eines edlen Le- „bens iſt das Licht, in deſſen Zauber der rauhe „Vorgrund einer Landſchaft mit der reizenden „Ferne ſich vermält.„

„Freunde müſſen wir ſeyn; als Freunde „müſſen wir wirken. Freundſchaft iſt die Hälſte „unſerer Tugend; ohne ſie iſt der handelnae „Menſch eiu Irlicht ohne Wärme. Der edelſte „Theil unſeres Selbſts iſt der, den wir an andere „abtreten. Gott oder Freund, das hohe Opfer „eigner Begierden, für den Beifall eines entfern- „ten geachteten Weſens, iſt die Flamme in deren „Nähe ieder unheiligere Gedanke ſich läutert. „Und ſo richtet nun über mich, meine Freunde, „und ſprecht, was ihr an mir tadelt.„

Still hatte man ihn gehört, tief gefült, was er ſprach.

Liebe iſt ein Licht, das bei den Sinnen ſeine Flamme holt. Freundſchaft allein iſt das Eigen-

tum der Seele. Ihr Ton und Farbe haben wie der Schnitt eines gefälligen Kleides in tausend Kopien von der misrathensten Bekantschaft bis zur reinsten Form sich vervielfältigt. Aber nur der Mann ist ihrer fähig, weil ihr Flug nur zwischen den auf grosse Thaten gespanten Kräften sich erhält, weil sie wie Pflanzen an Wuchs und Fülle von dem veredelten Triebe ihres Klima's abhängt, nicht Ideal selbst erdichteter Zärtlichkeit, sondern wahres Bedürfnis, natürliche Folge eines grossen Geistes in der Nähe änlicher Wesen ist. Last dem andern Geschlecht, Schönheit und Liebe. Das Erbgut des Mannes zum Manne bleibt Freundschaft, jene aus Achtung entsprungene Unzulänglichkeit all unserer Thaten, wenn sie nicht in der Theilnehmung eines gleichgesinnten Wesens uns zum süssen Genus unser selbst werden.

Das war ohngefähr die Summe des Gesprächs, in dessen Fortsezung Terglud und seine Zuhörer bis nach Mitternacht verharrten. Das Blut floss heisser. Iedes Auge glühte höher. —

Soll ich von der Fülle des Herzens reden, mit der man den Werth dieſer Stunden empfand? — Wem ie änliche zu fülen glückte, für den wird Erinnerung hinreichen. Wer todt iſt, für ſolches Gefühl, für den hätte die Darſtellung ſo wenig als die Wirklichkeit Reiz. Wehe der Kälte verworfener Seelen, die läſtig und ſchwer unter Männern nur die Qualen einer unverſtändlichen Sprache, in der Mittheilung höherer Begriffe, nur die trübe Überſpannung finden, wehe der Seele, die mit der Begeiſterung edler Bilder fremd iſt, für die der Tempel ein ödes Haus, die Flamme ein Todtenlicht iſt!

Die Geſchichte nimmt wieder ihren Gang.

Das Lager bei Jalasna wurde verlaſſen, aber nicht eher, bis der Ort, wo Gherad geendet, wo Mioldaa entſchieden hatte, zum Siegesdenkmal geweiht war. Die Aeſte der Zeder wiegen ſich über der Waffen Hügel. Der Harniſch, der Helm, der Speer und das Schwert, die am einſamen Stam, zwiſchen ihren weiſſen Steinen ſich

aufthürmen, schimmern hinab zum Thal, das im Schweigen seines Waldes, am grauen Abhang der Felsen von Lona, die Gräber der Erschlagenen auf der Stelle ihres Falles zeigte. Weithin wurden Reihen von Büschen und Steinen, mit Waffen umhangener Säulen gezogen, um den Stand der Schlachtordnung, die Namen ieder Schar, den Weg, den sie gewandelt, die Stelle, wo sie angegriffen, gesiegt und geruht hatte, zu bezeichnen, und den späten Nachkömlingen einst in dem unveränderten Bild gewonnener Schlachten den ehrenvollen Unterricht für eigene Siege aufzubewahren.

So hatte es Terglud verordnet.

„Die sinnlich grosse Darstellung vergangener „Thaten, sprach er, ist der erschütternde, nie ver-„siegende Geist, der eine Nazion im Gefül ihrer „Grösse ergreift, wenn sie am Altar ihrer Vor-„fahren sich niederwirst, vor dem ewigen, allum-„gebenden Bilde der Zeit, die Gericht hält über „Würdige und Unwürdige, die die Maiestät der „Väter an der Schande der Enkel rächt. Legt den „Geschichtschreiber, der die Ereignisse vernichteter

„ Denkmale im Glanze ſeiner Worte wieder her-
„ zuſtellen ſtrebt, auf die Wage mit dem einfach
„ groſsen Erzäler, der innig und lebend die Ge-
„ ſtalten ſeines Bildes aus fülbaren Uiberreſten
„ ſchöpft, der hier, wo er war, hier, wo er ſchrieb,
„ die Gräber ſah, die Tempel ſah, die Wege
„ betrat, den Baum noch erkante, den Fels
„ beſtieg, wo der Heldenmuth ſeiner Vorfahren
„ ſich ihm klar im Anblik der Dinge, auf denen
„ einſt ihr Auge ſo weſentlich als iezt das ſeine
„ ruhte, darſtellt, der nicht wiederholen, nicht
„ beſchreiben, nicht mühſam aufzälen darf, der
„ vom Herzen zum Herzen ſpricht, der ſchreibt
„ was er empfand, der um zu ſchreiben nur ſe-
„ hen darf. Wie ganz anders iſts, wenn er ausruft:
„ Gehe hin, Jüngling, auf die Haide von Usna,
„ dort findeſt du die Gräber der Helden; gehe hin
„ ans Ufer von Leno, dort ſpielt die Welle um
„ Argods Säule; am Felſen von Mila triffſt du
„ ſein Bild, das Denkmal dieſes Tages ſteht noch
„ im Tempel von Erwind; Gottes heiliger Ort iſt
„ ein Zeige der Thaten; die Stätte der Andacht
„ ſchmükt ſich mit dem Vorbild unſterblicher Tu-
„ gend. — Warum iſt die Geſchichte ſo unwirk-

„ſam? warum ſind Erzäler ſo kalt, ſo todt? — „weil ſie auf mühſam errungener Kentnis zurük „gehen müſſen zur trüben Verkettung buchſtäblich „troken erhaltener und entſtelter Thatſachen, „wenn, wie der Aerenleſer auf dem Stoppelfel- „de, das Iauchzen der Ernde vorüber iſt, und „der unbelohnte Fleiſs an den kargen Uiberre- „ſten müde darbt.„

„Welch ein Leben, welch ein Aufwand „von Kräften, Geſinnungen und Entwürfen in „einer einzigen Schlacht! welche Vorbereitun- „gen, welche Summe von Empfindungen, Ver- „hältniſſen, Gröſse und einzelnen Edelmuth, am „Abend zuvor, am Tage ſelbſt, am Tage dar- „nach! und wenn ſie nun vorüber iſt; wenn die- „ſes tauſendſache Leben nun in die öde Er- „innerung einer Iahrzal, eines Monatstags über- „geht, wie das Daſeyn eines Mannes in den „kalten Reſt ſeines Leichnams; wenn keine „Gegend, kein Gebäude, keine Spur, die feine „fülende Seele im Schauer der Betrachtung „zu iener lebendigen Uiberſicht eines neuerwa- „chenden Schauſpiels zurükführt — Wehe dann

„ dem Volke und der Zeit, die an dem philoſophi-
„ ſchen Mährchen einer aufgeſtuzten Kronik ſich
„ Zeitvertreib ſucht, und das Kunſtbild ihrer Vor-
„ fahren unter pragmatiſchem Schwulſte wieder-
„ käuet. „ —

„ Es gab einſt Völker, die den Boden ihres
„ Vaterlandes zur lebendigen Geſchichte ihres
„ Daſeyns zu machen wuſten. „

„ Das geheiligte Andenken eines edelbe-
„ zeichneten Plazes erhielt ſich durch Merkma-
„ le in deren Uiberlieferung der Vater dem
„ Sohne die ſchönſte Mitgift der Ehre zuzuthei-
„ len glaubte. Im Bild des Mannes verewigte ſich
„ das Gedächtnis der That. Die Kunſt arbeitete
„ für die Stelle, auf der ſie klaſſiſcher wurde, wo
„ ſie, wie die Blume, mit der man die Stelle ſei-
„ nes Lieblingsgefüls zu verehren denkt, nicht
„ halb ſo ſehr durch ihre eigene Schönheit, als
„ durch die tauſendfache Beziehung wirkſam zu
„ werden hofte. Das Lied ward Geſchichte, und
„ der Geſang drükte das Siegel der Erhaltung
„ darauf. So wurden Gröſse und Muth die erſten

„ Eindrüke des Kindes. Der Mann handelte nach „der Gewalt dieſer immer theurer werdenden „Eindrüke, aus denen der Iüngling ſich ſeine „Ideale gezogen hatte; die Tugend war nicht „mehr ein Lehrſaz. Sie ging wie ein Kind der „Götter unter Frülingsgeſang und der Feier „der Natur aus lebendigen Empfindungen hervor. „Dieſem Beiſpiel laſt uns folgen. Und da von nun „an die Gröſse unſerer Nazion nicht mehr von „ der verzehrenden Majeſtät eines einzigen, ſon- „dern von der Würde jedes Bürgers abhängt, ſo „laſt uns gerecht gegen das Verdienſt, aufmerk- „ſam auf einzelne Thaten ſeyn, weil die Ehre ei- „nes Freiſtaats, wie die Güte einer edlen Maſchi- „ne von der Treflichkeit ihrer einzelnen Theile „abhängt, wenn monarchiſche Gröſse in dem Um- „fang und der Schwere ihrer Laſt ſich zeigt.„

„Daſs ichs kurz faſſe, meine Freunde! Die „Geſchichte, die in der Uiberlieferung lebt, die „auf den freioffenen Genus vorhandener Denk- „mäler ſich gründet, und gros, edel und ge- „genwärtig ihre Urkunden in den Geiſt der Na- „zion verwebt, dieſe iſt wie Sitten und Geſeze,

„die mit dem allgemeinen Umlauf des täglichen „Gefprächs fich fortpflanzen, die einzig wirk-„fame Gefchichte, fo wie fie die einzig wahre „ift. Der Mann, der aus allen Sagen der Zeit „nichts zufammenzufezen weis, was ieden, der „es durchlieft, zum Augenblik des Vorgangs fo „fichtlich und wahr zurükzieht, dafs er Theil „nimmt, fich erhizt, auffpringt, und mit niederge-„worfenem Buche felbft handeln zu müffen „glaubt — der mag fich der lieben Erinnerung „wegen unter die Gelehrten feines Vaterlandes „zälen laffen — aber Gefchichtfchreiber ift nicht „fein Name.„

„Damit ein ieder unter euch hinfort die Zu-„verficht erkanter Thaten im Herzen trage, fo „foll von iezt an bei ieder Legion ein genaues „Tagebuch iedes Vorfals gefürt, und bei dem „Namen iedes einzelnen Mannes das, was er „that, bemerkt werden. Seine Kinder, feine Nach-„kommen, von dem perfönlichen Werth ihres „Vaters belehrt, follen in feinem Andenken dem „innigen Wunfch eines änlichen Wandels fich „näher bringen. Dies fey von iezt an Gefez.

„ Ein Gesez, das, wie die Ordnung der Natur, nach
„ Iahrhunderten erst den Erfolg seines unbemerk-
„ ten Ganges in seinen Wirkungen zeigen wird. „

„ Denn fürchten darf ich doch wol nicht,
„ daſs wir für heute und Morgen, für unsere ei-
„ gene Wollust und eigene Belohnung einen Staat
„ zu gründen suchen? „

„ Das wolle Gott nicht! „

Der Marsch wurde angetreten. Terglud für-te 50000 Bewafnete, keinen, der um Sold diente; Eitel freiwillige Vertheidiger ihres Vaterlandes, aber streng im Gehorsam, pünktlich auch in den Kleinigkeiten des Dienstes; einfach aller Gemächlichkeiten entblöst, wohlgenärt, aber ohne Uippigkeit. Im Lager Ordnung, Stille, einfache Gröſse, Uibung und Spiele zur Bildung des Leibes, Ruhe des Nachts, Beschäftigung am Tage. Ihre Kleidung schön, ihre Waffen prächtig. Auf den Fahnen die Bildnisse groſser Männer; vor dem Zelt des Feldherrn die Namen derer, die für

dieſen Tag ſich ausgezeichnet hatten. „Das La-
„ger iſt die Schule, ſagte Terglud, wo der Sol-
„dat die Geſinnungen empfängt, die er in den
„Stunden der Schlacht zeigt — Darum durchaus
„nichts, was den Geiſt entnervt, müſſig läſt, oder
„zerſtreut. Ernſthafte Stille ſoll ihn für edle Er-
„wartungen ſpannen. Feierliche Gröſse ſoll ihn
„erhöhen. Der Becher ſeiner Einbildungskraft
„ſoll nie leer ſeyn. Er ſoll Fülle an Empfin-
„dung haben; bis aufs kleinſte Spiel darf das
„Gefül ſeines Standes ihn nie verlaſſen. Auch
„eine Minute nicht darf der Mann vergeſſen,
„daſs er Soldat ſey. In den ſtrengen Schuldig-
„keiten, in den kahlen Mühſeligkeiten ſeines
„gefahrvollen Lebens mus er das Götterbild ei-
„nes unſterblichen Iünglings zu erbliken gelehrt
„werden, der mit verklärter Schönheit aus der
„Hülle des irdiſchen Körpers hervortrit.„ —

Mehr als die Zahl, die er hatte, wolte Terglud nie in ein Heer verſammeln. Fünf Provinzen des Staates waren ruhig, ahndeten kaum mehr des Krieges, der an ihren Gränzen gefürt wurde.

Das Gedeihen ihrer innern Verfaſſung, die Eile, mit der beim erſten Ruf die zum Dienſt benannten Legionen nach ihrer Reihe unter Waffen treten konten, demütigte die verborgenen Freunde des Königs zur muthloſen Ergebenheit, und machte ſie entweichen.

Zwei Provinzen, Iſnore und Urkuda, waren der Schauplaz des Krieges. Eglipatar mit 12000 ſtand an den Grenzen der erſten, um die verdächtigen Bewegungen eines Nachbars zu beobachten. An der Scheide von Urkuda, wo die höchſten Vorgebirge des Uirna ſich in einem langen Rüken bis zur Landſpize von Ierind weg zogen, marſchirte Terglud hier, in den Abwegen der Hügel, ienſeits Ilwend, mit dem Uiberreſte ſeines geſchlagenen Heeres, mit ſeinem Hülfsvölkern, und den zueilenden Flüchtlingen ſeiner Partei. Er trachtete gegen das Meer; dort hofte er Verſtärkung, und dann wolte er gegen die Einwohner von Urkuda die ihn bewachten, ihn einſchloſſen, ihn abſchnitten, zurükkehren, in ihren Gebirgen ſich feſtſezen, ſie entwafnen, und mit fremder Hülfe aus dieſem Mittelpunkt durch ſei-

ne Macht die übrigen Provinzen ſeines Reiches mit dem Einverſtändniſs ſeiner verborgenen Anhänger überwältigen.

Gouda ienſeits des Meeres hatte ihm Beyſtand verſprochen. Raiamat rüſtete ſich an den Grenzen von Iſnore. Beide waren mächtig, ſchreklich durch die Menge ungebildeter Völker in ihrem Solde. Feinde, die der Krieger nicht fürchtet, die aber eine Provinz verwüſten, ehe er ihr zu Hülfe kommen kan. Verzehrende Ungeheuer, Schande dem Könige, der durch ſie ſeine Kriege fürt.

Aber läſt ſich rechtliche Fehde erwarten, wenn ein Bund zwiſchen Elenden ſich ſchlieſt, die dem Unterdrüker die Hand bieten, weil böſes Gewiſſen in ihrem eigenen Volk ſie das Beiſpiel einer frei ſich kämpfenden Nazion fürchten lernt?

Terglud wuſte, was vorging.

„Es lies ſich erwarten, ſprach er; Unter„drükung der Menſchheit war von ieher der einzige

„ aufrichtige Vertrag, den Fürſten unter ſich ſchloſ-
„ ſen. Aber ihr ſeht wenigſtens daraus, wo die
„ kranke Seite der Maieſtät liegt. Die Furcht
„ zieht ihnen das Hauptküſſen weg. Sie glauben
„ im Traume zu fallen. Im zaghaften Troz ihres
„ Herzens ſtekt das Uibel.„

Ehe die Würkungen des Bündniſſes ſich äuſſern konten, trachtete er Ilwend in einem entſcheidenden Treffen zu ſchlagen. Er muſte ihn vom Meere abſchneiden, muſte in Urkuda eindringen, muſte die dort zerſtreuten Vorräthe nach den Abſichten ſeines Weges in gelegene Orte ſammeln.

Er ſchikte von Ialasna aus hinter dem Rüken des Königes Altai über die Gebirge nach Urkuda. Altai hatte ſein Talent in allen Geſchäften des Details erprobt, hatte ſich einige Male als den unerſchütterten Vertheidiger geſchloſſener Poſten bewieſen. Ihm übergab er die Anlegung einiger Magazine ſchnell und verborgen vorwärts des Feindes in der Gegend, wo er im kurzen die Gebirge zu durchdringen hof-

te. Nur tausend Mann gab er ihm, die übrigen zur Vertheidigung nöthigen solte er aus der Provinz ziehen.

Altai zerstreute seine kleine Truppe, um leichter durchzukommen. Er nahm abgelegene Wege, um den Kundschaftern des Königes kein Merkmal zu geben. Er wandte sich an die Vertrautesten der Provinz, die auf ihren Namen, auf ihren Vertrag, die übrigen zu Anlegung der bestimten Magazine aufforderten.

Ilwend, oder vielmehr Elkannar wuste wenig, was an seiner Seite geschah. Selbst da er hörte, was geschehen war, ahndete er die Absicht nicht.

Terglud und der König eilten ieder auf seinem Wege an den Seiten der Berge fort. Sich gegen über, ohne sich zu erkennen. Die Natur des Bodens erlaubte den Seitenwachen nicht, weiter von ihrem Heere abzuschweifen, als die nächste Sicherheit derselben und ihre eigene Unterstüzung forderte. So begegneten sie sich selten. Nie so

nahe um ſich anzugreifen, um Gefangene zu machen. Ieder glaubte den Feind hinter ſich.

Der Anlauf der Berge auf Tergluds Seite war ſänftiger als ienseits.

Ein Regenſturm zwang ihn zu einem Raſttag. Ilwend marſchirte, und kam ihm vor. Beide hatten ſich ganz verloren. Terglud rükte den folgenden Tag vor. Der Regen dauerte fort. Die Luft war trüb. Ilwend konte nur wenig Weg machen. Ein auslaufender Arm des Gebirgs ſtand ihm entgegen. Er hätte ihn umgehen können, aber er kargte mit der Zeit. Er lagerte und ſchikte ſeine leichten Truppen ab, die Höhen und Wege zu beſezen, die er am andern Tage betreten wolte. Gegen dieſe nämlichen Höhen lies Terglud, der aus der Kenntniſs dieſer Gegenden etwas ahndete, am frühen Morgen vier hundert Mann leichte Reiterei und doppelt ſo viel Fusvolk abgehen, mit dem Befehl ſo weit als möglich vorzudringen.

Der Nebel war dicht. Die Vortruppen er-

reichten ſich. Man war erſtaunt ſich zu finden. Die Feinde hatten den Vortheil des Orts und der Stärke. Sie griffen an, und warfen uns mit Macht zurük.

Terglud, dem es weniger um den Verluſt, als um die Gewisheit zu thun wár, den Feind auf ſolchem Boden zum Gefecht zu bringen, war in nichts eiliger, als ſeine geſchlagene Truppe durch eine dreifach ſtärkere Zahl zu unterſtüzen, und Zeit und Ort für das Nachrüken der ganzen Armee zu gewinnen.

Der Feind ſtuzte, und wich auf die Höhen zurük, von denen er nach und nach vertrieben wurde.

Ilwend, der hier iede Gelegenheit ſich einzulaſſen vermeiden wolte, und in der Nachricht unſers erneuerten Angrifs, in der Bitte ſeiner Truppen ſie zu verſtärken, nur die höchſt unwillkommene Veranlaſſung ſich weiter zu verwikeln, als ihm gut dünkte, voraus ſah, ſchikte fünf tauſend Mann. Ihr Befehl war uns zu ſchre-

ken, ſich vortheilhaft zu ſtellen, aber nichts zu thun, was das Gefecht verlängern könnte.

Sein Wille ward verfehlt. Die Hize verleitete ſeine Anfürer. Statt ſich in ihren Poſten zu befeſtigen, griffen ſie uns mit einer Heftigkeit an, die alles zu Boden warf. Reiterei und Fusgänger, Mann und Pferd, alles in Gemiſch eilte den Berg hinab. Ein einziger Trupp Reiter von Iſnore, der Berge gewohnt, dekte da, wo die feindlichen Pferde nicht ſo gut taugten, den Rükzug.

Terglud ſah dieſen unerwarteten Fehlſchlag, und eilte ſein Heer in Ordnung zu ſtellen. Sein rechter Flügel ſtüzte ſich an die Höhe, wo ſeine Leute kämpften. Auf dieſen zog er den gröſten Theil ſeines leichten Fusvolks. Vor dem linken ſtelte er ſeine Elephanten, und überlies es den Befehlshabern deſſelben, beim Erſteigen der Berge ieden vortheilhaften Ort, iede Schlucht und iede Höhe, von der man die Seite oder den Rüken des Königes beunruhigen könne, zu beſezen.

Er marſchirte vom rechten Flügel nun gegen die Höhen ab, von denen ein Theil ſeines Heeres herabfloh. Mutlos und gezwungen folgte man ihm. Hätte der König den Augenblik zu benuzen verſtanden, wer weis den Erfolg. Aber ſein Unglük war, daſs er wider Willen verflochten im lezten Augenblik noch das Gefecht vermied, das er bei den Nachrichten, die er erhielt, bei dem Schreken unſerer Leute, der Uiberlegenheit ſeiner Poſten zum Vortheil ſeines Ausſchlags hätte unterſtüzen ſollen.

Man wünſchte ihm Glük. Der geringſte ſeiner Feldherrn ſah was zu thun war.

Ilwend, der nur wolte daſs geſchähe, was er wolle, was durch ihn geſchah, ſah ſich endlich genötiget, die Armee zu wagen, um einen Theil zu retten. Seine Leute waren nun ſchon unter dem Lanzenwurf unſeres rechten Flügels. Er muſte ſie unterſtüzen oder verlaſſen.

Die Berge auf ſeiner Seite waren ſteiler und abgeriſſener. Er erſtieg ſie durch einen Marſch

aus der Flanke mit ſeinem linken Flügel, in Hofnung ſich auf den Ebenen der Höhe zu entwikeln. Dieſe bald zu erreichen, und im Steigen gleichzukommen befahl er ſeinem rechten Flügel den Berg in ganzer Fronte zu erſteigen. Iede Abtheilung ſolte ihren Weg mit den übrigen auf gleicher Linie zu nehmen und im Auge zu bleiben ſuchen, um auf der Höhe deſto ſchneller anzuſchlieſſen. So glaubte er den Marſch zu verkürzen, und ſo brachte er ſich um ieden erhaltenen Vortheil. Seine Vortruppen am Abhange des Gebirges thaten alles, um die Ehre des Tages zu behaupten. Er erreichte mit ſeinen Kolonnen die Höhe. Terglud muſte ihn aufmarſchieren ſehen, ohne ihn noch hindern zu können.

Ilwend hatte vollkommen Zeit zu deploiren. Sein zurükgelaſſener Flügel rükte mit allem Muthe vor. Iede Abtheilung ſtieg mit gleicher Ungeduld, aber nicht iede fand gleichen Boden; Holwege, oder Abſtürze, Schluchten oder Geſträuche nötigten einige zu Umwegen. Die zwiſchenräume gingen verloren. Einzeln kamen ſie an auf der Höhe. Einzeln, wie ſie ankamen,

zog Ilwend ſie an ſich. Noch hofte er ſie alle zu erwarten, als ſeine Vortruppen wichen. Er ſchlos ſich in eine veſte Phalange. Terglud durfte die Weichenden nicht verfolgen. Sie zogen ſich alſo in Ordnung auf die Flügel zurük. Der Anblik des Feindes war uns zum erſten male ſchreklich. Von der ſanften Fläche einer Höhe herab nahte er mit gleichem eilenden Schritte, eine undurchdringliche Maſſe einig und feſt durch die Reihen vorgeſenkter Speere und geſchloſſener Schilde. Unſere Fronte, nach unſerer Stellungsart in kleine Kompagnien vertheilt, konte ſeinem Druk nicht widerſtehen, aber da ſie durch eben dieſe Stellung leicht und immer wieder hergeſtellt, von der erſten zur zweiten zur dritten Linie immer in neuer Ordnung ſich zeigte, nie den Feind verlies, nie aufhörte ihn zu beſchäftigen, ſeinen Flanken drohte, auf ſeine Bewegungen achtete, durfte er es nicht wagen, ſich zu vertheilen, und die Vortheile einzeln zu verfolgen, die er gegen einzelne erhielt.

Ilwend war durch ſeinen Marſch und unſern Rükzug nun ſchon ſo weit von der Höhe ent-

fernt, dafs er die nachkommenden Abtheilungen feines rechten Flügels, einzeln wie fie fich zeigten, den Elephanten und Bataillons unferes linken Flügels, der unterdeffen die Flanke deffelben erreicht hatte, überlaffen mufte, ohne ihnen helfen zu können. Sie wurden zerftreut, zertreten, die, welche noch hinaufkletterten, hinabgeftürzt. Aber die Gefahr unfers rechten Flügels war darum noch nicht vermindert.

Der Erfolg lag auf der Schale. Der Muth unfererLeute, der durch den Lärm des Gefechtes und die Vortheile ihrer leichtern Evoluzionen wieder erwachte, war alles, was wir der überlegenen Maffe eines Koloffen, der nur im Rüken verwundbar war, entgegen zu fezen hatten. Von der Spize eines Hügels überfah Zerduft das Schlachtfeld. Er fah hier einzelne Gefechte, die nüzlich, aber nicht entfcheidend waren. Er eilte mit zwölfhundert, die er bei fich hatte, dahin. Ein Trupp noch unbekanter Reiter, die beim Anfang der Schlacht angekommen, und fogleich ihre Stelle genommen hatten, folgte ihm. Ihr voller heftiger Angrif mit Feldgefchrei und

allen Schreken der Uiberraſchung verbreitete eben ſo ſchnell Verzweiflung in Ilwends Heer, als er entſchiedene Zuverſicht in das unſrige goſs. Marſch! Marſch! rief Terglud. Die wankende Linie des Feindes gab Lûken. Ihr Tritt war entkräftet. Unſer Fusvolk warf ſich zwiſchen die Speere; der Degen gab den Ausſchlag, und der Haufe, der ſchreklich in ſeiner Vereinigung hinter Schild und Spies gedroht hatte, war einzeln Aug an Aug vor der treffenden Klinge, ein muthloſer Staub, der dem Entſezen ſeiner Trennung und eines nahen Feindes nichts als das muthloſe Stönen der Todesangſt entgegen zu ſezen wuſte.

Die leichten Truppen entrannen zum Theil mit dem Könige. Sein Fusvolk war vernichtet, und ſo endete dann die Schlacht dreifach ruhmvoll durch die Mühe, die ſie gekoſtet, durch die Gefahren des Sieges, und die Folgen deſſelben. Urkuda war gerettet, Altai geſichert, die Verbindung mit Gouda vielleicht vereitelt, die Ausſichten des Königs hofnungsloſer gemacht. Der Stolz der Freiheit muſte zunehmen. Die Ehre des Heeres, Tergluds Ehre und die Wünſche der

guten Menſchen waren gerettet. Man folgte den Flüchtigen. Tibar ſelbſt eilte ihnen nach. Man glaubte den König zu erreichen; Terglud lies es geſchehen, ohne es zu hindern. Wir wiſſen, daſs die Sache der Freiheit ihm durch einen allzu kurzen Krieg nicht befeſtigt genug erſchien. Tibar glaubte das Gegentheil. Er beurtheilte die Menſchen nach ſich, und ihm ſchien Freiheit wie Schönheit unwiderſtehbar, im erſten Blik auf ihr enthültes Angeſicht. Ihr Daſeyn ſchien ihm genug, um auf ewig zu gefallen. Im glüklichen Genus erlangter Vorrechte ſchien ihm die überzeugendſte Gewisheit ihrer Dauer zu liegen.

Wie konte er vergeſſen, daſs Uippigkeit oft mehr gilt als Schönheit, daſs Wohlthaten oft die Menſchen entzweien, die nur beim Drange des Elends ſich vereinigten. Eine traurige Wahrheit für ieden Patrioten, der im Sturme der Empörung ſich zum Steuermanne weiht.

Der Menſch iſt ein Thier. Die Schmach ſeiner niedergetretenen Rechte ahndet er nicht, aber der Mangel erhizt ihn. Er verwechſelt im

Traume des Hungers Vaterland mit Brod. Er verräth das erste, wenn er das zweite findet. Er dient um Gold, und will verachtet seyn, wenn er nur genärt ist. —

Am Abhange des Felsens im herrlichen Thale von Mori blieb Tibar. Mioldaa und seine Iünglinge waren ihm zu Seite. Sie ruhten von der Verfolgung des Feindes. Idna floss zu ihren Füssen. Seine sanften Wellen spielten zwischen dem Dunkel der Sträuche im Lichte des aufgehenden Mondes. Von allen Bäumen, von allen Blumen duftete Wohlgeruch. Die Natur feierte die Grösse des Tages. Sanft lehnte beim Abendhauch das Haupt des Siegers am Stamm der Eiche, die ihre Wurzeln in den Fels hineintrieb, und in ihren Schatten das Bild beschüzender Grösse gab.

Hier wolte er die Rükkunft der Reiterei abwarten, sich sammeln, und mit frühem Morgen zur Unterstüzung der den Flüchtigen nachsezenden Truppen seinen Ausweg gegen die Höhen von Agra gegen die nächsten Postirungen Altais nehmen, um den König vom Meere zu entfer-

nen. Terglud folgte mit dem Fusvolk über die Hügel des Thales, befestigte Posten zur Offenhaltung des Weges.

Tibar erwachte vom kurzen Schlafe. Wer schläft, wenn das Leben wie Morgenlicht in alle Sinne dringt? Es gibt Augenblike, glükliche Augenblike, von denen man sagen möchte, der Körper hat sich bis auf das Vergessen seiner Bedürfnisse dem Geiste untergeordnet; die losgelassene Fluth seiner Kräfte stürmt wie ein Meer, das in Wellen seinen Stolz findet, wenn Ruhe neben der Fülle der Empfindung, wie kalter Rath neben dem Drang der Leidenschaften, steht.

Wohl dem dem ie solch ein Augenblik ward! Es war der Traum befriedigter Empfindungen.

Er sah um sich her. Die Nacht war hell. Die Pferde weideten am Bach hinab. Die Reiter lagen umher. Die Wachen ruften an, und von ferne tönte zuweilen Geklirre eines aufgetriebenen flüchtigen Haufens, oder der Hufschlag ankommender Parteien.

Am Ufer unten ſah Tibar das blinkende Licht einiger Harniſche unter den Bäumen am Hügel, von denen er wenigſtens erkannte, ſie ſeyen nicht ſeines Heeres; ſeyen die neu angekommenen Unbekanten, deren Schwert heute ſo edel entſchieden hatte. Die Begierde, ſie zu kennen, ihnen zu danken, machte, daſs er ſelbſt hinabeilte. Er hörte reden und harrte:

1. Stimme. „ Wie lieblich der Bach ſeinen „ Lauf nimmt! Wie der Wind ſo ruhig ins Innere „ des Haines über die Blätter hinrauſcht! Der „ Menſch kämpft, und die Natur geht neben dem „ Fall ihres Lieblings eben ſo gelaſſen ihre Bahn — „ als ob ſie, die für unſere Freude ſo viel gab, „ unſere Leiden ihrer Sorge nicht werth fände. „—

2. Stimme. „ Die Natur heilt wo ſie verwun- „ det. Aber wo der Menſch ſich ſelbſt zu nahe tritt, „ ſoll ſie da wie die Mutter des verwöhnten Kin- „ des ihn noch ſtolz durch ihre Klagen machen? — „ Iſt dieſe Ruhe, dieſer Bach, dieſer Wald, dieſer „ Himmel, dieſe allgemeine Harmonie der ewi- „ gen Schönheit nicht mütterlicher Balſam genug

„in deine Seele? Und liegt in dir, in dem Be-
„wufstfeyn des heutigen Tages nicht Troft für
„dich und deine gefallenen Freunde? Gott legte
„Schönheit in die Natur, uns zu erfreuen, legte
„Edelfinn in uns, damit wir zwifchen Leiden und
„Gefahr durch den Selbftgenus unferer höhern
„Kraft der Freund unferer Selbft feyn können —
„Und nun keine Klagen weiter! Ich bin ver-
„wundet, wie du; aber es genügt mir zu wiffen,
„warum ichs bin.„

1. St. „Es war nicht Klage, es war nur der
„füfse Hang nach Mitgefül, der meine Rede
„eingab„ —

2. St. „Der Schwache ftüzt fich auf Mitgefül,
„der Mann auf fein eigenes.„

„Der Klang diefer Stimme hat etwas fehr
„nahes für mein Herz, fprach Tibar. Es ift
„Dya's Ton.„

Die Freudigkeit, mit der er dies lezte aus-
gefprochen, machte ihn ienseits verftanden. —

„Wer nennt meinen Namen?„

Tibar mit ſeinem Pferd in den Bach, mit einem Saz am Ufer. —

„Und nun — wer biſt du? — Gott im Him„mel! — Er iſts — Dya.„

Vom blühenden Raſen rafte ſich Dya auf. Um ſeinen linken Arm, um ſeinen Leib trug er eine Binde; er war an beiden Orten verwundet — hier erſt am Bache verbunden worden.

Matt, taumelnd trat er vor. — Der Mond leuchtete ihm ins Antliz. Aus der kleinen Zahl ſeiner Begleiter trat Tibar hervor. Tibar reiſt im Harniſch ihn an ſich.

Der graue Schimmer ſeiner Waffen erhebt das Schauſpiel der Nacht. Dya hängt an ſeinem Hals. Sein Herz ſchlägt laut. Er ſchreit, ſinkt. Seine Wunden bluten; ſein Auge ſchlieſt ſich.

„So ſind' ich dich! ruft Tibar — einen Kranz!

„ — er ſtirbt als Sieger — o laſt ihn nicht ſterben! „ helft ihm! — Seht er lebt ja.„

Er reiſt ſeinen Helm von ſich. Dya liegt in ſeinen Armen. Himmel und Erde ſind nichts mehr für ihn. Er ſieht nur ihn den Wiedergefundenen. Leben ſammelt ſich wieder auf Dyas Wangen — Das Auge blikt auf.

Tib. „ O Dya, Dya!„ —

Die Sprache hat keine Worte. Für ſie iſt alles Sprache.

Tibar und Dya haben ſich gefunden. Die Natur iſt der Tempel ihres Glükes. Schlage weit umher deine Strahlen lieber Mond, las Nebel dein fahles Haupt verhüllen. Die Seele ſchwebt in deinem Leuchten und Dämmern wie die Wolke im Winde.

Iſt das Leben nicht ein Spiel zwiſchen verlieren und finden? Wer hat gelebt ohne beides? O und wer möchte leben ohne beides?

Wischt die Thräne aus euren Augen, ihr Gefährten Dyas und Tibars. Steht nicht so ernst auf eure Spiesse gelehnt. Hat der Krieg euch nicht rauher gebildet? — Wol! er hat euch unzugänglicher für kleine Eindrüke gemacht, aber der grosse greift dafür noch eins so tief. Am Siechbett seines Feldherrn weint auch der Krieger; beim Tod ihres Sperlings iammert das Weib.

Wer kann die Freuden des Wiedersehens schildern? Und wer sieht sich so wieder wie diese — im Stolz einer gewonnenen Schlacht. Ein Traum, bei dem schwache Seelen schwindeln, starke sich nicht zu fassen wissen. „Wenn im Lau„fe grosser Ereignisse dem Freund sein Bru„der wie ein Gott aus den Wolken erscheint „als Theilnehmer seines Sieges, als der Ge„fährte künftiger Schlachten — o dann hat man „das Höchste menschlicher Glükseligkeit in ei„nem Augenblik genossen, sprach Dya, den das „Leben zu arm ist, zu wiederholen.„

Wie wahr dieser Ausspruch!

Die Seele hat das Höchste erreicht, und sehnt sich nach Ruhe. Alle geringern Freuden verlieren nach solchen Auftritten ihren Reiz; unversucht zwischen Verfürung und Wollust wandelt hinfort der Man, im Andenken ienes Augenbliks, der mit dem Werth des Geliebten, der ihn gab, und mit dem Gefül der Thaten, die man gemeinschaftlich vollendete, die Hofnung derer, die man noch volbringen wird, auf immer vereint.

Es ist der reinste Ehrgeiz mit inniger Freundschaft gepaart. Und wohl dem Manne, um dessen Daseyn irgend eine grosse Empfindung den Kranz unverwelklicher Erinnerung schlang. Er wird sicher wohnen in seiner Tugend, und sein Wandel wird über Blumen seyn, die kein Mehlthau trift.

Die Nachricht von Tibar und Dya verbreitet sich überall, ergreift Mioldaa. Er vom Baum seiner Ruhe springt auf, eilt — der Athem stokt, — es ist nicht mehr Mioldaa der feierliche — er ist leicht wie ein Reh, die Schritte sind ihm zu kurz. Er ist da — Dya liegt. —

„Endlich!„ — ruft Mioldaa. — Er ſieht Blut. Die Freude bricht ſich unter plözlichen Schreken. Mit gekreuzten Händen ſteht er, fragt, hört, fragt wieder, iſt ein Kind. Seine Sinne ſind betäubt — Er hat gefunden, und glaubt verloren, was er ſuchte. Die Summe des Daſeyns löſt ſich vor ihm in ein vernichtendes Nein.

Er entfernt ſich nun weit weg, in aller Heftigkeit ſeines Schmerzes gegen ſich ſelbſt zu toben. „Gelebt, geſtorben, rief er endlich. — „Bin ich auf der Welt, um zu klagen? — kommt „meine Freunde, der Feind iſt nicht weit von „hier — es ſol nicht umſonſt geſchehen ſeyn.„

Der Morgen brach an. Mioldaa, unbekümmert, ob Dya lebe oder nicht lebe — ſeines Todes ſo gewiſs als ſeiner Rache, lieſs die Trompeten ſchallen.

Am andern Ufer ordnete er ſein Geſchwader mit ſcheinbarer Ruhe. Iezuweilen blikte er nach dem Orte, wo Dya lag. Ach! ſo ein Blik —

der wie ein Dolch rasch aufs Herz zurükkehrt. — Schnell richtete er sich gerade, um die Festigkeit eines Mannes in seiner Spannung zu finden.

Er vermiste Tibar.

„Warum säumt er?„ Zum erstenmal ward er ungedultig über Tibar.

Er schikte ihn zu hohlen. „Ist's die Leiche „oder ihr Andenken, was wir ehren müssen?„ liess er ihm sagen?

Tibar — welch ein Kampf für ihn! Einen Bruder zu verlassen, den er leicht nicht wiedersehen konte; oder seine Pflicht zu versäumen, die ihn iezt doppelt forderte.

Entschieden für die lezte, übergibt er Dya an Lanid, schikt ihn und seinen iungen verwundeten Freund mit treuer Bedekung zu Terglud, den Bruder dem Bruder, mit heisser Bitte, ieden Morgen, ieden Abend ihm Nachricht zu geben.

Gern hätte er Mioldaa zurükgesandt. Aber dem war nun eigener Glaube mehr als Uiberzeugung. Dya war ihm tod. Iedes Wort leere Versuchung eines verachteten Trostes.

Sie eilten den Feind zu erreichen. Er floh auf Abwege zerstreut, wo niemand ihn fand. Herrlich war die Eile des Siegers zwischen den felsengrauen Hügeln von Wristna, wo die waldige Höhe, der Holweg und das abgeschnittene Thal am rauschenden Bach im stillen Grün oder im Dunkel des Haines sich bald vereinigten, bald trenten, bald mit stillem Reize zur Ruhe winkten, bald in hohen romantischen Szenen das brausende Iünglingsentzüken glüklicher Grösse närten.

In vier Kolonnen betraten sie endlich das Thal von Urkuda Ghera. Ienseits strekten die hohen Kolossen der Natur in ewig stiller Grösse sich empor, Ihre höchsten Scheitel weis, tief herab bis zu dem blauen verschwindenden Dunkel der Ferne, gegen das tiefe Grün naher Wälder ein unübersehbares Schweben wech-

ſelnder Lichter aus Wolken, Nebel und allem, was die Natur zum Reiz einer Gegend vereinigt. Am Auslauf eines Berges thronte ſteil abgeſchnitten über die ſchwindenden Fluthen des Gheri eine Burg, alt, groſs und hehr. Rükwärts ſtieg der Hügel ſanft gegen die Lehne des Berges an, und verflächte ſich gegen die Seite des Thals. Dort wachte Altai, über eine Kette ähnlicher Poſten, das Thal hinab und hinauf, ſicher in ſeiner Burg, unter den Waffen ſeiner geliebten Bergbewohner, die, ſtolz auf nie ſo ganz verlorne Freiheit iezt dreifach kün, iedem zögernden unthätigen Augenblik fluchten. Tibar lagert an der Tiefe desHügels. — Altai — o des Empfangs! — zeigt was er that, hört aus Tibars Munde dafür — die Nachricht des Sieges. Sein Herz ſchwillt.

A. „Der Tag hat euch alles gegeben.„

T. „O ia, er hat uns — Sieg gegeben.„

Bald hätte die Freude ihr Geheimnis verrathen.

Altai follte durch Dyas Anblik überrascht werden. Er war besser.

Seine Erscheinung solte wie eines himlischen Geistes seyn. Terglud erscheint. Sein Triumpf, zehn tausend Gefangene begleiten ihn. Das Lager, der Schaz, die Fahne des Königs ist sein.

Tib. „Und wo der König?„

Tergl. „Schach dem Könige!„

Tib. „Schach dem Könige? Aber er ist noch „vorhanden. Ich fürchte Schimpf und Furcht, „werde mehr als Liebe für ihn thun. Elkannar „ist eine Krankheit in unserm Blute. Seine Ver„zweiflung, seine Bündnisse werden uns einen „harten Kampf bereiten.„

Tergl. „Und sollen sie nicht. Wie oft mus „ich wiederholen. Krieg ist die Wiege eines „Freistaats, worin Gesinnungen entstehen und fest „werden. Grosse Männer werden erwekt. In

„ihrem Ansehen reist sich die Verfassung los von „ihrem verdorbenen Stamme, und wurzelt auf „einem Boden.„ —

Tausend Gebirgbewohner verbanden sich nicht eher zurükzukehren, bis sie ihn hätten. Sie melden ihren Vorsaz.

„Gut, sagt Terglud. — Und dann glaubt ihr „den Krieg geendet?„

„Geendet nicht, sagte der erste; aber der „Schatten vertilgt, auf dem so mancher beim „hohen Sonnenlichte rechnet.

Tergl. „Wer sagt dir das?„

Ierm. „Meine Erfahrung. Oder glaubst du „wir in unserm Gebirgen hier wären so neu? — „O Feldherr, vom ersten Tag an wusten wir, was „in Irat geschah. Wir, denen die grosse Natur „von icher Freiheit und Stolz unserer Rechte ge- „prediget hatte, waren die gebornen Theil- „nehmer eures Entwurfes. Tibar weis, dass un-

„ſere Abgeordneten ſeine eifrigſten Freunde wa-
„ren. Aber wir wiſſen auch, wie ſo matt und
„ſchwach in manchem Sinne die Freiheit blüt.
„Stark, wie unſere Felſen, ſteht in unſerm Herzen
„der Entſchlus der neuen Verfaſſung. Hier kanſt
„du rechnen, hier iſt die Stüze der Verfaſſung.
„Zwiſchen den groſsen mächtigen Eindrüken des
„Landes hat unſer Geiſt in allen das Groſse,
„das Edle, das Unerreichbare vorzuziehen ge-
„lernt. Aber dort, wo auf ſeinen üppigen Ebnen
„der Weichling wuchert, der flach wie ſein Land
„Hügel für Berge hält, im Schatten ſeiner Bäu-
„me nach Kühlung geizt, der, nie erſchüttert,
„und nie erwekt heftige Gröſse für Uiberſpan-
„nung nimmt und vor dem Felſen ſchwindelt,
„der uns Spiel iſt. — Dort lauert im Verborge-
„nen der Keim, der euch, aber nicht uns, ver-
„borgen bleibt. Hütet euch vor einen Unfall.
„Noch iſt die edle Begierde der Freiheit, das
„Kind einer künſtlichen Wärme, nicht halb ſo
„ſtark, als der angeborne Hang nach Ruhe.„

Tergl. „Deinen Namen!„

I. „Ierma, Eluds Sohn.„

Tergl. „Ich werde nichts vergeſſen. Ierma! „du haſt eine groſse Warheit geſagt, und ſehr „nötig nach einem Sieg.„

Ierm. „Ich liebe mein Vaterland, und du „biſt Feldherr. — Sie ſind überraſcht, und halten „ſich für beſſer, als ſie ſind.„

Tergl. „So lange du glüklich biſt.„ —

„Deine Hand, Ierma. Wollen wir Freun„de ſeyn?„ —

Ierm. „Für heute und immer.„

Tib. „Und —„

Ierm. „Der deinige? — war ich mit dem „erſten Tage deines Namens. — Eure Hände — „Hier bei dieſem heiligen Feuer! Ihr und mein „Vaterland ſeyd eins, Ihm und euch gehört die„ſes Herz. Euer Werk ſoll nicht fallen, ſo lang

„ diese Hand lebt. Im Innersten meines Wesens „ trage ich euch. Zunächst euch alle Freunde „ des Bundes, den ich hier aufs neue schwöre. „ Heilige uns, Vater des Himmels, hier vor deinem „ Altar, hier wo in der grossen Natur dein Geist „ lebendig uns erscheint; hier schwören wir die „ innigste Vereinigung zum hohen gefahrvollen „ Endzweke, der Freund dem Freunde, ewige „ Erhaltung des Vaterlandes und der Verfassung. „ Und nun brecht — brecht das Zeichen, reicht „ den Becher. Blumen um unsere Schläfe. Dei- „ nen Weihegesang, Opferer — Gott sey unser „ Richter und für ienes Leben keine Vollendung, „ wenn wir wanken. „ — Das Zeichen gebrochen — fuhr wie ein Stral in iedes Herz. Ierma's Gefährten in Waffen, weit umher die staunende, gerürte, begeisterte Menge bei des Opfrers Gebet, — mehr oder weniger hatte ieder einen Freund — Der Schwur von allen stieg auf — Fest gedrängt schlang sich einer am andern — im dumpfen Klang der Harnische, zwischen feierlicher Stille stieg er auf — Freundschaft unter Waffen, ein eiserner Bund, das Opfer des Himmels, des Vaterlands Segen —

Heilige Freundſchaft — hehr und groſs wie am Tage des Werdens, als die Elemente ſich neigten, und aus dem Dunkel der ewigen Nacht die neue Schöpfung hervortrat.

Der Weihe hoher Geſang, im Kor von tauſenden wiederholt, ertönte. Die Sonne ſank am Himmel und Ierma nahm Abſchied, um in der Nacht noch mit ſeinen Gefärten die Wälder ienſeits zu betreten.

Tib. „ Altai, dein Herz iſt voll. Komm; noch „ wartet ein Anblik deiner. „ —

Alt. „ Keiner wie dieſer. „ —

Tib. „ Doch. „ —

Ein Herold tratt ihnen entgegen von Elkannar geſandt.

„ Der König entbeut euch ſeinen Grus. Wolt „ ihr Friede, ſo will er auf rechtliche Bedin- „ gung euch ſolchen geſtatten. Wo nicht — ewige

„endlose Fehde. Von Gouda und Raiamat Fehde „für ewigen Kampf, Fehde der Vernichtung. Am „Ausfluſſe des Geri harret das Schreken, die „Flotte von Kondo auf ſeinen Wink, an den „Grenzen von Iſnore der Geier der Verwüſtung, „Euer Fleiſch ſoll den Vögeln des Himmels zur „Speiſe vorgeworfen werden; eure Städte ſollen „wüſte werden. Diſteln ſollen euere Felder beſäen. Der Säugling ſoll nicht Gnade finden. „Wenn eure Blindheit nicht geringer iſt, als eure „Klugheit, ſo wält. Die Maieſtät eines Königes „läſt ſich nicht ſpotten. Die Gottheit hat ihm „ihre Rechte geliehen.„

„Biſt du fertig?„ fragte Terglud.

Herold. „Ia, wenns genug iſt.„

Terg. „Mehr als genug. So geh dann, und „ſag deinem Herrn: unſere Blindheit ſey wirklich „geringer als unſere Klugheit, weil wir in ſeinen „Abgeſandten die Drohungen der verzweifelnden „Schwäche gar wohl zu erkennen wüſten. Den „Einfall ſeiner Bundesfreunde hatten wir ver-

„ muthet. Dafs er uns Nachricht davon gegeben habe, wäre uns lieb. Und hiemit Gott befohlen! Uibrigens, damit er nicht leer von hinnen gehe, bewirthet ihn, und zeigt ihm das Lager. Etwan kan er feinem Gebieter noch erzählen, dafs man mit fünfzig taufend Mann und zwanzigmal fo viel im Rükhalt neben den Trophäen des Siegs fehr gern ein höheres Spiel als Unterwerfung wagt. „

Die Anftalten waren gemacht. Nur der Wink des Aufbruchs fehlte.

Terglud reifte noch in der Nacht ab, um durch eigene Kenntnis für ieden Theil und iede Stelle Einheit in das Verhältnis, Leben in die Wirkungen feines iezt erweiterten Kreifes zu bringen.

Er eile nach Ifnore. Mioldaa und Lanid muften ihm folgen, um zwanzig taufend, die er auf dem Schlachtfelde von Uirnmeli zurükgelaffen hatte, Eglipatar zur Verftärkung zuzuführen.

Ifnore hatte Gebirge wie Urkuda, beide lagen an der See. Ihr Reichthum, ihr Handel, der entſchloſſene Freiheitsmuth ihrer Bewohner machten ſie für die Sache Ilwends zu einem ſehr übel gewälten Siz des Krieges.

Raiamats verheerende Barbaren vermehrten den Grim gegen ihn, Sie zerſtäubten in einem Lande, wo iedes Haus eine Feſtung, ieder Holweg, ieder Fels eine Warte war, hinter der der lauernde Einwohner den Schritt zur Beute und Unterhalt mit Tod beſtraſte. Bitterer Haſs kämpſte hier für die Rache des Eigentums. Das feindliche Lager war ein Gefängnis; der Schrit auſser den Linien Tod. Die Nächte raſtloſes Aufſchreien, die Tage Mangel, Noth und Verzweiflung. Wo die Thäler ſich öfneten, ſtand Eglipatar, Lanid, Mioldaa, Desrou, Kerma und Daraga einzeln auf ihren Höhen. Im Rüken ſteile Gebirge, Fülle des Vorraths. Eine buſchigte Ebne, ohne Ausweg, leer, öd, und verlaſſen vor der Fronte.

Am Ausfluſſe des Geri landete Gouda, er

ſelbſt und achtzig tauſend. Ilwend hatte mit wenigen ſich zu ihm geſchlichen. Der Uiberreſt ſeines Heeres, der rükwärts gegen Ialasna flüchtete, war Iermas und der Bergbewohner Beute geworden.

Wo das Thal ſich enger ſchloſs, ſtand Tibar, der zwei Märſche vorgerükt war, den Strom an der Seite, wo er ienſeits an den ſteilen Wänden des Elharas ſich bricht, wendet, und quer über das Thal erſt an den entgegen geſezten Höhen zu einem geraden Lauf zurükkehrt; zwanzig tauſend Altaharys ſolten in kurzem die Leute erſezen, die Terglud nach Iſnore geſandt hatte — vielleicht mehr als erſezen. Ein altes, freiheitgewohntes, ſchlachtgeübtes Volk, das die Blüte ſeiner Iugend hier auf dem groſsen Kampfplaz der Ehre zur Waffenprobe führen wollte; gleichen Stammes mit der Nazion, der ſie halfen. Mit einem Wort, iener gerettete Uiberreſt, von dem wir ſprachen, der im Stillen die Freiheit ſeiner unterdrükten Brüder entworfen, das Volk, unter das Dya ſich verlor, wo er lebte, ſich bildete und

ward. Derminarad war ihr Vorbote gewesen. Bei ihnen war der geheime Quell des Bundes, den Terglud gründete, Tibar schloss, ohne sich ganz des Ursprungs ihrer Ideen bewust zu seyn, am allerwenigsten ohne zu wissen, dass die Abkunft ihres einst so grossen Geschlechts aus diesem Volke, der verborgene Leitfaden ihres unerklärbaren Wandels, ihrer Abenteuer und ihrer Schiksale war, dessen Wege nicht ungefähr, sondern das Werk unsichtbarer Mächte zu grosser Bestimmung waren.

Der Tag der Aufklärung naht. In volkomner ruhiger Freiheit solte ihr Name seiner Hülle sich entwinden. —

Der Herold, die Geschäfte dreier Tage, die Ankunft der ersten zehn tausend Altaharys hatten Altais glüklichsten Augenblik verzögert. „So lange konte ich ihn warten lassen,„ sprach Tibar, in der ersten Minute der Ruhe zu sich. „Altai deine Hand.„ —

Der Ton hatte etwas Vielsagendes.

Alt. „Wozu, fragte Altai.„

Tib. „Dorthin.„ —

Sie erſtiegen den Hügel. Auf der Höhe ſtand ein einſames Zelt, von Bäumen umſchattet.

Alt. „In dies einſame Zelt?„ —

Tib. „Stille — ia.„

Sie traten ein. Es iſt dunkel. Der Vorhang öfnet ſich. Beim ſtillen Strahle ſchläft — Dya.

„Gott!„ ſpricht halberſtikt Altai, ſinkt ans Bett auf ſeine Knie: „Krank!„ Er reiſt das Licht an ſich, — bleich, ſein Auge hohl. Dya erwacht nicht. Edle friedſame Seelen, ihr, denen in der leiſeſten Anerkennung eines wiedergefundenen Freundes ſo viel Wolluſt liegt, euer Bewuſtſeyn wird euch ſagen, was Altai empfand. —

„ Dya erwacht. Altai faſst ſeine Hand. Er erkent ihn. „Bruder! „ — ſein Blik hellt ſich auf, ſeine Kräfte verſagen ihn. Sein Empfang iſt der wehmütige, ſchwächliche eines Kranken, dem ſelbſt der ſanfte Händedruk des Freundes Schmerz wird. Geſunken iſt der hohe Genus. Er will ſich erheben, aber er fült nur den Verluſt ſeiner Stärke, und ſinkt mit Thränen zurük. Nun erſt ſieht Altai Dya im Umfang ſeiner Leiden. Das Entzüken des Wiederſehens löſt nun doppelt in Schmerz ſeiner Leiden ſich auf. Sprachlos wirft er ſich zur Erde. Dyas matter Blik haftet auf ihm. Tibar ſteht, das Auge troken, das Herz zerriſſen. Die Umſtehenden weinen.

Altai faſt Dyas Hände, betet, fragt, ſchweigt. „Las ſeine Geneſung den Erſaz ſo manchen „verlornen Freundes ſeyn, o Gott — Nur ihn, „ihn — O es iſt ſo leicht. „ Er hört nun die Geſchichte des Schlachttages. — „Und warum „muſteſt du — dich nicht ſchonen, dich ſo ſpäte „zu erkennen geben wollen? — Armer Bruder, „das ſind nun die Freuden des Sieges. — Aber

„ dafs ich dich in ieder Verkleidung auch nicht „ erkante!„

„ Sie verkanten mich nicht, fagte lächelnd „ Dya. Am Hügel begegnete mir Tibar. Da ich „einbrach in den Rüken der Feinde fah mich „ Mioldaa. Brav, rief er, da er an mir vorbeiritt. „ Das war Mufik im Ohr. Wenn ich nur wieder „ ftark werde! Was liegt mir an diefem Wun- „den. Ich werds ia werden.„ Warum bringt die Zuverficht eines zweifelhaften Kranken uns immer auf die Gewisheit des Todes? Weil es in der Natur des Trauernden, liegt gegen fich felbft zurükzukehren, und zu zweifeln, wo andere hoffen.

„Ich werds ia werden.„ Diefe Worte waren für Altai ein Dolch, weil die Hofnung eines Leidenden unferm Mitleid die lezte Täufchung der Schwäche fcheint, weil in allen Sachen des Herzens das rürende Bild ftiller Erwartung dem Schmerz des Verluftes näher liegt, als den Freuden des Troftes.

Alt. „O dieſes Leben! — keiner weis, was „es mir iſt. — Gefunden — verloren.„ —

„Ach Tibar! iſt denn niemand, kein mitlei- „diger Arzt, der dieſes ungewiſſe Harren ent- „ſchiede? — Hoffen und nicht hoffen — O ich weis „nicht — wo ich hinſehe, öfnet ſich die Erde mit „Schreken.„

So vergeht der Abend, ſo neigt ſich die Nacht. Dya liegt im Schlummer. Seine Hände gefaltet, ſteht Altai. Mit bangem Auge folgt er iedem Athemzug, zält das Leben am Herzſchlag ab. Eine lange Nacht. Minute für Minute durch alle Wechſel der Furcht und der Erwartung, der Angſt und des Hoffens. Am folgenden Morgen findet er ihn wärmer, lebhafter. Das Fieber iſt vorüber. Aber in ſeinem Auge liegt iener Kummer, iener Unmuth einer wirkſamen Seele, die zwiſchen Krankheit und Geneſung den Verluſt an Thätigkeit und Zeit ſich doppelt ſchmerzhaft vorſtelt, die den Schlummer ihrer Kräfte für Mangel, für drükende, ewig dauernde Entartung hält.

Dya. „Ich glaube nie mehr zu mir zu kom-
„men. Mein Blut ſchleicht. Iedes Lüftchen er-
„ſchüttert mich.„

Alt. „Deſto theurer biſt du uns. Wir ſehen
„dich nicht, ohne das zu denken, was du thatſt.„

Dya. „Wie ich bleich bin!„

Tib. „Bleich? — Was ſind blühende Wangen
„gegen ſolch eine Bläſſe, den ſchönſten Schmuk
„und das Zeichen des Mannes, der zurükkehrt
„aus dem Felde der Ehre?„

Dya. „Bewunderung, die aus Liebe kömt,
„iſt ein edler Lohn. Aber Bewunderung, die aus
„Mitleid fließt, iſt eine ſehr demütigende Gabe.„

Alt. „Wer dich nent, ehrt deinen Namen.„

Dya. „Die zärtlichen Geſinnungen unſerer
„Freunde ſind noch nicht die Stimme der Nach-
„welt. Es gibt Leute, die eins im andern finden;
„aber ich habe unter Menſchen gelebt, die den

„Unterſchied wol bemerkten. Ich möchte euch „gern mehr erzälen, aber die Zeit iſt noch „nicht gekommen. Solte der Tod mich übereilen, „ſo wird man einſt mein Tagebuch euch geben.„

So vergingen unter ſtillen Geſprächen die Tage ſeiner Geneſung.

So blieb Altai Dyas treuer Beyſtand, indes Tibar unter der Laſt ſeiner Geſchäfte kaum Augenblike ſich abſparen konte, ſeines theuern Bruders Gefärte zu ſeyn. Aber deſto inniger war auch dann das Entzüken, wenn er die kurze Ruhe im Arm ſeiner Lieben genieſsen konte. Die Zeiten der Thätigkeit nahten ſich. — Goudas Flotte ſchwebte vor dem Ausfluſſe des Geri von widrigen Winden zurükgehalten, mit dem erſten günſtigen Tage zur Landung bereit.

Die erſten Kolonnen der Altaharys waren eingetroffen; die übrigen folgten, ſo ſchnell als die engen Thäler der Gebirge von Urkuda ihren Durchzug erlaubten.

Nie hatte die Natur ein Volk von ſchönern Menſchen gezeuget, groſs, edel an Stellung und Wuchs. Im Antliz den Ausdruk eines durch Freiheit und Erziehung gereinigten Geiſtes. Stärke in ieder Bewegung, ausgebildet durch körperliche Uibung: ihre Kriegskleidung, ihre Waffen, ihr Schmuk vermehrten den Eindruk ihres Anbliks. Man glaubte im erſten Klang ihres Tritts, in der Eile, in der Pünktlichkeit ihrer Bewegungen den Gang von Heroen zu hören, denen der Tod nur an der Hand des Sieges gewis ſcheint. Mit ſtolzer Gröſse vermied ſelbſt der geringſte Krieger den Schein einer gemeinen Handlung, und da Soldat zu ſeyn bei ihnen die Würde des geprüften Mannes und eines ehrenvollen Namens war, ſo ſchirmte der Stolz edler Abkunft ſie vor der Gleichgültigkeit gegen ihren Stand.

Sie waren das, was Terglud einſt aus ſeinem Volk und ſeinem Heere zu machen ſuchte, die ſtolzen Abkömlinge familienweis verbundener Stämme, ein Volk von Edlen, wo ieder durch ſeinen Namen an dem Ruhm grauer Ah-

nen Theil hatte, wo ieder auf eigne Gröſse und eigenes Fortrüken zu den erſten Stellen rechnen konte. So war persönliche Ehre, Ehre der Abkunft, Ehre des Staates in iedem Herzen ſo eins, die Hofnung ſich auszuzeichnen ſo gewis, iene Verworfenheit der Geſinnungen unmöglich, die in einem Volk ſo häufig iſt, wo der Haufe des Pöbels hinter der Dunkelheit eines unbemerkten Namens ſich ſeinen Laſtern überläſt, daſs die Kräfte iedes einzelnen Mannes für Güte und Gröſſe geſtimmt nur im Ziel eines unverdorbenen Karakters ihre Belohnung erwarteten.

Tibar war betroffen bei ihrem Anblik. Er ſah Schönheit, Wahl, Ordnung und Eintracht. Alles war ſo ganz, was es ſeyn ſolte, heiterer Muth ohne Ausgelaſſenheit, Dienſt ohne Sklaverei, Ernſt ohne Feſſeln, Befehl ohne Herabſezung, ein Ton von Güte, Gleichheit und Feſtigkeit, der mehr dem Anſehen älterer Brüder über iüngere, als der verzehrenden Strenge von Vorgeſezten änlich ſah, die über Knechte herſchen, und einen verworfenen Haufen nach ſeiner Niedrigkeit behandeln.

„Und wie dieſes alles?„ fragte er Dya.

D. „Sehr leicht. Sie haben keine niedrige Klaſ-
„ſe, keinen Pöbel, der in ieder Nazion die Hefe
„des Verderbens iſt, keinen verkauflichen, nie-
„derträchtigen, übel unterrichteten Mann, der die
„Eitelkeit der Groſsen durch Unwiſſenheit, durch
„ſchurkiſches Lob ihre Bosheit ausbreitet. Noth-
„wendige Dienſte, die den Schmuz ihrer Ent-
„artung bis auf die Seele verbreiten, werden
„durch Sklaven verrichtet. Der Mann, der ſein
„Vermögen verthut, verliert ſeine Freiheit; der
„unglükliche Arme erhält Güter. Die Kinder
„werden öffentlich und nach dem Verhältniſſe
„ihrer Talente erzogen. Die ganze Nazion be-
„ſteht aus tauſend Familien von gleichem Rang,
„in denen, ſo ausgebreitet ſie auch ſind, ſich
„ieder für den Verwandten des andern hält,
„ſich immer an alle im Genus ſeiner Ehre, ſei-
„nes Glüks und ſeiner Freuden mittheilt. So le-
„ben ſie im Schos ihrer nächſten Freunde,
„in ihren ländlichen Wohnungen, kennen kei-
„ne Städte, kennen keinen Mangel, leben in
„Gegenden, die die Natur mit allem Reiz ihrer

„Gröſse ſchmükte, in der Fülle alles Guten und „Schönen, bauen mit leichter Mühe ein Feld, das „hundertfältige Ernte gibt, haben Zeit, durch „Geſänge und Zuſammenkünſte, durch Bücher, „Künſte und Reiſen, durch all die gefälligen Spiele „einer reizenden heitern Einbildungskraft dieſes „Daſeyn ſo wichtig, geniesbar und fruchtbringend „zu machen, daſs nur ein Menſch ohne Seele, oder „die Seele eines Unthiers unter ihnen von dieſem „Adel des Denkens, Wollens und Betragens ſich „entfernen könte, der der allgemeine Ton des „Volkes iſt.„

Tib. „Und wo iſt dieſes Volk?„

Dya. „Ienſeits Urkuda in den Gebirgen von „Hally, Ieſchagat, und Lora. Von drei Seiten iſt die „See ihre Grenze. Und ienſeits ein uns unbekantes, „aber noch erhabneres Volk, vielleicht der reine „Stamm ihrer vermiſchten Abkunft, das einzige, „mit dem ſie in engem Verkehr ſtehen. Seit wir uns „verloren, lebt' ich unter ihnen. Meine Iahre „däuchten mir Minuten der Seligen. Nie hab' ich „bei ſo viel Gröſse ſo viel Anmuth vermuthet.„

„Die ernsteste Sache trägt bei ihnen ienen
„unaussprechlichen Reiz, ienen schönen Schleier
„der Empfindlichkeit, mit dem ein Dichter die
„Gebrechen dieser Erde zum Himmel umschaft.
„Oft habe ich euch zu mir gewünscht, oft mit
„Bitterkeit das Schöne genossen, das ich nicht
„mit euch theilen konte; oft euren Namen
„ohne Hofnung genant, bis die Prüfungsiahre
„vorüber waren. Da übersah ich nun aus lich-
„ter Höhe euern Gang — sah, was ihr thatet,
„nahm Theil, und lenkte oft im Stillen eure Wir-
„kungen, erkante in Terglud meinen Bruder,
„wuste, dass der Vater unser aller im Verbor-
„genen unsern Schritten folge — Und welch ein
„Augenblik, da der Erya unseres Gaues mir an
„einem heitern Morgen die Nachricht ankündigte,
„euer Plan sey reif, euer König gefallen, ihr
„an der Spitze eures Heeres, zu dem wir stossen
„solten. Lass mich der erste dort seyn, rief ich.„ —

„Das sollst du, antwortete er.„

„Er sezte einen Grund hinzu, einen Wink,
„in dem ich zum erstenmal über die Absichten

„ unſerer Leitung dunkel ahndete, die ſo ge„heimnisvoll und doch ſo zwekmäſsig uns vor „tauſenden im Gang zur Höhe einer groſsen „Thätigkeit begünſtigten.„

Tib. „Abſichten? Auch in Tergluds Leben „liegt ſchon ein Wink. Sprich, welche Abſichten?„

Dya. „Darf ich? — Selbſt das kleine Gemälde, „das ich dir iezt entwarf, darf ich nur dir (dir „und denen, die auf gleicher Stufe mit dir ſtehen) „den Vertrauten und Vorſtehern des Bundes, der „euch ſelbſt unbekant in unſerm Volke ſeine „Wurzeln ſchlug, vorhalten. Von Urkuda ſind „wir durch unwegſame Gebirge getrent. Wir „landeten an der Küſte. Niemand weis unſere „Nähe. Unſere Freunde ſind überall. Kein Rei„ſender iſt unbeobachtet. Keiner wird uns finden. „Es iſt ein Ohr, das euch hört; ein Auge, das euch „beobachtet. Die Zeit wird uns lehren. Hüte „dich, merken zu laſſen, was du iezt weiſt.„

Tib. „Ich habe keine Zunge dafür.„

Dya. „Unſer Vater, unſer Stamm, unſer Name „ alles wird uns einſt anders erſcheinen. Die Söh- „ ne des beſcheidenen Prieſters von Ghelſond „ werden. — „

Alt. „ Was werden ſie? „ —

Dya. „Das Schikſal ihrer Ahnen verſönen. „

„Ereya Tuura machte mich zum Eparha, das „ heiſt zum Anführer einer unbeſtimten Schar frei- „ williger Iünglinge, die aus Freundſchaft, Nei- „ gung oder Zutrauen ſich verbinden würden, unter „ meiner Fahne ihren erſten Feldzug zu thun. Viel „ muſte man ſich in mir verſprechen. Sechshundert „ ſammelten ſich. Wir eilten, kamen an, und du „ ſelbſt magſt urtheilen, was meine erſte Waf- „ fenprobe zum Ausſchlag eures Sieges legte. „

„ Ich ſah euch, aber ich wolte nicht er- „ kant ſeyn. Ich kante mich ſelbſt nicht. Im „ Drang einer Schlacht erſt wolt' ich mein Herz „ prüfen, ob es ſich Wort in ſeinen Verſpre- „ chungen hielte. Meine Thaten ſolten mich

„euch bemerkt machen, nicht mein Antliz;
„darum meldete ich mich bei Terglud mit ge-
„schlossenem Helm, und ohne den Zufall, dass
„ich im Nachsezen durch einen Wurfpfeil ver-
„wundet, durch einen Sturz am Arme beschä-
„digt, am Bach von dir muste entdekt werden,
„würden wir lang' uns nahe gewesen seyn, ohne
„uns Hand in Hand als Brüder zu sprechen.„

Dya hatte sich in seinem bisherigen Aufenthalt vielleicht zum schönsten Bild iugendlicher Lebhaftigkeit geformt. Die Flughize seines Karakters war verloschen. Die Wärme seiner Einbildungskraft war geblieben, und zog aus dem Feuer einer edlen, empfindenden und ofnen Seele ihre Nahrung. Gut, für alles Grosse begeistert, voll Vorurtheile für die Menschen, schnell beleidigt, aber zu wohl denkend, zu viel hoffend, zu wenig scharf sehend für kleine Beobachtungen, fähig in allem die zweite Rolle zu spielen, aber zu hingerissen, um die Vorsicht eines Führers zu haben, begieng er die Handlungen des ersten der Menschen, aber mehr aus schneller Entscheidung, als kalter Erwägung. Er

war ein Held, aber kein grofser Mann. Die Zeit kan ihn zu allem machen. Die Iugend macht ihn zum Schwärmer. Viel lag in feiner Geftalt. Sein Körper war das Meifterftük der Natur, das edelfte Bild zum Gott eines Dichters.

Aus feinem Auge dringt iener volle glühende Blik des Gefüls, der mit raftlofem Forfchen iedes Schöne ergreift, und mit überreicher Begeifterung in alles Grofse und Gute fich hingibt.

Seine Augenbraunen find das fanfte Spiel ieder Bewegung; hoher Stolz lagert fich auf feiner Stirne, und das Bewuftfeyn eines nie erniedrigten Herzens fammelt freien Muths fich um die Nafe, und fchwebt im ftillen Lächeln des Mundes. Wärme des Lebens verfchmilzt die einzelnen Theile, mit iener unnachahmlichen Schwingung, die veft ohne Härte, harmonifch ohne Weichlichkeit, ienes unausfprechliche Etwas ift, das keine Kunft, keine Farbe, das nur die Natur eines volkommenen unverdorbenen Körpers gibt. Seine Stimme ift Gefang, biegfam, mahlender Ausdruk ieder innern

Bewegung, hinreiſſend für das Ohr, unwiderſtehlich fürs Herz, Harmonie des Worts und der Sinne.

Groſs, ſtark, im Harniſch ein Engel des Krieges, im Friedenskleid der Bote des Himmels.

Man ſagte ihm, daſs er ſchön ſey.

„Deſto beſſer, antwortete er; ſo habe ich ein „Unterpfand, mehr Gutes zu wirken. Oder glaubt „ihr, Schönheit ſey nur an Weibern ſo wichtig? „Wohl dem Manne, deſſen Auge ſpricht, ehe ſei- „ne Worte reden; dem man geneigt iſt, ehe er „handelt.„

„Ich danke dem Himmel für dies Geſchenk, „und ich werde zeigen, daſs ich ſeinen Werth zu „ſchäzen weis.„

Man ſprach von Eitelkeit.

„Ich weis, ſagte er, es gibt Güter, gegen „die man ſich unwiſſend ſtelt, um beſcheiden zu

„ ſcheinen; Güter, die der Menſch aus Aengſtlich-
„ keit ſich zu vergreifen nicht zu berüren wagt.
„ Mir liegt an einem weiſen Gebrauch mehr als
„ an einer irrigen Deutung. „

Laſt einen Mann auftreten, und ſagen: Ich bin wie er.

Vergleicht ihren Gang. Iſt einer, der ſo veſt, ſo edel, ſo gerade tritt? Nichts hat ihn gebeugt; noch ſtreben ſeine Schultern gerade an gegen alle Laſten der Erde. Sein Haupt ſcheint das Schikſal mit kühnem Wurf aufzufordern. Die Bewegung ſeiner Arme, das Vordringen ſeiner Bruſt bezeichnen den Mann, dem kein Fluſs zu reiſſend, keine Lanze zu ſchwer iſt, der ſie alle prüfte und ſie alle beſtand. Solch einen Menſchen krönte die Natur mit Schönheit, um ihn zum Fürer der andern zu weihen. Er ſolte ſie rechtfertigen über ſo viele tauſend ihrer verfehlten Günſtlinge, und die ſo oft verläugnete Wahrheit beſtärken, daſs in einem ſchönen Körper auch eine ſchöne Seele wohne.

Dya war wieder hergeſtelt.

Goudas Flotte landete.

Die Armee rükte vor.

„Und nun, meine Freunde, fragte Tibar, was „ist zu thun? Angreifen? — Schlagen? — Gewin-„nen? — Verlieren? — Wir haben einen neuen „geübten Feind. Ein Sieg wird nüzen, aber nicht „entscheiden; ein Verlust entehrt und verwikelt „den Krieg. Ich habe längst die Nothwendigkeit „einer Flotte gezeigt, habe oft in unsern Ver-„samlungen unter Freunden und auf dem Land-„tag davon gesprochen. Man beiahte, schwieg, „und vergas mich. Iezt wäre die Zeit, sie mit „Entscheidung zu brauchen; der Feind erhält „sich, wenn wir nicht schlagen, flüchtet sich, „wenn wir ihn besiegen; seine Flotte nährt ihn „und sichert ihn; die Küste ist sein. Der Handel „ist gehemt, das Innere der Provinzen leidet — „Was ist zu thun? Wie oft hab' ich den Aus-„spruch wiederholt: Ein freier Staat, der nur mit „einem Fusbreit Land die See erreicht, mus „die Sicherheit seiner Verfassung auf seine See-„macht sezen. Ich erweitere iezt den Ausspruch,

„und behaupte: Ein Volk vom Lande rings „umgeben kan nie oder ſelten frei ſeyn.

„Der Soldat iſt verfürbar und zweideutig, „das Rohr unter der Hand einer höhern Macht, „verbrüdert mit ihr durch die Eitelkeit ſeines ei- „genen Anſehens.„

„Der Bürger wird weichlich, und vergiſst un- „ter den Sorgen ſeiner Häuslichkeit nur gar zu „oft, daſs er Soldat iſt, Soldat ſeyn ſoll.„

„Das Anſtoſſen mit andern Nazionen reibt „Karakter an Karakter ab, verwikelt, vermiſcht „Intereſſe, Geſinnung und Leidenſchaft.„

„Der Seemann iſt der freie, wilde Sohn der „Natur, gehärtet unter Gefahren, Krieger durch „ſein Element, geblendet von perſönlichen Ver- „hältniſſen durch ſeinen Stand. Mit rauher Liebe „iſt die Gröſse ſeines Volks auswärts ſein Stolz „und ſein Schuz. Sein Schif iſt ſeine Welt. Kein „Haus, kein Aker kettet ihn an die Gebote des „Tirannen. Der Wohlſtand des Landes iſt ſein

„ Wohlſtand. Das Glük des Bürgers iſt ſein Reich-
„ tum. Er lacht des gezierten Höflings, wenn
„ er mit dem Donnern eines Königes ihn ſchre-
„ ken will, der nur zitternd ein Schif betrat, und
„ nie einen Sturm verſuchte.

„ Dieſer Geiſt der Unabhängigkeit verbrei-
„ tet ſich rükkehrend aufs Land, und die gekränk-
„ te Freiheit findet nirgends ſicherer Zuflucht,
„ als in den keken Armen der See.

„ Eine Lage an der Küſte iſt die Lage eines ein-
„ ſamen unabhängigen Menſchen. Er macht ſich
„ ſeine Verhältniſſe. Er bleibt was er iſt, frei in ſei-
„ nem Blik, unbegrenzt in ſeinen Ausſichten. „

„ Laſt uns wählen: Was wir ſind, was wir
„ ſeyn wollen. Die Dauer unſeres Werks hängt
„ von den Entſchluſſe ab, den wir faſſen. Ein
„ ungewiſſer Krieg zu Land — ein ſchneller, ge-
„ wagter eben ſo kün entworſener als ausge-
„ fürter Zug zur See? Eine mühſam errungene
„ Freiheit — eine kek gegründete Gröſse? — Was
„ iſt euer Wunſch? —

„Wenn Stärke in der Wahl den Werth des „Mannes entſcheidet, o ſo hinterlaſt der Nach„welt euren Karakter in einer That, die uns auf „immer für Geringſchäzung ſchüzt.„

Einige. „Die Wahl iſt leicht, aber die Aus„führung —„

Tib. „Glaubt ihr denn, daſs ich etwas zur „Wahl vorſchlage, für deſſen Ausführung ich „erſt die Möglichkeit ſuche?„

„Möglichkeit freilich — iſt für den Starken „und ſchwachen Mann ein Weſen ſo verſchie„dener Art, daſs — doch was rede ich mit euch? „Wehe, wenn mein Wort, nicht euer Herz zu euch „ſpricht.„

Dya. „Daſs ichs wage, dir zu antworten! „Dein Entſchlus iſt groſs, fordert viel. Nicht „ieder ſieht wie du. Aber ieder wünſchte, und „ieder möchte in ſich die Auflöſung deines Rät„ſels finden. Gib uns Zeit. Morgen komt Ering„pat. Vielleicht hat das Volk, das euch Hülfe

„ſandte, auch in dieſer Sache für euch geſorgt.„
Dyas lezte Worte waren Funken der Hofnung.

Die Anfürer der Altaharys lächelten, wie die heimliche Freude der Uiberraſchung lächelt.

T. „Ich ſehe den aufkeimenden Entſchlus „in euren Augen. Wolt ihr mehr wiſſen? Ihr „habt Schiffe. Ich habe dafür geſorgt. Ihr habt „Seeleute. Der Handel hat ſie gebildet, wä„rend wir noch im Stillen arbeiteten. Nur ein „König konte überſehen, was zur Ehre und zur „Sicherheit ſeines Landes dient. Ein freies Volk „ſieht mit Wahrheit, und entſcheidet mit Gröſse.„

„Fünf tauſend Männer ſind noch nötig, „die Schiffe zu bemannen, die in den Häfen „von Urkuda zerſtreut liegen. Das Meer iſt kein „untreueres Element, als die Erde, und was Va„terlandspflicht fordert, kan der Ehre nicht „ſchwer ſeyn. Laſt den Feinden ihre Seeerfah„renheit. Der Muth ſchaft ſich eine Kunſt. Die „Erfahrung eilt auf Flügeln. Eine unbekante „Sache wird leicht, wo furchtloſe Entſchloſſen-

„heit auf überwundenen Hinderniſſen Lorbern „ſucht. Morgen eure Antwort.„—

Der Morgen erſchien.

Sechs tauſend zeigten ſich für iede Gefahr und ieden Gebrauch bereit.

„Nicht, als ob wir die Auswahl der Ent-„ſchloſſenſten wären, ſprach Ierma. Nein!„

Ieder war geſint zu gehen. Wir ſinds, über die das Los dieſer Nacht entſchied. Tibar ſtand vor ihnen. Eine Thräne glänzte in ſeinem Auge. Dya umarmte ihn. All das Feuer der bewundernden Liebe lag in ſeinem Kuſſe.—

„Bruder, du haſt viel gethan. Neulinge der „Freiheit, und ſo reif in ihrer Wahl! Du biſt ein „Engel unter Menſchen.„

Tib. „Iſt Freiheit nicht ein Funke des Him-„mels? Gott wirkt durch ſie.„

Dya. „Sey frei! war sein erstes Gebot. Und „wehe der Menschheit, die es übertrat. Ein „Szepter war unser Fall. Die Sünde der Väter „ruht auf den Kindern.„

Man hörte Kriegsmusik. Am Hügel herauf glänzte ein Zug von Speeren.

Eringbat nahte. Die Vorwachen meldeten seine Ankunft. Die Führer seiner Nazion eilten ihm entgegen. Dya unter ihnen. Tibar lies sein Heer zum feierlichen Empfang unter Waffen treten. Die sechs tausend blieben, wo sie standen. Grüne Büsche flatterten von den Helmen. Die Fahnen wurden mit Zweigen geschmükt.

Weit hinab ritt Tibar an der Linie. „Heil un„serm Freunde! rief ihm alles entgegen.„

Die Sonne strahlte von seinem Helme. Ringsum lag in sanftem Nebel die Gegend mit all dem erhabenen Reiz ihrer Gebirge, ihrer Stille und des weiten weitentfernten Meeres. Er hatte die Freuden eines Sieges gefült. Aber das Entzüken

aus tausend Kehlen, die ungetheilte Stimme durch Liebe belohnter Thaten zu hören, die höchste Wollust einer grossen Seele, war ihm einzig und überraschend.

Unser Freund! — o es war der einzige Name, dessen inniger Genus sich mit seiner Bescheidenheit so edel vertrug. Ein Name, der die Wahrheit des Gefüls, ienes freien Menschen nur allein eigenen Gefüls, so glüklich erfand, und ein reines Herz mit vollem Dank annehmen konte.

„Freunde! Freunde!„ — rief Tibar — seine Seele war voll. Er sah den Himmel auf Erden. Die Natur vom Grase bis zur Zeder, der Mensch von Kinde bis zum Helden, alles schien ihm verklärt; er sah Gott und die Liebe in allem. Es war der Augenblik, der alle Freuden der Erde für ihn vereinte; ein Eindruk für immer, der Scheidepunkt iedes irdischen Uiberrests für den kleinen Raum seines noch übrigen Lebens.

Er kam vor die Mitte der Unsterblichen zu-

rük. Eringpat nahte. Vor ihm gingen zwölf weiſs gekleidete Iünglinge mit Palmzweigen. Die Geſchenke ſeines Volkes an ihre Freunde, Sänger zwiſchen doppelten Reihen auserleſener Reiter. Zulezt er auf einem Zelter im Kreis ſeiner Freunde und hinter ihm die Fahne der Nazion, ein Adler mit ſchwebendem Fittig, vor den Reihen der Gewafneten, die, fünf tauſend an der Zahl, die lezte Abtheilung des Hülfsheeres waren.

Die Freiheit ſeines Zugs vermehrte ſich durch den Ton des Geſangs und der Muſik, die bald ſtill, bald rauſchend, bald einzeln, bald im Chor der ganzen Schar nach dem Takt der Schritte und dem Rütteln der Speere mit einem Eindruk, den nur ein fülender Künſtler ſich vorzuſtellen weis, wie die Natur einer Gottheit begeiſterte.

Nie hatte ein Volk die Wirkung der mächtigen Tonkunſt ſo ſehr mit dem Gefül groſser Gegenſtände, mit lebhaftem Eindruk und dem hinreiſſenden Zauber heroiſcher Begeiſterung zu verbinden gewuſt.

Eringpat ſtieg ab. An Dyas Hand eilte er auf Tibar zu.

Dya. „Das iſt mein Bruder!„

Eringp. „Zug für Zug der Mann, wie ich ihn „mir dachte. Deine Hand!„

Tib. „Willkommen bey uns!„

Eringp. „Und deine, Dya.„

Dya. „Hier, Brüder und Freunde!„

Eringp. „Wie es ſelten gab.„

Tib. „Woran liegt's?„ —

Eringp. „Daſs man Zeit und Gelegenheit ſich „zu erkennen verfehlt, ſich nicht zu gebrauchen, „zu eröfnen, zu erklären weis; daſs man ſtolz „iſt zur Unzeit, und demütig ohne Urſache.„

Tib. „Wohl erklärt!„

Eringp. „O wir, die wir uns zu brauchen, „uns darzubieten wiſſen — wir ſind bald Freun- „de; warens auf den bloſsen Ruf des Namens, „ohne uns zu ſehen.„

Tibar. „O wahr! Sehr wahr! Faſt ſo wahr, „daſs ich ſagen möchte, nur Menſchen, die in „der Ausführung einer groſsen Sache unter Thaten „ſich zueilen, ſtehe ächte Freundſchaft offen.„

Eringp. „Wir verſtehen uns. Freundſchaft „wächſt nur auf thätigem Boden; nur gemeinſchaft- „lich edler Endzwek kan ſie reifen. Was die übri- „gen dafür nehmen, iſt ein Wahn leerer Seelen.„

Dya. „Und was bin nun ich zwiſchen euch?„

Eringp. „Der Spiegel, in dem mir Tibar ſicht- „bar ward.„

Dya. „Bruder, wie bin ich ſtolz auf dieſe „Aenlichkeit!„

Eringp. „Nimm den Iungen! — Er iſt ein Ge-

„ſchenk des Himmels, das Glied in dem zwei
„Völker ſich verketten.„

Tib. „Daſs ich ihn wieder habe!„

Eringp. „Und ſo wieder! —„

Tib. „Er iſt groſs durch dein Volk.„

Eringp. „Auch ohne uns. Daſs er es werden
„konte, machte uns zu ſeinen Freunden.„

Dya. „Euch dank ich's.„

Eringp. „Am Ziel dank' uns.„

Tib. „Am Ziel? —„

Eringp. „Und dieſer Seufzer!„

Tib. „Daſs es ſo ſelten erreicht wird.„

Eringp. „Unſer Ziel iſt erreicht, wo unſer
„Daſeyn endet. Das Ganze geht ſeinen Gang„ —

Tib. „Und das verbrauchte Glied. — „

Eringp. „Findet ienſeits ſich in der Fortdauer „ſeiner Wirkungen wieder. So lange durch un- „ſere vergangene Thaten ſich Leben an Leben „kettet, unſere Gegenwart in ihren Folgen noch „nach Iahrhunderten blüht, ſo lange iſt unſer „Daſeyn nicht geendet, unſer Ziel nicht erreicht, „bleibt, was in dieſer Welt wir uns gründeten, „auch in iener Welt unter fremder Vollendung „unſer Werk. Iahrtauſende ſind eine kleine Kluſt „für den Genus eines Unſterblichen. Darum, „meine Freunde, wandelt in der Einfalt eures „Herzens. Pflanzt den Baum, aber verlangt nicht „nach ſeinen Früchten. Es iſt etwas Göttliches, „für unbekante Schnitter ſäen, und Nachkom- „men ärnden laſſen, wo wir für eigenen Genus „nicht bauten. „

„Handelt wie Väter, und denkt wie Kinder: „Das Wohl euer Enkel ſey die Sorge eurer „Nächte, und Freiheit Gutes zu thun das ein- „zige, was ihr begehrt. „

„ Doch das ſind bekante Dinge, und mehr „ als bekant —„

„Hier ſind die Geſchenke, die mein Volk „dir und den Fürern deines Heeres als Zeichen „ihres Beifals ſendet.„

„Dir dieſes Pferd und dieſen Harniſch. Dir, „Altai, dieſe Bücher der heiligen Sage, dieſen „Schild und dieſen Helm.„

„Für Terglud dieſes Geſpan und dieſe Rü„ſtung. Für Mioldaa, Deſrou, Ierma, Lanid, „Zerduſt, Eglipatar, er nannte alle, und ver„theilte an Gegenwärtige und Abweſende, was „iedem beſtimt war.„

„Euch, meine Freunde, er wandte ſich „gegen die Reihen des Heeres, die Verſicherung „unſeres Bundes, unſerer Hülfe, und einer gu„ten Sache, die Verſicherung, daſs eure Ehre ge„rechtfertiget, euer Name der Verachtung ent„riſſen iſt, ſo lange ihr bei eurem iezigen Vor„ſaz beharret.„

„Hier ist der Brief unseres Rathes an euch, „und hier die Erde, mein Schwert und dieses „geheiligte Zeichen, über das ich euch mit freier „Hand bei Bann und Fluch den Eid unserer „Verbindung zusichere.„

Der Herold las.

„Freunde und Brüder!„

„Freunde durch die Aenlichkeit eurer ie-„zigen Gesinnungen mit den unsrigen; Brüder „durch die Gemeinschaft eines gleichen Stam-„mes. Wir können euch das Entzüken über die „erhöhte Thätigkeit eures Geistes nicht inniger „zeigen, als wenn wir aus dem Schos der ver-„borgenen Ruhe uns aufmachen, euer edles Be-„ginnen mit dem Blute unserer Söhne zu be-„siegeln.„

„Die Iahre der Dunkelheit sind vorüber. „Die Sonne eures Ruhmes geht auf. Rükkehr „zur Freiheit ist Rükkehr zur Tugend. Sklave-„rei ist ein Laster des Seele, das aus Schwach-

„heit des Geiſtes eben ſo ſehr, als aus Bosheit „des Herzens, emporkeimt.„

„Eure Ehre war geſchändet. Ein Volk, das „ungerechte Feſſeln duldet, zeigt, daſs ſein grö-„ſter Theil aus Menſchen ohne Stärke, ohne „Verſtand, ohne Rechtſchaffenheit beſtehe, daſs „es keinen Theil an Selbſtgefül, an Tugend und „Uiberlegung habe. Es legt das Bekentnis ſeiner „Verdorbenheit vor der Welt ab, und begeht „mit ſchamloſer Stirn das gröſte aller Verbre-„chen, das Verbrechen, ſtolz auf Niederträch-„tigkeit zu ſeyn.„

„Verzeiht, daſs wir euer Bild mit ſo ſtren-„gen Farben zeichnen. Wir ſprechen als eure „ältern Brüder. Was einſt war, kan euch iezt „nicht beleidigen. Selbſtkentnis ſchüzt für Rük-„fall.„

„Das erwachte Gefül beleidigter Rechte iſt „der glorreiche Triumpf, der den Menſchen zur „Würde ſeines Urſprungs zurükfürt. Die Gott-„heit lächelt, und Nazionen bieten wie dem

„Peſtgeneſenen furchtlos die Hand, wo deſpoti-
„ſche Anſtekung geheilt iſt.„

„Wir bitten euch, unſern Beiſtand mit dem
„Vertrauen der uneigennüzigſten Hülſe anzu-
„nehmen.„

„Wir bitten euch, die unbekanten Verthei-
„diger eurer Freiheit, ohne näheres Forſchen
„um unſer Daſeyn, als Brüder zu betrachten.„

„Wir bitten euch, den Stolz, euch ſelbſt
„in allem zu rathen, als die gefärliche Verſu-
„chung eigenſüchtiger Verräter zu meiden, die
„ihre Gröſse, und nicht eure, ihr Aufkommen,
„und nicht euer Glük ſuchen.„

„Wir bieten unſern Rath nur einmal an.
„Einmal zurükgeſtoſsen iſt er vor ewig verloren.
„Die Wahrheit mus gehört werden, aber ſie kan
„ſich nicht aufdringen.„

„Der Vorhang zwiſchen uns bleibt. Wir
„ſehen euch. Den Weg, uns zu ſehn, findet ihr

„ nur auf der Bahn eurer Verbesserung. Eure Hand-„lungen sind unser Prüfstein. Eure Gesinnungen „sind unsere Zeugen. Ehre dem Ehre gebürt. „Wenn wir einst wagen, an eurer Hand aufzu-„treten, dann glaubt, daſs der Zeitpunkt er-„reicht sey, indem wir nichts mehr vor euch „voraus haben, daſs nur ein Volk ist, das un-„ser aller Lehrer war, an dessen Vorzüge wir „beide nicht reichen.„

„ Wo im Schatten der Vorwelt das unbe-„kante Bild verborgener Gröſse euch erscheint, „dort sucht was ihr schwer findet, die Uiber-„zeugung, daſs der Weiseste einst einen Wei-„sern vor sich hatte, daſs man frei, groſs und „glüklich, und doch noch nicht volkommen, „daſs man sehr vieles seyn kan, und doch nicht „alles ist.„

„ Seyd wach! Es solte uns schwer fallen, „euch eurem Schiksale zum zweitenmale über-„lassen zu müssen. Lebt wohl!„ —

Der Herold hatte geendet.

Rings umher war Stille. Die Stille grofser Hofnungen, grofser Beforgniffe. Wenn der unerwartete Scheideweg zwifchen den Höhen und Abgründen des Glüks und des Unglüks, wenn das fürchterliche Schweben zwifchen Warnung, Fehltritt und Entfcheidung fich öfnet — wer fchaudert nicht! Wer kehrt nicht zum erftenmale vielleicht in feinem Leben mit ftrengem Auge auf fich zurük! —

Nur zu leicht überläft ein Volk bei wichtigen Ereignifsen fich dem Selbftgefül feiner Thaten, und glaubt grofs zu feyn, wenn es mit groffen Gegenftänden fich befchäftiget. Aber der Knabe, der mit eines Riefen Harnifch fpielt, ift darum der Mann nicht, der ihn trügt.

Heil dann dem Volk, dem ein warnender Freund im Taumel feiner Laufbahn zuruft: Dafs ein abgeworfenes Ioch noch keine freie Verfaffung, eine freie Verfaffung noch nicht die Sitten eines freien Volkes in fich fchlieffe: Der ihnen zeigt, dafs zu frühe frohloken auf einem Wege ftehen bleiben heiffe, auf dem der langwierige

Fleis von Iahrhunderten kaum ein Ziel, und am Ziele ſelbſt nur die Unſicherheit erreicht, durch einen Augenblik von Unachtſamkeit die Früchte ſeiner Zeit, ſeiner Helden und ſeines Forſchens unterm Mehlthau der Verderbnis verwelken zu ſehen. —

„Könte ich mit dieſer Stimme uns und allen „Männern der Erde, die iezt oder ie zum Quelle „der Freiheit zurükkehren, könte ich ihnen zu„rufen: — ſprach Eringpat: Wagt, aber über„eilt nicht. Glaubt nicht, in wenig Zeit vieles zu „thun. Haltet euer Volk nicht für beſſer als es „iſt. Freiheit, die ſich auf Empörung gründet, iſt „eine Quelle auf ſchlammigem Boden: der Fleis „mus ſie nuzbar machen, und ein langer Lauf „mus ſie klären. Traut nicht dem iezigen Ge„ſchlecht. Zeigt ihnen Wahrheit, ſo weit ihr Auge „reicht. Unterrichtet ſie. Entwerft, was einſt ge„ſchehen ſoll, durch ſie aber leitet ſie, wie man „Kinder zur Erkentnis leitet. Eine übelverſtande„ne Freiheit, eine zu früh angewendete Verfaſſung „erzeugen brauſenden Selbſtgenus und irrige Ge„nügſamkeit. Noch einmal: traut nicht dem iezi-

„gen Geſchlechte; der Hund, der an der Kette „tobt, iſt der nämliche, der ſeines Herren Füſse „lekte. Man mus brechen durch ſie, was zu bre- „chen iſt, aber bauen mus erſt das kommende „Glied. Die Söhne werden an ihrer Väter Lei- „che die Schreknifse des Jochs erkennen, und „ſich wol hüten, dem königlichen Verrath aufs „neue die Hand zu bieten, der nach der Ent- „ehrung langer Iahre ſelbſt ſeinen Untergang nur „in Strömen von Blut zu finden weis.„

„Thut alles. Entfernt alle Misbräuche, macht „den ſchwindelnden Regenten wieder zum Die- „ner des Staats. Sezt die Geſeze auf den Thron, „und den König auf ſeine Stufen; macht alle „Menſchen in ihren Rechten gleich; vernichtet „iede Scheidung verwerflicher Vorzüge; opfert „Eigentum, Leben, Ruhe, dem Enthuſiasmus „der Freiheit auf — alles iſt nur das Werk ein- „zelner Menſchen, einer ſehr geringen Anzahl, „die ihren Einflus der Zeit, der Noth und dem „erſten Gefüle der Rettung zu danken haben; „alles vergeht, alles wird im nächſten Iahre ein „Raub eigenſüchtiger, zeitkluger, liſtiger Ge-

„ waltiäger, wenn nicht Erziehung und Sitten,
„ wenn nicht Ordnung in beiden, und Strenge in
„ beiden, den Geist der Nazion auf dem Wege
„ bevestigen, den er oft nur aus Gerathewohl, un-
„ ter dem Einflus höchst seltener Menschen, und
„ selten aus allgemeinem Nachdenken fand.„

„ Die Popularität freier Wahrheiten ist noch
„ nicht der Patriotismus der Freiheit. Das wäre
„ den Vorläufer mit der Person verwechseln; ein
„ Irtum, an dem schon manche gute Sache
„ scheiterte.„

„ Freiheit ohne Kampf ist betrüglich, ist ein
„ sanftheller Morgen, der üppige Augenblik ei-
„ nes kurzen Genusses, dem ein unentschiedener
„ Tag und ein stürmischer Abend folgt. Der Mann
„ fodert Sonne oder Sturm, und hoft nach beiden
„ einen heitern Abend. Er will das Gut erkau-
„ fen, das er genieſst, und zweifelt bei einem Ge-
„ schenke, das im Schlafe kömt. Mistrauet ie-
„ dem Könige. Macht ist eine Gabe, die Seelen
„ verdirbt. Der beste ist nur gut, um euch zu
„ blenden. — Der Despot ist gefärlich: Der

„Schmeichler ist tödlich. Beobachtet den ersten, „vernichtet den zweiten. Der tolle Troz des ei„nen verräth sich von selbst; aber die heuchleri„sche Milde des andern ist eine Pest, die im „Finstern schleicht, und auf Iahrhunderte den „Samen ihres Giftes bringt. Ein König, der sei„ne Nazion entzweit, um in der scheinbaren Güte „seines Herzens der Abgott des eines Theils zu „seyn, und beide zu betrügen, ist so alltäglich, „daſs man endlich glauben solte, die Menschen „müsten aufhören sich täuschen zu lassen, wenn „man sie nicht stündlich in neuen Fallen sähe.„

„Wehe dem Volk, das unter einer Reihe „solcher Krokodillen lebt. Zu weise, um durch „die Noth der Verzweiflung euch zur Selbstbe„trachtung zu bringen, treiben sie, den Lan„desvater im Angesicht und den Tirannen im „Herzen, euch unter langsamer Entnervung zur „ehrlosen Gleichgültigkeit eurer Rechte, zur „stumpfen Unbesorglichkeit gegen ihre Macht. „Hereinbrechende Vergessenheit eurer Verfas„sung macht sie kün. Euer Karakter wäre ihr „Zaum. Seine Entehrung ist ihr Triumpf.„

„Und wenn nun endlich eure eigene Nie-
„derträchtigkeit ihnen das Recht euch zu verach-
„ten gibt, dann wagt wohl gar ein König im
„Spott ſeines Herzens, euch zur Wiederherſtel-
„lung eurer Anſprüche aufzufordern, um in
„eurem blöden Stilſchweigen euch und aller Welt
„den Beweis zu geben, daſs der Verluſt eurer
„Rechte ſich in euren eigenen Unwerth veriär-
„te. O er weis zu gut, daſs ſelbſt das Anerbie-
„ten der Freiheit eure todten Herzen nicht mehr
„erwekt, daſs eine furchtſame Politik euch ab-
„hält, auch nur als Gnade zu erbitten, was ihr
„als Recht zurükzufordern hättet; daſs in euren
„freieſten Berathſchlagungen die Verbrecher-
„angſt ſeines Misfallens euch beherſcht, daſs
„ihn nicht beleidigen eure einzige Klugheit, und
„von allen menſchlichen Fähigkeiten nur die
„einzige euch übrig iſt, Sklaven zu ſeyn aus ei-
„genem Willen.„

„Soll ich das Bild ſolcher Menſchen entwer-
„fen? Die Stimme der Nazion iſt verhalt, Land-
„täge ſind eine verſpottete Verſamlung von we-
„nigen beſucht, wo wenige zu reden wiſ-

„ſen, die wenigſten zu reden wagen. Der Kö-„nig iſt der Staat. Im Volk, wie Nullen hinter „einer Zahl, liegt nur der Ausdruk ſeines Wer-„thes, nicht der Werth ſelbſt. Sein Wille iſt Ge-„ſez, ſeine Laſter ſind das Recht. — Ihm am „nächſten iſt ein Stand, der ſich Edle nent; aber „kan wahrer Adel aus einer verdorbenen Quel-„le kommen, und kan der Sohn auf Vorrechte „ſtolz ſeyn, die oft der königliche Lohn eines „Volkverräters, eines Freiheitſchänders waren?„

„Ein verſtandloſer Haufe, der im üppigen „Genus ſeines Standes Verſchwendung ſeinen „Stolz ſeyn läſt, iſt demütig, um andere zu un-„terdrüken, oder wenn er auch frei ſeyn will, „nur frei, um andere zu tirannifiren. Vertreter „des Vaterlandes durch ihre Geburt, Höflinge „durch ihre Erziehung werden ſie Puppen des „Königs, der durch ihre prekäre Macht das „Volk beſtrikt, bis er auch ſie vernichtet.„

„Das Volk, ein zerſtreuter Haufe, wimmelnd „nach Reichtum, höherm Stand oder Nahrung, „verdorben vom Vater, in keiner Schule unter-

„richtet, einen Blik als Bürger des Vaterlandes „auf sich selbst zu werfen; Sklave aus Religion, „Anhänger des Luxus, der ihn närt, Verehrer „der Macht, die sein dummes Erstaunen reizt, „roh ohne Biederkeit, arglistig ohne Verstand, „erfinderisch aus Hunger, und fein aus Demüti„gung, durch Geseze regiert, die er nicht ver„steht, durch Verhältnisse gedrükt, die er nicht „einzusehn strebt, der den Schreiber des Köni„ges höher achtet, als den verdienstvollen Bür„ger, und stolz ist, seine Söhne in eine Schaar von „Knechten einzudingen, die das Vaterland für „den Fleis bezalt, den sie anwenden, um es „zu unterdrüken. Diese Rotten von königlichen „Dienern, die ihr Vaterland untergraben, um „in der Stille zu wuchern, deren Macht sich nur „mit der Vernichtung des Volks. erweitert. Die„se Priester, deren Stand selbst im besten Staa„te für patriotische Tugend so unzugänglich ist, „ein arglistiger Bund despotischer Schlauköpfe, „denen alles Laster ist, was sie nicht vergrösert, „alles Tugend, was ihnen nüzt, die den Ver„stand hassen, das Licht hemmen, die Freiheit „vertilgen, und für den Gesalbten des Herrn aus

„Gottes Einſezung Unterwerfung predigen, in „deſſen Gewiſſen ein unteriochtes Volk ſich leich- „ter beherſchen läſt, als der freie Wille einer „Nazion, wo nur die Wahrheit gilt.„

„Lernt hieran euch ſelbſt mistrauen. Das be- „ſte Volk trägt den Saamen des Verderbens in „ſeiner Selbſtgenügſamkeit. Erweitert durch das „Vorbild groſſer Völker die Kenntniſſe einer „freien Verfaſſung, und erkennt an eurem Ab- „ſtand den Weg, der euch noch übrig iſt. Die „vollſte Freiheit, die glänzendſten Rechte ſind „unter Böſewichtern Fakeln in der Hand eines „Mordbrenners. Der Brand leuchtet weit hin in „die Nacht, und das ſchwachſinnige Volk lä- „ſtert das Element, ohne deſſen Genus ihr Le- „ben in dumpfer Kälte hinſtart: der heucheln- „de Tiran nent Strafe der Gottheit, was Ver- „kertheit des Gebrauches iſt, um euch durch „ein Schrekbild zum gedultigen Gang ſeines „Ioches zu gewöhnen.„

„Nehmt das als den Zuruf eines Freundes „an. Und nun, Tibar, was iſt dein Entwurf?„

Tib. „Ich erwart' ihn von dir.„

Er. „Du biſt Befehlshaber, und ſprichſt. „Ich kan nur rathen.„

Tibar durchlief in einem Augenblike alle Punkte ſeines Wollens. Flotte, veränderte Stellung, Angreifen der Feinde, Vernichtung ihres Heeres — Er thats mit der Beſtimtheit, mit der Schärfe der Züge, mit der ein Meiſter entwirft, der die Richtigkeit ſeines Bildes aus der Klarheit ſeines Verſtändniſſes ſchöpft, und kek und veſt in wenig Strichen zu einem Meiſter ſpricht.

Eringpat war mit allen Vorſchlägen Tibars zufrieden.

Welcher Unterſchied gegen die matten Erläuterungen gewönlicher Menſchen, die der Himmel in ſeinem Grimm zu groſsen Geſchäften kommen läſt, wenn ſie in Kleinigkeiten ſich erſchöpfen, und mit ſchwachſinnigem Stolz ſich beſtreiten, ohne ſich vereinigen zu können. Groſse

Menſchen zeigen ſich und ſind eins. Kleine Menſchen ſezen ſich auf die Probe, glauben ſich zu überſehen, und bleiben entzweit. Wehe dem Heere, das dem eigenſüchtigen Dünkel eines vielwiſſenden, vielbegehrenden und thätigen Höflings untergeordnet iſt, den die Wuth gros zu werden verzehrt, aber das dem Herz fehlt es zu ſeyn; der nicht wagt, weil er nicht verlieren will; der nicht aufkommen läſt, weil er nicht übertroffen ſeyn will; der mittelmäſsige Menſchen hebt, weil ſein Bewuſtſeyn beſſere fürchtet; der der Könige perſönliche Gunſt höher achtet, als den Beifall eines durch Thaten bezauberten Volks.

Er mus der Lehrer des Deſpotismus ſeyn, der Mann, dem alles gleich gilt, wenn nur er auf ſeiner Stelle bleibt. Der Edle wird entweichen; der wahre Stolz wird ſein Vertrauen für Entehrung halten; hohnlächelnd wird er auf Zwergen einhertreten, die er ſelbſt verkleinte.

Ihm wird kein Freund genügen, kein Vorſchlag wird ihm gut dünken, kein Rath ſeinen Dank haben. Der Entſchlus wird ihm Tage ko-

ſten, den ein frei grofser Mann, der Feldherr eines wahrhaft freien Staats, in Minuten faſt.

Der eine wird einem Heer von Wucherern befehlen, bei dem der Vortheil des Gewinns mit iedem Auftrag in die Wage komt; dem andern werden Freunde gehorſamen, die in der Uiberzeugung ſeines Geiſtes die ruhige Gewisheit ihrer Thaten ſchöpfen. Liebe dem Vaterlande, Ehre dem Feldherrn, iſt die Loſung, neben der die Gefahr ihre Schreken verliert.

Tibar zeigte Eringpat die Freiwilligen der Flotte. „Freiwillige nennſt du uns, ſprach einer. „Der Wille war allen, das Loos war unſer.„

„Deſto beſſer, antwortete Eringpat. Zu eurer „Ermunterung kan ich euch noch ſagen, daſs „unſere Flotte eurer wartet, daſs ihr unter ihrer „Anleitung den Feind ſchlagen werdet.„

„Heil uns,„ ſchrien alle. Froher Iubel, das lautbare Zeichen des flammenden Muthes, welch ein Geſang im Ohre des Mannes, der

den Kranz der Unſterblichkeit von der Zukunft erwartet.

„Heute iſt der Tag, da wir vor einem Iahr „die Rechte unſerer Freiheit zum erſtenmale „wiederkehren ſahen, rief eine Stimme; ſoll „er unbemerkt vorüber gehen?„

„Bei Gott nicht, antwortete Tibar. Der „Abend ſoll die Ehre des Tages verherlichen.„

„Ich danke dir für die Erinnerung.„

„Wir alle,„ wiederholten tauſend Stimmen.

Dya ward hervorgefürt. Er hatte gerufen. Beifall folgte ihm nach.

Dieſer Augenblik machte ihn zum Liebling des Heeres. Von welchen Kleinigkeiten hängt die Gunſt der Menſchen ab, wird mancher denken: ia! nur daſs oft wenige Worte ſagen, dem Mann mehr fordert, als eine ganze Rede.

Er ritt die Reihen hinab, um Tibars Befehl kund zu machen.

„Schikt euch zum Feste! Ein volles Gefül „seines Werths ist das schönste Opfer, das ihr dem „Gedächtnistage der Freiheit weihen könt.„ —

Tibar ergrif gern iede Gelegenheit, die den Eindruk erlangter Güter unter der Glorie feierlicher Erinnerung erheben konte. Eine Nazion sich selbst in Festen sichtbar zu machen, bei denen das Herz zwischen Geist und Sinnlichkeit den Schwung eines hohen Enthusiasmus für seinen Gegenstand annimt, schien ihm das natürlichste Band für Starke und Schwache, der Weg Empfindungen allgemein zu machen, die bei blos kalter Uiberlegung nur wenigen eigen werden können.

Um Mittag stieg langsam und feierlich weithin in Westen aus seinen düstern Wolken ein Wetter auf. Dämmernd im Nebellicht einer schattenden Schwärze drängten sich in dunkle Stille die Gebirge. Die Sonne schien einsam. Am ho-

hen Himmel nahte ihr Lauf ſich dem Schos des Gewölkes. Ihr Licht ſchwand. Der Donner rollte, bis er in leiſem Regen ſich brach, und im Schweben des Windes vorüberzog.

Die Erde war neugeboren. Eine heitere Luſt, das ſtralende Blau, über das die zerſtreuten Wölkchen in langen Streifen ſich hinziehen, folgte mit allen Wechſeln des Lichts, mit denen ein ſchöner Untergang und ein warmer Abend die Tinten der ſcheidenden Sonne über Himmel und Erde verbreiten.

Und ſolch ein Abend muſte es auch ſeyn, um das groſse Gefül eines heiligen Tages mit all der Wärme entzükender Natur zu erhöhen.

Wenn ſelbſt der Vater des Alls dem Menſchen die Hand bietet, und die Szene bildet, auf der er das Meiſter-Schauſpiel ſeines Daſeyns vorſtellen ſoll, wer fült dann nicht bei dem Gedanken einer wohlwollenden Vorſicht ſich höher, beſſer und inniger, wer ſchöpft dann nicht in ihrer Nähe die Uiberzeugung, daſs ihr Aug ihn

lenke, dafs ihre Stimme ihn leite. Es ist der Augenblik, wo derBewohner des Staubee im Schos seines Vaters sich aufgenommen fült, wo er zurükkehrt zur Quelle des Lichts, und in ihrer Strahlen Abglanz sich aufschwingt zum höchsten Moment seines Lebens, wenn die Unsterblichkeit absichtreiner Tugend in den erfülten Pflichten eines für das allgemeine Wohl aufgewandten Lebens ihm erscheint.

—

Hinter der Mitte des Lagers erhob sich ein Hügel: auf seiner Spize began ein Hain. Weit und alt schatteten seine Bäume über Felsen. Seithalb zog er über Höhen sich hinab, zwischen die Tiefe, die um die steilen Ufer des Gerad ihre finstere Stille verbreitete. Weit in die Gebirge erstrekte stufenweis bis zur Schneekette sich die Aussicht.

Uiber einer Erhöhung von grünem Rasen hatte die Natur einen Felsen gebildet, der in seinen scharfabgeschnittenen Wänden, in dem Zulauf seines Rükens einem alten Grabmal mit vorgebrochenen Steinen und überwachsenen Sträuchen glich.

Hieher brachte Ierma aus ſeiner nahen Wohnung das Bild des unſterblichen Iünglings, der ſeinen Bruder, den Tirannen des Vaterlandes, durch ſeinen nächſten Freund mit abgewandtem Auge morden lieſs. Schön wie ein Gott mit dem trauernden Antliz eines gegen menſchliche Verkehrtheit empörten Gemüts ſtand er da; ein warnendes Denkmal, daſs in einer Nazion, wo Verdorbenheit alle Glieder ergreift, ein Tiran weniger, nur ein Plaz mehr für einen neuen iſt.

Zwiſchen die Sträuche des Felſen waren Blumen und Laubgehänge verwebt, die, durch ihre Stelle in der Feierlichkeit dieſes Abends gleichſam geweiht, die geheiligten Kränze belohnter Sieger werden ſolten.

Weit umher herſchte die hehre Stille eines Tempels, der leiſe Hall eines groſsen Ganzen, in deſſen Umfang die Seele mit Anbetung ſich zu Gott geriſſen fült.

Hieher verſammelte ſich Tibar mit allen Freunden des Bundes, um in ſtiller feierlicher Berathung

dem grofsen Gedanken des Vaterlandes und der Bekräftigung ihrer Anftalten nachzuhängen.

Mit feftem Ernfte erneuerten fie den Schwur ihres Bundes, der ewig in feiner Dauer die Schuzwehr gegen das im Finftern aufkeimende Verderben, der Richter verkanter, verborgener, guter Handlungen und der Rächer heimlicher Thaten bleiben folte; der wie der Geift des Menfchen in feinem Dafeyn unerkant, in feinem Wefen unentdekt, verborgen und doch geachtet, der Stral des Lebens feyn folte, der, feiner himlifchen Abkunft eingedenk, von niedrigen Leidenfchaften unberürt, in ftiller Volkommenheit den niedrigern Theil der Menfchen zum Guten lenken, zur Tugend, feiner Quelle, zurük füren folte.

So wolten fie ihr Dafeyn und ihre Dauer dem Volke verkündigen; fo folten in feiner Stimme, in der geprüften Tugend eines verborgenen oder öffentlichen Lebens, hinfort die Anfprüche, unter fie aufgenommen zu werden, beftehen, obgleich nur von wenigen bekant werden müffe, dafs fie aufgenommen wären.

Eringpal empfing das Gelübde ihres ewigen Bundes, als der Abgeordnete vom Volke ihres Urstammes.

Er schlang Tibars, Dyas und Altais Hände um Tergluds Bild in einander.

„Ein weiser Vater im Einverständnis eines „grossen Volkes erzog in euch die Befreier ihres „Vaterlands. Wo Gewohnheit in der Erziehung „schon die Stimme des Muths unterdrükt, mustet „ihr wie Löwen in der Wüste stark auftreten, in „der Unbefangenheit eures Geistes: unzertre-„ten durch Hindernisse und Demütigungen, „im freien Schwung geordneter, aber nicht „unterdrükter Leidenschaften muste euer Herz „unbekant mit allen den kleinen Fesseln der „Uibereinkunft keine Schreknisse kennen, als „das Uibel des Verbrechens, keine Freude „kennen, als die Glükseligkeit grosser Tha-„ten. Eure Vernunft durfte nicht Klugheit, euer „Verstand nicht kleinlicher Scharfsinn werden. „Erhabene Gegenstände soltet ihr mit freiem „Sinne umfassen, und wie ein Adler Verhältnisse

„ durch euren Flug überschauen, in die die Schlan-
„ ge in der Tiefe mit aller ihrer List sich verwirt.„

„ Und so seyd dann Freunde, und unabhän-
„ gig in der Hülle eurer Abkunft, unglüklich und
„ verspottet vielleicht unter gewönlichen Men-
„ schen, verlassen und freudlos auf einem Schau-
„ plaz von minderm Werth, glüklich, dass es euch
„ gelang, theilnehmende Menschen zu finden.
„ Die Mitwirkung so vieler Tausende liegt in eu-
„ rer Thätigkeit. Handelt und ruht nie. Die
„ Welt, da ihr leben wolt, mus euer Werk seyn.
„ Der Augenblik, da ihr stille steht, ist der Au-
„ genblik, da ihr vereinzelt unter den Ruinen eu-
„ rer eigenen Schöpfung mit verlornem Namen
„ auf immer euch begrabt.

„ Der erste Schritt ist gethan; das Ioch ist
„ zerrissen. Der zweite ist übrig. Die Ordnung
„ mus wieder hergestelt werden.„

„ Es ist edel zu sagen: macht euch frei.
„ Aber zu zeigen, wie mans bleibe, ist gross. Das
„ erste ist das Werk eines Tags, das zweite das

„ Werk der Unſterblichkeit. Der Held ſtreut den „ Samen. Der Geſezgeber reiſt die Saat. Wält „ unter beiden; beides iſt euer Los. Gebt eu- „ rem Volke eine Verfaſſung, nicht in der ſie, „ ſondern die in ihnen lebe. Erfindet ein Mittel, „ den Eintritt in euren Bund unmöglich für den „ Scharfſinn des Gauklers, für den Ehrgeiz des „ Betrügers, für die Ränke des Beherſchers zu „ machen; das Geheimnis nicht zu einem Zau- „ berſpiel, und die Verborgenheit nicht zu einer „ Kette für argloſe Menſchen werden zu laſſen; „ ſo habt ihr alles gethan, was Menſchen thun „ können; ſo kan der Name eurer Ahnen, der „ Name unſeres Volkes mit Ehre in die Iahr- „ bücher der Welt zurük kehren. So iſt nur ein „ Gott mehr als ihr.„

„ Ieder von euch, die ihr mir zuhört, nehme „ Theil an dem, was ich nur dieſen zu ſagen „ ſcheine. Der Staat iſt glüklich, wo ieder auf „ ſeiner Stelle thut, was er thun ſoll; wo der „ Gedanke, der vom einzelnen Menſchen ausge- „ het, frei von Neid, ihn nicht zuerſt ausge- „ ſprochen zu haben, in tauſend übereinſtim-

„menden Seelen die reine Stäte gleicher Gesin-
„nungen und freudiger Aufnahme findet.„

„Nicht Terglud, nicht Tibar, Dya oder Al-
„tai sinds, die ihr um ihren Vorzug beneiden
„müst. Der Zufall wälte sie. Der Gedanke, den
„sie ausfüren, ist ein Gedanke, den ihnen die
„Erziehung gab. Sie sind das Organ eines freien
„für euch besorgten Volkes, so wie alle Völ-
„ker nur das Organ einer Gottheit sind, einer
„Gottheit, in deren Willen zum Guten wir alle,
„einer so wie alle Menschen, nur das grosse Ganze
„eines zu seiner eigenen Vervolkommung bestim-
„ten Glieds dieser Schöpfung seyn sollen.„

„Sey frei, so lang du gut bist! sprach Gott
„zum Menschen, den er schuf. Sey ein Sklav
„zur Folge deiner Bosheit. Wenn Tugend dich
„nicht mehr zur Ordnung hält, mag die Geisel
„eines Szepters dich durch Erniedrigung zäh-
„men. So begint unser Gesezbuch, und mehr
„— mehr kan ich euch nicht sagen. —„

„Mehr läst sich auch nicht sagen, antworteten

„ alle. Der Inhalt dieſer Worte ſey das goldne „ Buch unſerer und unſerer Nachkommen. Ihr „ Buchſtabe ſey auf unſern Fahnen, ihre Auslegung „ in unſern Herzen. „

Man vereinigte ſich, die Nazion durch den Senat zu einem Geſezbuch aufzufordern.

„ Iedes einzelne Geſez müſſe mit Beiziehung „ derer, die es am nächſten beträfe, gemacht wer„den. a) Iedes Geſez müſſe auf die Darſtellung

a) Der gröſte Monarch, der weiſeſte Rath ſind zu ſchwach, in die eigenen Verhältniſſe iedes Standes zu dringen. Und geſezt auch, ein einzelner wäre fähig, welches ſind die Abzeichen dieſes Halbgottes, und wo iſt der Mann, der ihn zu erkennen wüſte. Ein König kan ihn nicht wälen, denn er iſt ſelbſt nur ein Menſch, und wird vielleicht den Heuchler vorziehen; das Volk kan ihn nicht wälen, denn die Merkmale des Geiſtes ſind betrüglich. Aber der Buchſtabe des entworfenen Geſezes ſpricht, und der Mann, der ſeine Wirkungen nach einzelnen Erfahrungen abwiegt, kan urtheilen, ob es zur Vollſtrekung zu kommen verdient. Armer Gelehrter! du willſt dem Akerbau, dem Handel, du willſt allen Geſeze vorſchreiben, und ein Ballen Ware zu verſchiken würde dich in Verlegenheit ſezen.

„ allgemeiner Grundſäze mehr, als auf die Ent-
„ ſcheidung beſonderer Fälle, gerichtet ſeyn b);
„von allen Geſezen müſte iedes mit dem Geiſt
„ der Verfaſſung ſo innig verbunden ſeyn, daſs
„ es dem einzelnen Menſchen unmöglich wür-
„ de, ſich oder ſeine Rechte unabhängig von
„ denſelben zu denken. Der Schwächſte unbe-
„ deutendſte Eingrif in ſeine perſönlichen Rechte
„ müſſe eine Erſchütterung des Ganzen, ein Ver-
„ brechen ſeyn, das den Staat beleidige, und die
„ Verfaſſung breche. c) „

b) Ein Volk das in der Wahl ſeiner Richter ſich ſelbſt die Pflicht ihrer Rechtſchaffenheit auflegt, kann ihrer Billigkeit in Anwendung der Geſeze um ſo ſicherer ſich überlaſſen, als die Verworrenheit vieler in einzelnen Fallen ſich ergänzender Geſeze einem Geſträuche ohne Wege gleicht, in deſſen Labyrinten der argliſtige Fürer durch ſeine Unentbehrlichkeit uns das Ioch ſeines Willens überwirft. Ein Geſez, das nur wenige wiſſen, und wenige verſtehen, iſt ein Betrug gegen die Menſchheit. Die Geſeze ſollen das Handbuch des Bürgers ſeyn, aus denen ſein Herz ſich verbeſſert, nicht ſein Verſtand ſich verſchlimmert.

c) Eine Staatsverfaſſung, die mit unſern perſönlichen Verhaltniſſen ſo ſchwach zuſammen hangt, daſs die namlichen Privatrechte auch beim zunehmenden Gewicht monar-

Man beſchlos endlich, unterm Siegel des Gedächtnistages der Freiheit, das Gericht des Königs von der Nazion zu verlangen. Er hat treulos an den geheiligten Rechten der Menſchheit, und meineidig an ſeinen Pflichten, die Maieſtät des Volks beleidiget, von der die ſeinige nur der Schatten iſt: eine Gewalt zu erzwingen, die er durch Misbrauch beſaſs, hat er als Verräter des Landes mit fremden Truppen ſein Volk bekriegt.

chiſcher Eingriffe, nach hundert verlornen Freiheiten noch immer zu gelten ſcheinen, zeigt, daſs ſie von Köpfen gemacht iſt, die den Menſchen nicht kanten, der nur zu leicht, in die Trägheit ſeiner häuslichen Ruhe verſenkt, den Staat vergiſt, und ſtumpfen Auges nur ſich überſieht. Der Karakter einer Nazion, ihre Vaterlandsliebe, hangen von der unmittelbaren Verbindung perſönlicher Vortheile mit den öffentlichen ab. Und wehe dem Volk wo in die Pflichten des Bürgers gegen den Staat ſeine Rechte an denſelben nicht ſo ſichtbar enthalten ſind, daſs er ſich nie der erſten entledigen kan, ohne der zweiten eingedenk zu ſeyn. Staatsverfaſſung iſt das Recht iedes einzelnen an das Ganze, und des Ganzen an ieden einzelnen; Privatrecht die Pflichten des einzelnen gegen einzelne. In beiden iſt das allgemeine Wohl der Grund ihres Daſeyns. Beide müſſen alſo in ihrem Verhältniſſe zuſammentreffen.

„So ſpricht, ſo wagt man in einem Lande „zu handeln, rief Dya, wo kaum einige Iahre — „der gefürchtete Name des Königs noch iede „That der Ungerechtigkeit weihete; wo man „Verbrecher nante, die ſich zu urtheilen er- „künten; wo man treulos furchtſam, die der „Rache überlies, die für das Beſte des Landes „zu ſprechen gewagt hatten; wo dem armen „zertretenen Menſchen nicht einmal eine Thrä- „ne bei einem öffentlichen Unglük frei blieb. „Und durch wen kam es dahin? Durch einen „Bund freier Männer. In ihrer nähern Verbin- „dung reiften die Grundſäze, mit denen der un- „mündige Geiſt eines Volkes ſich närte.„

„So trit, ſo trat von ieher aus der Hülle „von wenigen eure Vernichtung, ihr Peiniger! „hervor. Einzeln wandelt der klagende Edle, „bis er in der Mittheilung einer glüklichen Stun- „de auf änliche Weſen ſtößt. Er iſt nichts, wenn „er allein iſt; er iſt ſtark wann er zwey, er „iſt unwiderſtehlich, wenn er zwanzig Freunde „hat. Langſam ſammeln ſich die Wölkchen am „Himmel. Der belehrende Weiſe ſchleicht lange

„ voraus. Euer Kolofs fteht auf thönernen Füffen;
„ er zeigt feine Schwäche. Seine Wahrheiten ge-
„ deihen unter Kindern. Der Spötter macht eure
„ Gottheit verdächtig, die Verzweiflung fieht euch
„ wanken, und der Muth ftößt euch hinab. Be-
„ geht, wenn ihr ficher feyn wolt, noch das lezte
„ Bubenftük; erftikt die Stimme der Wahrheit;
„ mordet, wie Priefter, ihre Zeugen am Altar;
„ verbreitet Dunkel über die Erde; zum zwei-
„ ten Male macht euch zu Göttern, verfchlieft
„ euch vor Menfchen, närt euch vom Blute, oder
„ feyd ihr zu feig — zu feig um zu vollenden —
„ So — Es find nur zwei Wege. — Wält! werdet
„ entweder ganz gut; gebt ganz unfere Rechte
„ zurük, und feyd nicht zu ftolz, aus unfern Hän-
„ den die zu nehmen, die wir euch zulegen;
„ oder feyd wenigftens mitleidig, nehmt uns auch
„ die lezten, die wir noch haben; nehmt uns un-
„ fern Verftand, der das Unrecht zur Qual macht,
„ und fiegt auf ewig. Wol uns, die wir von freien
„ Hügeln auf die Trümmer des geftürzten Ab-
„ gotts hinabiauchzen! Wol uns, es ift unfer
„ Werk! „ —

Er schwieg.

Aus dem entfernten Thale tönte der einsame Klang eines Hirtenhorns herüber.

Mit welchem Zauber des Friedens dringt solch ein Ton über eine Gegend. Die Seele wird froh in ihrer Einfalt. Das sanfte Bild ländlicher Ruhe, die frölichen Tage der Iugend erwachen. Der Ehrgeiz selbst neigt sein Ohr, und die Hofnungen seiner Grösse werden Sehnsucht nach einem stillen Gange am ruhigen Arme des Beifalls unter einem glüklichen Volke.

„Ein Volk, fuhr Dya fort, das dächte und
„fülte wie wir in diesem Augenblik, das ne-
„ben seinen grösten Angelegenheiten im stillen
„seligen Gefül einfacher Freude, reine Ge-
„sinnung, und iene süsse Anhänglichkeit an die
„Güter seines Vaterlandes zu schöpfen wüste —
„welch ein Bild! — und dann unter diesem Vol-
„ke, mitten unter seinen Freunden, iedem eine
„Hütte, wo nach der Anstrengung einer grosen
„Laufbahn unser Geist an der Hand der schö-

„ nen Natur dem Genus vergangener Thaten mit „ der Betrachtung des Todes ſich nahte. Auf un- „ ſern väterlichen Hügeln im Schatten ſelbſt ge- „ pflanzter Bäume ein Grab, in dem die Glükſe- „ ligkeit einer Nazion ihr Heiligtum ſieht — o „ Freunde, Thränen treten mir in die Augen, „ wenn ich dieſes höchſte Gemälde menſchlicher „ Glükſeligkeit — unter der Hand eines Daemons „ vielleicht vernichtet ſehe. „

Die Wahrheit ſeines Gefüls hatte alle ergriffen.

„Wenn ich wieder auf den Wolkenhöhen „ meines Vaterlandes ſtehe, rief Ierma, wenn im „ Raume des groſsen Widerhals die zurükkeh- „ rende Herde den Tag zu Grabe läutet, wenn „ der Abendkäfer ſchwirt, und der Waſſerfall „ aus der Tiefe hinaufklingt, wo das einſame „ Lüftchen um den Glüklichen weht, der von der „ Spize die Sonne über hohe Gebirge unterge- „ hen ſieht. „ —

In ſchweigender Betrachtung ſeines Lebens,

ſeiner Erwartungen und ſeiner Wünſche verlor ſich nun ieder einzeln unter die Bäume. Laſt uns hier einen Gedanken beantworten: Warum ſind ſo viele Szenen des Ernſts und der Freude dem Gedächtniſſe unſeres Herzens ſo ungetreu? Weil man ſelten weiſe genug iſt, ihren Eindruk durch einſame Rükkehr auf ſich ſelbſt für immer in die Seele zu gründen. —

Stille herſchte, bis der Laut des Heeres an den Seiten des Hügels heraufzog. Der Abendſchimmer, der durchs Laub gebrochen von ſo vielen Rüſtungen in zerſtreutem Lichte zurükſchwebte, das Rauſchen der Blätter, die Tritte, der Wechſel der Muſik und des Geſangs, der einzelne Ruf der Befehlshaber — Wer kent nicht die an ſich ſchon treffende Wirkung einer ſo vollen Szene.

Man ſtand. Die Anfürer nahten ſich dem Iünglingsbilde, dem Bilde der rächenden Freiheit. Tibar mit allen Anweſenden empfingen ſie, Zweige in den Händen. Unterm Schatten beiahrter Bäume miſchte ſich zum Lichte der Dämme-

rung die helle lodernde Flamme. Alle Fahnen wurden verſammelt, um mit der Achtung, die ihnen, als dem Simbol der Ehre, der Pflicht und des kriegeriſchen Enthuſiasmus, gebürt, auch noch das Andenken dieſes Tages, die Bilder der Freiheit und des Nazionalgeiſtes zu verknüpfen.

Mioldaas Iünglinge ſtanden am Altar des Vaterlands. Tibar und alle Anfürer in ihrer Mitte. Von der hohen Flamme des Opfers beleuchtet ſtand in tiefen Reihen rükwärts das Heer.

Der Geſang der Weihe began. Das hohe melodiſche Lied des Vaterlandes und der Freiheit, des Todes für beide. O daſs die Dichtkunſt nie zum mindern Zweke ſich erniedrigte!

Iede Abtheilung ſchloſs ihren Kreis; in der Mitte las ieder Anfürer, ſo wie Tibar ſie mit ſchrekenden mächtigen Zügen entworfen hatte, die Geſchichte ihrer Freiheit und ihrer Knechtſchaft, die Thaten des vergangenen Iahres, die Namen der Edlen ab, die den Kranz des Vaterlands ſich erworben hatten.

Mit feierlicher Stimme rief ein Herold ſie auf, ihn zu empfangen. O Vaterland, Vaterland! was ſind alle Güter der Erde gegen einen Kranz aus deinen Händen! Ach es gibt nur eine Tugend — Liebe zu dir. Wo ſie iſt, iſt der Menſch gut. Wo ſie mangelt, ſind auch ſeine beſten Eigenſchaften nur todte Frömmigkeit.

Dieſe Zweige, die wir hier halten, rief Dya, laſt uns durch ſie auch in der Natur ein Denkmal dieſes Tages ſtiften. Hier wollen wir ſie pflanzen, hier ſollen ſie grünen. Hieher ſollen die Enkel einſt wallen. Ein Zweig von ihnen wird der Lohn des Helden ſeyn, und der Sohn der Nachzeit wird wiederholen, was wir hier ſangen.

Ich ſah Bäume. Im heiligen Haine erwächſt ihr Sproſſe. Hoch ſtrebt ihr Wipfel. Er ſtrebt zum Himmel. Seyd nicht ſo ſtolz, ihr Lieben, daſs kein böſer Hauch dieſe Aeſte entkleide.

Auf dunkelm Boden hegt Mutter Erde ihre Lieblinge, gab ihnen ihren ſchönſten Segen. Grünt, daſs unter euren Schatten ein frohes Volk

einst sich und seine Kinder zum Dankfest der Tage versamle, da Freiheit aus ihrem Kerker brach, und die ermüdete Menschheit zum erstenmale den schändlich unterdrükten Keim ihrer Würde rächte.

Arm in Arm geschlungen legten nun die Anfürer den Eid ab. Der Herold rief ihn aus, und das Heer sprach ihn nach.

„Wir sind frei durch Gott, frei durch das „Gesez, frei durch unser Schwert. Es ewig zu „bleiben, ist das Heiligtum unseres Gewissens. „Schwört — nicht es zu seyn: wer braucht zu „schwören, was er durch die Natur schon ist; „sondern nie ihrem Gebrauch zu entsagen — „Schwört dem, der aus Irtum, Schwäche, Furcht „oder eigennüziger Absicht das kleinste seiner „Rechte sich entziehen läst, schweigt, wenn er „andere verkürzt sieht, Theil nimt, wenn „ein Mann sich zu überheben trachtet — als ei„nen Verbrecher des Vaterlandes zu erken„nen. Schwört euch selbst des Todes schuldig, „wenn eins von diesen allen ihr selbst begeht,

„ſo lieb euch Leben, Gott und Zukunſt iſt.
„Schwört!„

„Wir ſchwören.„

Die Fahnen ſenkten ſich, als das fürchterliche: Schwöret! ertönte. Das Volk lag auf den Knien. Sie erhuben ſich langſam, und in feierlicher Stille zog zwiſchen Tag und Nacht das Heer zu ſeinen Zelten zurük.

Es folgte eine Nacht der ernſten Betrachtung. Kein üppiger Gedanke fand Raum neben dem Schwung erhabener Pflichten.

Noch einmal: Nur Vaterland und Freiheit ſinds, die den guten Mann zum tugendhaften machen. Sie ſind die einzigen Gegenſtände dieſes Lebens, in denen der Menſch ſich über den Gang des Thieres erhebt; die einzigen, die den Werth der Seele entwikeln. —

Der folgende Tag ward Kampfſpielen gewidmet, zu denen iede Schar den ſandte,

durch den ſie die Ehre des Sieges zu erhalten hofte.

Dieſe Spiele, dieſer feierliche Tag ſolte nach Tibars Sinn bei geendetem Kriege und mit iedem fünften Iahr einſt erneuert werden. Dem Volke ſolten ſie ein Gemälde ſeyn, in ſeinen Fortſchritten ſich zu überſehen. Hohes Selbſtgefül ſolte ſie zu wahren Edlen machen. O des ſchönen vergeblichen Traums! — Laſt uns auf andere Szenen denken! Heute ſinds Spiele, morgen Kampf des Ernſtes.

Dya muſte fort, die Lage des Feindes zu erforſchen.

Er erſtieg mit wenigen einen buſchigten Hügel, der unbewacht an ſeinem linken Flügel hinter einem Sumpfe ungleicher Tiefe ſich wegzog, dem ſie vertrauten. Ienſeits deſſelben ſah er veſtes ebnes Land bis zu den Zelten. Im Rüken hatten ſie das Ufer des Meeres. Am rechten Flügel den Ausflus des Gherad, ein ſteiles Geſtade, vor ſich rechts einen ablaufenden Hügel,

vom Gebirg, links einen Bach, der in tiefen Einrissen bis zum Strom sich erstrekte, nur in der Mitte eine kleine zugängliche Streke, hinter der er ihre Reiterei gelagert sah; das Fusvolk auf beiden Flügeln durch Schanzen und Wälle gedekt, wo die Lage nicht ganz so fest blieb. Er kam zurük: sein Bericht war kurz. „Wo der Sumpf „sie sicher macht, kan unsere Reiterei sie über- „raschen. Eingeschift auf Booten kan unser Fus- „volk sie von der andern Seite angreifen. Ihre „Reiterei wird untätig bleiben, von den Hin- „dernissen ihrer eigenen Lage oder von der „Verwirrung seines Fusvolks abhangen.„

Tibar, so weit er die Stellung des Feindes nun kante, sah kein Bedenken des Angrifs. Aber auch in den Gesinnungen des Feindes selbst fürte ihm der Zufall einen neuen Grund zu.

Er ritt am Abend mit wenigen aus, um seinen Boden noch einmal zu übersehn. Trüb und dämmernd began die Nacht. Er ward irre, sah Feuer, nahte sich, und hörte.

1. St. „ Werden wir angreifen, oder wer„den wir angegriffen werden? —

2. St. „ Sind wir Soldaten?„

1. St. „ Ia, aus Handwerk.„

2. St. „ Und unſre Gegner?„

1. St. „ Aus Pflicht.„

2. St. „ Bürgermiliz!„

1. St. „ Ich habe ſie angreifen geſehn und „ſchlagen.„

2. St. „ Geſindel, wie Ilwends.„

1. St. „ Und unſer zuſammen getriebener „Haufen, iſt er beſſer? Räuber, Bettler, oder „Unglükliche durch Verbrechen in ein Los „von ſchändlicher Unterwürfigkeit, gezogen, auf„geſpreizt durch Uibung tiranniſirt durch Puppen, „denen ein künſtlicher Ehrgeiz die Stelle von

„Sitten, Kentnissen and Grundsäzen vertritt —
„Was sind sie? Abhängigkeit hat sie betäubt.
„Ihr Muth ist Zwang.„

2. S. „Aber der Geist des Standes?„—

1. St. „Ia — wo durch den sonderbarsten „Widerspruch Ketten und Ausgelassenheit, Ver-„worfenheit und Adel sich berüren, der die „Ehre zum Zwek hat, und zu dem man aus „Strafe verdamt wird. Ein Stand, den der De-„spotismus erfand, um den Menschen in seinen „eigenen Tugenden zu erniedrigen; um den „Heldenmuth zum Spott seiner Laster zu ma-„chen — Weg damit!„

2. St. „Die Zusammensezung, nicht der Stof „würdigt die Maschine.„

1. St. „Eben das ist meine Klage, daſs die „Maschine alles, der Mensch nichts ist. Karak-„ter, Gesinnungen und Werth des Einzelnen geht „verloren, wenn er, schlecht oder gut, wie ein „Stein im Gebäude, n u r einen Plaz ausfüllt. Der

„Tiran, der unter ſeinen Sklaven den Mann nie „nach ſeiner Würde kennen lernt, zieht Men- „ſchen wie Pferde, und berechnet ihre Kräfte „nach ihrem vereinigten Umfang. Zum Tode „ſchikt er uns nicht einmal mit dem Troſt, für „unſere eigene Ehre zu ſterben, ſondern, wie „ein Tropfen im Strome von der Gewalt des „Falles zu zerſtäuben.„

„Ich ſah Männer dahin gehn, die durch „ihre Tugenden und ihre Talente die Retter „des Staates waren. Glaubſt du, daſs der kal- „ter Selbſtling, Herſcher, ihren Namen auch des „geringen Opfers einer Thräne, eines Denk- „mals werth zu achten eigennüzig, ich will nicht „ſagen empfindlich, genug geweſen wäre? — Wo- „für dienen wir? Um Geld. — Pfui der Nazion, „wo der Lohn alles bezalt, wo der groſse Mann „im Leben ein Zeitungsheld, beim Tode, drei „Tage im Grabe, ſchon vergeſſen iſt; wo das „Volk keine Tugend mehr zu fülen, und der „Fürſt kein Verdienſt zu ſchäzen weis.„

„Aber ich habe von einem Monarchen ge-

„hört, der, bei einem grofsen Opfer, das ihm „ſeine Unterthanen brachten, als die Natur „ihm das Wort Erkenntlichkeit für Gnade unter-„ſchob — errötete. Ich habe von einem Volke „gehört, das ſogar ſeine Gröſse darin bewun-„derte. Seitdem erſtaune ich nicht mehr, daſs „die Welt ein Aufenthalt von Schandthaten iſt; „daſs Menſchen ſich verkaufen, um Nichtswür-„dige zu werden.„

2. St. „Hinein, mein Schwert!„

1. St. „Was iſt dir?„

2. St. „O dieſer gerümte Stand, wie klein „erſcheint er mir!„

1. St. „Wohl dir, daſs du's fülſt!„

2. St. „Der blinde gemisbrauchte Unterdrü-„ker meines Volkes zu ſeyn!„—

1. St. „Gemisbraucht? Nein, wir ſind mehr, „wir ſind ſtolz es zu ſeyn.„

„ Gehe hin, und laſs den erſten wie den lez- „ ten Mann im Heer ſein Urtheil über die Krie- „ ger unſerer Feinde ſagen, die einen König ver- „ lieſsen, um ihrem Vaterlande nicht untreu zu „ werden. Er wird ſie als Elende ſchelten, und „ mit ſtolzer Zufriedenheit ausrufen: Laſs unſe- „ re Bürger die Waffen ergreiffen, wir wollen „ ſie an ihre Pflüge zurükſchmieden. Sie beden- „ ken nicht, dieſe Elenden, daſs das Feld, für das „ ihr Vater kämpft, einſt das ihrige ſeyn wird; „ daſs die Vorrechte, für die ihr Bruder ſtirbt, „ auch für ſie einſt dahin ſind. Blinder Troz der „ Ohnmacht betäubt ſie. „

„ So viel liegt daran, dem Menſchen die Vor- „ urtheile eines Standes zu geben, und die Wahr- „ heiten der Natur aus ſeinem Herzen zu reiſſen: „ ſo hat man, um über ihn zu herſchen, das Ver- „ brechen begangen, ihn um ſeine Tugend und „ ſeinen Verſtand zu betrügen, und einer ſo ſe- „ ligen Liebe des Vaterlands einen Zwitter un- „ terzuſchieben, den man Treue gegen ſeinen „ Herrn nent. „

2. St. „O meine armen Mitbürger! ſie vermögen nichts gegen dieſe Männer von Eiſen.„

1. St. „Aus Unwiſſenheit nichts, und aus „Mangel an Selbſtgefül nichts. Der Bürger iſt „alles, ſobald er im Bewuſtſeyn ſeiner Wichtig„keit gegen den Soldaten zu Felde zieht. Der „Soldat einmal geſchlagen iſts auf immer; der „Zauber ſeiner Unüberwindlichkeit iſt dahin. „Seine Tapferkeit beſtand in dem Glauben an „ſeine Kunſt. Im Zutrauen auf ſeine Uibung „täuſchte er durch das Vorurtheil ſeiner Uiber„legenheit. Er ſchlug den Bürger, der einzeln „und ohne Ordnung im Anlauf ſich zeigte, und „verlor gegen ihn, wo er mit Plan, Vaterlands„liebe und Uiberzeugung zu Felde zog. Der „Bürger lernt den Krieg durch Verluſt; Tauſen„de treten an die Stelle der Gefallenen; das „Land iſt ſein; er ſiegt durch ſeine Geſinnungen.„

„Aber freilich unſer Bürger, dem dieſe man„geln, der weislich ſeinen Degen nie zog, der „unbewafnet und weichlich in ſeinen Hütten die „Schreken des Todes abzält, die ihn im Felde

„ erwarten, der wirds nie. Man hat gesorgt durch „ Erziehung in der Iugend, durch schleichende „ Kundschafter im Alter, ihn von allem Nachden- „ ken über öffentliche Vorfälle, von aller Mitthei- „ lung zu entfernen, dass er, schwelgerisch aus Un- „ wissenheit, arbeitsam aus Noth, Thier im Vergnü- „ gen, und Dummkopf im Umgange, zwischen „ Rausch und Ermüdung kein Auge für seinen Zu- „ stand übrig behält. So wird dann freilich er, „ dem alle Eigenschaften eines aufgehelten Ko- „ pfes, Uneigennützigkeit, Offenheit, Zutrau- „ lichkeit, Freundschaft, Liebe, Wahrheit und „ Denkkraft mangeln, zuweilen mit gäher Hize „ aus Verzweiflung sich empören; aber durch „ seine unreifen Versuche selbst sich noch tiefer „ verstriken.„

„ So liegen wir in unserm Grabe gebunden „ durch unsere eigene Verwesung. Die Natur „ geht vorüber, und weiht thränend den treu- „ losen Sohn ihrer Geseze der Zerstörung, die er „ sich selbst bereitete.„

„ Schade für dich, iunger Mann. Du wirst

„dienen, um deine Kräfte für eine ſchlimme „Sache zu opfern. Du wirſt zwiſchen Ränken „und Niederträchtigkeiten dich empor ſchwin- „gen, um ein geſchäftiges Leben ohne Thaten „in der Vergeſſenheit zu enden, mit der ein „Deſpot und ſein lallender Sklave Gröſse beloh- „nen, die ſie zu fürchten, aber nicht zu erken- „nen wiſſen.„

2. St. „Ich werde nicht dienen. O der Zei- „ten, wo Müſsiggang edler iſt, dann handeln; wo „ein guter Bürger nur durch Nichtsthun ſeine „Pflichten erfült„

1. St. „Durch Nichtsthun? — Es iſt viel zu „thun. Der ſtille Lehrer ſeines Volkes werden, „der, wenn nicht izt, doch für die Zukunft den „Samen des Patriotiſmus ſtreut, iſt auch eine „groſse Rolle, wenn gleich nicht immer die Rol- „le des brauſenden Iünglings, der im Glanz der „Unternehmung mit unerfahrnem Troz den Hel- „den lieber als den Weiſen ſeiner Zeit ſpielt.„

Tibar. „Schade daſs ein ſolches Paar wi-

„der uns kämpfen ſoll. Auf! wir wollen ihnen „die Kränkung erſparen. „

Er drang aus dem Gebüſche, grif an; die Feinde waren überraſcht, zerſprengt, beide gefangen.

Wie konte das der kluge Tibar?

Sehr leicht.

Wenn es in ſeinem Karakter lag, bei Angelegenheiten, die Tauſende betrafen, nach volkommener Unterdrükung ſeiner Heftigkeit mit allen Wahrſcheinlichkeiten des Erfolgs zu Rathe zu gehen, ſo muſte da, wo bei einzelner Gefahr nur ſein eigenes Ich aufs Spiel kam, die zurükgehaltene Neigung ſeltner, romantiſcher Unternehmungen um deſto verfüreriſcher für ihn ſeyn, ie ſeltener er ſich darin genug thun konte. Die kleine Eitelkeit, auch in perſönlichen Abenteuern zu glänzen, iſt vielleicht ein Erbtheil, das ſelbſt den groſsen Feldherrn nicht verläſst. Und wo iſt die edle Seele, zu

der der unerwartet entdekte leidende gute Menſch nicht, wie Schönheit in der Trauer, mit allem Feuer der Begeiſterung ſpräche, vor dem iede Uiberlegung und iede Klugheit verſtumt.

Dya empfing Tibar — mit einem herzlichen:

„ — O warum konte ich nicht bei dir ſeyn!" —

und die beiden Gefangenen — mit doppelter Freundſchaft, weil ſie ſeinem Bruder Gelegenheit gegeben hatten, einen ſo ſchönen Streich, ſo ganz in ſeine Seele auszufüren.

Altai ſchüttelte das Haupt — „Gut, daſs es „gelang!„

„Ia wohl gut!„ antwortete Tibar.

Den Anweſenden wars heitere Freude. Die Nachricht verbreitete ſich unter das Heer. Das Zutrauen ihrer Kräfte verdoppelte ſich unter einem Feldherrn, der ſo brav, ſo edel und ſo kün den Enthuſiasmus perſönlicher Thaten

durch ſein eigenes Beiſpiel veredelt hatte. Dya mit ofner Vertraulichkeit, der Freund iedes Kriegers, miſchte ſich in ihre Zirkel, erzälte, wiederholte, närte durch hundert magiſche Beſchreibungen voriger Thaten, vergesner Helden, unbekanter Geſchichten, künftiger Feſte, künftiger Preiſe, durch Saitenſpiel und alte Geſänge die lodernde Flamme des Geiſtes; verſprach der erſte auf den Wällen der Feinde zu ſeyn, und machte, daſs früh am Morgen das Heer mit eben der Heiterkeit zur Schlacht ausrükte, als man zur Feier eines Feſtes geht.

Das Schikſal der Gefangenen? — Es iſt leicht zu errathen.

„Ich verlange nicht, daſs ihr gegen euer „Volk ſtreiten ſolt, ſprach Tibar zu ihnen; ich „würde euch verachten, wenn ihrs thätet, ehe „unſer Staat ſich zu dem eurigen gemacht hat. „Euer Glük wird unſer Dank ſeyn." Sie wolten ſprechen, er war verſchwunden.

Eringpat mit dem gröſten Theil der Reiterei

und einigem Fusvolke muſte voraus, um bei anbrechendem Tag die Höhen und Sümpfe vor den rechten Flügeln ſchon überſchritten zu haben. Er füllte durch Gebünde ſich einen Weg, erreichte ſeinen Plaz, drang auf feſtern Boden zwiſchen den Büſchen vor, und grif, ſo wie er in kleinen Abtheilungen ſich herauszog, den Feind an; der ſich ſicher glaubte, und beim Anfall verwirte. Er hatte nur Fusvolk, und ſah ſich von leichten Reitern angegriffen. Er ſah neue Abtheilungen ſchwerer Reiter und Fusvolk aus den Gebüſchen hervorbrechen, die auf ihren Wegen zur Unterſtüzung zurük geblieben waren. Er vermuthete mehr noch, als er ſah. Seine Ordnung war zerrüttet.

Zu gleicher Zeit hatte man auf der rechten Seite zu landen verſucht. Die Flut trieb gegen den Strom; ſeine Waſſer gingen hoch. Dya, der der erſte zu ſeyn verſprochen hatte, ſtürzte mit ſeinen Waffen in die ſchäumende Brandung. „Mir nach!„ ruft er. Eine Welle wirft ihn ans Geſtade. Niemand bleibt zurük; ſeine Gefärten ſind die erſten. Der Muth zält nicht die Beſchwerden

des Orts; aber die Ordnung ist gebrochen. Enthusiasmus nur konte vollenden, was er began. Tibar sah sich auf der Wage. Er war nicht mehr Feldherr, er war nur ein einzelner Mann. Der erste im Gefecht muste er iezt durch persönliche Gefahr gut machen, was die Kunst an Einflus verlor. Er erstieg das Ufer, wo der Feind am vortheilhaftesten stritt. Siegen oder sterben unter seinen Augen, war iezt der einzige Trieb.

Dya stand mit wenigen schon oben. Der Fels rolte hinter ihm hinab; er sah auf Erschlagene, auf zertrümmerte Boote zurük. Der Feind war vor ihm, er verlassen. Zwischen zwei aufstehenden Steinspizen dekte er sich und seine Gefärten mit ihren Schilden gegen Wurfpfeil und Schläuder. Sein Helmbusch zeigte ihn in der Gefahr. Tausende verdoppelten ihre Eile. In langen Reihen zogen sie hinter ihm sich herauf. Verstärkt drang er vor.

Es war ein Glük, dass der Feind in geschlossenen Linien vester zu seyn glaubte, und die ein-

zelnen Posten des Ufers verliess. Tibar gewan Raum, aus der Mitte sich nach der Lage des Ortes zu formiren, und die Ordnung herzustellen, die entscheiden solte.

Er schloss sich an Dya, der schon vorgerükt war, und zog sich schief gegen die Seite des Feindes, wo er dem unter Ierma vordringenden Theil seines Heeres sich zu nähern hofte.

Gouda und Ilwend, die auf der Seite des Sumpfes nie, auf der Seite des Stroms höchstens nur den Schein eines Angrifs vermuthet hatten, hörten mit Schreken das Schiksal ihrer Flanken. Die Hauptlinie des Heers, untätig von Iermas Bewegungen in Erwartung gehalten, durfte nicht wagen, sich zu ihrer Unterstüzung zu zertheilen.

Gouda, iung und unbedacht, nur Ierma vor Augen habend, glaubte ihn durch die Stärke seiner Reiterei zu werfen, zurükzukommen, noch Zeit zu finden, um beiden Flügeln zu Hülfe zu eilen.

Ierma marſchirte in Kolonnen. Er fand auf ſeinem Boden es leicht, ſich von Gouda in ſeinem eigenen Staub verfelen zu machen, und in der Hize ſeines Flugs vom Ende beider Kolonnen durch ſeine Reiterei in den Seiten ihn angreifen zu laſſen. Das Fusvolk marſchirte auf, um ihn vom Lager abzuſchneiden. Gouda wurde geſchlagen, zerſtreut ſeine Reiterei übers Blachfeld, er ſelbſt von Iermas Bruder Terglud gefangen, der ſchon vor den Felſen von Urnat ſo tapfer gekämpft hatte.

Ierma mit fliegenden Fahnen und geſchloſſenen Reihen, wie am Triumpſtage eines Feſtes, rükte nun in die Lüken des Lagers: links und rechts trieben Tibar und Eringpat die Feinde vor ihm her. Welch ein Anblik, hinter weichenden Scharen das blinkende Speerenfeld ſeiner Gefärten zu ſehen! Sie ſchloſſen an. Die Schlacht war geendet, eine weite Flucht bis zum Strande des Meeres. Die leichten Truppen ſezten nach, die übrigen ſtanden und genoſſen im lauten Iubel des Sieges.

Dya hörte das Angſtgeſchrei des Mordes aus einem vertieſten Gebüſche. Er eilte, und fand von Trabanten gepeiniget zwei Iünglinge, die mit ſchwachen Kräften widerſtanden. Sein Schwert befreite ſie. Sie ſind Freunde; einer der Iüngling, der in der erſten Schlacht an ſeiner Seite verwundet gelegen, der heut gefangen auf Ilwends Befehl vor ſeinen Augen iezt dem Grim der Rache geſchlachtet werden ſolte. Einen Mann mit verdektem Angeſicht ſah man entfliehen. Zwei Reiter erreichten ihn.

Reit. „Das Schwert in die Scheide! Wer biſt du?„

Ilw. „Seyd ruhig! Ein Mann!

Reit. „Es gilt kein Scherz.„ Sein Auge war finſter.

1. Reit. „Antwort!—„

Ilw. „Ich bitt' euch — der König.„

Reit. „Der König?„ — Mit verachtendem Staunen. —

Ilw. „Rettet mich, ich will euch mit Ehre „ überhäufen.„

Reit. „Die Ehre eines freien Bürgers ist hö- „her, als die du gibst.„

Ilw. „Reichtümer sollen euch überhäufen.„

Reit. „Reichtum lohnt den Schurken. Fort!„

Ilw. „Rettet mich!„

Reit. „Du hast Nazionen peinigen können. „Wer solte Mitleid mit dir haben?„

Dya war voraus. Mit ihrem Gefangenen eilten beide zum Heere. Mit vermumtem Antliz zeigten sie ihn.

„Kent ihr ihn?„ — Die Larve fiel.

„ Ilwend ! — Als Knecht verkleidet ! „ —

Mit Angſtgeſchrei wälzte er ſich vor Tibar im Staub. Der feige Sprösling des Glüks wimmert wie ein Sklav.

Tibar wendet ſein Auge hinweg. Der Anblik war zu ſchneidend, um ihm zu gefallen.

„ Wenigſtens hätte er ſterben ſollen als „ Mann„ , ſprach er zu Dya. „Hebt ihn auf ! „ —

Ilwend glaubt zum Tode zu müſſen. Feſt heſtet er ſich an die Erde.

Tib. „ Sey ruhig! Du biſt verhaſtet. Aber „ wir ſind keine Tirannen. Das Volk wird über „ dich ſprechen. Wir, die wir nur einzelne Men-„ ſchen ſind, werden dich wie einen Menſchen „ behandeln. Gebt ihm ein Zelt ! „

Man fürte ihn hinein. Tibar ſah ihm nach mit dem ernſten Nachdenken einer fülenden Seele. Er wendete ſich zu den Umſtehenden. Er

ſah die Verſchiedenheit ihrer Empfindungen in ihren Augen. „ Erkent in dieſem hülfloſen König, der in einem vielleicht ſonſt verachteten „ Bürger iezt ſeinen Richter erblikt, das Schrekbild rächender Menſchheit! Nicht ſeine Unterwerfung — ſeine Pflichten foderten wir. Seine „ Rükkehr hätte vergangene Sünden bedekt. Aber „ er ris das Band durch ſeinen Frevel. Es iſt zu „ ſpät, gut zu machen, was er verdarb. Die „ Natur hat keine unheilbarere Kluft, als — Spaltung zwiſchen einem Volke und ſeinen Tirannen. Iünglinge, laſt euch die Gewalt nie zur „ Thorheit verleiten. Der beleidigte Menſch kan „ ſich helfen und vergeben; der bedrükte mus „ ſich rächen. Lernt menſchliche Unbeſtändigkeit, menſchlichen Wechſel und menſchliche „ Schwäche aus dieſem Beiſpiel. Aber vergest „ nicht, daſs wenige Iahre kaum euer iezt ſo „ ruhmvolles Volk vor dieſem nämlichen Fantom in allem Schimpf der Unterwerfung kroch.„

„ Vergeſſet ia nicht, euch und euren Nachkommen die groſse Wahrheit zu bewahren, „ daſs man Ungerechtigkeiten nur ausübt, nach

„dem Mafs, als man Ungerechtigkeiten erdul„det zu fehen hoffen kan. — Der Knabe, der an „derHand feines Lehrers des Todtengerippes fpot„tet, das ihn vor kurzem erft fchrekte, wird „immer noch furchtfam bleiben, wenn er zur „Aufrechthaltung feiner Klugheit fich nicht ge„wönt, iedes neue Ungeheuer zu entlarven, „und hinter den aufgefpreizten Koloffen die „Täufchungen feines Herzens zu fuchen. An „dem Karakter diefes Menfchen, einft eures „Königes, erkent, was ihr wart, was fo viele „find. Ihr hattet ihm eure Schrekniffe geliehen. „Mit erborgtem Donner war er euch einzeln „fürchterlich. Aber muftet ihr darum vergeffen, „dafs in der Vereinigung von taufenden eure „Stärke liegt, dafs das verzehrendfte Ungeheuer „nur ein Menfch, und oft ein fehr feigherziger „Menfch ift, der bei einem ernftlichen — wir „wollen es — eben fo fehr gezittert hätte, als „ihr bei dem feinigen. Seine Macht ift Traum; „eure Unteriochung ift Traum. Sagt, dafs ihr frei „feyd, und ihr feyds. Der Wille macht euch „frei, der Mangel an Willen zu Sklaven.„

„Rechte müſſen verlangt werden. Kein Mo„narch wird ſie euch anbieten. Er iſt Menſch, „und euer Stillſchweigen ſelbſt gibt ihm gleich„ſam ein Recht ſie zu behalten. Er iſt gut, beſſer „als ihrs verdient, wenn er euch nicht noch „tiefer erniedriget. Aber einzig in ſeiner Art „wäre dann doch der König, der zu ſeinem ent„arteten Volke ſpräche: Ihr ſeyd Elende, und „verſteht nicht, euch eine Verfaſſung zu erwer„ben, die Ich euch geben will. Seyd frei durch „meinen Willen, und tragt vor euren Nach„kommen den Schimpf, daſs unter zwanzig „Millionen nur — ein Menſch war.„

Dya zeigte ſeine Geretteten. Die Freude beklemte ſeine Zunge. Es war der Iüngling, den er ſo ſehr liebte, und ſo wenig kante, der ihn nie verlies, und ſich nie entdekte. Er erhielt unter den Verdienten des Tages der erſte den erneuerten Bürgerkranz. Freundſchaft und Ehre beglükten ihn in ihren ſchönſten Momenten.

„Ich kan ſterben, und ſagen: ich habe ge„lebt, rief er aus. Schön war mein Leben,

„ſchön wird mein Tod ſeyn. Ich habe groſse
„Menſchen gekant; ich habe meinen Bruder
„geſunden, mein Schwert gegen Tirannen ge-
„zogen, einen Freund gerettet, meinen Namen
„mit der Ehre eines Volkes gepaart. Legt den
„Kranz auf mein Grab, laſt dies meine Grab-
„ſchrift werden. Das Geſtändnis unſerer Glük-
„ſeligkeit iſt der beſte Zeuge unſeres Karakters.
„Den Tod fürs Vaterland — der mir alles gab,
„wird auch dieſen nicht verſagen.„

Terglud hatte indes in Iſnore beinahe zu gleicher Zeit der Feinde Heer zur Uibergabe gezwungen. Er hörte ſeines Bruders Sieg. Er hörte, daſs ihre neue Flotte zwei Tage darauf die Flotte von Gouda, und die Uiberreſte der eingeſchiften Flüchtlinge geſchlagen hätte. Ihm war wohl. Er hörte, daſs der König gefangen ſey.

Tergl. „Ha! ſo liegt unſere Freiheit in „Feſſeln.„

Dya. „Warum?„

Tergl. „So weit ſind dieſe Leute noch nicht, „einen Namen des Schrekens und der Rache ent- „behren zu können. Aber mein Bruder — beur- „theilt die Menſchen beſſer, als er ſie kent.„

Dya. „Es war nicht ſein Wille.„

Tergl. „So mag das Schikſal die Schuld „haben. Wenns Leute gibt, die einen Räuber „an ſeinem Todestag aus Schwäche retten kön- „ten, was wird das Mitleid an einem König „thun, deſſen geheiligte Perſon noch immer im „verborgenen Vorurtheil ihres Gewiſſens ſtekt?„

„Seys! vielleicht ſiegt der Stolz, ihn zu „richten.„

Der Krieg ſchien geendigt, innere Feinde vernichtet, auswärtige durch eigene Beſorgniſſe zurük gehalten. Friede wäre nach Tergluds Meinung Thorheit geweſen, da ein ungewiſſes Verhältnis mit ihnen das einzige Mittel war, die Na-

zion zu ſchnellerer, thätigerer Reiſe, zum Schlus einer veſten Verfaſſung zu bringen.

Die Streiter des Vaterlandes kehrten in ihre Wohnungen zurük.

Terglud, Tibar und ihre Freunde ſchienen dem Gipfel ihrer Gröſse nahe, nicht iener eitlen Gröſse des Ranges, ſondern der Gröſse, ein erhabenes Werk, das ſie anfingen, zum Glük der Menſchheit zu vollenden. Was thut der Mann nicht für dieſes Wort, das oft untreu wie eine Klippe im Laufe des Schikſals liegt.

Ienſeits dachte ſich ſchon Tibar: die Geſeze gegeben, die Verfaſſung gegründet, die Erziehung verändert. Einen kurzen Raum von wenig Iahren, ſo war ſeine Ausſicht auf einen kleinen Flek an der Küſte von Urkuda gerichtet, wo im Haine des Bundes bei ewiger Erinnerung das Denkmal ſeiner Gröſse auf dem Schlachtfelde von Elkabra ruhte. Dort wolte er mit edlem Genus die ſtillen lichthellen Tage des Friedens als ein einſamer Weiſer mit wenigen Freunden verleben.

Dorthin ſolte dann Terglud und ſeine thätigern Geliebten aus dem Gewüle der Geſchäfte ſich flüchten; dort wolte er entfernt vom Geräuſche in der Stille ſeiner Wälder, im Schatten ſeiner Berge ſein Auge auf die Reize der Natur, ſein Herz auf das Beſte ſeiner Bürger, arbeitſam und doch vergnügt, ohne Zwang, ohne Ergeiz, ohne ſichtbare Belohnung der unbemerkte Schöpfer groſser Geſinnungen, der Rathgeber ſeines Landes ſeyn.

„Wenn man dann meiner Wohnung, wie einem Tempel, mit aller Hofnung des Troſtes ſich „naht; wenn vor meinem Blik der Sturm ſchlimmer Leidenſchaften ſich legt, mein Wink den „Zwiſt beſänftiget, der dem Vaterlande droht, „dann werd' ich glüklich ſeyn, ich, der nicht in der „Macht einer Stelle, ſondern in dem Einfluſs, „den das Zutrauen meines Volks mir wilkürlich „verſtattet — die Gröſse ſuche. Ach, groſs und „belohnt iſt in meinen Augen ieder, deſſen Rath „man als Wohlthat auch nach geendeten Dienſten „ſucht; auf deſſen Stuhl man ſich ſezt, auch wenn „er nicht mehr iſt, um ſagen zu können: er

„ist ein guter Mann gewesen, dessen Baum
„und dessen Haus man aufbewahret, um im
„Andenken seiner kleinen Glükseligkeiten der
„Nachwelt das lebhafte Gefül seines Daseyns
„zu erhalten.„

„Ach, Dya, wann ich denke, was ich dann
„thun werde: die Künste zu meinen Vertrau-
„ten machen, und in ihrer Verherrlichung den
„Stolz meines Vaterlands dienen, Tempel er-
„richten, wo die edelsten dieser Zeit, meine
„Freunde, jeder gute Mann das Denkmal erhält,
„das oft ein Volk, der einzelne Mann, nie dem
„Verdienste entzieht; ich werde Hallen bauen,
„wo jedes Iahrhundert nach seinen Sitten, Ge-
„bräuchen, nach seinen schlimmen und guten
„Thaten, nach seiner Wissenheit und Unwissen-
„heit, durch Bauart, Tracht und Darstellung er-
„neuert, das sinlichste Beispiel der Entartung oder
„Grösse werden soll; ich werde Feste geben, zu
„denen nur eine edle That den Zutritt verleiht,
„wo die besten Menschen offen durch Freude
„und warm durch Mittheilung sich enger schlies-
„sen werden im Bande persönlicher Achtung.

„ Die Begeisterung eines schön verlebten Abends „ wird neue Entwürfe fürs Gute säen. Wenn sich „ dann Iünglinge um mich samlen, in denen „ all dieses den thätigen Eifer des vaterländi- „ schen Heroismus, ienen ungebeugten Troz der „ Tugend entzündet, wenn ich dich, Dya, unsern „ Vater, und so manche gute Seele sehe, in deren „ Freude an meinen Thaten für mich immer das „ höchste Ziel derselben lag — Welche Tage! „ Dya umarmte ihn. Er sah ein Zaubergemälde.

Dya. „Wir werden uns sehen.„

Tib. „Und du, Altai, bleibst dann mein „ Gefärte?„

Alt. „Ich? — O wenns schon wäre.„

Tib. „Wenn! — Wenn! — Wenns nun nicht „ wäre?„

Alt. „So wäre ich unglüklich, die Früchte „ einer unruhigen Iugend nicht durch ein frö- „ liches Alter zu geniessen.„

Tib. „Hm (lächelnd) Du machst die Folge „zum Zwek.„

Alt. „Und warum nicht?„

Tib. „Um glüklich auch nach verfehlter Er„wartung zu bleiben. Wehe uns, wenn die Schön„heit einer Gegend nur in ihrem Besize läge.„

Alt. „Die Gegend ist bleibend, das Auge „sieht, und iede Rükkehr ist neuer Genus. Aber „das unerreichte Bild der Zukunft, das aus un„sern Wünschen seine Schönheit nimt, das im „Innersten unsers Karakters entstand, und all „unsere Kräfte bewegte, macht eine Lüke in „unser Wesen, und trent uns von einer Welt „die forthin arm für uns ist.„

Tib. „Arm — freilich! weil uns das Gefül „ihres Reichtums mit unsern kränkelnden Hof„nungen abstirbt. Der Man, bei dem iede Hof„nung Wunsch, ieder Wunsch eine Forderung, „iedes selbstentworfene Gemälde Drang der Un„entbehrlichkeit wird, der wird wie ein gezahlter

„ Knecht Ungerechtigkeit im Schikſal finden, wo er „ nur die Irthümer ſeines Begehrens ſuchen ſolte. „

Alt. „ Iſt Hofnung Sünde ? „

Tib. „Nein, aber Schwäche. — Das Unglük „ des Menſchen ſind ſeine Anſprüche. Er nante „ die Folgen einer guten That ihren Lohn, und „ vergaſs, daſs Gott durch den Adel, nur aus „ einer edlen Seele entſpringen zu können, ſie „ ſchon in voraus über die Niedrigkeit einer Ver- „ geltung erhoben hatte. Wenn ich ſage: So „ werd' ich leben, ſo heiſt das nicht: Ich muſs „ ſo leben. „

Alt. „ Meine Tugend iſt ſo ſtolz nicht. Die „ Glükſeligkeit, die der Güte folgt, ſcheint mir ihr „ Endzwek. „

Tib. „ Und unerkante Güte? „ —

Alt. „ Das Leiden der Menſchheit. „

Tib. „ Bruder! In ſeinen Handlungen ſich

„zu genieſſen verſtehen, und um des Genuſſes „willen arbeiten, iſt das Werk zweier ſehr ver„ſchiedener Menſchen. Von beiden benuzt der „erſte den Zufall, den der zweite hervorbrin„gen will; hat der erſte die Welt, ſo reich ſie iſt, „zu ſeinem Eigentum, wenn der zweite eigen„ſinnig auf den kleinen Kreis ſeiner Freuden „ſich beſchränkt. Seine Seele wird eng. Was „ihm entgeht, wird ſein Unglük. Eigennuz wird „ſeine Tugend, ſein Ende Verzweiflung, Men„ſchenhaſs oder Bosheit.„

Dem Mann, der nichts begehrt, nichts beſtimt, „der ſich ſelbſt genügt, wenn er nur nicht müſſig „iſt, der fremde Glükſeligkeit für ſeinen Endzwek „und dieſen Endzwek wollen können, für ſein Gut „hält, werden Beifall, Liebe und Erkentlichkeit „Güter des Zufals ſeyn, die er ſchäzt, aber auf „die er nicht rechnet. Ein Triumpf oder ein Denk„mal ſind ihm frohe Gefärten auf ſeinem Wege, „freundliche Zeugen ſeines Rechtthuns, nie be„dingte Belohnung. Er liebt ſolche Zeugen, aber „ohne ihren Mangel zu ahnden. Mit verkanter „Tugend wird er ſelbſt in einem unglüklichen Ende

,, Menſchen denen, die Uneigennüzigkeit einer ,, groſſen Handlung nur Spott iſt, nicht haſſen— ,, nur verachten, und ſich glüklich dünken, weil ,, er nicht iſt wie ſie.,,

Alt. ,, Und haſt man nicht, wen man verachtet?,,

Tib. ,, O nein, man bedauert ihn.,,

Alt. ,, Wie den Bettler, in deſſen Rettung ,, man ſich ſelbſt ſchäzt.,,

Tib. ,, Sich ſelbſt? — Ja! aber die Kunſt ,, ſeine eigenen Thaten zu ſchäzen — das heiſt, ,, über ihren Urſprung ſich Rechenſchaft zu geben, und über ihre Aufnahme gleichgültig ſeyn ,, zu wiſſen, — iſt ſo ſchwer, daſs nur die Seele ,, ſie beſizt, der die Welt ſcheint, was ſie iſt: Ein ,, Wald, wo Stamm an Stamm die Menge durch die ,, Nähe erſtikt, wo nur ein veredelter Wachstum ſich Raum ſchaft, und dem verwornen Haufen an ſeiner Wurzel Schatten gibt, ohne Dank, ,, durch ſeine eigene Gröſse.,,

Alt. „Das Bild ist gut, aber die Empfin„dung — ist näher. Ein unbefriedigter Wunsch „siegt über die glänzendste Wahrheit.„

Tib. „Schlimm.„

Alt. „Freilich schlimm, wo man aus Men„schen machen will, was sie nicht sind.„

Tib. „Bruder, dein Spott komt zur Unzeit.„

Alt. „Spott? — Nein! Wohl euch, ihr seltnern „Seelen, dass euch Spott dünkt, was traurige „Wahrheit ist. Euch scheint so vieles möglich. „Uns, die wir mit nähern Bliken am Eingang „des menschlichen Herzens verweilen, uns zeigt „sichs, wie es gerade bei allzuhohen Idealen die „Entschuldigung in seiner Trägheit am leichtesten „findet: Sie sind nicht zu erreichen.„

„Eure Triumpfe sind euch nicht Lohn? — „nur Beweis, dass man euch erkenne? Aber was „sind sie im Laufe der Dinge? — Die lezte Ver„geltung eines gedemütigten Haufens, der im Ge-

„ fül ſeiner Schwäche ſich die Verlegenheit einer „ Schuld vom Halſe ſchaffen will, mit der ein „ groſser Mann ihn beläſtiget. Nehmts für was ihr „ wolt. Sie nehmens für eure Bezahlung. Ihr ſeyd „ die Söldner ihres Lobs. Euer Vorzug iſt ihre „ Kränkung. Eure Tugend hat ſie erniedrigt. Sie „ nüzen euch, aber ſie lieben euch nicht.„

„Es iſt gut etwas gethan zu haben. Gut um „ ſich den Genus der Ruhe zu ſchärfen. Aber wo „ ein friedlicher Wald in iedem Gange, der ihn „verſchönert, mit dankbarem Reize euch ewig be-„ lohnt, dort ſucht und findet in der ſtillen Schö-„ pfung eurer Fantaſie das Glük, das mit oder „ ohne Denkſtein dem raſtloſen Verdienſte niemals „ begegnet. „

„ Warum Streit? ſuchen wie doch beide das „ nämliche. Nenn's Selbſtbewuſtſeyn vergangener „ Thaten: Ich nenne es Ruhe nach überſtandener „ Gefahr. Ich füle den Namen, die ich gebe; du „ täuſcheſt dich mit einem Worte, das du ſelbſt „ ſchaffſt. Vom Himmel holſt du deine Lampe, und „ ſonderſt aus ſtolzem Uiberdruſs dich von Men-

„ ſchen ab, die ich aus demütigem Mistrauen von „ dem geheiligten Zirkel meiner Freunde entfer- „ ne. Der Genus unſeres Karakters in freier Ein- „ ſamkeit iſt unſer Glük, die Wege dazu ſind „ verſchieden. Aber unſer Endzwek macht uns zu „ Freunden. „

Dya. „ Ich habe euch beide gehört. Mein „ Geiſt ſpricht für Tibar, aber mein Herz läſt „ auch dir Gerechtigkeit widerfahren Altai. Ein „ Wort iſt ſanftern Seelen nötig, um ſich den Ton „ der ſtrengen Pflicht zu mildern. — Denkt an „ unſern Vater. Nehmt das Glük für Zufall oder „ Lohn, nur dient, und dient als Edle den Men- „ ſchen. Ihr Dank ſey euch das Zeugnis eures „ Geiſtes, ihr Schweigen der gutmütige Ver- „ gleich unmündiger Kinder bei den nicht ver- „ ſtandnen Lehren ihres Vaters. Sie wiſſen nicht „ was ſie thun, ſey euer Wahlſpruch im Triumpf „ wie im Leiden, ſo wird, wenn ihr mit reiner „ Einſicht ihr Beſtes gewolt, obgleich nicht im- „ mer erreicht habt, im Lob kein Stolz, im Ta- „ del kein Groll für euch ſeyn. — Wie Gott im „ Lichtkreis ſeiner Thaten — ſteht der Mann, be-

„ſorgt für aller Wohl, für ihren Dank zu groſs:
„ſagt unſer Geſang.„

Man gab ſich mit Freundſchaft die Hände. Tugend war ia die Weisheit, die man ſuchte, und Verſchiedenheit der Meinungen nur Pfad verſchiedener Kräfte zu ihr.

In Irat verſammelt erwartete man nun das nahe Triumpffeſt der Freiheit. Terglud eilte herbei. Die Männer des ſiegenden Heers verlieſſen noch einmal ihre Heimat, um in kriegeriſchem Pompe als Beſchüzer des Vaterlandes dem Nazionalgeiſt zum Schauſpiel zu dienen.

Ienſeits von Irat erhob ſich der Zug, um durch die Stadt nach den Hügeln des Bundes zu wallen.

Zwei Herolde, ein Kor von Sängern und Hörnern eröfnete ihn. Ihr Lied war der Triumpfton des Danks, Gott geweiht in der Gröſse des Siegs. -

Dann folgten nach dem Rang der Legionen, Fahnen, Waffen und Gerätſchaften, die iede erobert, Bilder der Thaten der Helden, in welchen iede ſich einzeln hervorgethan hatte, umgeben von allen denen, die durch Verdienſtzeichen geſchmükt die Ehre ihrer Mitbrüder ſichtbarer vorzuſtellen fähig waren. Auf ſeinem Helm fürte ieder ſeinen Namen, den Tag, den Ort ſeiner Thaten neben dem Kranz, der ihn zierte. Sie ſangen begleitet vom Klang ihrer Spiele Zug um Zug das Lob edler Streiter, die Geſchichte ernſter Tage.

„Ehre, ſagte ihnen Terglud, ſoll euer Preis, „Dank eure Vergeltung, Geld oder Gut der verachtete Lohn eines Sklaven ſeyn. Stolz ſolt „ihr werden durch eure Thaten, aber nicht reich. „Groſs iſt die Seele, die in einem Zweig ihre Be„friedigung findet, die erkant aber nicht bezahlt „ſeyn will, und glüklich das Land, das Kräfte „zu kaufen verachtet, die es zu erwerben weis. „Belohnungen fallen an Werth, wenn der Eigen„nuz ſie als Gewinn berechnet, und der Weich„ling einen Tag lang brav thut, um dann für

„immer mit Ehre zu ſchwelgen. Das Zeichen „des öffentlichen Beifals macht ihren Werth. „Sie ſollen dienen, euch das richtige Gefül vom „anerkanten Verdienſt eurer Thaten zu geben. „Aus den Händen eures Volks erhaltet ihr ſie. „Nur ein freies Volk kan mit Wahrheit aner- „kennen, mlt ächtem Beifall lohnen, und ſelbſt „uneigennüzige Tugend durch einen Kranz zum „ſüſsern Selbſtgefül erheben.„

Alle Gefangenen erſchienen beim Zuge; Ilmend nicht. — „Der König, Sklave unter Men- „ſchen, die ſich einſt zu ſeiner Wilkür erſchaf- „fen glaubten, wäre ein Bild, ſprach Terglud, „das die Kräfte des Volkes überſteigt. Weder „Rache noch Entehrung — Gerechtigkeit muſs „ſein Los ſeyn. Kein Opfer des Unfals, kein „einſt beklagtes Beiſpiel menſchlichen Sturzes „ſoll er werden. Die Nachwelt ſoll unſer Ur- „theil beſtätigen; er ſoll fallen wie ein Ver- „brecher zur Genugthuung beleidigter Menſchheit, „zum Vorbild auf fernere Zeiten.„

Terglud fuhr hoch auf einem Triumpfwa-

gen, von den Erften des Heeres umgeben. An feiner Seite ritten Dya, Mioldaa und Tibar, der gleiche Ehre mit ihm zu genieſſen beftimt war, aber grofsmüthig abfchlug, was, wie er fagte, unter zwei vertheilt keinem zu Dank käme. „Terglud würde immer ohne mich ich „nie etwas ohne ihn gewefen feyn. Er ift der „Erfte des Fefts. Der Blik den ich ihm entzöge „würde ein Raub feiner Würde, und ein bö- „fes Beifpiel für künftigen Ehrgeiz feyn.„

Ach, er dachte nicht, dafs befcheidenes Verdienft auch neben dem Glanz eines Triumpfators fich nicht verdunkelt. Man fah auf Terglud, wie man auf ein Wefeu fremder Welten fieht. Der kühne ftolze Blik, der über Millionen, wie über dem rohen Stof einer künftigen Schöpfung ruhte, durch nichts erfchüttert, durch nichts bewegt, dem Gefüle ewiger Warheit näher als der Theilnehmung menfchlicher Schwäche fcheint — Was kan ihm bleiben als Bewunderung, wenn dem fanften, guten Manne, dem Manne, deffen Hoheit unter dem gefälligen Schimmer eines theilnehmenden Herzens fich mildert, unfere ganze Liebe zufält?

Man ſah Terglud, man ſuchte Tibar. Wer von beiden war der Glüklichere? Frage dein Herz, der du dieſes lieſeſt. In deinen Wünſchen findeſt du die Antwort. Aber wer der Gröſsere war? — O das möchte nicht ſo leicht aufzulöſen ſeyn.

Der Gröſsere an Kraft kan der Kleinere für das Wohl ſeines Volkes, der mindere Geiſt, der gröſsere Wohltäter ſeyn. Nicht unſere Fähigkeiten, ihre Anwendung gibt unſerer Gröſse einen Namen. So miſchet das Schikſal ſich in unſere Verdienſte, macht Wirkung, Entwiklung und Gebrauch zu einer Folge unſerer Lage, engt den Mann, der eine Welt im Buſen trägt, in kraftloſes Wünſchen ein, ſieht ungerürt den Kummer einer beſſern Seele, die ſich in todter Ruhe verzehrt, und läſt Kräfte unter ruhmloſem Verbrauche ſinken, die ein Volk erhoben hätten.

Darum ſeid nicht ſo ſtolz, ihr Günſtlinge des Beifalls! neben euch vielleicht ſtirbt aus Mismuth ein Iüngling, der euer zweites Ich ſeyn könte. Die Rolle bereitete euren Ruhm, der Zuſall that die Hälfte. Glüklich der, dem bei groſsem Geiſte

ein grofser Schauplaz zu Theil ward. Er allein — ist der Glükliche der Erde, wenn schon euch Jüngern der Ruhe, blos der stille Genufs dieses Namens werth scheint. Aber grofs — grofs auch kan der verkante Geist seyn, der mit dem Grolle seiner Unthätigkeit eine Welt verläst, in der er sich für keinen Gebrauch geschaffen fülte. In einem zweiten Leben vielleicht, wo innerer Werth unter einer leichten Hülle webt, dort vielleicht unter einem bessern Himmel reift die Frucht, die für dieses Daseyn zu wenig Sonne hatte.

Dies sey euer Trost — Trost? Brauchet eine edle Seele Trost? Nein — auch für dieses Leben bleibt euch ein Weg. Nur weil ihr einzeln seyd, seyd ihr unvermögend. Sammelt euch. Macht euch ein Merkzeichen der Vereinigung. Die Kette der Umstände bricht, wo ein Bund edler Menschen in der Stärke ihrer Uibereinkunft sich rüstet. Der schwache Geist sucht Trost. Der Starke weis ein Mittel. Kämpft mit edler Rache gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt, die den Spott eurer Kräfte im Troz ihrer Uiberlegenheit findet. Sucht euch einen Ort, den noch kein Mensch entehrte;

wekt die Freiheit, wo ſie im Finſtern ſeufzt; ſchaft euch eine Welt, wenn euch die, da ihr ſeyd, keinen Plaz gibt. Vergeſt nie, daſs Klagen und Geduld der Klugheit eines Kranken ähnlicher, als den Kräften eines Geſunden ſind. Das Mittel eurer Vereinigung iſt das Mittel eurer Wirkung. Ihr ſeyd ſtark, ſobald ihr eins ſeyd. —

Die Unſterblichen folgten dem Wagen, den Terglud beſtieg, und das ganze Heer, geſchmükt wie zum Tage der Schlacht, folgte ihnen unter Eringpats Befehl. Stolz im Bewuſtſeyn eines Triumpfs, den ieder erfochten hatte, war ieder froh und gut in dem Genuſs der Ehre, die ein glüklicher Tag, ein groſser Erfolg und ein iauchzendes Volk ihnen zutheilte. Oh! ſo etwas gibt Empfindungen, die zu groſs für den Neid, nur in der Menge derer, die ſie mit uns theilen, ihre Fülle ſuchen.

Nur einer unter ihnen zu ſeyn, iſt dann der höchſte Wunſch des Glüks. Dann zeigen Tapferkeit, Ehre und mänlicher Muth ſich in dem unerſchöpflichen Reichtum ihrer Freuden. Hat doch

ieder ſeinen Kreis von Freunden, deren Bliken er im feierlichen Zuge ſich zu zeigen bemühet iſt, wenn er im voraus ſchon das Entzüken fült, ſich ihnen mitzutheilen, in all den kleinen Nachrichten von dem, was er that, was er ſah, von dieſem und ienem berümten Manne, den er kante, wie er ſtritt, wie er lebte oder ſtarb. Ach, er weiſs daſs der Gefärte edler Menſchen ſeyn, uns ſelbſt nicht klein ſeyn heiſt, und empſindet dabei ienes unnenbare Behagen des ſtillen Ergeizes, der errathen ſieht, was er ohne Eitelkeit nicht ſagen könte. Nur was der Menſch von iedem Feſte, und ieder frohen Empfindung mit ſich in die Stille der Einſamkeit zurük nimt, was ihm bleibt, in tauſend Erinnerungen und in tauſend Bilder der Zukunft ſich fortpflanzet, iſt der Aufſchluſs, in dem der Werth dieſes Daſeins ſich finden läſt.

Der üppige Rauſch eines Wollüſtlings, die verborgenen Freuden des Schäfers, die dumpfe Ruhe eines alltäglichen Lebens, wie klein erſcheinen ſie dann. Befriedigte Schwäche entweicht mit Verachtung wo ein Volk im Schauſpiel ſeiner Thaten die Seele zu einer veränderten Ausſicht gewönt.

Der Menſch iſt nur groſs durch den Begrif eines Vaterlandes. Der Reiz dieſes Bildes durch tauſend Empfindungen ins Herz gegraben, wie das Bild einer Geliebten ihn nie verlaſſend, wird im Schlaf wie im Wachen von der ernſteſten ſeiner Handlungen an bis zur Farbe ſeines Gewands durch alle Verhältniſſe ſeines Lebens ſich wiederholen. Gelehrter, Dichter, Krieger oder Künſtler — das Vaterland iſt ſeine Geliebte, ſie allein iſts, wofür er Volkommenheit ſucht. Ihr Beifall iſt der Stolz ſeines Lebens. Er berechnet im voraus das Lächeln ihrer Freude. Ihr Glük iſt das ſeinige, und kleine Leidenſchaften ſchweigen, wo eine groſse herſcht.

O ihr Völker! Tugend iſt unmöglich, wo kein Vaterland iſt. Laſt eure Weiſen predigen, die in der Kälte ihres Herzens, aus müſsiger Pflicht das zuſammengeflikte Lumpenbild ihrer leidenſchaftshohen Weisheit euch vorhalten. Sie werden euch klug machen, damit ihr nicht zu Schaden komt, from, damit euer Gewiſsen euch nicht ſchrekt, demütig, damit das Ioch euch keine Hölle ſcheint. Sie werden euch ſagen, daſs man K räfte nicht

brauchen, und dem Stolz feines Herzens nicht folgen müffe. Sie werden euch alles lehren; aber fo lange es wahr ift, dafs Tugend nur in der Liebe des allgemeinen Beften, das heift, im Gefül unferer Würde, bei der Aufopferung all unferes Wiffens, Willens und Wirkens für das Wohl eines grofsen Ganzen befteht, — fo lange habt ihr keinen Anfpruch auf fie.

Seht auf diefe Menfchen. Wer konte ihnen alle Kümmerniffe eines Feldzugs erfezen? Was konte fie fo ftolz am Tage eines Triumpfs machen? — Der Blik auf fo viel Taufende, deren Frohloken das Werk ihrer Hände war. Nur einen Glüklichen machen ift fchon fo viel! Und in iedem Auge, das uns begegnet, den Dank eines Glüklichen lefen — geht über iede Benennung. Hinweg mit iener ftumpfen Frömmigkeit, die nur im Himmel auf Seligkeit zielt. Auch diefe Welt hätte Vergütung, wenn Tugend Vergütung bedürfte, für iede, felbft beim endlofen Schlummer eines ewigen Todes. Aber es ift der trägen Andacht leichter von einem Gott erwarten, als fich felbft durch eigene Kräfte belohnen, und fo wur-

de Religion, die Wohltäterinn dieſes Lebens, durch eine unnatürliche Trennung zur Entnervung des Menſchen gemisbraucht. Feigherzige dulden aus Fromheit, ſondern ſich ab aus dieſer Welt, um für iene zu leben. Sie wollen barmherzig gegen einzelne ſeyn, und verbergen ſich das Ziel, daſs der Wohltäter des Ganzen es um ſo viel mehr für den einzelnen iſt. Iünglinge werden erzogen mit der eingeſchränkten Lehre irdiſcher Eitelkeit. Ihr Herz wird vertroknet durch einen Gott, dem nur der zerſchlagene Sinn eines abgeſtumpften, duldenden, ängſtelnden Schwächlings gefält. Und ſie vergeſſen, daſs ein Menſch, der mit eigennüzig, furchtſamer Seele in dem ganzen Kreiſe ſeines Daſeyns keine Handlung zu begehen weiſs, die durch den Werth ihrer Folgen ihn befriedigte, dort eben ſo wenig Glükſeligkeit zu finden wiſſen wird, wo nur der Rükblik auf eine Reihe fruchtbarer Handlungen beglüken kan.

Als man aufhörte, Gott in ſeinem Vaterlande zu lieben, war die Kette im Stillen geſchmiedet. Als man die Religion vom Staate trente, Prieſter herſchten, Könige ſtiegen, wurde Gott zwi-

ſchen beiden das entſtelte Werkzeug, in deſſen Namen man den Geiſt der Menſchen brandmarkte, wenn man ihnen die Entehrungen dieſes Lebens für einen Gewinn der Zukunft anrechnete, wenn man den Eigennuz bis auf die Seligkeit ausdehnte.

Das Weib, das ſeine Tugend um Geld verkauft, wird verachtet. Und der Mann, der mit ſtumpfer Aengſtlichkeit ſchändlich untergeordnete Kräfte, den Hohn des Tirannen, die Unteriochung ſeines Willens, das Brandmal der Knechtſchaft erduldet, der ſeine Mitbürger verrät, dem Druke die Hand bietet, der Vernunft ausweicht, die ihn eines Beſſern belehren möchte, um dieſer Welt Nahrung, und iener Welt Lohn zu erlangen, der ſich verkauft, der ſeine Tugend preis gibt — handelt er weniger eigennüzig? — Oder adelt der Preis eine Schandthat? — Erde oder Himmel — der Mann der ſeiner Würde vergeſſen kan, um eines Lohns gewiſs zu ſeyn, iſt ein Schurke. Und das Volk, das ſolche Geſinnungen heiligt, das einzelnen Menſchen erlaubt, ſich zu Sachwaltern einer Ehre, eines Glüks, und

einer Selbstberuhigung zu machen, deren Quellen ausser seinen Grenzen in einem unabhängigen Lande selbsterschaffener Begriffe liegen, einen Gott zu predigen, zu dem man auch ausser den Tempeln des Vaterlands gelangt — das verdamme Gott, wie es sich selbst verdamt — unglüklich, zerrüttet und sittenlos, ein Haufe von Schurken, Heuchlern und Dumköpfen, aber keine Nazion zu seyn.

Doch wohin reist mich die Hize des Gegenstandes. Der Unwille hat mich verfürt. Ich ehre Gott. Aber dienen kan ich ihm nur durch ein Vaterland. Er machte mich zum Wesen, zum Menschen kan er mich nur durch ein Vaterland machen. Ich verachte eine Zukunft, die mir ohne Verdienst um dasselbe zu Theil würde. Ich will nicht fortdauern, ich will nicht glüklich seyn, wenn ichs nicht durch dasselbe werde. Die Würde meines Karakters besteht in diesem Gefül, das mir heiliger ist, als iede erträumte Seligkeit. Ich begnüge mich, unerkant zu sterben, wenn ich nur das Bewustseyn rette, nach Iahrhunderten einst den Samen reifen zu sehen, den ich iezt zu säen wünsche. Und hiemit last uns zurükkehren.

Die Abgeordneten der Nazion waren zur Erwartung des Triumpfzugs auf dem Hügel von Irat Lerja versammelt. Es war der Ort, den sie in ihrer ersten Zusammenkunft sich schon geheiliget hatten. Man hatte seit dieser Zeit ihm den Zauber eines Gartens zu geben gesucht, der in den Schönheiten der Natur, in der Wirksamkeit ihrer grossen Szenen, das Bild des Vaterlandes für iede Seele zu erhöhen bestimt war. Ein edler Tempel — dem Namen des Volks und seiner Helden geweiht, solte heute zum erstenmale eröfnet, die Trofäen der erworbenen Siege und die Namen derer aufnehmen, die einst hier nach ihrem Tode, wenn ihre Tugend unerschlaft geblieben wäre, durch das Bild ihres Andenkens sich verewigen solten. Zehn Künstler hatten um den Preis seiner Erbauung gestritten. Iermas Bruder, Daraveriid, erhielt ihn. Er entsprach der Würde seines Endzweks. Man sah, dass das heisse Gefül seine Bestimmung an der Hand der Kunst ihn gebaut hatte. An seinem Fusse, zwischen einem Bogen des Hügels, lag das Kampffeld der Spiele, wo in feierlicher Versamlung die Nazion heut, und mit iedem fünften Iahre, iedem Werke des Geistes, ieder körperlichen

Uibung, iedem grosſen Namen, und iedem ans Licht gebrachten Verdienſt, ſelbſt der Schönheit, das Siegel und die Gewisheit ihres Beifalls aufdrüken ſolte. Tauſende erwarteten die Stunde, da ſie den Glauben ihrer Werke aus der Stimme des vereinigten Volks empfangen ſolten. —

Terglud ſprang ab von ſeinem Wagen. Er beugte ſich vor der Verſamlung: — „Richter mei-„nes Volks, ich bin hier, um in eure Hand die „Gewalt zurükzugeben, die ich zur Erhaltung „des Vaterlands empfing. Ich herſchte, und war „ſein Diener, gehorche, und bin ſein Bürger. „Arm und verlaſſen ſteh' ich vor euch. Mein „Schwert, meine Ehre, mein Name iſt in eueren „Händen. Richtet, wie ihr wolt, daſs Gott euch „richte.„

„Euch meine Freunde, er wandte ſich gegen das Heer, „dank' ich für das Vertrauen, für „die Folgſamkeit, mit der ihr euch, das Wohl „eures Vaterlandes, und die Ehre euer ſelbſt, „meiner Fürung überlaſſen habt. Ich wünſche, „daſs ihr eben ſo zufriedne Zeugen meines Wohl-

„verhaltens ſeyn möget, als ich der Zeuge eurer „Tapferkeit, und eures Edelmuthes bin.„ Er entgürtete ſich, legte Stab und Adler vor der Verſamlung nieder. Unbewafnet, iedes Zeichens ſeiner Würde entkleidet, trat er, iezt nichts mehr als ein Bürger, in die Reihen des Heeres zurük, das einen Augenblik vorher noch von ſeinem Wink abhing.

„Ihr ſeid entlaſſen!„ rief der Herold — und fünfzig tauſend ſchlachtgeübte Menſchen gaben vor einer Verſamlung, die nur durch die Heiligkeit ihres Anſehens gebot, in feierlicher Stille die Waffen, vor denen Könige gezittert, in die Hände des Vaterlands zurük, von deſſen Gericht ſie unbewehrt, und einzeln iezt das Urtheil ihrer Thaten erwarteten.

Es herſchte die Stille, die ſolch ein Gedanke erwekt. Der Untheilnehmendſte fülte einen Schauer in ſeinen Gebeinen, als ob der Tag des Weltgerichts ſich öfnete.

Der erſte der Verſamlung ſtand auf:

„Männer des Volks! Wie ſollen wir rich„ten? „—

Antw. „Wie der Dank eine groſse Hand„lung richtet. „

Der erſte. „Das Vaterland, deſſen Stimme „wir wiederholen, ehrt in euern Thaten das Bei„ſpiel groſser Geſinnungen. Es überſieht Irtümer, „und erkent nur Tugenden, wo edle Unterwer„fung ihm Zeuge iſt, daſs man aus Liebe han„delte, und nicht aus Eitelkeit tapfer war. Nehmt „hin den ſchönſten Lohn, den Dank eures Va„terlandes. Es ehrt eure Thaten, und öfnet da, „wo die Verhältniſſe des Befehls und der Un„terwerfung ſich enden, in ſeiner Achtung, euch „die Quelle eines Genuſſes, bei dem der Gerin„gere oft über die Höhern ſteht, wo der Rang „verlöſcht, und nur das Verdienſt genieſst. Dies „iſt der Reichtum, den euch euer Vaterland gibt. „Er allein bleibe fortan die Ausſicht eures Er„geizes. Denkt immer: die Stelle eines Befehls„habers ſey ſchön, aber vergänglich, ein Bedürf„nis, aber keine Belohnung, eine Stufe näher am

„ Gebrauche unſerer Kräfte, aber kein Anſpruch „ mehr auf Unſterblichkeit. Er befiehlt, weil er „ muſs, ich gehorche, weil das Vaterland es ſo „ will. Aber eine groſse That macht mich zum „ Namen, der auf allen Zungen ſchwebt, und die „ Dauer eines edlen Betragens zum Liebling de- „ rer, die mich nennen. So ſieg' ich über Vergeſ- „ ſenheit. Und wer nach Iahrhunderten mich nent, „ wird nicht fragen, was ich war, ſondern was „ ich that. „

„ Wenn ihr ſo denkt, ſo wird euch nie ein „ übelverſtandner Ehrgeiz von der Begierde zu her- „ ſchen zum Ruin eures Vaterlandes übergehen laſ- „ ſen. So werdet ihr ein Volk werden, das groſse „ Eigenſchaften zu entſcheiden weis, und in deſſen „ Ausſpruch der edelſte Mann volle Genugthuung „ für ſeine Tugenden findet. Glüklich wäre der „ Staat, der weiſeſte unter den weiſen, der dem „ Ergeiz allen Raum benäme, und doch dem „ aufkeimenden und vollendeten Verdienſte nichts „ entzöge. Dir, Terglud, dank' ich insbeſondere „ für den Antheil, den du uneigennüzig und fremd „ an der Sache der Freiheit nahmſt. Du bleibſt

„der theure erstgeborne Sohn unseres Vater-
„landes. —

„Der Feldherr an der Spize unsers Heers, „
rief das Volk.

Terglud beugte sich.

Der erste. „Nimm diesen Stab, diese Zeichen,
„diese Würden zurük, bleib was du warst, im
„Frieden grofs wie im Felde. Bestätige die Siege,
„die du uns erringen lehrtest, durch anhaltende
„Vervolkomnung des Heers. „

So fuhr er fort, Tibar, Eringpat, iedem Hochverdienten besonders zu danken.

Leztens bat er das Heer — zur Verherlichung dieser festlichen Tage noch unter Waffen zu bleiben, und die Einwohner der Gegend — die Beschwerden ihrer Befreier durch iede Freude der Geselligkeit zu vergüten. Man räumte ihnen die ersten Pläze unter den Zuschauern der Spiele ein. Sie nahmen Antheil an Bahn und Wettkampfe.

Man war ſtolz ſie zu bewirthen. Ein wechſelſeitiges Band der Freiheit, der Freundſchaft und der Erkentlichkeit ward gewebt, und das Bild des Vaterlands prägte ſich vielleicht unter der Freude dieſen Tag mit der Hälfte iener Reize ein, mit denen es nachmals manchen ſeiner Verehrer unzertrenlich gewann. Die Spiele waren nach Tibars Anordnung edel und groſs. Die Stärke, der Muth, und die Geſchiklichkeit fanden ihren Preis.

Der erhabene Künſtler ſiegte über den blos angenehmen. Die Sache des Geſchmaks ward ein Mittel zur Tugend; Künſtler ſchöpften aus den Geſinnungen des Volks, was ſie ſeinem Karakter durch ihre Werke zurük gaben. Der Dichter blieb kein Tändler, der Maler ward kein Verfürer. Der Bildner ſtüzte ſeine Verewigung auf die Verewigung eines edlen Mannes. Der Tonkünſtler lernte mänliche Töne für mänliche Herzen finden, und verachtete die Ehre, einen Weichling zu küzeln. Der Geſchichtſchreiber, der Philoſoph muſten wahr ſeyn, wo eine Lüge vor tauſend Zeugen ihren Karakter ſchändete. Das Volk zog ſich aus allem die Begriffe des Groſsen, des Wahren

und des Schönen. Der Stolz, in ſeinem Beifall zu leben, vernichtete den Einflus einzelner Menſchen, die das Talent ſo gerne zur Verſchönerung ihrer Lüſte erniedrigen, und den Verſtand zum Kupler des Laſters machen. Eins gewann im andern. Die Laufbahn der Gröſse war offen.

Terglud und Tibar nahmen nun ihre vom Volke ihnen zuerkanten Stellen am Rathe der Dreiſsiger ein. Tibar, wie wir wiſſen, hatte im Schoſe der Verborgenen den Plan dieſes Rathes gefaſt, der ohne eigene Volſtrekung blos zum Entwurf des Geſezbuchs und der Verfaſſung unter der Aufſicht des Landtags zu arbeiten, beſtimte Männer vom edelſten Herzen vereinte. Nach der Vollendung ſolte ihr Werk dem Ausſpruch der ganzen Nazion zum Gutachten übergeben werden, und nach iahrelanger Prüfung vom Plan zur Kraft der Gültigkeit übergehen. Die Stimme des Volks, die Stimme iedes Patrioten ſolte die Quelle ihrer Belehrung ſeyn. Ieder ward aufgefordert, ſie zu unterrichten. Ihr ganzer ieziger Einflus war Anzeige der Misbräuche, die ſchleunigere Abſtellung begehrten. Terglud, dem

iede Zeit zu lang dünkte, that beim ersten Eintritt schon den Vorschlag, iezt in diesen Tagen einer mehr als gewönlichen Zusammenkunft, die grosse Epoche der Nazionalveränderung durch ein Schauspiel zu erhöhen, das durch seine Seltenheit, und durch seine Schreknisse Namen und Selbstgefül unter das Volk verbreiten müsse. — „Wir haben einen König. Seine Verbrechen sind „bekant. Last uns Strafe üben, und die Maie„stät der Geseze rächen. Last ihn den Tod des „Verbrechers sterben. Mit ihm, auf dem Richt„plaz, erlöscht die königliche Würde, und die „Sünden seiner Vorfahren leiden in ihm ihr „Urtheil.„

Die Abgeordneten des Volks hörten seinen Antrag.

Keiner, der ihn nicht schon längst erwartet hätte, keiner, der nicht ihn zu hören staunte.

So erwacht mitten unter veränderten Begriffen der noch immer unwilkürliche Zug früherer Vorstellungen. O Mensch, du bist schwach.

„Wenn der Tod des Königs, ſagte Tibar, „das offne Geſtändnis ſeyn ſoll, daſs unſere alte „Verfaſſung ganz dahin iſt, ſo iſt es ſehr vernünf- „tig zu fragen, was ſeine Stelle erſeze, und dann „erſt zu ſagen: er ſterbe!„

„Ilwend iſt ein Verbrecher. Er hat den „Menſchen im König beleidigt. Will man einen „Namen vom Throne ſeines Dünkels reiſſen, „und unterm Hammer des Gerichts das Vorurtheil „ſeiner Unverantwortlichkeit zertrümmern, ſo „kan es ein Beiſpiel ſeyn, Nachfolger an die „Pflichten zu erinnern, deren Verlezung mit ſo „blutigen Zügen über ihrem Haupte ſchwebt. „Aber beſſer wäre es dann immer, den Mann „vom Amte zu trennen. Iſt der Thron beflekt, „ſo war Ilwend der Uibertreter, und nicht der „König. Die Heiligkeit der Würde bleibt, weil „ſie ein Eigentum der Nazion, nicht ein Eigen- „tum des, der ſie trägt, iſt. Ilwend werde ge- „richtet. Der Fluch der Geſeze treffe ſeine Thaten. „Aber das Amt, das er fürte, verlöſcht nicht mit „ihm, ſondern nur durch den Willen des Volks. „Und ob dieſer Wille vorhanden ſey — Ruft es

„ zum Ausſpruch auf. Einer muſs in der Vollſtre-
„ kung der Geſeze zum Mittelpunkt dienen, er
„ ſey nun König, Vorſteher oder Feldherr. Der
„ Name iſt gleichgültig, wenn nur ſeine Verhält-
„ niſſe ſo abgewogen ſind, daſs er zwiſchen Ver-
„ antwortung und Beifall mächtig im Guten, ohn-
„ mächtig im Böſen, der Diener ſeines Volks,
„ nie ſeinen Herrn ſich dünken könne. Mein Wort
„ bleibt alſo: Richtet Ilwend, und wählt einen
„ neuen König. Leichter werden neue Rechte
„ unter einem alten Namen, deſſen ſchlimme Er-
„ innerung die Aufmerkſamkeit rege hält, als neue
„ unter neuen Namen, die euch mit falſcher Sicher-
„ heit einſchläfern, gedeihen. Einſt nach Iahrhun-
„ derten, wenn die Zeit Nazionen zur Volkom-
„ menheit reift, dann — dann mag der Name Kö-
„ nig fallen, dann kan durch die feſtgewordenen
„ Tugenden unſerer Seele die Freiheit unſer reines
„ Eigentum werden, deren Beſiz bis iezt uns
„ nur winkt. Bis dahin mag ein Name, der Men-
„ ſchen ſchrekt, durch das Andenken, durch den
„ Argwohn ſeiner Gefärlichkeit, durch die Ver-
„ ſuchung, in die er ſeine Beſizer nach immer hö-
„ herer Macht zu ſtreben leitet, das Triebwerk

„ ſeyn, das Geiſter wach, Kräfte in tätiger Span-
„ nung erhält.„

„ Terglud hat geſprochen, Tibar hat geſpro-
„ chen, „ nahm iezt Näriida das Wort. „Darf
„ ich's wagen, noch gehört zu werden? „

Terglud. „Iſt etwa ein König in der Ver-
„ ſamlung, daſs man wagt? In einem freien
„ Rathe wagt niemand. Er ſpricht um ſeine
„ Pflicht zu thun. (leiſe zu Tibar) O Gott! Die
„ Leute haben ihren Hof noch nicht vergeſſen. „

När. „Der erſte entwirft eine neue Schö-
„ pfung, der zweite ſucht ein Triebwerk für ei-
„ ne vorhandene. Ich zweifle an einem, ich wün-
„ ſche das andere, und ich erwarte, ein — drit-
„ tes. Hört mich! Ich habe für die Freiheit ge-
„ blutet: Mein Zeugnis iſt über Beſtechung. Il-
„ wend muſs gerichtet werden, das widerſpreche
„ ich nicht, wenn richten — ſo viel heiſt, — als
„ überwieſen werden, daſs man fehlte. Aber ſein
„ Urtheil muſs — Vergebung ſeyn. Es iſt Strafe
„ genug für ihn die Erniedrigung, Vergebung aus

„ den Händen eines Volkes annehmen zu müſ-
„ ſen, das er verachtete. Und warum verachte-
„ te? Weil unſer Betragen es verdiente.„

„ Merkt es, kein König ward noch aus eig-
„ nem Herzen böſe. Die ihn erzogen, wogen in
„ ſeiner Entartung ſich die Vortheile künftiger
„ Gröſse zu. Wo iſt das Volk, das den Stab über
„ ſie brach? Die ihm riethen, waren ein Bund
„ von Verräthern, die unter ſeiner Allgewalt den
„ Schuz ihrer Bosheit ſuchten. Habt ihr Rechen-
„ ſchaft gefordert? — Ihnen ſchmeicheln, hieſs
„ ſein Glük ſuchen; ihnen ſeine Hand leihen,
„ hieſs dem Staate dienen. Habt ihr nicht eure
„ Kinder ſelbſt zu dieſer Erniedrigung erzogen?„

„ Ein Schattenbild ehemaliger Sprecher des
„ Volks war noch übrig. Ihr Vorſteher läugnete,
„ daſs ihr Rechte hättet; er geſtand öffentlich,
„ daſs er ſie nicht kenne. Hattet ihr das Herz, ihn
„ einen Schurken zu nennen? Ihr ſelbſt, was war
„ eure Klugheit? Leidende Demuth. Was war
„ euer Stolz? Eitelkeit. Suchet nach einem Titel,
„ den der König gab. Was waren eure Waffen?

„Leifes Murren, weibifches Aechzen, der unmu-
„thige Gehorfam des Zwangs, der Unwille der
„Ohnmacht, hönifcher Triumpf beim Fall eines
„künern Patrioten, die Sprache der kriechenden
„Unterwerfung. Und erfchient ihr vor der Per-
„fon eines Königs; was war euer Betragen?
„Das Betragen eines zitternden Hundes, der fei-
„nes Herrn Füfse lekt. Noch beim Anfang der
„iezigen Aenderung woltet ihr fchmeichelnd als
„Gnade begehren, was ihr iezt als euer minde-
„ftes Recht gering fchäzt.„

„Erregt der fich wegwerfende Menfch Ach-
„tung, und bleibt man gerecht gegen den, den
„man verachtet?„

„Richtet ihn nur, verurtheilt ihn, wenn ihr
„könt; aber vergeft nicht, ihr richtet euch felbft.
„Die Hälfte feiner Unthaten fält auf euch. Sein
„Tod wäre Mord. Wer Gefeze nicht kante,
„wem man Gefeze nie vorhielt, wer fie uns als
„Ausflüffe feines Willens zur Pflicht tieferer We-
„fen zu betrachten belehrt war, der konte feh-
„len, nach dem Ausfpruche der Vernunft; aber

„ er ist kein Verbrecher nach dem Verstande des „ Worts. Er verdient Ahndung, Einschränkung, „ Anweisung für bessers Betragen, Strenge — „ aber nicht Strafe. Euer Wohl muss gesichert „ werden, eure Rechte müssen siegen; verlieren „ muss er, aber nie leiden, bis er zum zweitenma- „ le die Grenze übertritt, die ihr iezt genau zeich- „ net, und in der Verlezung eurer wiederherge- „ stellten Würde den Verbrecher aus Absicht, und „ nicht den Uibeltäter aus Unwissenheit zeigt.„

„ Rettet bei der Nachwelt euch vor dem „ Vorwurf einer Ungerechtigkeit. Behaltet Il- „ wend, und last ihn schwören auf die Maiestät „ eurer Geseze. Ist auch sein Karakter gleich nicht „ der beste, so bedenkt, dass ein Volk nur dann „ am sichersten schläft, wenn es gleichgültig un- „ term Schuz seiner Verfassung nicht fragen darf, „ ob sein König ein guter oder ein schlimmer „ Mann ist. „ —

Drei Stimmen herschten nun in der Versam lung. Zum erstenmal fülte sie Zwietracht.

— „Nie einen König! rief Terglud. Keiner „kan gut ſeyn!„

So verfürt ein Name, ſo reiſt der Haſs, den der Eindruk vergangener Beleidigung mit einem Worte verbindet, ſelbſt eine edle Seele beim Schalle über den Begrif hinaus, daſs ſie einen Fluch, den der Unwille auspreſt, für eine Wahrheit hält, die keiner Prüfung bedarf.

Nach langem Streite vereinigte man ſich endlich bei der ſpizfündigen Unbeſtimtheit des Wortes — richten. —

Richter, Kläger und Vertheidiger Ilwends wurden erwält. Ieder blieb ſeinen geheimen Geſinnungen treu. Ihre Beweggründe waren rein. Aber indem ihr Auge für einzelne Behauptungen vom allgemeinen ſich abzog, indem Terglud der Abſicht folgte, bei dieſen Schlusſzenen monarchiſcher Gewalt der Tugend und dem Gefüle ſeines Volks das unauslöſchliche Bewuſtſeyn ſeiner ſchrekenvollen Rechte, und einer nachſichtleeren Gerechtigkeit zu geben, Tibar in der Vernichtung

eines Unheilbaren, ein Opfer des allgemeinen Besten und Raum für einen Würdigern sah, Näriida aus einem anhängenden Gefüle von Dankbarkeit gegen Ilwend, dem er sein Glük zu danken hatte, Sofismen der Schonung fand, lauerte im Stillen noch der Uiberrest iener gefallenen schleichenden Molche, die in der unbeschränkten Wiederkehr eines unterdrükten Königs den tausendfältigen Lohn ihrer Anhänglichkeit hoften. Als Leute, die den Menschen zu gut kanten, um die Seite zu übersehen, auf der man ihm die beste Sache verdächtig macht, und die scharfe Blike genug hatten, um selbst unter den Täuschungen des Enthusiasmus die zurükkehrende Reue verlorner Vorzüge, verlorner Freuden zu entnehmen, waren sie froh gefunden zu haben, was sie längst suchten, einen Mann, unter dessen Meinungen das geheime Gift ihrer Stimme sich ohne Argwohn ergiessen konte. Näriida war in Oglars Schule gewesen, und hatte freier Tugend mistrauen lernen; von geringer Abkunft, kante er den Karakter des Volks aus den Erfahrungen seiner Iugend. Kalte Uiberlegung, nicht küne Streiche hatten ihm den Weg zur Grösse gelehrt. Um so viel besorgter

war er nun, sich abgesondert im schwererlangten Genus seines Ranges von demselben zu erhalten. Seine Redlichkeit verdient vielleicht keinen Vorwurf. Aber er war ein grauer Geschäftsmann, der nur die Regel kante, und an den zeitklugen, überraschenden Schritten des Genies nach Möglichkeit ebnete. Ohne zu wissen wie, sah er sich plözlich als Haupt einer Partei, die ohne sein Zuthun sich erweiterte. Seine Rede wiederholt, erläutert, aufgestuzt mit kleinen Geschichten, verbittert durch Seitenblike, ward verbreitet bis an die äussersten Gränzen, wichtig gemacht durch die Nachrichten des Zwists: Terglud hiess es dann — Terglud — wer weis was seine Absichten sind. Er will keinen Nebenbuhler seiner Grösse. Er will allein sein. Tibar — ist ein guter Mann, aber er läst sich in allem von ihm lenken. Die Fremden sind — der Himmel weis ihre Heimat — was brachte sie hieher? wer brachte sie hieher? Dya — Tergluds Bruder. —

Last uns einen Augenblik stille stehen. Was erbliken wir?

Wahrheit, Tugend, das Beſte des Menſchen, die Rettung ſeiner Rechte am Ruder? —

Nein! Selbſt da, wo Tugend zu herſchen ſchien, ſahen wir ihn durch Meinungen, durch Vertrauen auf einzelne Menſchen zum Böſen, wie zum Guten gelenket. Schwach, und immer ſchwach ſehen wir nur einige, denen Uiberzeugung das Gefül des Guten ans Herz legt, und den groſsen Haufen — durch Furcht oder Lokung getäuſcht, von ſeinem gegenwärtigen Zuſtande beherſcht, mit ſtumpfem Blik ſelbſt ſeine Freiheit gegen eine kleine Beſorgnis vertauſchen. Sie glauben, daſs etwas Recht ſey, ſie wiſſens aber nicht, handeln ſelten aus Bosheit, aber deſto öfter aus Unwiſſenheit ihrer Schwäche.

Gebt ihnen, ehe ihr ſie gut nennen wolt, Verſtand, und ſie werden gut ſeyn durch das richtige Gefül ihres Glüks. Aber wie? Almälig? — Eine Arbeit bis auf Kinder und Enkel. Plözlich? — Licht zum verblenden. Was bleibt? doch immer das erſte. Lokt Menſchen wie Kinder, laſt ſie immer hoffen, zält ihnen Freiheit ſo ſparſam, als

den ſtufenweis verdienten Lohn zunehmender Güte zu, und erhöht den Werth der iezigen Geſchenke durch die Ausſicht der folgenden.

Hier war die Klippe der beſten Menſchen. Der volle, übervolle Enthuſiasmus ihrer Herzen riſs ſie für Tugend und Wahrheit hin. Sie ſahen, wie der Liebhaber nur die Reize ihrer Göttin. Der abgezogene Begrif des höchſten Guten erhizte ſie, daſs ſie den Menſchen vergaſſen, daſs ſie das Schöne für allgemein hielten. Auch die Tugend verſürt, wenn der Verſtand, bei den Idealen des Herzens die armſelige Regel vergiſst: die Güte eines Hülfsmittels beſtehe in der Art ſeines Gebrauchs, und das beſte ſey nur gut durch die Verhältniſſe ſeiner Anwendbarkeit auf gegenwärtige Menſchen und gegenwärtige Zeit.

Viel lieſse ſich hieraus ſagen über die Verſchiedenheit öffentlicher und häuslicher Tugend, wenn die Geſchichte nicht deutlicher ſpräche.

Terglud, im Stolz ſeiner Tugend, hatte Vorſchläge laut werden laſſen, vor denen Tauſende zitterten. Tauſende ſahen ſich von den Freuden des Daſeyns getrent, wenn ſie Plaz fänden, und überlieſsen ſich den Zaubertönen des Heuchlers, der ihnen die Blumenauen des Deſpotismus neben den ſchroffen Höhen republikaniſcher Tugenden zeigte. Er glaubte durch den Dank und den Adel einer guten Sache zu feſſeln. — „Wir haben „das Volk von einem iezigen Könige gerettet, wir „müſſen es durch Tugenden für einen folgenden „ſichern,„ ſprach er ſtolz, wie ieder groſse Mann, der den Menſchen überhaupt verachtet, und den Fehler hat, nur einzelne zu ſchäzen. Er vergaſs, daſs ein Gut, das man aufdringt, aufhört ein Gut zu ſeyn. Er wolte Sitten verändern, und hatte noch Geſinnungen zu bekämpfen. Er wolte, daſs von iezt an die Kinder ihren Eltern entnommen, in öffentlichen Schulen, ohne Unterſchied des Stands, blos nach ihren Fähigkeiten für ihre künftige Beſtimmung erzogen würden. Er wolte, daſs der Reiche mit dem Armen ſich verſtände, daſs der Patriotismus durch freiwillige Aufopferungen der Gleichheit der Güter ſich nähere.

Er beſtürmte den Luxus, um den Werth des Reichthums zu mindern, und beſchämte ihn durch ſein Beiſpiel. Er erhob ſtrenges Leben, ſtrenge Tugend, und vernachläſſigte ſelbſt den tapfern Mann, wenn er ihn weichlich ſand. Der Wollüſtling, der ſich im Genus ſeines Daſeyns beſchränkt fülte, der Reiche, der mit dem verminderten Gebrauch ſeiner Güter den Glanz ſeines Einfluſſes verſchwinden ſah, der Arme, den ein abnehmender Luxus um den Gewin ſeiner Schändlichkeit brachte, der Sohn der Geburt, den in der Kälte, mit der Terglud den Mann, den er nicht ſchäzte, empfing, die ſtillſchweigende Vernichtung ſeines Ranges empörte, alle, denen die Wolthat des Lebens an dem Gebrauch ihrer kleinen zufälligen Vorzüge mehr, als an der edlen Verwendung groſser Kräfte zu hangen ſchien, alle, die lieber von einem bedrükt werden, als gleich mit Tauſenden Rechte theilen wolten, in denen man nur dem Bürger und dem Verdienſte huldigte, vereinigten ſich gegen Terglud zu einer Maſſe, in deren todte Unſchlüſſigkeit die Anhänger Ilwends den Hauch des Lebens blieſen. —

„Einſt wart ihr, hieſs es, ſo ruhig. Ihr gabt, „was ihr iezt noch geben müſt, und hattet des „übrigen freien Gebrauch. Einem Gebote ge- „horchten alle; aber ſeine Gunſt machte euch „glüklich, ſein Wort ſezte euch über Millionen. „Man forderte euren Gehorſam, aber man fragte „nicht nach euren Sitten. Ihr wart öffentlich be- „ſchränkt, aber frei in euren Häuſern, genoſſet, „was ihr hattet, ſchontet, die euch ſchaden kon- „ten, wart klug gegen den Mächtigern, und „Herren über die, die euch dienten. Das Regi- „ment ging ſeinen Gang. Verdorben oder un- „verdorben, ihr lieſt ſorgen, die zu ſorgen hat- „ten, und lebtet ruhig, ungefragt und unbe- „kümmert im Schos euerer Lieben. Iezt — iſt ieder „Bürger euer Richter, ieder Beleidigte eine Sache „des Staats. Es herſcht, wer das Herz hat, „ſeine Meinung zu ſagen. Freundſchaft iſt dahin, „Zutrauen iſt dahin. Ieder forſcht in den Feh- „lern des andern. Der Gedanke der Gleichheit „bricht ieden Zügel der Demuth. Behutſamkeit „trit an die Stellen von Launen, ſtrenge Beob- „achtung an die Stelle der feinern Gefälligkeit. „Der Rang entſcheidet nicht mehr. Der Bürger

„ist Bürger, und einzeln kriecht ihr nun unter „schmuzigen Haufen, um Stimmen zu einem „Amte zu betteln, mit denen sonst das Wort „eines Königs euch adelte. Schlaflos sind eure „Nächte, die Sorge des Staats vergält euch das „Leben. Stum in Geselschaft seyd ihr politische „Träumer: ernst, wo sonst die Freude im sorg„losen Becher des Wohllebens euch lachte. „Tausenden müsst ihr gut scheinen, tausend un„gebändigte Menschen ergründen. Der troknen „Kentnis schwerfälliger Rechte, dem finstern „Bewustseyn rastloser Spannung euch weihen, „iedem Reiz, ieder Verfeinerung, iedem Muth„willen entsagen, um einen Namen zu erlan„gen, der in der Ungewisheit seiner Erhaltung „noch tausendmal lästiger als in der Mühe des „Erwerbs ist. Gefesselter, ie höher ihr steigt, En„thusiasten aus Mangel der wirklichen Freude, „treibt euch Unmuth über ein freudloses Leben „zum Grabe, in dessen Dunkel eure melanko„lischeSeele dieBilder des Nachruhms schöpft. „Ein wuchernder Ersaz für baren Verlust.„

„Ist nicht euer Eigentum gekränkt? seyd

„ihr nicht beleidiget, gedemütigt, gefesselt? Seht „um euch her. Seht auf Terglud. Ist er nicht so „stolz und so kün? treibt er nicht das Volk vor „sich her, wie der Knabe seinen Ballen? Was „verspricht auch sein Ernst? — Der Troz eines „Mannes, der, strenger als ein König, die Nazion „in den engen Raum seiner Gesinnungen bant, „und im Namen des Staats sein Wohlgefallen zur „Tugend macht.„

„Fült in der Gleichgültigkeit, mit der er „iezt schon Vorzüge zu Boden tritt, gegen die „ieder andere wenigstens aus Klugheit sich scho„nend gestelt hätte, fült in dieser zermalmenden „Kekheit das Selbstvertrauen seiner hohen Kraft. „Schmeichelt er dem Volke? verbindet er sich „einige? — Nein — Er stürzt mit der einen Hand „den Gözen Demokrat, den er mit der andern „errichtet, und verachtet uns alle.„

So sprach man im Stillen. So näherten in ihren tausendfachen Klagen sich tausend beleidigte Schurken oder Schwächlinge, die sich mittheilten im Kreise ihrer Angehörigen, die sich

aus der Zahl ihrer Anhänger oder ihrer Schmeichler vermehrten.

Tibar ſah den ſammelnden Sturm. Gewarnt, weil man ihn liebte, hatte er Nachricht von allem. Hunderte, die gegen Terglud entſchloſſen waren, bemitleideten ihn, wolten retten fallende Gröſse in ſeiner Perſon. Sie würden in ſeinem Namen die Standhaftigkeit gezeigt haben, die ſie iezt ſo ſchändlich der Sache der Tugend verſagten. Man machte ihm Anträge, ihn über Terglud zu erheben, den man haſte. Er antwortete, wie ein Mann antworten muſte, der — trauriges Schikſal der Rechtſchaffenheit — in der Strenge ſeiner Pflichten ſelbſt den Fall einer Nazion keiner Ungerechtigkeit werth findet: „Ich „kan nicht!„

Er vermied ſogar, ſeinem Bruder dieſen Antrag zu eröfnen. — „Er würde ſeine Stelle nie„derlegen. Ich kenne ihn, und ich würde dann „wie ein argliſtiger Fuchs der Neider ſcheinen, „der die Grosmuth um ihre Rechte beſchlich.„

Aber welche Zusammenkunft, da er mit so manchem tief verschlossenen Bewustseyn ihm sagen muste, was wenigstens zur Warnung nötig war.

Tage meines Schiksals, last mich nie solch einen Anblik erleben, wenn zwei grosse Menschen in der trüber werdenden Aussicht für ein undankbares, verlornes Volk gearbeitet zu haben sich alle die Schreknisse der Zukunft mit halben Worten, aber desto zerrissener in Herzen eröfnen.

Tib. „Ein groser Verrath wartet unser.„ Er erzälte was er wuste.

Tergl. „Ich kan sie nicht retten. Wollen sie „nicht hören, meine Stimme war laut genug.„

Tib. „Laut genug sie zu betäuben, aber „nicht laut genug, ihnen zu geben, was ihnen „ewig fehlen wird.„

Tergl. „Lass auf unsere Gräber sie einst wei-

„ nen — Die Blume, die dort blüt, werde ihnen
„ zur Neſſel ! „

Tib. „ Keinen Fluch ! — Weinen laſs uns. „ —

Tergl. „ Nicht eine Thräne ! Mein Tod wer-
„ de ihnen aus Pflicht; aber meine Thräne ge-
„ hört nur dem groſsen Verdienſt. Elende, die — „

Tib. „ Wilſt du mehr noch? Hamor — iſt der
„ erſte unter ihnen. „

Tergl. „ O meines gedemütigten Namens ! —
„ Er? — Geiſter meiner Ahnen! Ach vernichtet
„ in der Schande dieſes Buben. „

Es koſtete lange ihn zur Ruhe zu bringen. Wir wiſſen, daſs die Wiederherſtellung ſeines Stammes die Hauptfeder ſeiner Tätigkeit war. Er ſelbſt, ſo ſehr er ſich auch als Demokrat bekante, machte kein Geheimnis, daſs die Blüte des Staats, die Sicherheit ſeiner Dauer in den Händen der Geſchlechter läge, die durch erneuerte Verdienſte auf der Höhe ihrer Ahnen

ſich zu erhalten wüſten, ohne daſs ihr Name ſich das Recht eines Vorzugs anmaste. Er ſelbſt hatte öffentlich Verachtung und Mistrauen auf die namenloſen Familien des Staubes gelegt, die er, erkäuflich, bedrängt und ſchmuzig, als die Quelle der Anſtekung betrachtete. Wie tief alſo muſte es ihn ſchmerzen, ſeinen ſo gerne vergeſſenen Bruder mit Schimpf an der Stirne zum Gegner zu haben.

Hamor — daſs wir auch ſeine Geſchichte nachholen — hatte ſeine Geliebte erhalten, um in Schmach und Unehre zu leben, der verachtete Kundſchafter der einen Partei, verfolgt beim Siege der andern. Wie ein abgelebter Höfling trieb er ſich in den Vorhöfen des Königs auf und nieder, zu ſchwach um ſich Einfluſs zu ſchaffen, zu eitel um ein unbekantes ſtilles Leben zu wählen; zu kurzſichtig um die geringſchäzige Rolle zu erkennen, die er ſpielte, und doch empfindlich genug um zu fülen, daſs er für alles, was er aufgeopfert hatte, ſchlecht belohnt ſey, verzehrte er ſich in Mismuth und Unwillen. So ſpante ſich ſein Karakter. Er ſah' was andere gewannen.

Zum Wagen zu weich, ſuchte er durch Forſchen, durch Liſt und verborgene Verbindungen ſich einem wichtig zu machen. Er war ein Anfürer im königlichen Heere geweſen. Zweimal war er geflohen. Nur die Hofnung, ihn vielleicht noch gegen ſeine Brüder zu nüzen, rettete ihn von einem Kriegsgericht. Elkannar goſs zuweilen noch durch Lächeln Licht in ſeine verlöſchende Seele, weil er ihn brauchbar zu manchem verſtekten Dienſt fand, wo kleinmütige Selbſterniedrigung Wege nicht ſcheute, die der Stolz ſelbſt eines gemeinen Kriegers verwirſt.

Mira hatte ihn verlaſſen. Sie konte ihr Leben nicht mit einem Manne theilen, der die Verachtung der Guten und den Hohn der Böſen trug. Sein immer finſterer, hämiſcher, unruhiger werdender Karakter, der Spott ſeiner Spizfindigkeiten gegen alles Gute, Groſse, und Edle, all ienes in dunkle Gewerbe verwikelten Köpfen ſo eigene Zagen, Trozen, Wegwerfen und Uiberheben, hatte mit langſam peinigenden Uiberlegungen den Faden ihres Lebens unter den Foltern einer unglüklichen Wahl geſchwächt. Sie ſtarb

in den Armen ihres weinenden Vaters, der iezt so ganz iene empfindsamen Weichlinge verfluchte, die selbstsüchtig und eitel in die schilfartige Biegsamkeit ihrer Seele die Harmonie einer feinen Fülbarkeit nachzuäffen wissen. — „O dass der „Tod meiner Tochter sie mich kennen lernen „muss, sie, die auf ieder Sache, die ihnen entge„gen komt, sich dahin treiben lassen, wie ein „Blat auf einem Bach, wenn ich glaubte, dass „es Eindrüke wären, die mit bleibenden Zü„gen in die Kraft ihrer Seele sich verwebten.„

Hamor hörte ihren Tod. Er beklagte, was er verlor — das Vergnügen, sie nicht mehr zu besizen. Aber ihr Gram, ihre Leiden, seine Schuld kosteten ihm keine Thräne.

Der König war gefangen, Elkannar ohne Trost. Hamor hing an ihm, durch einen sonderbaren Zug träger Beharlichkeit, der solchen Geschöpfen eigen ist. Mehr eitel, als eigennüzig, durch Gewohnheit des Umgangs regiert, hofte er mit iener schwachen Menschen so eigenen Stärke im Hoffen, in einem glüklichen Ungefär vielleicht

hier den Preis für die ganze Reihe ſeiner vergangenen Dienſte auf einmal zu gewinnen, wenn er dort bei ſeinem Bruder erſt nach einer langen Prüfung ganz verſchiedner Arbeiten auf Belohnung rechnen dürfte. Die Täuſchungen der Sinne hatten ihn verlaſſen. Ihre Freuden waren mit Mira ihm abgeſtorben. Der Geiſt der Hoffart war in ihn gefahren, finſter und kriechend wie ſein Herz.

Er konte gut ſprechen, und vorzüglich gut, wenn es auf Schilderungen der Ruhe, auf den Kontraſt raſtloſer Gröſse, edelmütiger Strenge mit frohem Genus und friedlicher Stille ankam. Der Bruder gegen den Bruder ſchien ohne Eigennuz zu reden. Sein Gemälde von Terglud, Tibar und Dya, den er am meiſten haste, ſchienen aus der tiefen Kentnis ihrer Herzen durch iugendlichen Umgang herausgeholt, wahr, treffend und unwiderſprechlich. Ihre Tugenden wurden unter ſeinen Händen der Ehrgeiz der Hölle, wenn ſie mit Flammen ſich wafnet, um die zu verzehren, die ſie nicht blenden kan; ihr Bund von Freunden das Gewebe der Unterdrükung.

Man glaubt, was man nicht einſieht. Die Furcht macht zur Gewisheit, was man aus eigenen Beleidigungen ſich überweisbar zu machen ſucht. Der Staat fiel, wie er durch Zutrauen geſtiegen war, durch Mistrauen auf einzelne Männer. Eine groſſe Lehre! Leider, daſs immer nur Perſönlichkeit, und nie die Sache ſelbſt den Menſchen lenkt.

Schon hatte Hamor, der Verräter, bis zu Terglud und Tibar ſeine Neze verbreitet. Er wuſte, wo der König war. Er machte Anſtalt zur Entfürung.

Tibar ruhte um Mitternacht. Hereintritt die Geſtalt eines ältlichen Kriegers.

Tib. „Wer biſt du?„

D. A. „Dein Freund!„

Tib. „Was wilſt du?„

D. A. „Dich warnen, dich bitten: rette dein „Vaterland! Am Abgrund des Elends ſteht ſein

„ Genius, und ſträubt zum lezten Sturz ſich gegen „ die Hand eines Verräters. „

Tib. „ Ich weis alles. „

D. A. „ Alles? Nein! In dieſer Nacht, in die- „ ſem Augenblik vielleicht wird euch der König „ entfürt. „

Tib. „ Wahr? „

D. A. „ Wahr! So wahr die Erhaltung mei- „ nes Vaterlandes meine Seligkeit iſt; ſo wahr „ ichs durch dich zu retten ſuche. Dich meinen — „ Er wandete ſich um zu gehen.

Tib. „ Wohin?

Alt. „ Fort! „

Tib. „ Weiſt du mehr? „

Alt. „ Nein. „

Tib. „Wo ſehen wir uns wieder?„

Alt. „Im Kampfe.„

Tib. „ So ſoll ich nie aufhören im Blut zu wandeln? „— Er ſah ſich um. Alles war öde. Das Bild des Todes ſtand unter der Gröſse eines ſinkenden Vaterlandes vor ſeinen Augen. Er hörte Getümmel auf der Straſse. Eringpat trat herein; er hatte die nämliche Erſcheinung gehabt. Terglud, Ierma, Dya, wer Theil nehmen konte, wurde gerufen. Ein Rath um Mitternacht, wenn auf allen Eken die Flamme wirbelt, das Gebälke kracht, der Boden wankt, wenn Sturm und Erdbeben die Erde erſchüttern. —

„Werft euch in die Arme unſeres Volks, ſprach Eringpat. „Meine vorhandenen Krieger „ſind euer Schuz; ich rufe die abgegangenen zu„rüke; fordert die eurigen auf. Eine gute Sache „findet noch immer Vertheidiger.„

„Ich ſtehe für meine Landsleute, „ rief Ierma.

„Wenn diese Elenden auf ihren Hügeln einen „König wollen, so findet Freiheit noch Schuz „auf unsern Felsen. Ich gehe ab, ich rufe sie; „auf Isnor und Urkuda haben sie Tugend schäzen „lernen, die nie bei ihnen so ganz erlöscht wa- „ren. Weiber werden kämpfen, wenn Männer „nicht hinreichen.„ Er ging ab. Eringpat fer- tigte seine Boten ab. Er eilte zu den fünf tausend seines Volkes, die noch bei Irat standen — „Mei- „ne Freunde, morgen, heute vielleicht ergreift das „Volk, für das ihr kämpftet, die Waffen gegen „euch. Ihr seyd verlassen. Euch fragen was ihr „wält, wäre Mistrauen. Ich weis, dass der Schuz „edler verlassner Tugend, dass eure Ehre und „der Stolz nicht vor Verrätern zu fliehen euch „Muth gibt, selbst am Rande des Grabes noch „Elende zu verachten, die das Schwert aufneh- „men, um sich einen König zu erkämpfen.„

„Nur ein schwacher Feldherr könte unsere „Gesinnungen verkennen, riefen alle; wir stehen „hier, und sie mögen kommen.„

Der Muth fast Zuversicht, wo er mit der Thä-

tigkeit des Unwillens ſeine verborgenen Hülfsquellen auffordert. Terglud hofte ſogar in dieſem lezten Sturm, der Nazion den überzeugenden Beweis von der Wohltätigkeit ſeiner Vorſchläge, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sittenveränderung, von dem Daſeyn verborgener Uibel zu geben. „Ich bin zufrieden, daſs es ſo „iſt, rief er aus. Die Zeiten des Enthuſiasmus „laſſen uns eine Nazion nicht erkennen; aber „die Spaltungen des einzelnen Eigennuzes ſich-„ten das Schlimme vom Guten, und lehren „uns, überſehen wer unſer Vertrauen verdient.„ Aber plözlich überraſchte ihn die Nachricht, die er ſo wenig voraus ſah. Doula war abgeſchikt worden, Ilwend zum Gericht nach Irat zu bringen. In der Nacht, ehe Doula es gewahrte, hatte Hamor ihn erreicht. Der König war befreit. Doula beſchämt, den falſchen Schein eines Verräters vor Terglud zu tragen, war zu Oglar geflohen.

Oglar, der im Stillen die Unruhen überſah, der, wenn auch Terglud und Tibar einen Freiſtaat zu gründen verſtanden, doch als ein Zweiſ-

ler ieder patriotischen Tugend nach ihrem Tode das gewönliche Schiksal aller Republiken erwartete, der aus den nahenden Einfällen der Oionen, Goudas und Raiamats (lauter Springfedern Elkannars, den er hasste) Fortdauer des Krieges, und nach einer unglüklichen Schlacht Verzweiflung und Sklaverei ohne Milderung fürchtete, entschloss sich, weder als Held noch als Patriot, sondern als kluger Mann, der fremde Uibel um sein selbst willen abzuwenden sucht, aus seinen Freunden eine Partei zu machen, und den König auf Bedingungen zu nehmen. Ehe Hamor noch Elkannar erreichte, war er in einen Hinterhalt Oglars gefallen. Er rettete sich. Der König blieb Oglars Beute.

Hamor kam zu Elkannar. Ihr Glaube war, Terglud habe ihn entrissen. Im wütigen Entschlus der Verzweiflung wolten sie iezt das geschrekte Volk durch Fantome empören, und mitten im Aufruhr den Tod iedes bessern, mächtigern Mannes zum Hauptziel machen.

So stand es. Tergluds Befehle waren eilig;

aber ſeine getreuen waren entfernt: Gerade dieſe Gegend, das verdorbene Volk einer Hauptſtadt war ſeiner Sache am wenigſten günſtig; vierzig tauſend des niedrigſten Volkes waren in Irat unter Waffen; wer an Terglud ſich rächen wolte, und die Vernichtung der Freiheit zur Sache ſeiner beleidigten Selbſtheit machte, war ihr Genoſſe.

Um ieden Widerſtand im Keime zu entkräften, ſolte Brand, Mord, Grauſamkeit die Szenen der Verwüſtung aufs äuſserſte treiben, um ſelbſt den Muth unter Schreknißen, denen niemand ſich entzieht, um den Augenblik des Entſchluſſes zu bringen.

Einen Vorhang über die Gräuel dieſer Nacht. — Ein Staat in Flammen, Tauſende, die ſich mezeln, der einzelne gute Mann, verlaſſen in ſeinem Bett, vom Dolch eines Böſewichts überraſcht, und der Mann des Vaterlands zwiſchen Mordbrennern, wo er langſam unterm glühenden Schutt ſeiner Straſse zu Tode blutet.

Terglud und Tibar unter Dampf und Funken

an der Spize der Altaharys eilten zwischen lodernden Häusern über die Leichname ihrer Freunde hin. Freiheit und Vaterland war der Ruf, ieden bessern Mann zu ihnen zu leiten. Terglud mit hohlen, wildflammenden Augen, still wie die Verzweiflung auf dem Grabe eines Mörders, schritt vor ihnen her. Kek, wie der Mann, der kein Leben zu verlieren hat, machte sein Geist, unter Tausende verbreitet, seine Gefärten zum Tode so entschieden wie zum Kampfe. Die schwermütige Uiberzeugung eines nahen Endes lag auf Tibars Gesicht. Im Auge die stille Thräne eines zerrissenen Herzens beim Untergang seines Vaterlandes. Lang hielt er Terglud zurük, der im Grimme seines Muths ohne Schonung handeln wolte. Mit vorgeworfenen Lanzen, zum Angrif bereitet, trieben sie die fliehende Menge vor sich her, erduldeten sie den Steinregen, die Pfeile, die man gegen sie richtete, ohne einen Wurfspiess zu brauchen.

Tibar bat, flehte, zeigte seine ofne Brust — „Mordet mich, aber bleibt frei!„ — keine Erhörung. Der Geist verdorbener Rathgeber flamte sie

an. Bitten schien Feigheit. Das Gefül der Gröſse war von ihnen gewichen. Konten ſie denken, daſs ein Mann ſein Vaterland höher ſchäze, denn ſein Leben? Die Straſse wurde enger, die Menge vermehrte ſich, die ſtürzenden Häuſer verſchloſſen den Ausgang. Was blieb? Dieſe edlen Beſchüzer entweder dem Schwert eines unwürdigen Volkes geopfert, oder über ihre Körper ſich einen Weg bahnen.

Tib. „Fremde gegen meine Mitbürger zu „füren! Hab ich das verdient? Wehe mir und „wehe ihnen! ſie konten einen Eid brechen, den „ſie ſo heilig ſchwuren. Bruder, ich ſagte dirs „zum voraus, es wäre zu früh das Gute, das du „für ſie wolteſt.„

Tergl. „Das Elend wird ſie lehren.„

Tib. „Wer wird nun für ein Volk noch et„was wagen, wenn er ſieht, daſs der beſte Schein „nur die Schminke eines erhizten Augenbliks „war. O dieſe Nacht, ſie bringt mir den Tod „den ich wünſche; aber auf Iahrhunderte hin

„ auch das abſchrekende Beiſpiel, nicht in meine „ Fusſtapfen zu treten. Leb wohl, Terglud, lebt „ wohl alle, lebt wohl; in dieſer Welt ſehen „ wir uns nicht wieder. Und nun über Leichen „ und Verderben! — o Gott! „ —

Tergl. „ Ernſt? — Marſch! Marſch ohne „ Schonung!"

Die Trompete blies zum Angrif. Der Schlachtruf der Schilde ertönte. Raſch bahnte das Fusvolk der Altaharys ſich ſeinen Weg. Ihre Reiter brachen von der Nebengaſſe in die Seite der Gegner. Der verachtete Bitter wird iezt ein reiſſender Löwe. Die feige Menge weicht. Elkannar mit ſeinen Reitern erſcheint. Tibar erſah ihn.

„ Du noch vor meinen Augen? ruft er aus. „ Mir nach! Sein Tod rettet unſer Vaterland! „

Wütend aus Haſs, alles vergeſſend ſpornt er ſein Pferd. Er eilt, er ſchreit im Uibermas ſeines Grims; er iſt ihm nahe. — Elkannar verbirgt ſich. —

Er ſtürzt ſich in die Reihen, die ihn umgeben; nur Dya iſt bei ihm; es fält, wen ſie erreichen. Ein einzelner Mann folgt ihnen. Tibar ſieht ihn neben ſich. —

„Mein Warner?„ —

Er ſchüttelt warnend ſein Haupt.

„Nicht zu raſch!„ —

Von ferne fliegt ein Wurfſpeil, er ſtekt unter Tibars Achſel. Ein zweiter trift ſein Pferd, es bäumt ſich, wirft ſich nieder, ſpringt auf, und ſtürzt zurük. Tibar liegt. Blut ſtrömt aus ſeinem Mund. „Gott!„ ruft der Unbekante. Er und Dya reiſſen ihn hervor. „Tibar iſt todt!„ ſchalt mit bebender Stimme durch die Reihen des Volks. „Wehe uns!„ Sein Fall wirkt, wie die That eines Mörders, Entſezen und Flucht. Es wird ſtille, die Waffen ſinken, die Reue macht muthlos, alles entflieht. Seine Reiter eilen, kommen, ſehen den Rüken des Feindes, ſehen ihn ſterbend. Keichend liegt er vor ihnen. Raſender Unwille

bemächtigt ſich aller. „Nach! Nach!„ Sie fliegen den Feind zu erreichen. Terglud wütet ohne Verſchonen. — „Sein Blut, zur Rache über ihre „Häupter!„ Feinde und Verfolger ſind immer ferner. Stiller, immer ſtiller wirds umher. Dya und Tibar ſind mit wenigen allein. Weithin hört man das Toben der Schlacht, hinter ihnen leuchtet in einſamer Nacht die verlaſſene Flamme.

Tibar. „Noch einmal richte mich auf!„

Er ſieht um ſich her. — „Hier alſo„ —

Dya. „Du ſprichſt noch.„

Tib. „Sie fliehen. O daſs ſie zurükkehrten! „mein Tod könte ſie belehren. Zieh den Pfeil „aus der Wunde.„

Dya. „Du ſtirbſt.„

Tib. „Das will ich. Dieſe Hand meinem „Vater. Sag' ihm, ich ſtarb ſeiner werth.„

Dya. „O Gott!„

Tib. „Leb wohl — und ſtirb wie ich.„

Dya. „O Tibar!„

Er ſah den Pfeil, der aus ſeiner Wunde gezogen wurde. — „Unglükliches Vaterland — leb „wohl — dort mein Grab — wo freie — „

Sein Auge brach. Er machte eine Bewegung ſich auszuſtreken, ſeufzte noch einmal und — ſtarb.

Dya, in der Stille des Schmerzens, hebt ihn auf. Wenige ſind um ihn. Ihre Lanzen werden ſeine Bahre. So erreichten ſie Terglud, auf der Spize eines Hügels, wo er im Widerſchein des entfernten Brandes die ſchrekliche Ruhe eines vorübergehenden Sieges genieſt. Er reitet bis in die Mitte des Viereks.

„Das iſt Tibar„ — ſpricht er — „legt ihn „aufs Gras; ich muſs ia auch ruhen.„ —

Neben ihn ſezt er ſich nieder, richtet an ſeinem Harniſch, was der Fall verſchob, legt ſeine Hände zurecht über Schild und Schwert. „Gott! „wie oft haben euch dieſe Hände gefürt.„ Rings umher ſteht die Schar der Krieger. Denk dich in ihre Mitte, und frag, was du fülſt. —

So brach nach kurzer Stille der Morgen an. In flammendem Roth feiert er den Tod ſeines Freundes. Terglud, der ſeines Bruders Anblik weithin ſich entzogen hatte, komt zurük. Er überſieht die Feinde am Fuſse des Hügels. Sein rollendes Aug zeigt Kampf.

„Beiammert ihn, wenn meine Leiche neben „der ſeinigen ruht. Ich faſſe ſeine Hand; ſein „Geiſt ſchwebt über mir. Der lezte von uns baue „ſein Denkmal; und rettet ſich keiner, ſo ſey „ſein beſtes Andenken, daſs nicht einer ihn über„leben wolte. — Dort ſind die Feinde, dort iſt „Rache. — Marſch!„

Dya ſpringt auf. Er reiſt die blutende Binde von der Leiche. Er ruft ſeine Freunde. „Hebt ihn

„ empor auf eure Schilde! Diese Binde auf meiner „ Lanze ist die Fahne, die uns fürt. Der Feind „ muss weichen, dieser Anblik macht ihn zittern. „

Sein Wort wird Wahrheit.

Den Gefalnen an der Spize naht langsam wie im feierlichen Leichenzuge beim Schall des Todenmarsches sich die Schar dem Feinde. Kein Schwert ist nötig; die Glieder öfnen sich, tiefschauernd, still, als ob Verbrecherangst in ihre Mitte träte. Leisiammernd schwebte die Klage überall. Ehrwürdig, hehr und heilig scheint die Leiche. Sein Tod ein Unglük, das nur Tränen büssen, und friedlich, wie in seiner Stadt ein König, zieht sie hin. „ Dies ist die Binde, dies ist der „ Harnisch, in denen er bei Iallapat den Sieg er„ fochte, „ ruft ein alter Krieger, und wirft sich hin. „ Verflucht mein Schwert! Ich ward betro„ gen. „ Dya hebt ihn auf. Das Volk stürzt nieder, im Ausdruke seines Iammers. Wehe des Anbliks! — Tod — Fluch dem Verbrecher, der ihn tödtete!

„ Iezt oder nie „ — ruft eine Stimme in Tergluds Ohr.

Tergl. „ Was ? „

St. „ Ein Wort der Güte; ihre Herzen ſind „ weich. „

Tergl. „ Güte ? — Ich verachte ſie. „

St. „ Ein Wort. „

Tergl. „ Sie konten abtrünnig werden! — „ Ich verachte ſie. „

St. „ Du haſt dein Urtheil geſprochen. „

Der Unbekante. — Ein Blik zeigte ihn Dya. „ Es iſt Tibars Warner? „

Tergl. „ Ruf ihn ! „

Dya. „ Er iſt weg. „

Tergl. „Wenn es die Stimme meiner Ahnen „wäre? „

„Ein Wort — ia! — nein!„ Der Stolz verflofsner Tage kam zurük. Er kämpfte, schwankte, wolte sprechen. „Freiheit anbieten? — Frei- „heit mufs begehrt werden — und ich? Ich zu den „Füfsen eines wahnwizigen Volkes, das seine „Rechte widerruft und bei einer Leiche weint?„ —

Finfter und in sich gehült zog er vorüber, der gefürchtete Genius des Gerichts. Niemand wagte ihn anzutaften. Das Drehen seines Auges vernichtete, was Reue um Tibar begonnen hatte. Sicher erreichte er ienseits das Ufer des Gheri. Aber seine Rükkehr schrekte. Der Aufruhr erwachte aufs neue. Elkannar, der zur Flucht unter den äufserften Reihen sich schon verloren hatte, zeigte sich wieder.

„Dort schwebt er, der Engel der Rache, hiefs „es. Kent seine eiserne Seele eine Zähre des „Mitleids? Die Unversönlichkeit eines beleidig- „ten Herzens macht ihn zum Richter. Seine Ge-

„ rechtigkeit iſt Verwüſtung, und ſein gelindeſtes
„ Urtheil — Tod.„

Wer widerſprechen, wer auf die Edelmuth ſeines Karakters ſich berufen wolte, für den hatten Elkannars zerſtreute Diener Dolche. Zwiſchen Schreken der Tugend und des Laſters getheilt, folgte die muthloſe Menge dem Rath des Verderbens, und wehe dem Volk, das im Augenblik der lezten Entſcheidung der Schein unerbitlicher Tugend von der Reue zur Verzweiflung fürt.

O Menſch, denke! denke, was dich groſs macht, iſt oft das Unglük eines Volks. Wenn ein Augenblik verabſäumter Nachſicht im Helden oft den Wohltäter der Menſchheit vernichtet, wenn eine Minute des Trozes, ohne den du nicht wärſt, was du biſt, auf dich ſelbſt in der Vernichtung aller Früchte deiner Arbeit zurükkehrt, wenn überall, wo du hinſiehſt, Handlungen in ihren eigenen Quellen ſich dem Untergang nähern; ſo ſteig herab von deinem Throne, und bitte Gott, daſs er mitleidiger einſt gegen dich, als du ſelbſt,

den Werth deiner Thaten dir aufbewahre, wenn auch ihre Folgen verworfen sind.

Und ihr! o Völker, die ihr den Mann in seinen Tugenden bei den wichtigsten Augenbliken so oft zum Ball seiner Empfindungen, Launen oder Eigenheiten werden seht, lernt, wie unsicher man ist, wo, vom Enthusiasmus berauscht, man dem Manne, und nicht der Sache vertraute. Wie traurig das Urtheil über Einzelne trügt, wo der Geist der Gesinnungen nicht auf allgemeine Wahrheit der Erkentnis sich gründet.

Oglar schikte an beide Theile, verlangte Unterwerfung im Namen des Königs. Elkannár, um den Schein nicht zu beleidigen, sagte ia. Terglud, ohne die Ehre seiner bekanten Grundsäze zu verlezen, konte keinen Weg zurüknehmen. Er, der durch die Strenge seiner Sitten die Sache der Freiheit zugleich zur Sache der Tugend gemacht hatte, behagte nur wenigen. Unter Oglar versprach man sich ein sanftes und seliges Leben der Freude, Aufmunterung für iedes Vergnügen; selbst die Besorgnisse gegen den König verschwan-

den, ſobald man ihn unter ſeiner Hand erblikte. Elkannar konte ihn zweideutig machen. Ihn muste er aufopfern. Dieſer Schritt ward als ein offenes Geſtändnis des Königs angeſehen, daſs er nun nichts mehr gegen das Land zur Abſicht habe. Alle Schuld fiel auf Elkannar. Die Gutherzigkeit des Königs ward die allgemeine Sprache des Volks, das die Fortdauer ſeiner Beluſtigungen höher, als die denkenden Freuden der Freiheit ſchäzte, dem die Pracht eines Hoffeſtes doch etwas anders, als die kahle Frugalität, und das einfache Betragen ſeiner erſten Republikaner ſchien. O Terglud, wie wenig kanteſt du deine Menſchen! Der verfeinerte Genus patriotiſcher Freuden, der Triumpf eines edlen Geiſtes in den Gütern der Freiheit, die Befriedigung, die aus der Würde des Herzens abſtamt, waren zu fein für ihre rohe Empfindung.

Fünf tauſend Altaharys, die von ihrem Vaterlande unter einem treuloſen abtrünnigen Volke entfernt, mit dem Schwert in der Hand ihren Rükweg, und ihren Unterhalt ſuchen, oder ſich erge-

ben muſten, und zwei tauſend, die in dieſer Nacht ſich um ihn geſammelt hatten, waren ſein ganzes Heer.

Er ſah, daſs er hier nichts zu hoffen hatte. — „Zu klein für eine groſse Seele, zu groſs um „nichts zu wagen, wo ſind die einmalhundert tau„ſend, die ſich einſt auf meinen Wink zum Dienſt „der Freiheit fertig nanten? Macht ihre Beſchä„mung zu eurem Stolz, Urkuda zeigt uns Ver„ſtärkung. Bis dorthin — Gott mit uns. Vielleicht „bringt unſer Muth noch einſt die Freiheit zurük.„

Alle waren willig. Der Weg ward beſtimt. Nach drei Tagen Ruhe verlies im Angeſichte ſeiner Feinde mit ſtolzem Muthe das Heer ſeine Stätte.

Sechs Tage waren geendet. Siegend, ſobald es zum Kampfe ſich zeigte, im Marſch genekt, beunruhigt, ermüdet, durch Nachtwachen erſchöpft, von Mangel bedroht. Ringsumher ſahen ſie auf ein verödetes Land, rauchende Dörfer, vernichtete Ernten, eine Wüſte ohne Menſchen.

Fern ſchwebte ihr Verfolger, ein lichtſcheuer Haufe, der ſein Vaterland verheerte, um die Tapferkeit, die er fürchtete, durch Noth zu bezwingen. Einzeln mehrte ſich mit ieder Nacht die Schar der Redlichen, die auf Tergluds Ruf unterm Schwert ihrer Verfolger zu ſeinen Fahnen entkamen. Ihre Erzälungen verbreiteten den Gräuel des Entſezens ins Heer. Eine änliche Nacht, wie die in Irat, hatte die Grauſamkeit unnatürlicher Böſewichter beinahe in iedem Fleken und iedem Dorfe veranſtaltet. Von Tauſenden, die zu Tergluds Dienſt ſich wafneten, waren die meiſten einzeln, unverwahrt, und unverſehn überfallen, geplündert, gemordet worden.

Der König hatte im Triumpf ſeine Reſidenz wieder bezogen. Elkannar war in Verhaft, und ſeine Geſchöpfe närten den Aufruhr. Oglar war iezt Ilwends Vertrauter. Alle neuen Ordnungen waren vernichtet, die alten Ketten erneuert. Den König hatte man mit Demuth erſucht, Geſeze zu geben, über die man ſich nicht vereinigen konte.

Oglars Ausruf hatte die Verfolgung gemin-

dert. Aber die Schreknisse des Argwohns und der Furcht, iene ungewissen Erwartungen neuer Gräslichkeiten hatten den Geist des Volkes zerrüttet. Es litt wie ein Kranker an seinen eignen Erfindungen.

Seine Ruhe war dahin.

Terglud hörte alles, wie man einen Traum aus andern Welten hört.

„Sie konten ihre Freiheit von sich stossen. Sie „sind zu allem fähig:„ war seine ganze Antwort. Das Heer theilte den Geist seiner Gesinnungen. Es haste die, für die es einst kämpfte, und stand mit der Verbitterung des gekränkten Stolzes gegen die untergeordneten Anfälle eines verachteten Volkes. Es war, als ob Kriegszucht, Tapferkeit und Bildung sie verlassen hätte. Sie griffen an wie Barbaren, mit wildem Geschrei und unübersehbaren Haufen. Sie wurden geschlagen wie Elende, die der geschüttelte Speer eines Mannes schrekt, und denen selbst durch ihre Menge die Flucht zum Tode wird. Sie ermüdeten ihre Geg-

ner; aber wahrlich, ſie machten ſie auf ihre Siege nicht ſtolz. Terglud war auf Eringpats Zureden nun entſchloſſen, ein Land ſeinem eigenen Schikſale zu überlaſſen, für das die edle Sache der Freiheit zu erhaben war.

„Soll man ſie ihnen aufdringen? ſagte Eringpat, ſo werden ſie eine Verfaſſung, aber nicht „den Geiſt derſelben haben; ſo iſt der Sklave der „Freiheit ſchlimmer noch, als der Sklave des „Despotismus. Sie iſt eine Gabe, die man verdienen muſs. Laſs ſie im Wuſt ihres königlichen „Gewaltträgers ſich müde ziehen, bis des eiſernen Ioches blutige Wunden ſie zur Verzweiflung bringen. Dann mögen ſie im Gräuel einer „zweiten Empörung lernen, welch ein trauriger „Unterſchied es iſt, an der Hand eines wohltätigen Freundes auf vorgebahnten Wegen zur „Freiheit zurükgefürt werden, oder irrend in ſeiner eigenen Verderbnis von Elend zu Elend ihr „nacheilen, die durch Tugenden, aber nicht „durch Verbrechen geſucht ſeyn will. Iſnore und „Urkuda ſind die einzigen Provinzen, für die man „noch etwas wagen muſs. Zwiſchen ihren Fel-

„ ſen ſtehen noch Männer, die der unverdorbe-„ ne Gebrauch ihres Lebens beſſerer Empfindun-„ gen fähig macht. Dort ſuche Freiheit zu grün-„ den; von dort aus mag ſie einſt ſich weiter ver-„ breiten; dorthin ziehe alle, denen dies Land „ nicht genügt, denen ein König mishagt, der „ über den Laſtern ihrer Mitbürger ſeinen Thron „ von Thorheit beſtieg. Und fehlts euch an Plaz, „ ſo liegen im Meere noch Inſeln, die ihr bewoh-„ nen könt. Eilt, ehe die Uibermacht euch zertritt. „ Eilt! Eilt!„

„ Eilt, ſprach Terglud, daſs wir dieſem Lan-„ de der Anſtekung entrinnen. Uibers Meer auf „ die Inſeln, daſs ſelbſt die Luft uns nicht mehr „ erreicht!„

Das Heer war durch den Zulauf einzelner Flüchtlinge bis über zwölf tauſend angewachſen. Es nahte ſich nun einem Boden von ungleich hö-herm Gebirge. Sein Marſch forderte Vorſicht. Die Lebensmittel nahmen ab. Die Gegend war er-ſchöpft. Urkudas Grenzen waren erſt in ſechs Ta-gen zu erreichen. Nichts hörten ſie von der Rük-

kehr ihrer Hülfsvölker. Alle Wege waren bewacht. Ihr Zuſtand war Verzweiflung für minder Entſchloſſene, für ſie ernſtes Bewuſtſeyn einer ſteten Gefahr. Schon ſahen ſie die Höhen von Feinden beſezt. Die Berge waren Wald, das Thal hatte nur einen Ausgang, zwei ſchmale Wege neben einem reiſsenden Fluſs.

„Hier iſt nur ein Mittel, „ ſprach Dya, der die Gegend erkundete: „ Bäume ſind da, macht euch „ Flöſse. Dort, wo der Berg am Fluſs ſich an„ ſchlieſt, wo der Feind euch durch ſeine Steine „ vernichten könte, dort muſs man ihn durch Ui„ berraſchung vertreiben, und ſo lange ſich hal„ ten, bis ihr vorüber ſeyd. „

Tergl. „ Wer wird dem ſo gewiſſen Unter„ gange ſich widmen? „

Dya. „ Wenn kein beſſerer vorhanden iſt — „ Ich. „

Tergl. „ Du allein? „

Dya. „ O ich finde Gefärten.„

Tergl. „Soll ich noch einen Bruder verlieren?„

Dya. „ Tausende, wenns das Beste fordert. „ Wir finden uns wieder, wo der iezige Verlust „ nur vorübergegangene Trennung seyn wird. „ —

Sie schlossen sich fest in ihre Arme. Ein edles Paar. Thränen finden keinen Raum, wo Tod für eine grosse Sache sich zum Stolz der Seele weiht. Thränen bedeuten Leiden. Der Mann, der sich selbst aufopfert, leidet nicht. Aber voll ist das Herz. Und die Natur spant sich durch Kräfte, die den Schmerz nicht zur Empfindung kommen lassen.

Dya. — „ Abschied für iezt, wie hernach. „ Der Augenblik möcht' uns übereilen. „

„Leb wohl, dort ist seine Leiche. Ich folge. „ Sterbe ich für die nämliche Sache, so last uns „ auf dankbarem Boden begraben werden. Ein „ Grab, ein Denkmal vereinige uns beide. In dem „ Gedanken ist etwas, das den Tod allein schon

„ zur Wolluſt macht. Meine Ausſichten ſind er-
„ reicht. Ich falle, wie ich zu leben wünſchte,
„ nicht wie der gewönliche Menſch, ſondern durch
„ ein Loos, das nur wenige trift. — Nun meine
„ Gefärten! „ —

Er trat unter das Heer.

„ Meine Freunde, ſprach er: zum Kampfe
„ eines gewiſſen Todes fordere ich ſechs hundert.
„ Wer mir zutraut, daſs ich mit Ehre zu wälen
„ weiſs, wer die Rettung ſeiner Freunde höher,
„ denn Leben achtet, der trete vor. „

„ Wir alle ſinds, „ rief mit einer Stimme das Heer.

Dya. „ Wohl! aber nicht alle ſollen. „

Alle. „ So entſcheide das Loos. „

Es entſchied. Dyas Schaar, von der noch vier hundert übrig waren, und Mioldaas Zöglinge.

Dya. „Heilige diesen Tag, o Vaterland! „Sechs hundert deiner Söhne weihen sich dem „Tode. Zwölf tausend retten sich. O noch ster- „ben wir mit der Hofnung, auf unsern Gräbern „einst Freiheit blühen zu sehen. Komm Mioldaa.„

Der Priester segnete mit feierlichem Gebet sie zum Tode.

Dya. „Ieder thue iezt mit diesem Leben „ab, was seine noch übrigen Geschäfte sind.„

„Stärkt euch durch Speise. Mit Aufgang des „Mondes greifen wir an, und unser nächstes „Mahl ist in iener Welt.„ Es geschah, was er befahl; man afs, man schmükte sich.

Die übrigen eilten ihre Flöfse zu richten.

Die Nacht ward erwartet.

Dya versammelte seine Freunde, um Abschied von ihnen zu nehmen.

„Ich ſehe meinen Vater nicht wieder, aber „ich weiſs ich gehe den Weg, dem er mich eig- „nete, ſeit er in iener feierlichen Nacht am Al- „tar der Gottheit mir erſchien, ſeit er in allen „Beſtimmungen meines Schikſals dieſes Ziel „mich erkennen lehrte; ſeit ich weiſs, daſs auf „verſchiedenen Wegen du, Terglud, ich, Tibar, „wir alle demſelben Zwek von derſelben Hand „entgegen gefürt werden — ſeitdem nenne ich „den Tod, ſelbſt bei einer unvollendeten Sache, „wilkommen, weil ich weiſs, daſs er in den „Händen einer unſichtbaren Macht nicht unver- „loren ſeyn kann. Terglud du wirſt deinen — „unſern Vater einſt ſehen — wo der heilige See „ſich um die Erde des Bundes ſchlingt; dort fält „einſt der Schleier, und im ſtillen Geſange der „Freiheit empfängt dich das Bild, deſſen Schein „dich iezt lokt, deſſen Geſtalt du nicht kenſt.„

Tergl. „Eins bliebſt du uns dann ſchuldig, „Dya. Die Erzälung des Landes, in dem du „verborgen warſt.„

Dya. „Sey werth zu ſehen, was in ieder

„Erzälung nur ein Traum wäre. Frage dein Herz „und folge der Weisheit, so wirst auch du einst „ein Land schaffen, das ihm ähnlich ist. Dich „kan nur ein unbekantes Ziel zur Thätigkeit „reizen; mich muste der volle Anblik der Schön- „heit zum Anbeter weihen. Darum gab die Hand „des Verborgenen uns zweierlei Wege. Hier ist „mein Fürer. Er nahm Eringpats Hand. Was er „euch einst sagen wird, kan ich nicht. Folg' „ihm, Terglud. Rath wird dir nie fehlen. Ich „habe gewünscht dort einst zu leben. Die Pflicht „ruft. Für mich ist kein Wunsch mehr übrig. „möchte mein Fall eine Welt belehren: frei sei „der Mann, der den Tod nicht fürchtet, gebun- „den der König, der unter einer Nazion lebt, „wo der unwürdige Beruf eines erbettelten Le- „bens nicht den Troz eines freien Todes über- „wiegt. Keiner ist so arm, dass ihm nicht ein „Dolch bleiben solte; und wer entschlossen ist, „ihn, wenn alles fehlt, in sein eignes Herz zu „stossen, für den ist kein Tiran zu mächtig.„

„Du weinst, Altai?„

Alt. „Soll ich mit troknem Auge an eurem „Grabe ſtehen?„

Dya. „Altai, geh auf die Geſchichte unſe- „res Lebens zurük. Von der Kindheit bis zur „iezigen Stunde vergleiche all den Wechſel, alle „Hofnungen, alle Ereigniſſe, die uns trafen— „wie glüklich, wie höchſt glüklich wir waren in „der Beſtimmung unſerer Schikſale; und wenn „dir noch eine Thräne bleibt — nun ſo weine ſie „über den Fall eines Bruders, dem ein edles „Ende zum Lohn eines guten Lebens wird. „Leb wohl, ſey minder weich, ſey Mann, und „hilf Terglud vollenden. Im Schos eines Volkes, „das ihr euch ſelbſt bildet, erwarte euch der „höchſte Friede des menſchlichen Herzens. Lebt „wohl.„

So nahm er von iedem ſeiner Freunde Abſchied. So erwartete er mit der ſtolzen Ruhe eines groſsen Bewuſtſeyns die Stunde. Die Nacht kam. Hell und hehr ſtand am Sternenhimmel das Licht. Er muſterte ſeine Haufen. Rings umher ſtand das Heer, um von dem groſsen Bilde

einer dem Tode ſich weihenden Schaar auch nicht den lezten Anblik zu verlieren. Man klagte nicht, wo ieder des Aenlichen fähig war. Aber tief im Herzen fülte man mit brennender Unruhe die Pflicht, den Werth ihres Todes durch eine Folge groſser Thaten zum unvergeslichen Denkmal der Geſchichte zu machen.

Stille, ſtille wars nach ihrem Abmarſch. Man betrachtete den Ort, wo ſie geſtanden hatten, und nur beim Anblik ſeiner Leere ſchlich ſich ein augenbliklicher Gedanke der Trennung ins Herz.

Zu Schiff, rief Terglud. Hinweg war alles. Oede, wo eben iezt noch Tauſende ſich befanden. — Einſt geht der Wanderer über dieſen Flek. Wenn er die Geſchichte weis, wenn er zurükdenkt auf die, die hier waren, o wie wird dieſe Stelle dem Andenken ſeiner Seele heilig ſeyn! Das Gefül vergangener Thaten iſt die ſchönſte Krone der Menſchheit. Die Natur erſcheint nie ſo ſchön als in ſeinem Gefolge.

Dya grif an und ſiegte bis zum Morgen. Der Tag war ſein Verräter; er ward überwältigt und fiel.

Seine Gegner ermüdet und muthlos verlieſſen ein ödes Gebirge voll Leichen, ſahen die gerettet, die ſie zu fahen glaubten, fülten am Widerſtand dieſer ſechs hundert, was ſie von allen zu erwarten hätten. Man fürchtete ihre Verzweiflung. Terglud zog nun ruhig wie in einem friedlichen Lande den Gebirgen von Urkuda zu. Er ſchikte Altai zurük, um die Leichname ihrer Freunde zu beſorgen.

Altai betrat den Kampfplaz. Er erkante die Geſchichte der Nacht an der Lage der Todten. Keiner war beim Angrif gefallen. Man ſah wie die Feinde geflohen waren; man ſah die Spuren ihrer erneuerten Fälle. Dya hatte im Vierek gekämpft, vorwärts, wie ieder geſtanden, lag ieder auf ſeinem Antliz. — Die meiſten von Pfeilen, wenige vom Schwerte getödtet. Um ſie her lagen Haufen von Feinden. Niemand hatte gewagt ſie zu plündern. Dya lag auf ſeinem Schild in

der Mitte. Spät, sahe man, hatte ein Pfeil ihn getroffen. Neben ihm lag einzig noch *athmend* der Iüngling, den niemand kante. Man erhob, man eröfnete seinen Helm.—„Laſt mich,„ lispelte er bittend. — Altai sah ihm ins Gesicht, bleich und doch noch schön — Wer! —

D. I. „Sch„ — Alle Umstehenden entfernten sich.

Alt. „Als Mann und auf dem Schlachtfeld?„

D. I. „Ich hörte von Dyas Rükkehr. — Ihn „sehen, ihm folgen war mein Wunsch. Der Held „kan nur Helden schäzen, dacht' ich. Nie wuste „er, wer ich war. Meine Sorgfalt machte mich „ihm theuer. Ein geheimer *Zug* machte, dass „er mich immer suchte. Dreimal rettete ich „ihn.„ —

Alt. „Und hier?„—

D. I. „Hier? — Er fiel — mich traf lange kein „Pfeil — endlich dieser Stich.„

Alt. „Du kanſt leben.„ —

D. I. „Wenn ich wolte.„ —

Er ſah auf ihr Geſicht. Immer bleicher. Sie riſs daſs Band ihrer Wunde, neigte ſich auf Dya, — ſank — und ſtarb.

Alt. „Hin! — Ruhe ſanft. So ſtirbt ein „Weib! Männer! Männer! was iſt euer Vor„zug?„ —

Terg. (Iermas Bruder) „Für ein Vaterland „zu ſterben, wie ſie für einen Geliebten.„

Alt. „Und wen werd' ich finden, der auch „mich bis zum Tode begleitet? O ihr Männer von „Eiſen! ſtolz könt ihr uns machen, aber glüklich „nur ſie.„

Tergl. Ierm. „Und welches von beiden das „Beſſere?„ —

Alt. „Eine Frage, um die dein Harniſch

„dich betrügt, aber die dein Herz einſt beantwortet. O es hat mich überraſcht. Ich ſah Tauſende fallen. Ihr Andenken iſt mir ehrenwerth; aber mit innigem Herzen fülen kont' ich nur dieſes. Zur Ruhe mit allen den Leichen! Was dich, Todte, anbetrift, ſo ſey dein Begräbnis meine Sorge, und das Denkmal meines Bruders wäre nicht halb ſo heilig, wenn du es nicht theilteſt. — Begrabt die Todten. Ein Grab? Nein! Der Boden, wo ſie fielen, iſt ein heilig Land. Fürt Erde darauf. Baut einen Hügel, rief Terglud Ierma, und Strauchwerk umher, auf ſeiner Höhe die älteſte Eiche. Vier hohe Steine und rings herum den Zirkel hehrer Weihe!„ — Bei ſtillem Geſang wird der Hügel gehäuft. So ruhen ſie nun, der Schiffer blikt hinauf. Er ſieht im weiſsen Geſtein, er ſieht im Irlicht der Nacht noch iezt am Todtenſteine die ſchauernde Kunde der Vorzeit, und betet, ohne die Warheit zu fülen, aus dumpfer Angſt um eine glükliche Fahrt, wo er mit hellerm Sinn um glüklichere Zeiten für ein bedrängtes Vaterland beten ſolte.

Aber die Menſchen denken nicht; ſie wiſſen nie, was ſie brauchen.

Terglud erwartete Altais Rükkehr. Er ſah ihn kommen; ſein finſterer ernſter Zug mit geſenkten Lanzen, mit traurenden Fahnen, der Ton des Grabes im Hörnerklang war genug.

Tergl. „Alles todt?„ —

Alt. „Alles.„

Terglud trat an Dyas Leiche. Er zog die Deke hinweg. Er betrachtete ihn lange, ſchweigend, ohne Thräne. — „Es iſt viel für ein un„dankbares Vaterland!„ ſprach er endlich. —

„Und wer iſt dieſe Leiche?„

Alt. „Meatoa. Er erzälte ihr Ende.„

Terglud verbarg ſein Geſicht. — „Dya!„ rief er, „welch ein Mann muſteſt du ſeyn, Dya! „wenn ſolch ein Weſen für dich ſtarb. Hinweg

„mit dieſem Anblik! er könte mich mit dem „Leben entzweien.„

Urkudas Grenzen waren erreicht. Ein Bach trente ſie noch. Ienſeits erblikten ſie ſchon Ierma's Lager. Er eilte herab.

„Seh' ich euch endlich! Ich wolt' euch ent„gegen —— Ich hörte vom Glük des Königs, „von euch kein Wort. Aber wie? — wo iſt Dya, „Tibar?„ —

Terglud fürte ihn zu ſeiner Brüder Leichen: er zog die Deke ab. Starr ſtand er vor ihnen, mit gefalteten Händen, auch nicht ein Wort zur Sprache.

Ierma ſah auf ſie, ſah auf ihn — Beide — „Und er iſt König?„ —

Terglud zog die Deke über ſie. „Laſs ſie „ruhen — für ſie iſt ers nicht.„

Ierm. „Und für uns!„

Tergl. „Sind wir unſterblich?„ —

Alles ſchwarz, kein Harniſch blank, kein Auge heiter, rükten ſie in Iermas Lager ein, empfangen wie ſie kamen, mit dem ernſten Ausdruk einer traurigen Zuſammenkunft.

Ierma. „O ich war ſo zufrieden. Ich hab'
„ein Heer von Männern, wie Gott ſie nur ſei-
„nen Lieblingen gibt — und iezt — o meine
„Freunde, ſprach er zu den Seinigen, fünf Sie-
„bentheile eures Volkes ſind Schurken geworden.
„Ein Elender hat durch die Lokungen ihrer ei-
„genen Laſter ſie wieder gekörnt. Die edelſten
„ſind gefallen. Dieſe wenige ſind gerettet, ſu-
„chen vertrieben und vaterlos in eurer Edelmuth
„ihre lezte Stüze.„

Mit der rührenden Fülle eines glühenden Herzens ſchilderte er nun die Geſchichte ihres Rükzugs, ihres Elends, ihrer Kämpfe, die ihm Terglud beſchrieben, zeigte ihnen die Leichen ihrer

ehemaligen Feldherren, zeigte ihnen die Wunden, an denen ſie ſtarben. — „Hier, hier, das „that euer Volk, und dort ſchwelgt in königli„cher Luſt ein Böſewicht neben den Ruinen ſei„ner Stadt: und köntet ihr ihn ſehen, wie er „mit ſeinen Henkern über die Gräber taumelt, „in die die Torheit ſeines Volks den verworfe„nen Gebrauch ewiger Rechte mit den Leichen „ſeiner Redlichen ſtürzte, wo Tibar fiel, wo „Dya den Tod ſuchen muſte!„

Thränen funkelten in iedem Auge, Thränen des Grimms und des Abſcheues.

Stiller Harm und Betäubung herſchte im Heer.

Endlich trat einer der Erſten zu Terglud und Eringpat.

„Freunde und Feldherren! was wir bitten, „iſt Troſt und Ehre unſerer Leiden. Wenn die„ſer Boden euch heilig genug dünkt, für Tibar „und Dya zum Grabe zu dienen; wenn ihr uns „für fähig haltet, es vor Entehrung zu ſchüzen,

„und vom Sohne zum Enkel das Land zum Wohn-„plaz der Freiheit, ihre Ruheſtätte zum Tem-„pel derſelben zu machen, ſo überlaſt ſie uns.„

„Es ſey! ſprach Terglud. Wo Tibar einſt „leben wolte, da ruhe er!„

Nie ſah man Menſchen glänzender zur Erde beſtattet, wenn der Glanz einer Leiche in der Theilnehmung eines Volkes, in thränenden Augen, und öffentlichem Iammer beſteht.

Laſt den Pomp eines Königs vorüber gehen, wo der Haſs ſich in den Flittern des Iammers kleidet. Wenn zwei Menſchen, deren Väter man nicht kent, zwei Fremdlingen ohne Kinder, ohne Verwandte, aus freier Achtung iede Stadt, die ihre Leiche berürt, mit allen Einwohnern entgegen eilt; wenn man wetteifert in der Ehre, die man ihnen erzeigt — wer ſpricht denn nicht: „Heil ih-„nen, denn ſie ſtarben, ehe das Leben ſein ei-„genes Werk in ihnen vernichtete. Glüklich iſt „der Mann, dem mit dem Ende das Zeugnis ſei-

„ ner Tugenden folgt; den der Tod zur Ehre „ ſeiner Thaten über ieden Zufal erhebt! „ —

Zur heiligen Stunde wurden Dyas und Tibars Leichname am Hügel des Bundes zur Erde gebracht. Das Heer begleitete ſie und ein zahlloſes Volk.

„Es iſt billig, ſprach Terglud, auch weiblicher „ Tugend ein Denkmal zu geben. Auch Meatoa „ ruhe hier. „

„Wohl billig, antwortete Ierma; ich habe ſie „ kennen lernen. Indes dort ein Volk von Män„ nern die Sache der Freiheit verließ, und ſtolz „ erworbenen Rechten mit ſchändlicher Feigheit „ entſagte, verdoppelte durch ihren Enthuſiasmus „ ſich hier der Muth unſerer Iünglinge. Kaum war „ ich mit der unglüklichen Nachricht vom Falle der „ Freiheit in Irat zurükgekommen, als ſie mit e i„ n e r Stimme dem Gebrauch ihres Schmukes zum „ Opfer des Vaterlandes entſagten, ſich verſchwu„ren, den Mann, der den Waffen ſich entzöge, der „den Feind fliehe, und den leichteſten Vorwurf ver-

„ ſchulde, als einen ehrloſen, unwürdig ihrer Hand „ und ihres Herzens, auf immer zu verwerfen, und „ wenn Männer mangeln ſolten, mit dem Schwerte „ in der Hand auf den Ruinen eines unglüklichen „ Vaterlandes zu ſiegen oder zu ſterben. „

Tergl. „ Ierma, du haſt mir das Leben wie- „ der werth gemacht. Unüberwindlich iſt nur das „ Volk, wo Schönheit im Bunde der Tugend auf „ edle Thaten den Einklang beider Geſchlechter „ gründet. — Sagt' ichs doch oft: Der ſtille Muth „ ihrer Seelen wird verkent, wenn er in häusli- „ chen Leiden verloren von einem Schauplaz ſich „ entfernt, auf dem der Mann durch ein glükli- „ ches Ungefär ſich alle Verdienſte der Gröſse „ zueignet, deren heimliche Quelle oft nur die „ Begeiſterung iſt, die ihr verborgener Beifall „ erzeugte. „

So umſchlieſt nun ein Grab alles, was Freund- ſchaft, Liebe und groſser Sinn Edles hervorbrin- gen konte. Hoch am Ufer des Gherad liegen alle im Schatten heiliger Bäume, mit denen das Va- terland um die Gruft ſeiner Geliebten den Kranz

der Unsterblichkeit windet. Ein grüner Hügel dekt ihre Asche. Ein weisser Stein, zwischen dessen Rizen der webende Balsamstrauch über einsames Gras heraus dringt, leuchtet verloren beim Abendstral durchs dunkle Gebüsch, wenn der stille Mond im Osten und das verlöschende Licht im Westen sich gattet, um nach Iahrhunderten noch das Denkmal zu zeigen, in dessen grossen Ganzen ein fülender Künstler viel mit wenigem zu sagen wuste.

Noch ist ihr Grab der Sammelplaz der Verborgenen im Volke, die das Andenken vergangener Iahre im Herzen, mit stillen Tränen bei den Kränkungen ihrer Zeit für eine Nachwelt den Samen zu säen trachten, aus dessen Keime einst günstigere Tage, eine neue Freiheit, neue Gesinnungen, das Gefül der Entartung und der Triumpf eines bessern Daseyns hervortreten.

„Und so ruht denn wohl unter einem Denk-
„mal, das die Liebe, der Schmerz und die
„Achtung eines dankbaren Volkes mit vollem
„Herzen euch weihte. Keine unedle That be-

„flekt euer Leben; keine Thräne des Unrechts „folgt euch. Mit euch erwachte zur Gröſse ein „Land; mit euch ſank es in ſeine vorigen Trüm- „mer hinab. Wenn es einſt iammernd bei eurem „Namen den Fall ſeiner Schwäche bereut, ſo „iſt der Blik, mit dem es die kurze Laufbahn „ſeiner Gröſse in euren Tugenden vorüber gehen „ſieht, für euch das edelſte Zeugnis, für uns ein „warnender Schuzgeiſt.„

„So wirkt der groſse Menſch auch über „ſeine Tage hinaus; ſo vollendet er durch ſein „Andenken, was ſeine Gegenwart nicht vol- „brachte; ſo flieſt Wohlthat in unerſchöpfli- „cher Fülle aus ſeinem Daſeyn. Und ſo, meine „Freunde liegt der Wunſch nach Gröſse in der „Nähe der Tugend, die am Grab eines Freun- „des dem Beiſpiel ſich weiht, und von ſeinem „Denkmal zu ihrer eigenen Verewigung ſich „aufſchwingt. Lebt wie beide, und ſterbt wie ſie, „ſo habt ihr das edelſte Los erreicht, das Men- „ſchen erreichen können. So folgt, wenn das „Werk eurer Gröſse längſt dahin iſt, nach Iahr- „tauſenden euch noch die Thräne einer edlen

„Seele, die bey der Entartung eines fernern Ge-
„schlechts eure Tugenden sich wünscht, um eure
„Thaten mit glüklicherm Erfolg zu wiederholen.„

Die Stille des Andenkens ruht wie Sonnenschein um der Edlen Grab, wenn zwei Wanderer am hohen Mittag sich begegnen, und die Erinnerung ihrer Heimat im einsamen Schimmer sich erneut; wenn die Blume am Abhang das Bild der Verlassenen, wenn das Rauschen des Laubes der Klageton der scheidenden Liebe wird, dann sinkt auf leiser Ahndung die Hülle der Zukunft. Unterm fliehenden Lichte bricht sich der Abend, und die Nacht ist vorhanden, ehe der Tag noch gezält war. Wo sind nun die Freuden der Stille? Der verlorne Laut ist iezt dein einziger Gefärte, o Wanderer! so sinkt auch die Zeit. Am Anfang Licht, am Ende Dunkel. Die That ist verloschen, und der Name ist nur ein Schall. —

Es ist sonderbar, dass — die Bundsfreunde Tergluds abgerechnet — ausser Ierma und seinem Bruder viel brauchbare, aber kein vorzüglicher

Karakter unter allen diesen Unruhen sich entwikelte. —

Ein Beweis, dass der erste Einfluss immer der entscheidende bleibt; dass unter einem Volke, dessen Sinne langwieriger Despotismus zu blossen Nachfolgern gewönte, selbst die Sprache der Freiheit nur ein veränderter Ton der Nachahmung ist. Man wagt nie aus eigenen Kräften zu denken, und hängt sich an Vorbilder, wie ein Genesender, der nur auf Krüken einen Gang wagt. —

Daher das schnelle Fallen, das unzuverlässliche der Gesinnungen.

So weit meine Handschrift.

Und nun, ihr Iünglinge, wie vieles liesse sich thun. Wahrheit liegt in iedem Gedicht. Von der Kraft eures Willens hängt ihre Erwekung ab. Wenn einer will, und nur zwei von der Möglichkeit seiner Absichten überzeugt; wenn ieder sich

verdoppelt, und ſo von Zahl zu Zahl den Kreis ſeiner Freunde mehrt; ſo läſt ſich berechnen, zu welcher Summe der Einverſtandenen ſich fortſchreiten, zu welcher Ausfürung ſich Kräfte ſammeln lieſsen. — Nie hat der Muth ſeine Rechte verloren; nur das Lächeln der Thorheit hat ihn um ſeine Faſſung gebracht.

Gedrukt mit Albertiſchen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyern, Wilhelm Friedrich von, 1759-1829

Dya-Na-Sore, oder die Wanderer Eine Geschichte aus dem Sam-skritt ü
bersetzt

Bd.: 3

[S.l.] (1791)

P.o.germ. 933 bq-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114756-3
VD18 80137393